

WILHELM BUSCH

Gesamtausgabe in vier Bänden

Band IV



Wilhelm Busch: Schwere Last, erste Hälfte der 90er Jahre

Balduin Bählamm

der verhinderte Dichter



1883



Erstes Kapitel

Wie wohl ist dem, der dann und wann
Sich etwas Schönes dichten kann!

Der Mensch, durchtrieben und gescheit,
Bemerkte schon seit alter Zeit,
Daß ihm hienieden allerlei
Verdrießlich und zuwider sei.
Die Freude flieht auf allen Wegen;
Der Ärger kommt uns gern entgegen.
Gar mancher schleicht betrübt umher;
Sein Knopfloch ist so öd und leer.
Für manchen hat ein Mädchen Reiz,
Nur bleibt die Liebe seinerseits.
Doch gibt's noch mehr Verdrießlichkeiten.
Zum Beispiel läßt sich nicht bestreiten:
Die Sorge, wie man Nahrung findet,
Ist häufig nicht so unbegründet.
Kommt einer dann und fragt: Wie geht's?
Steht man gewöhnlich oder stets
Gewissermaßen peinlich da,
Indem man spricht: Nun, so lala!
Und nur der Heuchler lacht vergnüglich
Und gibt zur Antwort: Ei, vorzüglich!
Im Durchschnitt ist man kummervoll
Und weiß nicht, was man machen soll. —

Nicht so der Dichter. Kaum mißfällt
Ihm diese altgebackne Welt,
So knetet er aus weicher Kleie
Für sich privatim eine neue

Und zieht als freier Musensohn
In die Poetendimension,
Die fünfte, da die vierte jetzt
Von Geistern ohnehin besetzt.
Hier ist es luftig, duftig, schön,
Hier hat er nichts mehr auszustehn,
Hier aus dem mütterlichen Busen
Der ewig wohlgenährten Musen
Rinnt ihm der Stoff beständig neu
In seine saubre Molkerei.
Gleichwie die brave Bauernmutter.
Tagtäglich macht sie frische Butter.
Des Abends spät, des Morgens frühe
Zupft sie am Hinterleib der Kühe
Mit kunstgeübten Handgelenken
Und trägt, was kommt, zu kühlen Schränken,
Wo bald ihr Finger, leicht gekrümmt,
Den fetten Rahm, der oben schwimmt,
Beiseite schöpft und so in Masse
Vereint im hohen Butterfasse.
Jetzt mit durchlöcherter Pistille
Bedrängt sie die geschmeid'ge Fülle.
Es kullert, bullert, quitscht und quatscht,
Wird auf und nieder durchgematscht,
Bis das geplagte Element
Vor Angst in Dick und Dünn sich trennt.
Dies ist der Augenblick der Wonne.
Sie hebt das Dicke aus der Tonne,
Legt's in die Mulde, flach von Holz,
Durchknetet es und drückt und rollt's,
Und sieh, in frohen Händen hält se
Die wohlgeratne Butterwälze.

So auch der Dichter. — Stillbeglückt
Hat er sich was zurechtgedrückt
Und fühlt sich nun in jeder Richtung
Befriedigt durch die eigne Dichtung.
Doch guter Menschen Hauptbestreben
Ist, andern auch was abzugeben.
Der Dichter, dem sein Fabrikat
So viel Genuß bereitet hat,
Er sehnt sich sehr, er kann nicht ruhn,
Auch andern damit wohlzutun;

Und muß er sich auch recht bemühen,
Er sucht sich wen und findet ihn;
Und sträubt sich der vor solchen Freuden,
Er kann sein Glück mal nicht vermeiden.
Am Mittelknopfe seiner Weste
Hält ihn der Dichter dringend feste,
Führt ihn beiseit zum guten Zwecke
In eine lauschig stille Ecke,
Und schon erfolgt der Griff, der rasche,
Links in die warme Busentasche,
Und rauschend öffnen sich die Spalten
Des Manuskripts, die viel enthalten.
Die Lippe sprüht, das Auge leuchtet,
Des Lauschers Bart wird angefeuchtet,
Denn nah und warm, wie sanftes Flöten,
Ertönt die Stimme des Poeten. —
Vortrefflich! ruft des Dichters Freund;
Dasselbe, was der Dichter meint;
Und, was er sicher weiß, zu glauben,
Darf sich doch jeder wohl erlauben.

Wie schön, wenn dann, was er erdacht,
Empfunden und zurechtgemacht,
Wenn seines Geistes Kunstprodukt,
Im Morgenblättchen abgedruckt,
Vom treuen Kolporteur geleitet,
Sich durch die ganze Stadt verbreitet.
Das Wasser kocht. — In jedem Hause,
Hervor aus stiller Schlummerklause,
Eilt neugestärkt und neugereinigt,
Froh grüßend, weil aufs neu vereinigt,
Hausvater, Mutter, Jüngling, Mädchen
Zum Frühkaffee mit frischen Brötchen.
Sie alle bitten nach der Reihe
Das Morgenblatt sich aus, das neue,
Und jeder stutzt und jeder spricht:
Was für ein reizendes Gedicht!
Durch die Lorgnetten, durch die Brillen,
Durch weit geöffnete Pupillen,
Erst in den Kopf, dann in das Herz,
Dann kreuz und quer und niederwärts
Fließt's und durchweicht das ganze Wesen
Von allen denen, die es lesen.

Nun lebt in Leib und Seel der Leute,
Umschlossen vom Bezirk der Häute
Und andern warmen Kleidungsstücken,
Der Dichter fort, um zu beglücken,
Bis daß er schließlich abgenützt,
Verklungen oder ausgeschwitzt.

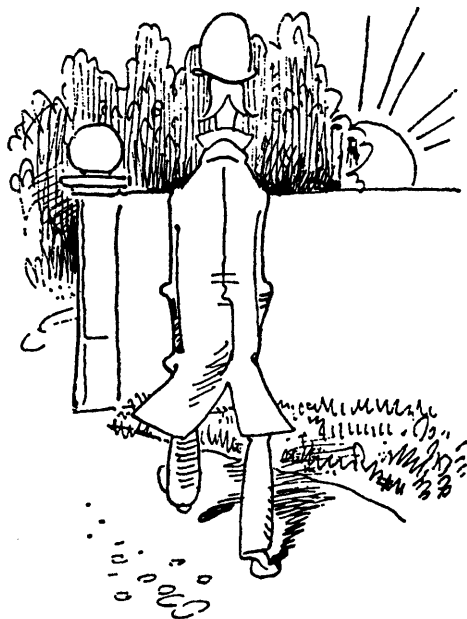
Ein schönes Los! Indessen doch
Das allerschönste blüht ihm noch.
Denn Laura, seine süße Qual,
Sein Himmelstraum, sein Ideal,
Die glühend ihm entgegenfliegt,
Besiegt in seinen Armen liegt,
Sie flüstert schmachtend inniglich:
„Göttlicher Mensch, ich schätze dich!
Und daß du so mein Herz gewannst,
Macht bloß, weil du so dichten kannst!“

Oh, wie beglückt ist doch ein Mann,
Wenn er Gedichte machen kann!

Zweites Kapitel



Ein guter Mensch, der Bählaam hieß
Und Schreiber war, durchschaute dies.
Nicht, daß es ihm an Nahrung fehlt.
Er hat ein Amt, er ist vermählt.
Und nicht bloß dieses ist und hat er;
Er ist bereits auch viermal Vater.
Und dennoch zwingt ihn tiefes Sehnen,
Sein Glück noch weiter auszudehnen.
Er möchte dichten, möchte singen,
Er möchte was zuwege bringen
Zur Freude sich und jedermannes;
Er fühlt, er muß und also kann es.



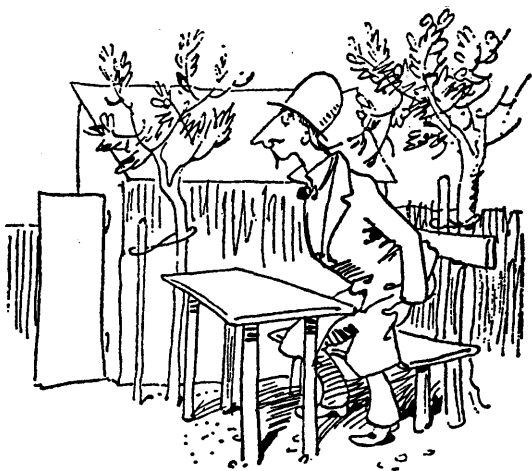
Der Muße froh, im Paletot,
Verläßt er abends sein Bureau.
Er eilt zum Park, um hier im Freien
Den holden Musen sich zu weihen.

Natürlich einer, der wie er
Gefühlvoll und gedankenschwer,
Mag sich an wehevollen Plätzen
Beim Dichten gern auch niedersetzen.



Doch schon besetzt ist jeder Platz
Von Leuten mit und ohne Schatz.

Da lenkt er doch die Schritte lieber
Zum Keller, der nicht fern, hinüber.



Er wählt sich unter vielen Bänken
Die Bank, die angenehm zum Denken.



Zwar erst verwirrte seinen Sinn
Das Nahgefühl der Kellnerin;



Doch führt ihn bald ein tiefer Zug
Zu höherem Gedankenflug.



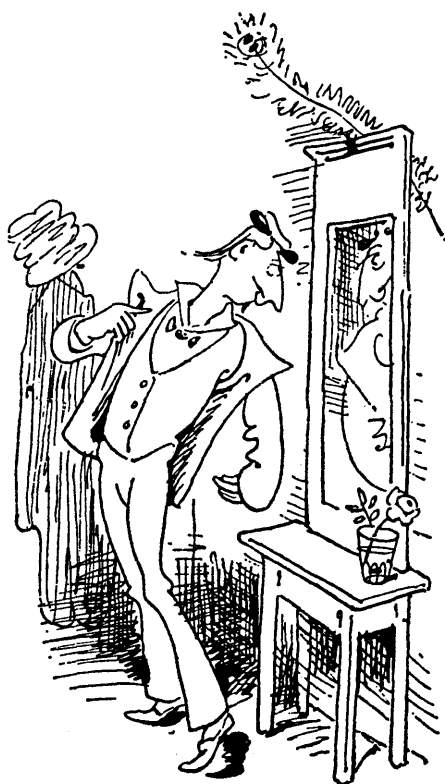
Schon brennt der Kopf, schon glüht der Sitz,
Schon sprüht ein heller Geistesblitz;
Schon will der Griffel ihn notieren;
Allein es ist nicht auszuführen,



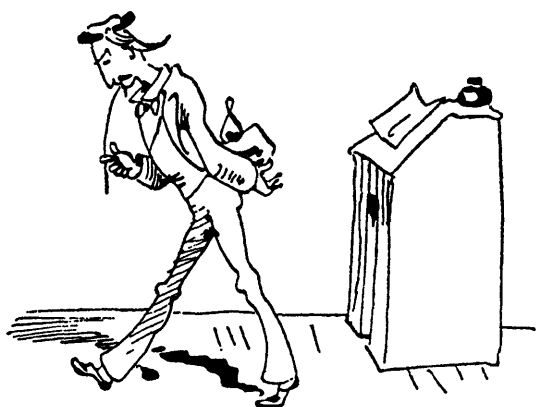
Der Hut, als Dämpfer der Ekstase,
Sinkt plötzlich tief auf Ohr und Nase.
Ein Freund, der viel Humor besaß,
Macht sich von hinten diesen Spaß.



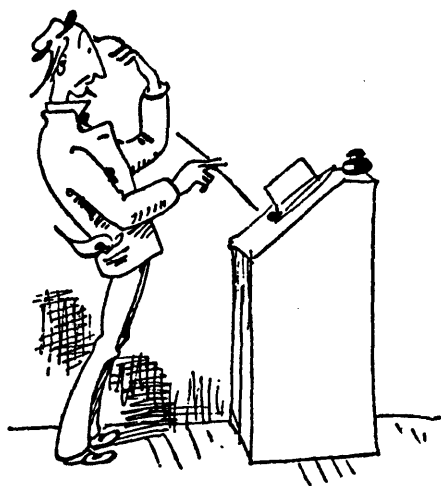
Empört geht Bähblamm fort nach Haus.
Der Freund trinkt seinen Maßkrug aus.



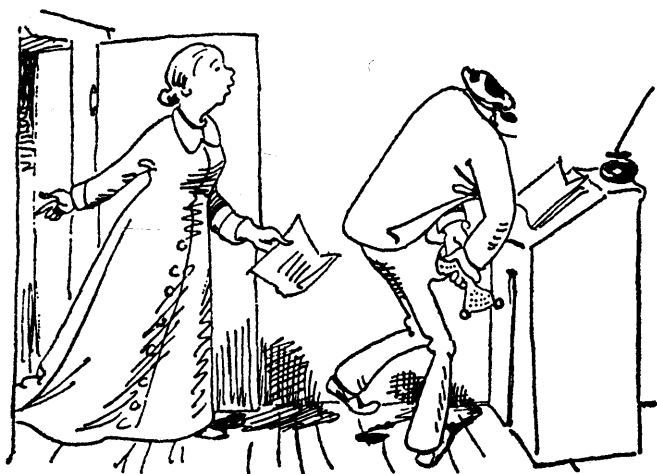
Zu Hause hängt er Hut und Rock
An den gewohnten Kleiderstock
Und schmückt in seinem Kabinett
Mit Joppe sich und Samtbarett,
Die, wie die Dichtung Vers und Reim,
Den Dichter zieren, der daheim.



Scharfsinnend geht er hin und wider,
Bald schaut er auf, bald schaut er nieder.

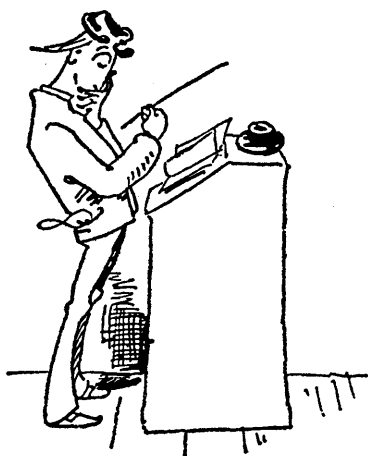


Jetzt steht er still und ruft: „Aha!“
Denn schon ist ein Gedanke da.

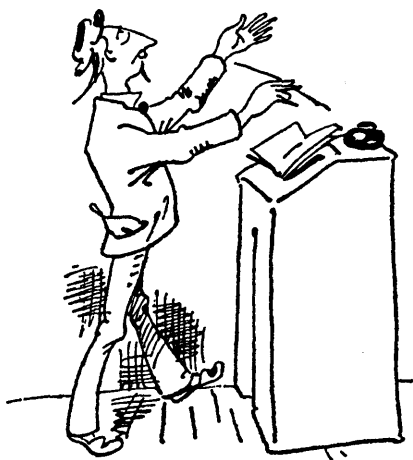


Schnell tritt Frau Bähnlamm in die Tür,
Sie hält in Händen ein Papier.
Sie ruft: „Geliebter Balduin!
Du mußt wohl mal den Beutel ziehn.
Siehst du die Rechnung breit und lang?
Der Schuster wartet auf dem Gang.“

Besonders tief und voll Empörung
Fühlt man die pekuniäre Störung.



's ist abgetan. — Das Haupt gesenkt,
Steht er schon wieder da und denkt.

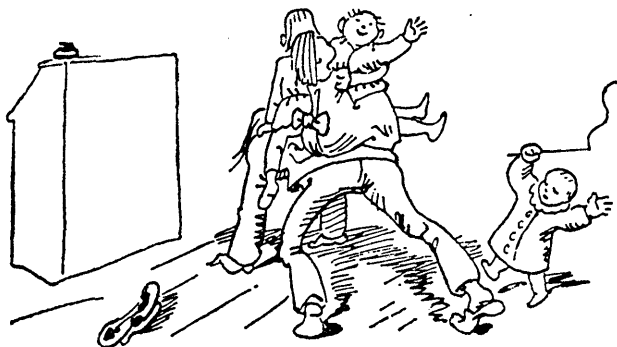


Begeistert blickt er in die Höh:
„Willkommen, herrliche Idee!“

Auf springt die Tür. — An Bein und Arm
Geräuschvoll hängt der Kinderschwarm. —



„Ho!“ — ruft der Franzel — „Kinder hört!
Jetzt spielen wir mal Droschkenpferd!
Papa ist Gaul und Kutscher ich.“
„Ja!“ — ruft die Gustel — „Fahre mich!“
„Ich“ — ruft der Fritz — „will hinten auf!
Hopp hopp, du altes Pferdchen, lauf!“

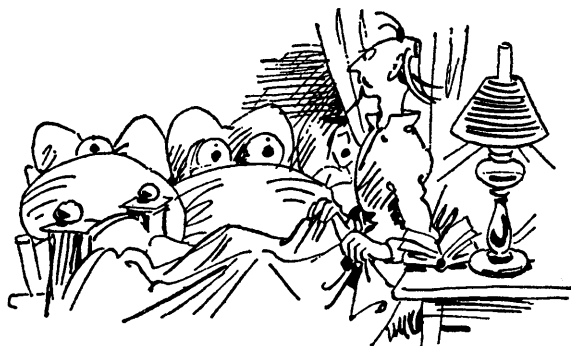


„Hüh!“ — ruft der kleine Balduin —
„Will er nicht ziehn, so hau ich ihn!“ —

Wer kann bei so bewandten Dingen
Ein Dichterwerk zustande bringen? —

Nun meint man freilich, sei die Nacht,
Um nachzudenken, wie gemacht.
Doch oh! wie sehr kann man sich täuschen!
Es fehlt auch ihr nicht an Geräuschen.

Der Papa hat sich ausgestreckt,
Gewissenhaft sich zugedeckt;
Warm wird der Fuß, der Kopf denkt nach;
Da geht es Bäh! vielleicht nur schwach.
Doch dieses Bäh erweckt ein zweites,

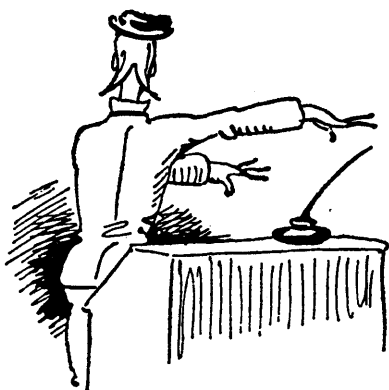


Dann Bäh aus jeder Kehle schreit es.
Aus Mamas Mund ein scharfes Zischen,
Bedrohlich schwellend, tönt dazwischen,
Und Papas Baß, der grad noch fehlte,
Verstärkt zuletzt das Tongemälde.

Wie peinlich dies, ach, das ermißt
Nur der, der selber Vater ist.

Drittes Kapitel

Ein großer Geist, wie Bählaam seiner,
Ist nicht so ratlos wie ein kleiner.
Er sieht, ihm mangelt bloß im Grunde
Der stille Ort, die stille Stunde,
Um das, was nötig ist zum Dichten,
Gemächlich einsam zu verrichten;
Und allsogleich spricht der Verstand:



Verlaß die Stadt und geh aufs Land!
Wo Biederkeit noch nicht veraltet,
Wo Ruhe herrscht und Friede waltet! —

Leicht reisefertig ist zumeist
Ein Mensch, wenn er als Dichter reist.



Die kleine Tasche, buntgestickt,
Ist schnell gefüllt und zgedrückt.
Ein Hut von Stroh als Sommerzier,
Ein Dichterkragen von Papier,
Das himmelblaue Flattertuch,
Der Feldstuhl, das Notizenbuch,
Ein Bleistift Nr. 4 und endlich
Das Paraplü sind selbstverständlich.



Zum Bahnhof führt ihn die Familie.



Hier spricht er: „Lebe wohl, Cäcilie!
 Ich bring euch auch was Schönes mit!“
 Dann schwingt er sich mit leichtem Schritt,
 Damit er nicht die Zeit verpasse,
 In die bekannte Dichterklasse.
 Der Pfiff ertönt. Die Glocke schlug.



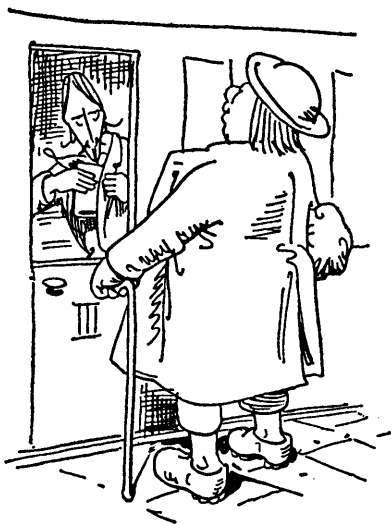
Fort schlängelt sich der Bummelzug.

Vorüber schnell und schneller tanzen,
 Durch Draht verknüpft zu einem Ganzen,
 Die schwesterlich verwandten langen
 Zahlreichen Telegraphenstangen.
 Der Wald, die Wiesen, das Gefilde,
 Als unsterblich wirbelnde Gebilde,
 Sind lästig den verwirrten Sinnen.
 Gern richtet sich der Blick nach innen.
 Ein leichtes Rütteln, sanftes Schwanken
 Erweckt und sammelt die Gedanken.
 Manch Bild, was sich versteckt vielleicht,
 Wird angeregt und aufgescheucht.



Bald fühlt auch Bählaam süßbeklommen
 Die herrlichsten Gedanken kommen. —

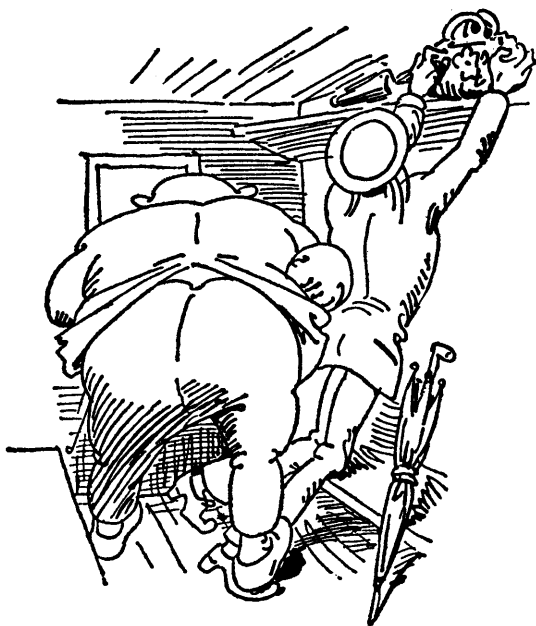
Ein langer Pfiff. — Da hält er schon
 Auf der ersehnten Bahnstation. —



Ein wohlgenährter Passagier
In Nägelchuhen wartet hier.



Er zwingt sich hastig ins Coupé.



Pardon! — Er tritt auf Bählamms Zeh. —

Des Lebens Freuden sind vergänglich;
Das Hühnerauge bleibt empfänglich.

Wie dies sich äußert, ist bekannt.



Krumm wird das Bein und krumm die Hand;
Die Augenlöcher schließen sich,
Das linke ganz absonderlich;
Dagegen öffnet sich der Mund,
Als wollt er flöten, spitz und rund.

Zwar hilft so eine Angstgebärde
Nicht viel zur Lindrung der Beschwerde;
Doch ist sie nötig jederzeit
Zu des Beschauers Heiterkeit.

Viertes Kapitel



Wie lieb erscheint, wie freundlich winkt
Dem Dichter, der noch etwas hinkt,
Des Dörfleins anspruchloses Bild,
In schlichten Sommerstaub gehüllt.



Hier reitet Jörg, der kleine Knabe,
Auf seinem langen Hakenstabe,
Die Hahnenfeder auf der Mütze,
Kindlich naiv durch eine Pfütze.

Dort mit dem kurzen Schmurgelpfeifchen
Auf seinem trauten Düngerhäufchen
Steht Krischan Bopp und füllt die Luft
Mit seines Krautes Schmeichelduft.



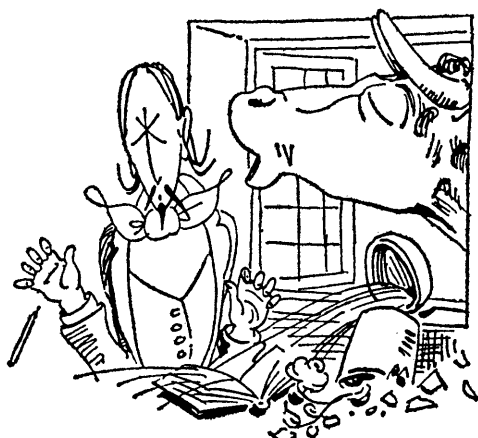
Er blickt nach Rieke Mistelfink,
Ein Mädcl sauber, stramm und flink.
Sie reinigt grad den Ziegenstall;
Und Friede waltet überall.

Sofort im ländlichen Logis
Geht Bählaam an die Poesie.
Er schwelgt im Sonnenuntergang,

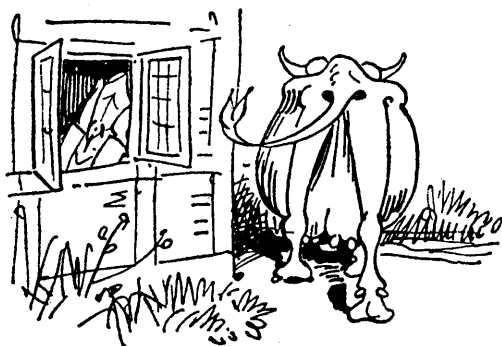


Er lauscht dem Herdenglockenklang,
Und ahnungsfroh empfindet er's:
Glück auf! Jetzt kommt der erste Vers!

Klirrbatsch! Da liegt der Blumentopf.
 Es zeigt sich ein gehörnter Kopf,
 Das Maulwerk auf, die Augen zu,
 Und plärrt posauenhaft: Ramuh!!



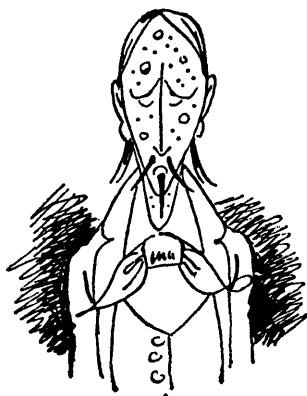
Erschüttert gehen Vers und Reime
 Mitsamt dem Kunstwerk aus dem Leime.
 Das tut die Macht der rauhen Töne.



Die Sängerin verläßt die Szene.

Fünftes Kapitel

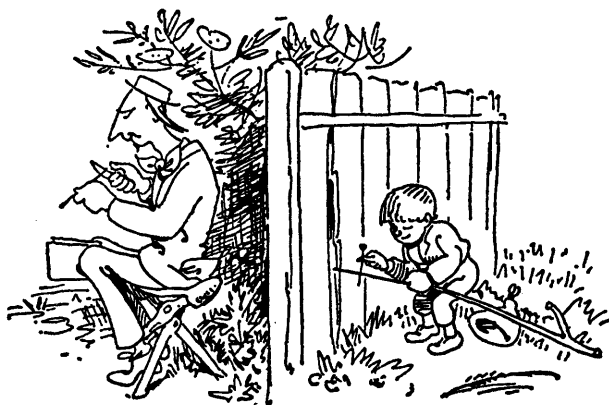
Die Nacht verstrich. Der Morgen schummert.
Hat unser Bähllamm süß geschlummert?
Kennst du das Tierlein leicht beschwingt,
Was, um die Nase schwebend, singt?
Kennst du die andern, die nicht fliegen,
Die leicht zu Fuß und schwer zu kriegen?



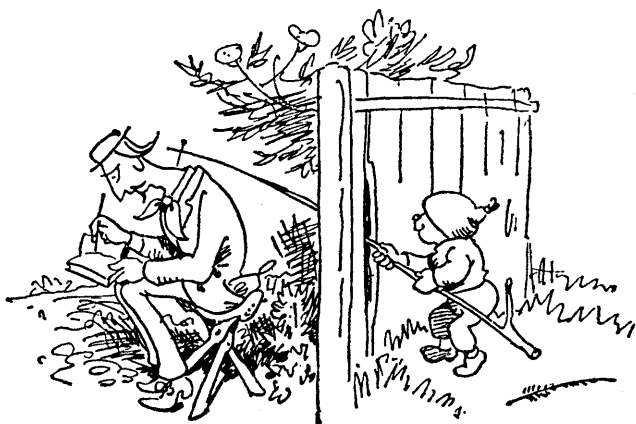
Betrachte Bähllamm sein Gesicht.
Du weißt Bescheid, drum frage nicht.



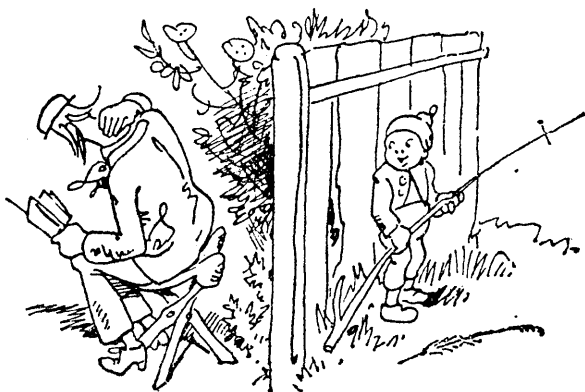
Hier auf dem Dreifuß unterm Flieder
Sitzt er bereits und dichtet wieder.
Der Knabe Jörg, in froher Laune,
Bemerkt ihn durch ein Loch im Zaune,



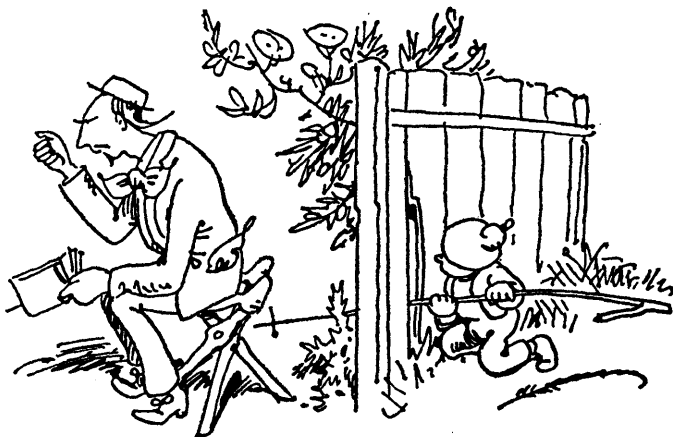
Er zieht die Nadel aus der Mütze,
Durchbohrt damit die Hakenspitze



Und hat verschmitzt auch schon begonnen
Den kleinen Scherz, den er ersonnen.



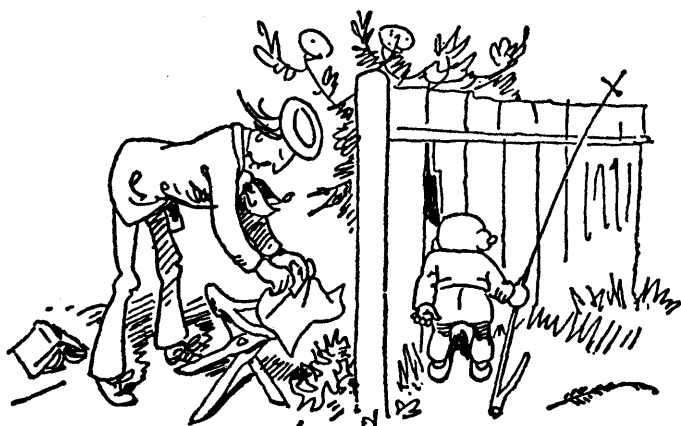
Der Dichter greift sich ins Genicke.
Mal wieder, denkt er, eine Mücke.



Er nimmt die Hand in Augenschein.
Es mußte doch wohl keine sein.



Kaum hat er dies als wahr befunden,
So kommt ein Stich direkt von unten.

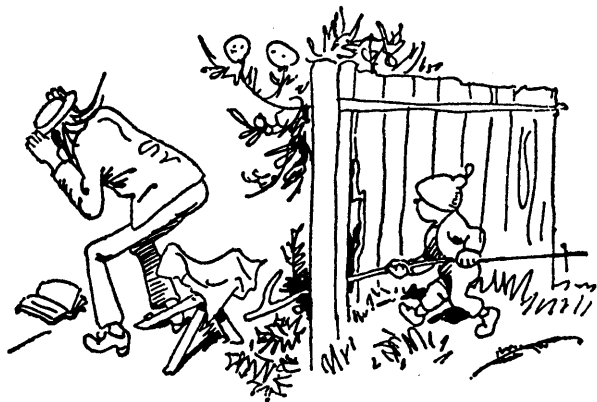


Um diese Gegend zu beschützen,
Kann man das Sacktuch auch benützen.



Insoweit wäre alles gut.
O weh! Wohin entschwebt der Hut?

„Ein leichtes Kräusellüftchen!“ rief er,
Holt seinen Hut und setzt ihn tiefer.



Ganz arglos will er sich soeben
Zurück auf seinen Sitz begeben.
Doch die gewohnte Stütze mangelt.
Der Dreifuß wird hinweggeangelt.



Anstatt in den bequemen Sessel,
Setzt er sich in die scharfe Nessel.

Und hell durchblitzt ihn der Gedanke:
Es sitzt wer hinter dieser Planke!

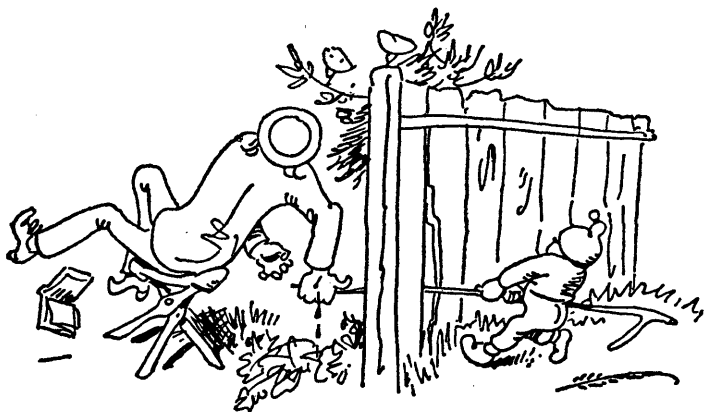


Sehr gut in solchen Fällen ist
Bedachtsamkeit, gepaart mit List.



Verlockend und zugleich gespannt
Setzt er sich wieder vor die Wand.

Aha! Und jetzt wird zugefaßt,
Und trefflich hat er's abgepaßt;



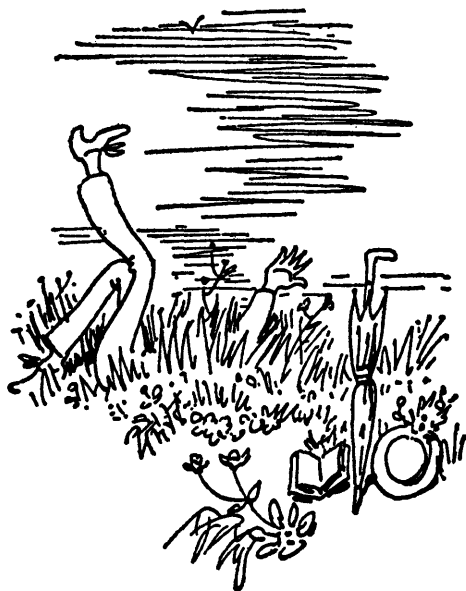
Denn grad im Zentrum bohrte sich
Durch seine Hand der Nadelstich.



Natürlich macht ihn das nervos.
Der Jörg entfernt sich sorgenlos.

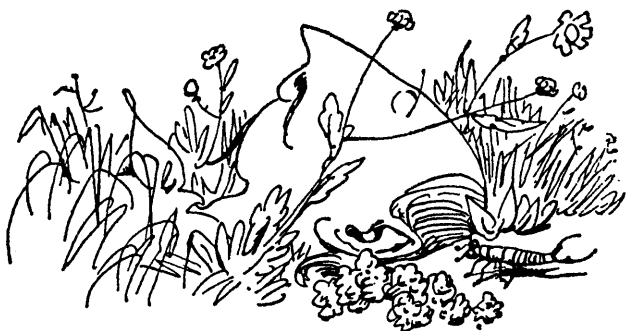
Sechstes Kapitel

In freier Luft, in frischem Grün,
Da, wo die bunten Blümlein blühn,
In Wiesen, Wäldern, auf der Heide,
Entfernt von jedem Wohngebäude,
Auf rein botanischem Gebiet,
Weilt jeder gern, der voll Gemüt.



Hier legt sich Bähلامm auf den Rücken
Und fühlt es tief und mit Entzücken,
Nachdem er Bein und Blick erhoben:
Groß ist die Welt, besonders oben!

Wie klein dagegen und beschränkt
Zeigt sich der Ohrwurm, wenn er denkt.



Engherzig schleicht er durch das Moos,
Beseelt von dem Gedanken bloß,
Wo's dunkel sei und eng und hohl,
Denn da nur ist ihm pudelwohl.



Grad wie er wünscht und sehr gelegen
Blinkt ihm des Dichters Ohr entgegen.
In diesen wohlerwärmten Räumen,
So denkt er, kann ich selig träumen.

Doch wenn er glaubt, daß ihm hienieden
Noch weitre Wirksamkeit beschieden,
So irrt er sich. — Ein Winkelzug
Von Bählamms Bein, der fest genug,



Zerstört die Form, d. h. so ziemlich,
Die diesem Wurme eigentümlich,
Und seinem Dasein als Subjekt
Ist vorderhand ein Ziel gesteckt.

Sogleich und mit gewisser Schnelle
Vertauscht der Dichter diese Stelle
Für eine andre, mehr erhöht,
Allwo ein Bäumlein winkend steht.



Ein Vöglein zwitschert in den Zweigen;
Dem Dichter wird so schwül und eigen.
Die Stirn umsäuseln laue Lüfte;
Es zuckt der Geist im Faberstifte.



Pitschkleck! — Ein Fleck. Ein jäher Schreck. —
Erleichtert fliegt das Vöglein weg.

Indessen auch der andre Sänger
Verweilt an diesem Ort nicht länger.



Den Himmel, der noch eben blau,
Umwlkt ein ahnungsvolles Grau.



Vor Regen schtzt die Scheidewand
Des Schirmes, wenn er aufgespannt.

Verquer durch Regen und Gestrüppe
Kommt Krischan mit der scharfen Hippe.
Vom Regen ist der Blick umflort,



Und richtig wird der Schirm durchbohrt.



Betrübend ist und wenig nütze
Das Paraplü mit einem Schlitze;

Doch ist noch Glück bei jedem Hieb,
Wobei der Kopf heroben blieb.
Auch braucht man, läßt der Regen nach,
Ja sowieso kein Regendach.



Und hier, begleitet von der Ziege,
Kommt Rieke über eine Stiege;

Und Bäh-lamm, wie die Dichter sind,
Will diesem anmutsvollen Kind



Als Huldigung mit Scherz und Necken
Ein Sträußlein an den Busen stecken.



Ein Prall — ein Schall — dicht am Gesicht —



Verloren ist das Gleichgewicht.



So töricht ist der Mensch. — Er stutzt,
Schaudämsch drein und ist verdutzt,
Anstatt sich erst mal solche Sachen
In aller Ruhe klarzumachen. —

Hier strotzt die Backe voller Saft;
Da hängt die Hand, gefüllt mit Kraft.
Die Kraft, infolge von Erregung,
Verwandelt sich in Schwungbewegung.
Bewegung, die in schnellem Blitze
Zur Backe eilt, wird hier zu Hitze.
Die Hitze aber, durch Entzündung
Der Nerven, brennt als Schmerzempfindung
Bis in den tiefsten Seelenkern,
Und dies Gefühl hat keiner gern.

Ohrfeige heißt man diese Handlung,
Der Forscher nennt es Kraftverwandlung.

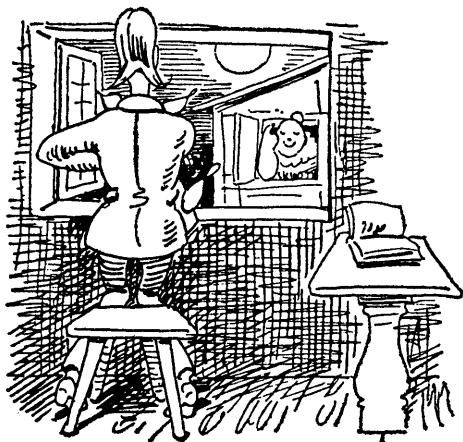
Siebentes Kapitel

Der Mond. Dies Wort so ahnungsreich,
So treffend, weil es rund und weich —
Wer wäre wohl so kaltbedächtig,
So herzlos, hart und niederträchtig,
Daß es ihm nicht, wenn er es liest,
Sanftschauernd durch die Seele fließt? —

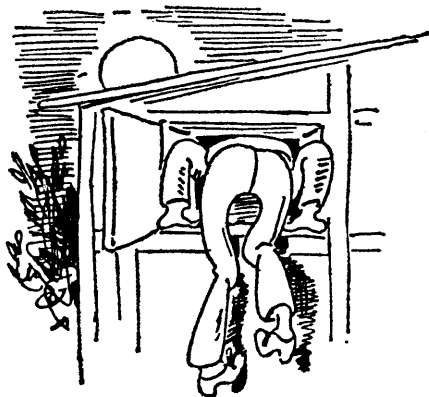
Das Dörflein ruht im Mondenschimmer,
Die Bauern schnarchen fest, wie immer.
Es ruhn die Ochsen und die Stuten,
Und nur der Wächter muß noch tuten,
Weil ihn sein Amt dazu verpflichtet,



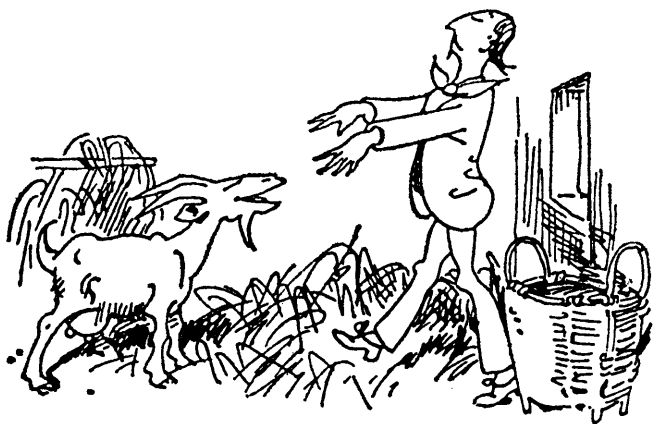
Der Dichter aber schwärmt und dichtet.



Was ist da drüben für ein Wink?
Ist das nicht Rieke Mistelfink?
Ja, wie es scheint, hat sie bereut
Die rücksichtslose Sprödigkeit.
Der Dichter fühlt sein Herz erweichen.
Er folgt dem liebevollen Zeichen.



Er drängt sich, nicht ganz ohne Qual,
In ein beschränktes Stallokal.



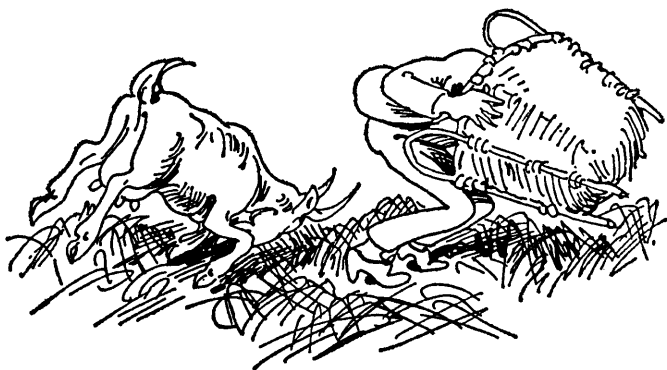
Mit einem Mäh! mit einem langen
Sieht er sich unverhofft empfangen.



Doch nur ein kurzes Meck begleitet
Den Seitenstich, der Schmerz bereitet.



Ein Stoß grad in die Magengegend
Ist aber auch sehr schmerzerregend.



Erwünscht erscheint, ist keine Frage.
Daß selbst ein Korb in solcher Lage



Bedeckung findet sich gar leicht;
Es fragt sich nur, wie weit sie reicht. —



Und grade kommt die Rieke hier,
Der Krischan emsig hinter ihr;
Sie mit vergnügtem Mienenspiel,
Er mit dem langen Besenstiel.

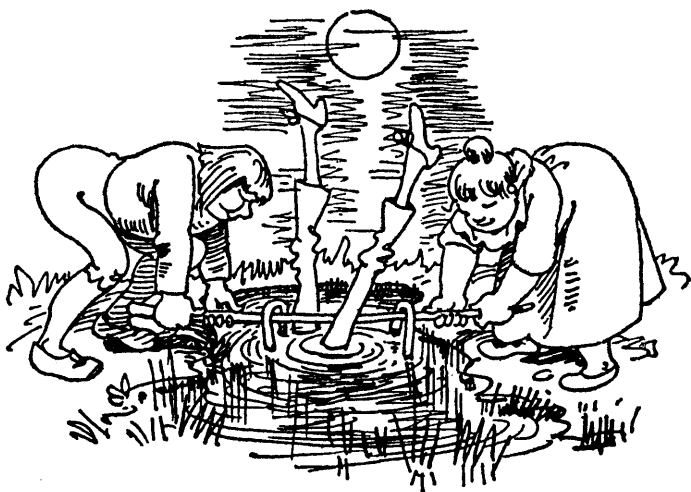


Er schiebt ihn durch des Korbes Henkel
Und zwischen Bählaam seine Schenkel.
Nachdem er sicher eingesackt,
Wird er gelupft und aufgepackt.



Er strampelt sehr, denn schwer im Sinn
Liegt ihm die Frage: Ach, wohin?

Ein Wasser, mondbegläntzt und kühl,
Ist das erstrebte Reiseziel,



Und angelangt bei diesem Punkt
Wird fleißig auf und ab getunkt;



Worauf, nachdem der Korb geleert,
Das Liebespaar nach Hause kehrt.

Achtes Kapitel



Es tut nicht gut, wenn man im Bad
Und nur die Füße draußen hat. —
Auch Bähلامm hat's nicht wohlgetan.
Es zog ihm in den Backenzahn. —

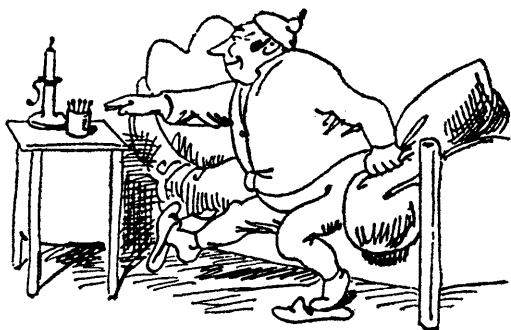
Das Zahnweh, subjektiv genommen,
Ist ohne Zweifel unwillkommen;
Doch hat's die gute Eigenschaft,
Daß sich dabei die Lebenskraft,
Die man nach außen oft verschwendet,
Auf einen Punkt nach innen wendet
Und hier energisch konzentriert.
Kaum wird der erste Stich verspürt,
Kaum fühlt man das bekannte Bohren,
Das Rucken, Zucken und Rumoren —
Und aus ist's mit der Weltgeschichte,

Vergessen sind die Kursberichte,
Die Steuern und das Einmaleins.
Kurz, jede Form gewohnten Seins,
Die sonst real erscheint und wichtig,
Wird plötzlich wesenlos und nichtig.
Ja, selbst die alte Liebe rostet —
Man weiß nicht, was die Butter kostet —
Denn einzig in der engen Höhle
Des Backenzahnes weilt die Seele,
Und unter Toben und Gesaus
Reift der Entschluß: Er muß heraus!! —

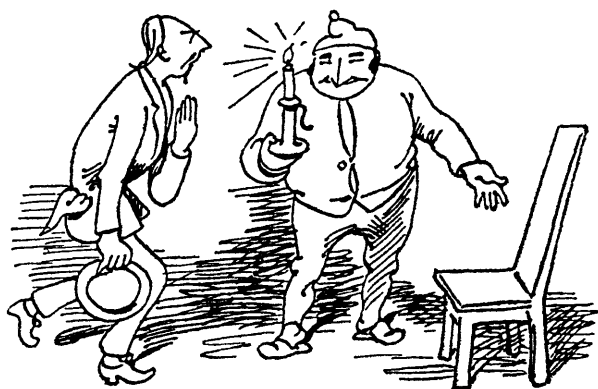
Noch eh' der neue Tag erschien,
War Bähلامm auch so weit gediehn.



Er steht und läutet äußerst schnelle
An Doktor Schmurzel seiner Schelle.



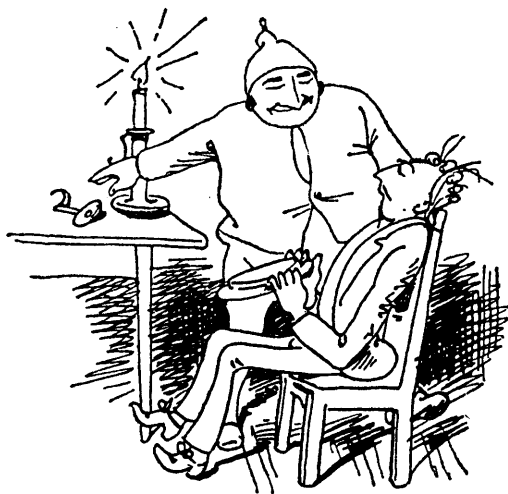
Der Doktor wird von diesem Lärme
Emporgeschreckt aus seiner Wärme.
Indessen kränkt ihn das nicht weiter;
Ein Unglück stimmt ihn immer heiter.



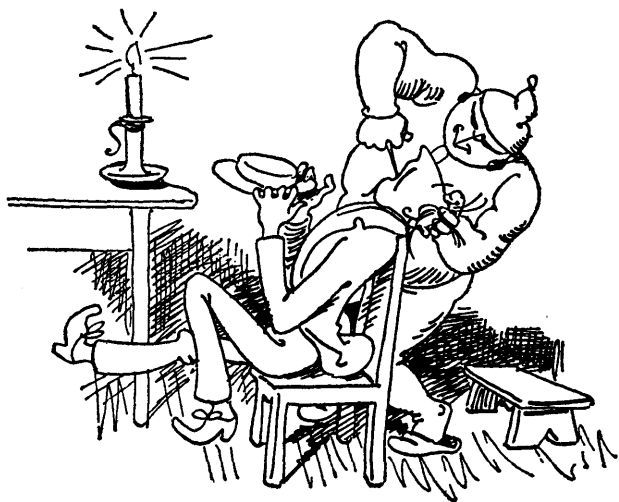
Er ruft: „Seid mir gegrüßt, mein Lieber!
Lehnt Euch gefälligst hintenüber!
Gleich kennen wir den Fall genauer!“



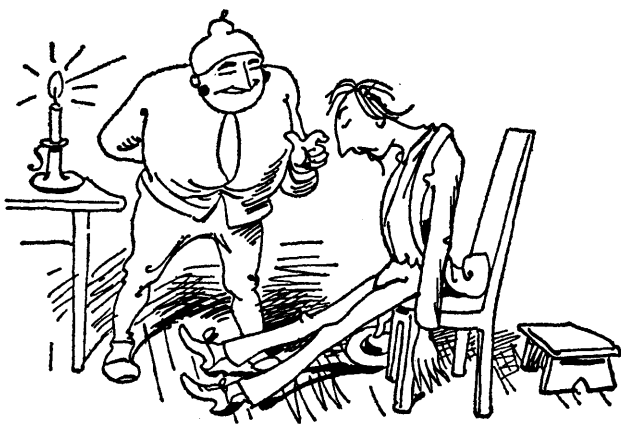
(Der Finger schmeckt ein wenig sauer.)
„Nun stützt das Haupt auf diese Lehne



Und denkt derweil an alles Schöne!



Holupp!!
 Wie ist es? Habt Ihr nichts gespürt?
 Ich glaub, es hat sich was gerührt!



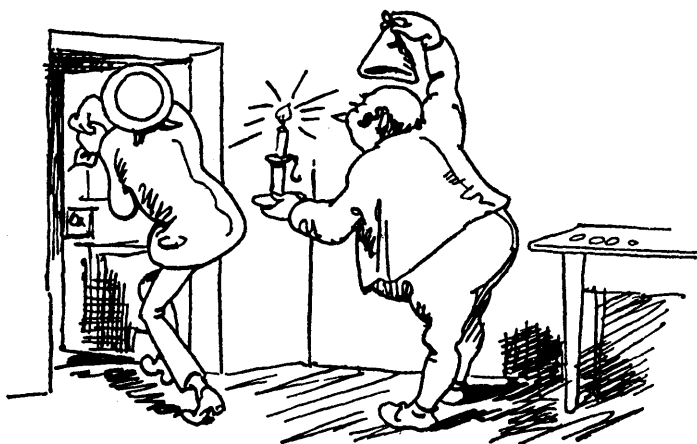
Da dies der Fall, so gratulier ich!
 Die Sache ist nicht weiter schwierig!



Hol — — — upp!!!*
Vergebens ist die Kraftentfaltung;
Der Zahn verharrt in seiner Haltung.



„Hab's mir gedacht!“ sprach Doktor Schmurzel,
 „Das Hindernis liegt in der Wurzel.
 Ich bitte bloß um drei Mark zehn!



Recht gute Nacht! Auf Wiedersehn!“

Neuntes Kapitel

Dem hohen lyrischen Poeten
Ist tiefer Schmerz gewiß vonnöten;
Doch schwerlich, ach, befördert je
Das ganz gewöhnliche Wehweh,
Wie Bäh-lamm seines zum Exempel,
Den Dichter in den Ruhmestempel.



Die Backe schwillt. — Die Träne quillt.
Ein Tuch umrahmt das Jammerbild.

Verhaßt ist ihm die Ländlichkeit
Mit Rieken ihrer Schändlichkeit,
Mit Doktor Schmurzels Chirurgie,
Mit Bäumen, Kräutern, Mensch und Vieh,
Und schmerzlich dringend mahnt die Backe:
Oh, kehre heim! Doch vorher packe! —



Gern möchte er still von dannen scheiden,
 Gern jede Ovation vermeiden,
 Allein ihm bleibt bei seiner Fahrt
 Ein Lebewohl nicht ganz erspart.



Meckmeck! so schallt's aus jener Ecke;
 Meckmeck! ruft einer durch die Hecke,

Meckmeck! so schmettert's in der Näh,
Und Riekens Ziege macht mähäh! —

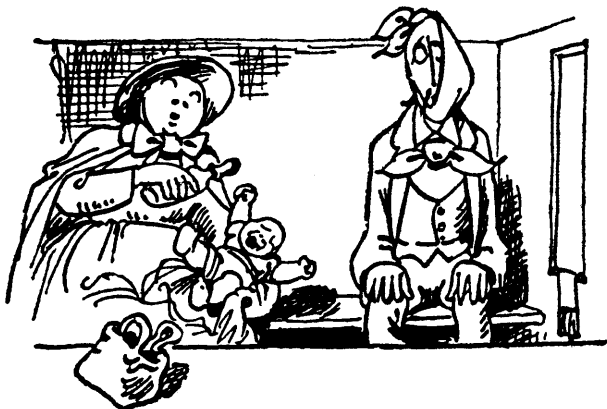
Da wundert sich wohl mancher sehr,
Wie's möglich sei, daß ein Malör
So schleunige Verbreitung finde.
Der Weise schweigt. Er kennt die Gründe. —

Als Bäh-lamm sein Coupé erreicht,
Wird ihm verhältnismäßig leicht.



'ne Frau, 'n Kind und eine Tasche,
Worin die Gummistöpselflasche,
Sind unsers Reisenden Begleiter.
Der Säugling zeigt sich äußerst heiter.
Er strebt und webt mit Händ und Füßen,
Er läßt sein Mäulchen überfließen;
Er ist so süß, daß fast mit Recht
Ein Junggesell ihn küssen möcht.

O weh! Die Fröhlichkeit entweicht.
 Wohlmeinend wird ihm dargereicht
 Das Glas, woraus er sich ernährt;

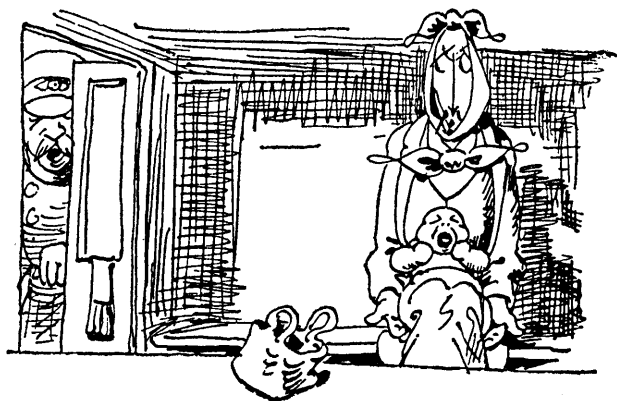


Er lehnt es ab; er ist empört;
 Und penetrant, gleich der Trompete,
 Klagt er in Tönen seine Nöte. —
 Die Mutter seufzt. Der Trank ist kalt.
 Wohl uns! Hier hat man Aufenthalt.



„Ach!“ — bat sie — „halten S' ihn mal eben,
 Ich muß ihm etwas Warmes geben!“

Sie eilt hinaus ins Restaurant.
Der Zug hält drei Minuten lang.



Einsteigen! Fertig! Pfüt! — Und los,
Mit seinem Säugling auf dem Schoß,
Mit dicker Backe, wehem Zahn,
Rollt er dahin per Eisenbahn
Der Heimat zu und trifft um neun
Präzise auf dem Bahnhof ein. —
Der Säugling, des Gesanges müde,
Ruht aus von seinem Klageliede,
Umhüllt mit einer warmen Windel,
Auf Bählamms Arm als stilles Bündel.
Trotzdem hat Bählamm das Bestreben,
Ihn möglichst baldig abzugeben.



Der Schaffner, ohne Mitgefühl,
Bedankt sich höflich, aber kühl.

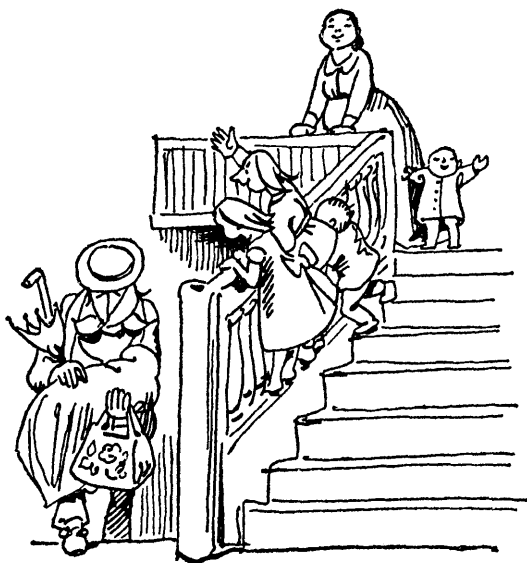


Desgleichen auch der Bahnverwalter;



Desgleichen auch der Mann am Schalter.

So muß er sich denn wohl bequemen,
Sein Bündel mit nach Haus zu nehmen.



„Der Papa kommt!“ so rufen hier
Die frohen Kinder alle vier.

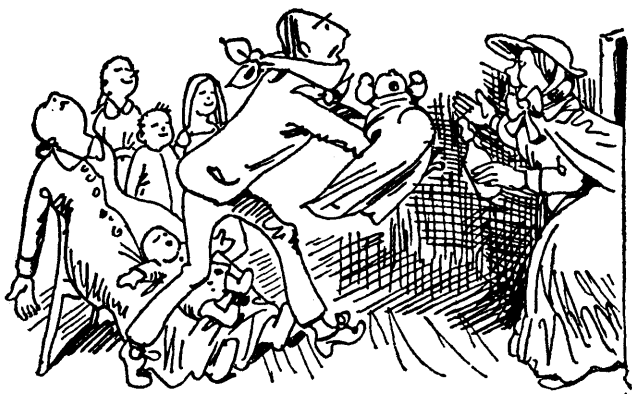
„Und“ — sprach die Mutter — „gebt mal acht!
Er hat was Schönes mitgebracht!“



Jedoch bei näherer Belehrung
Wie wenig schätzt sie die Bescherung.



„Oh!“ — ruft sie — „Aber Balduin!“
Dann wird's ihr vor den Augen grün.



Zum Glück in diesem Ungemach
 Kommt bald des Knaben Mutter nach.
 Zwar ist die Flasche kalt wie nie,



Doch weil's pressiert, so nimmt er sie. —
 Der Abschied war nicht sehr beschwerlich,
 Was auch bei Bäh-lamm sehr erklärlich;
 Denn gerne gibt man aus der Hand
 Den Säugling, der nicht stammverwandt.

Schluß



Sofort legt Bählamm sich zur Ruh.
Die Hand der Gattin deckt ihn zu.
Der Backe Schwulst verdünnt sich;
Sanft naht der Schlaf, der Schmerz entwich,
Und vor dem innern Seelenraum
Erscheint ein lockend süßer Traum. —

Ihm war als ob, ihm war als wie,
So unaussprechlich wohl wie nie. —
Hernieder durch das Dachgebälke,
Auf rosenrotem Duftgewölke,
Schwebt eine reizend wundersame
In Weiß gehüllte Flügeldame,
Die winkt und lächelt, wie zum Zeichen,
Als sollt er ihr die Hände reichen;
Und selbstverständlich wunderbar
Erwächst auch ihm ein Flügelpaar;

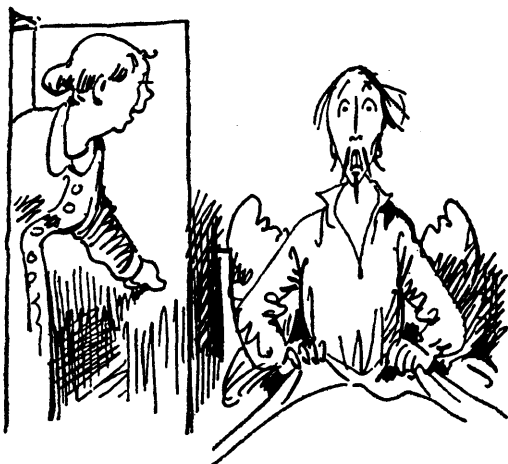


Und selig will er sich erheben,
Um mit der Dame fortzuschweben.

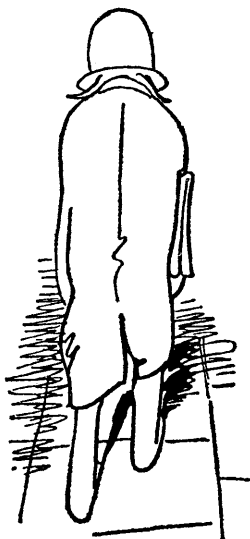


Doch ach! Wie schaudert er zusammen!
Denn wie mit tausend Kilogrammen

Hängt es sich plötzlich an die Glieder,
Hemmt das entfaltete Gefieder
Und hindert, daß er weiterfliege.
Hohnlächelnd meckert eine Ziege.
Die himmlische Gestalt verschwindet,
Und nur das eine ist begründet,
Frau Bähلامm ruft, als er erwacht:



„Heraus, mein Schatz! Es ist schon acht!“



Um neune wandelt Bählaam so
Wie ehemals auf sein Bureau. —

So steht zum Schluß am rechten Platz
Der unumstößlich wahre Satz:
Die Schwierigkeit ist immer klein,
Man muß nur nicht verhindert sein.

Maler Klecksel



1884

Erstes Kapitel

Das Reden tut dem Menschen gut;
Wenn man es nämlich selber tut;
Von Angstprodukten abgesehn,
Denn so etwas bekommt nicht schön.

Die Segelflotte der Gedanken,
Wie fröhlich fährt sie durch die Schranken
Der aufgesperrten Mundesschleuse
Bei gutem Winde auf die Reise
Und steuert auf des Schalles Wellen
Nach den bekannten offenen Stellen
Am Kopfe in des Ohres Hafen
Der Menschen, die mitunter schlafen.

Vor allen der Politiker
Gönnt sich der Rede Vollgenuß;
Und wenn er von was sagt, so sei's,
Ist man auch sicher, daß er's weiß.

Doch ändern, darin mehr zurück,
Fehlt dieser unfehlbare Blick.
Sie lockt das zartere Gemüt
Ins anmutreiche Kunstgebiet,
Wo grade, wenn man nichts versteht,
Der Schnabel um so leichter geht.

Fern liegt es mir, den Freund zu rügen,
Dem Tes zu kriegen ein Vergnügen
Und im Salon mit geistverwandten
Ästhetisch durchgeglühten Tanten
Durch Reden bald und bald durch Lauschen
Die Seelen säuselnd auszutauschen.
Auch tadl' ich keinen, wenn's ihn gibt,
Der diese Seligkeit nicht liebt,
Der keinen Tee mag, selbst von Engeln,
Dem's da erst wohl, wo Menschen drängeln.
Ihn fährt die Droschke, zieht das Herz
Zu schönen Opern und Konzerts,

Die auch im Grund, was nicht zu leugnen,
Zum Zwiegespräch sich trefflich eignen.
Man sitzt gesellig unter vielen
So innig nah auf Polsterstühlen,
Man ist so voll humaner Wärme,
Doch ewig stört uns das Gelärme,
Das Grunzen, Plärren und Gegerre
Der musikalischen Geschirre,
Die eine Schar im schwarzen Fracke
Mit krummen Fingern, voller Backe,
Von Meister Zappelmann gehetzt,
Hartnäckig in Bewegung setzt.
So kommt die rechte Unterhaltung
Nur ungenügend zur Entfaltung.

Ich bin daher, statt des Gewinsels,
Mehr für die stille Welt des Pinsels;
Und, was auch einer sagen mag,
Genußreich ist der Nachmittag,
Den ich inmitten schöner Dinge
Im lieben Kunstverein verbringe;
Natürlich meistens mit Damen.
Hier ist das Reich der goldnen Rahmen,
Hier herrschen Schönheit und Geschmack,
Hier riecht es angenehm nach Lack;
Hier gibt die Wand sich keine Blöße,
Denn Prachtgemälde jeder Größe
Bekleiden sie und warten ruhig,
Bis man sie würdigt, und das tu ich.
Mit scharfem Blick, nach Kennerweise,
Seh ich zunächst mal nach dem Preise,
Und bei genauerer Betrachtung
Steigt mit dem Preise auch die Achtung.
Ich blicke durch die hohle Hand,
Ich blinzle, nicke: „Ah, scharmant!
Das Kolorit, die Pinselführung,
Die Farbentöne, die Gruppierung,
Dies Lüster, diese Harmonie,
Ein Meisterwerk der Phantasie.
Ach, bitte, sehn Sie nur, Komteß!“
Und die Komteß, sich unterdeß
Im duftigen Batiste schneuzend,
Erwidert schwärmrisch: „Oh, wie reizend!“

Und wahrlich! Preis und Dank gebührt
Der Kunst, die diese Welt verziert.

Der Architekt ist hochverehrlich,
(Obschon die Kosten oft beschwerlich)
Weil er uns unsre Erdenkruste,
Die alte, rauhe und berußte,
Mit saubern Baulichkeiten schmückt,
Mit Türmen und Kasernen spickt.

Der Plastiker, der uns ergötzt,
Weil er die großen Männer setzt,
Grauschwärzlich, grünlich oder weißlich,
Schon darum ist er löb- und preislich,
Daß jeder, der z. B. fremd
Soeben erst vom Bahnhof kömmt,
In der ihm unbekannten Stadt
Gleich den bekannten Schiller hat.

Doch größern Ruhm wird der verdienen,
Der Farben kauft und malt mit ihnen.

Wer weiß die Hallen und dergleichen
So welthistorisch zu bestreichen?
Al fresco und für ewig fast,
Wenn's mittlerweile nicht verblaßt.
Wer liefert uns die Genresachen,
So rührend oder auch zum Lachen?
Wer schuf die grünen Landschaftsbilder,
Die Wirtshaus- und die Wappenschilder?
Wer hat die Reihe deiner Väter
Seit tausend Jahren oder später
So meisterlich in Öl gesetzt?
Wer wird vor allen hochgeschätzt?
Der Farbenkünstler! Und mit Grund!
Er macht uns diese Welt so bunt.

Darum, o Jüngling, fasse Mut;
Setz auf den hohen Künstlerhut
Und wirf dich auf die Malerei;
Vielleicht verdienst du was dabei!

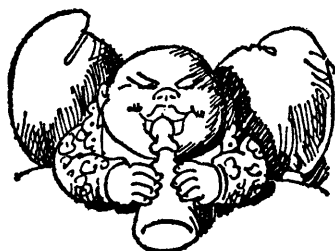
Nach diesem ermunterungsvollen Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

Zweites Kapitel

Nachdem die Welt so manches Jahr
Im alten Gleis gegangen war,
Erfuhr dieselbe unvermutet,
Daß, als der Wächter zwölf getutet,
Bei Klecksels, wohnhaft Nr. 3,
Ein Knäblein angekommen sei. —
Bald ist's im Kirchenbuch zu lesen;
Denn wer bislang nicht dagewesen,
Wer so als gänzlich Unbekannter,
Nunmehr als neuer Anverwandter,
Ein glücklich Elternpaar besucht,
Wird flugs verzeichnet und gebucht.
Kritzkratz! Als kleiner Weltphilister
Steht Kuno Klecksel im Register. —

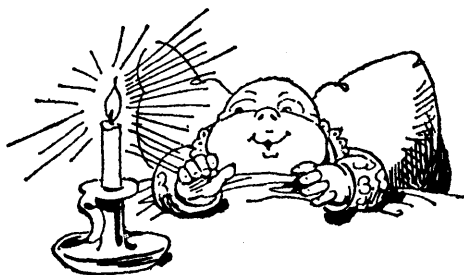


Früh zeigt er seine Energie,
Indem er ausdermaßen schrie;
Denn früh belehrt ihn die Erfahrung:
Sobald er schrie, bekam er Nahrung.



Dann lutscht er emsig und behende,
Bis daß die Flüssigkeit zu Ende.

Auch schien's ihm höchst verwundersam,
Wenn jemand mit der Lampe kam.
Er staunt, er glotzt, er schaut verquer,
Folgt der Erscheinung hin und her

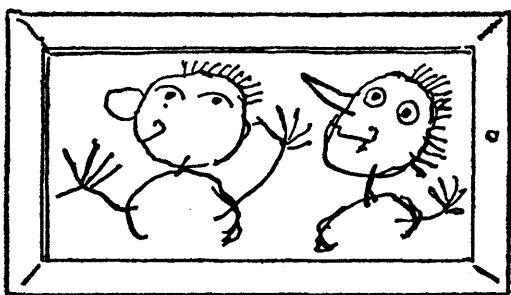


Und weidet sich am Lichteffect.
Man sieht bereits, was in ihm steckt.

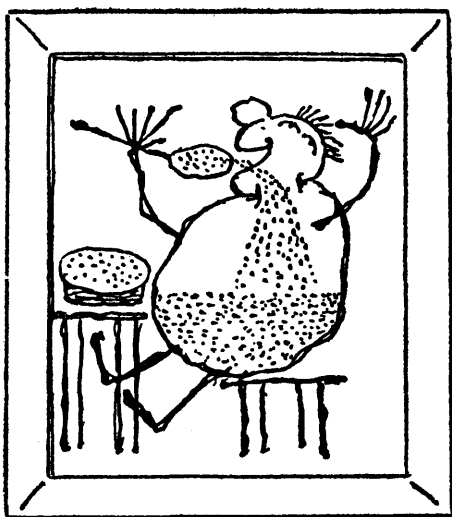
Schnell nimmt er zu, wird stark und feist,
An Leib nicht minder wie an Geist,



Und zeigt bereits als kleiner Knabe
Des Zeichnens ausgeprägte Gabe.
Zunächst mit einem Schieferstiele
Macht er Gesichter im Profile;



Zwei Augen aber fehlen nie,
Denn die, das weiß er, haben sie.
Durch Übung wächst der Menschenkenner.
Bald macht er auch schon ganze Männer
Und zeichnet fleißig, oft und gern
Sich einen wohlbeleibten Herrn.
Und nicht nur, wie er außen war,
Nein, selbst das Innre stellt er dar.



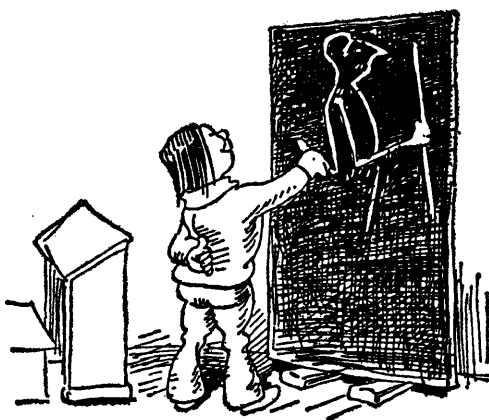
Hier thront der Mann auf seinem Sitze
Und ißt z. B. Hafergrütze.
Der Löffel führt sie in den Mund,
Sie rinnt und rieselt durch den Schlund,
Sie wird, indem sie weiterläuft,
Sichtbar im Bäuchlein angehäuft. —

So blickt man klar, wie selten nur,
Ins innre Walten der Natur. —

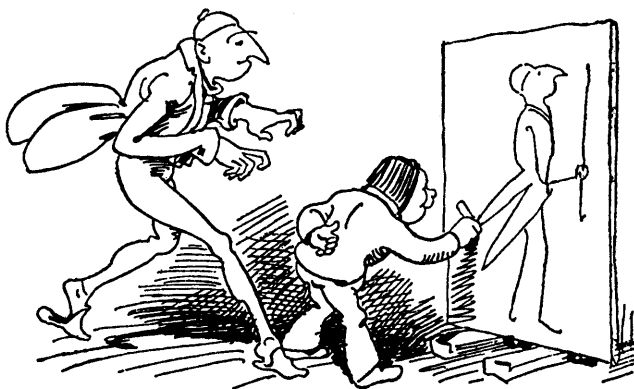
Doch ach! wie bald wird uns verhunzt
Die schöne Zeit naiver Kunst;
Wie schnell vom elterlichen Stuhle
Setzt man uns auf die Bank der Schule!



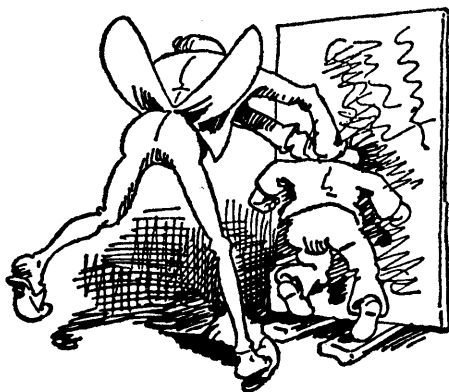
Herr Böteln nannte sich der Lehrer,
Der, seinerseits kein Kunstverehrer,
Mehr auf das Praktische beschränkt,
Dem Kuno seine Studien lenkt.



Einst an dem schwarzen Tafelbrett
Malt Kuno Böteln sein Portrett.



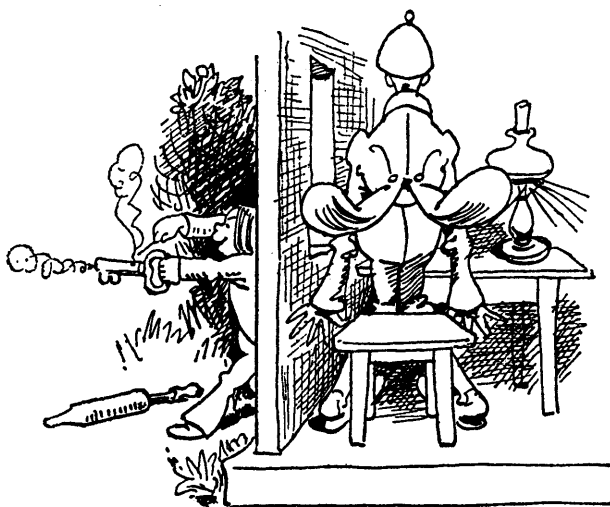
Herr Bötel, der es nicht bestellt,
Auch nicht für sprechend ähnlich hält,
Schleicht sich herzu in Zornerregung;
Und unter heftiger Bewegung



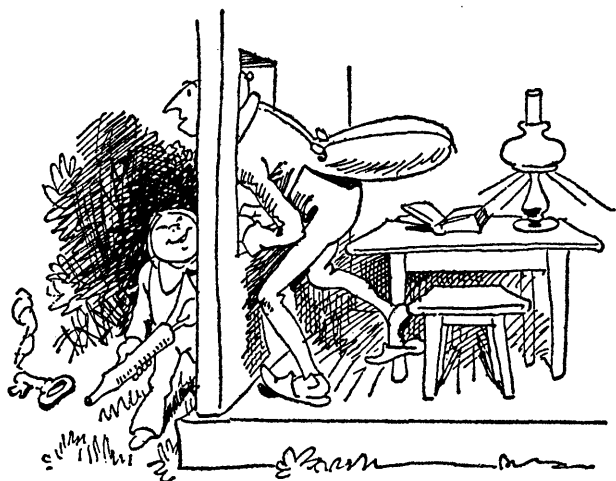
Wird das Gemälde ausgeputzt.
Der Künstler wird als Schwamm benutzt.

Bei Kuno ruft dies Ungemach
Kein Dankgefühl im Busen wach. —

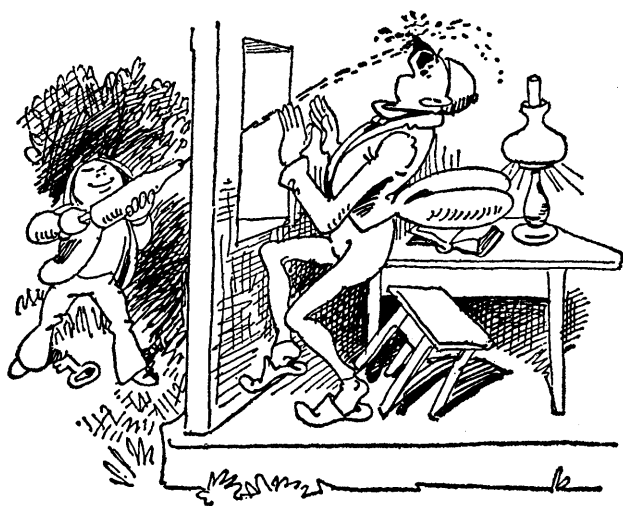
Ein Kirchenschlüssel, von Gestalt
Ehrwürdig, rostig, lang und alt,
Durch Kuno hinten angefeilt,
Wird fest mit Pulver vollgekeilt.
Zu diesem ist er im Besitze
Von einer oft bewährten Spritze;
Und da er einen Schlachter kennt,
Füllt er bei ihm sein Instrument.



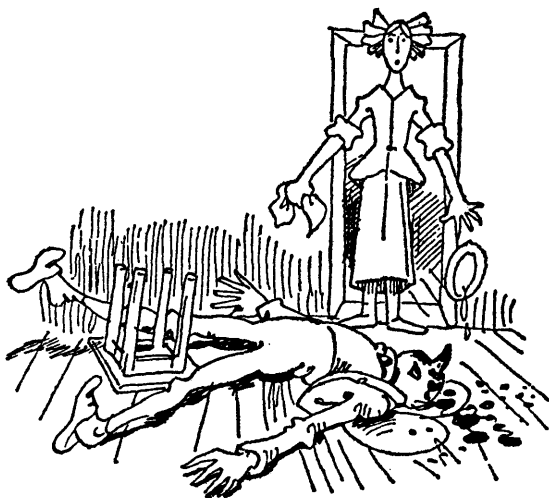
Die Nacht ist schwarz, Herr Bötzel liest.
Bums! hört er, daß man draußen schießt.



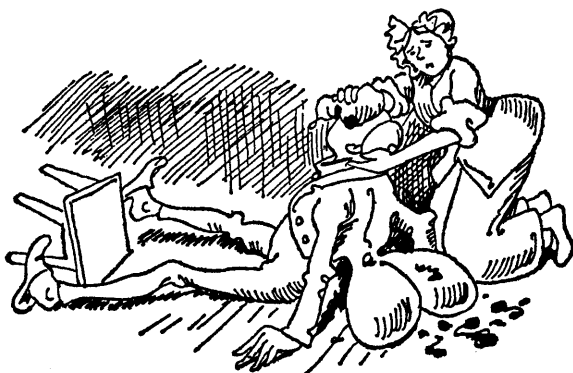
Er denkt: Was mag da vor sich gehn?
Ich muß mal aus dem Fenster sehn.



Es zischt der Strahl, von Blut gerötet;
Herr Bötzel ruft: „Ich bin getötet!“



Mit diesen Worten fällt er nieder
 Und streckt die schreckgelähmten Glieder.
 Frau Bötzel war beim Tellerspülen;
 Sie kommt und schreit mit Angstgefühlen:



„Ach Bötzel! lebst du noch, so sprich!“
 „Kann sein!“ — sprach er — „Man wasche mich!“

Bald zeigt sich, wie die Sache steht.
Herr Bötzel lebt und ist komplett.
Er ruft entrüstet und betrübt:



„Das hat der Kuno ausgeübt!“ —

Wenn wer sich wo als Lump erwiesen,
So bringt man in der Regel diesen
Zum Zweck moralischer Erhebung
In eine andere Umgebung.
Der Ort ist gut, die Lage neu.
Der alte Lump ist auch dabei. —

Nach diesem schon öfters erprobten Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

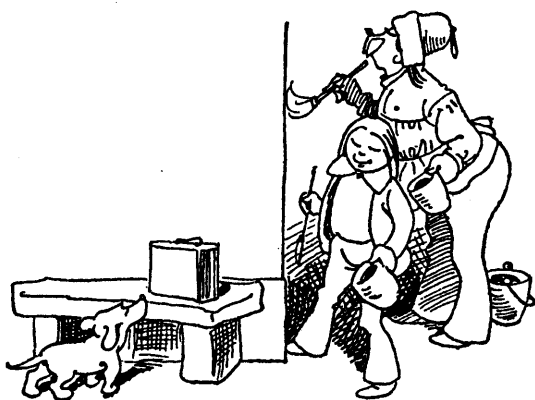
Drittes Kapitel



Als bald nach dieser Spritzaffäre
Kommt unser Kuno in die Lehre
Zum braven Malermeister Quast;
Ein Mann, der seine Kunst erfaßt,
Ein Mann, der trefflich tapeziert
Und Ofennischen marmoriert,
Und dem für künstlerische Zwecke
Erreichbar selbst die höchste Decke.

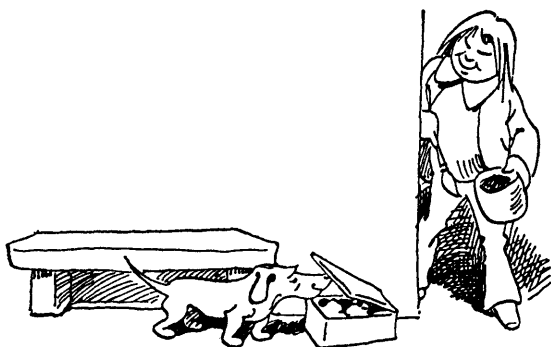


Der Kunstbetrieb hat seine Plagen.
 Viel Töpfe muß der Kuno tragen.
 Doch gerne trägt er einen Kasten
 Mit Vesperbrot für sich und Quasten.

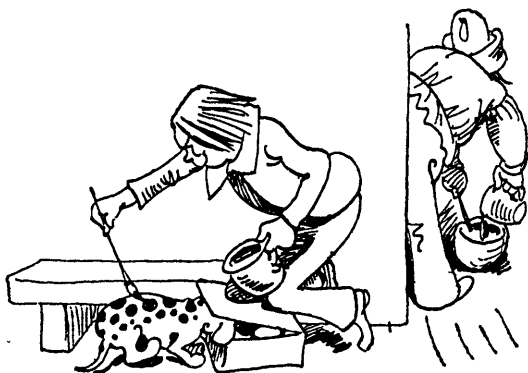


Es fiel ihm auf, daß jeder Hund
 Bei diesem Kasten stillestund.
 „Ei!“ — denkt er — „das ist ja famos!“

Und macht den Deckel etwas los.



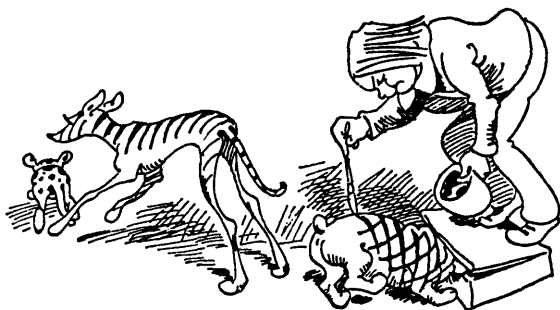
Ein Teckel, der den Deckel lupft,



Wird eingeklemmt und angetupft,
So daß er buntgefleckt ward,
Fast wie ein junger Leopard.



Ein Windspiel, das des Weges läuft
Und naschen will, wird quer gestreift;
Es ist dem Zebra ziemlich ähnlich,
Nur schlanker als wie dies gewöhnlich.



Ein kleiner Bulldogg, der als dritter
Der Meinung ist, daß Wurst nicht bitter,
Wird reizend grün und gelb kariert,
Wie's einem Englischmänn gebührt.



Ungern bemerkt dies Meister Quast.
Ihm ist die Narretei verhaßt;
Er liebte keine Zeitverschwendung
Und falsche Farbestoffverwendung.
Er schwieg. Doch als die Stunde kam,
Wo man die Vespersmahlzeit nahm,



Da sprach er mild und guten Mutes:
„Ein guter Mensch kriegt auch was Gutes!“



Er schnitt vom Brot sich einen Fladen.
Der Kuno wird nicht eingeladen.



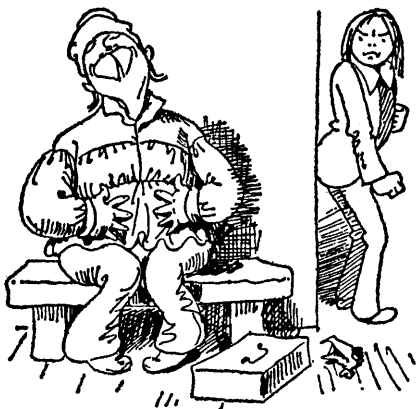
Er greift zur Wurst. Er löst die Haut.
Der Kuno steht dabei und schaut.



Die Wurst verschwindet allgemach.
Der Kuno blickt ihr schmachkend nach. —



Die Wurst verschwand bis auf die Schläue.
Der Kuno weint der Tränen zweie.



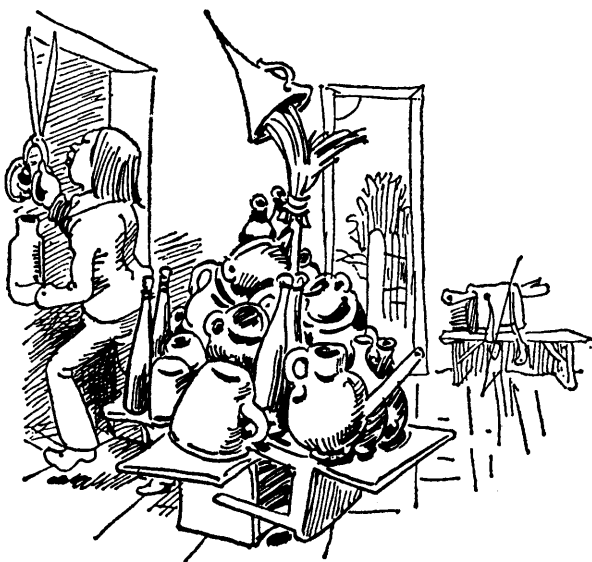
Doch Meister Quast reibt frohbedächtig
Den Leib und spricht: „Das schmeckte prächtig!
Heut abend laß ich nichts mehr kochen!“ —
Er hält getreu, was er versprochen;
Geht ein durch seine Kammerpforte
Und spricht gemütlich noch die Worte:



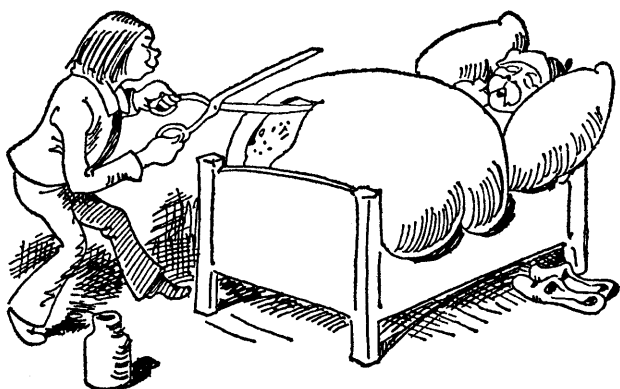
„Sei mir willkommen, süßer Schlaf!
Ich bin zufrieden, weil ich brav!“

Der Kuno denkt noch nicht zu ruhn.
Er hat was Wichtiges zu tun.

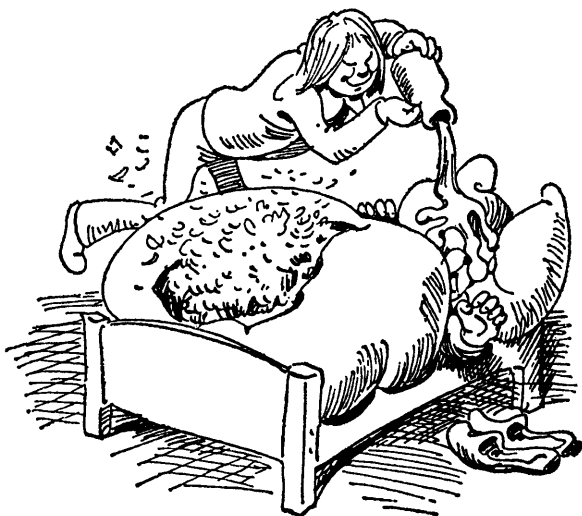
Zunächst vor jeder andern Tat
Legt er sein Ränzel sich parat.
Sodann erbaut er auf der Diele
Aus Töpfen, Gläsern und Gestühle
Ein Werk im Stil der Pyramiden
Zum Denkmal, daß er abgeschieden.
Apart jedoch von der Verwirrnis
Stellt er den Topf, gefüllt mit Firnis.
Zuletzt ergreift er, wie zur Wehre,



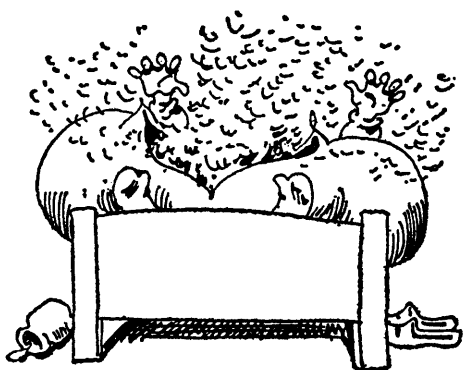
Die mächtige Tapetenschere.



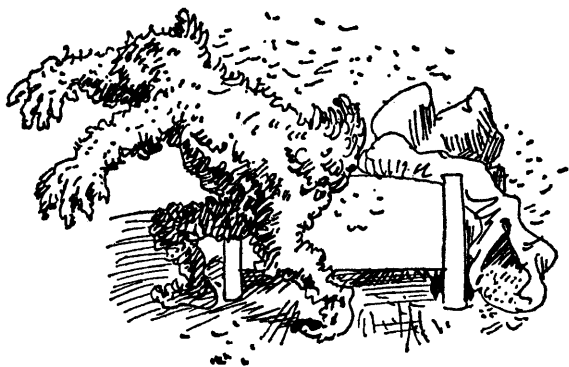
Quasts Deckbett ist nach altem Brauch
Ein stramm gestopfter Federschlauch.
Mit einem langen, leisen Schnitte
Schlitzt es der Kuno in der Mitte.



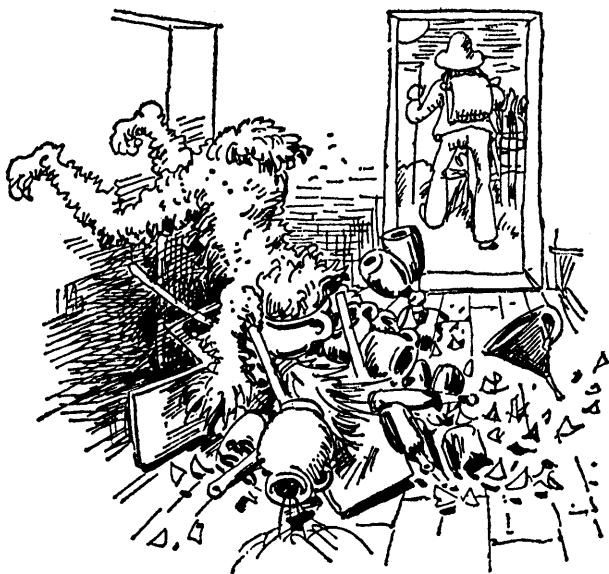
Rasch leert er jetzt den Firnistopf
Auf Quastens ahnungslosen Kopf.



Quast fährt empor voll Schreck und Staunen,
Greift, schlägt und tobt und wird voll Daunen.



Er springt hinaus in großer Hast,
Von Ansehn wie ein Vogel fast,



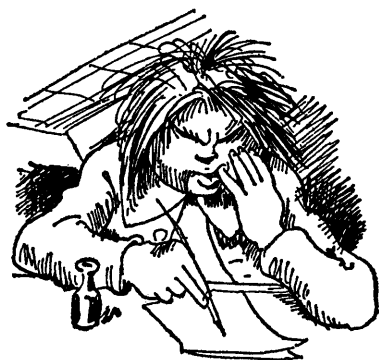
Und stößt mit schrecklichem Rumbum
Die neuste Pyramide um.

Froh schlägt das Herz im Reisekittel,
Vorausgesetzt, man hat die Mittel.

Nach diesem ahnungsvollen Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

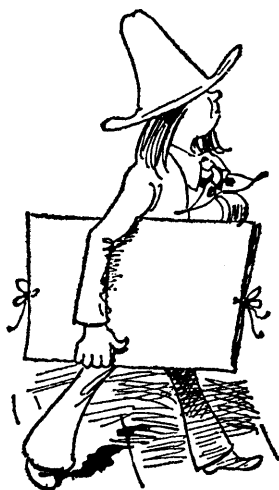
Viertes Kapitel

Recht gern empfängt die Musenstadt
Den Fremdling, welcher etwas hat. —
Kuno ist da. — Gedankentief
Verfaßt derselbe diesen Brief:



„Geehrter Herr Vater! Bei Meister Quast
Hat es mir leider nicht recht gepaßt.
Seit vorigen Freitag bin ich allhie.
Um zu besuchen die Akademie.
Geld hab ich bereits schon gar nicht mehr.
Um solches, o Vater, ersuch ich Euch sehr.
Logieren tu ich auf hartem Gestrüppe.
Euer Sohn, das Hunger- und Angstgerippe.“

Der Vater, kratzend hinterm Ohr,
Sucht hundert Gulden bang hervor.
Eindringlich warnend vor Verschwendung,
Macht er dem Sohn die schwere Sendung.



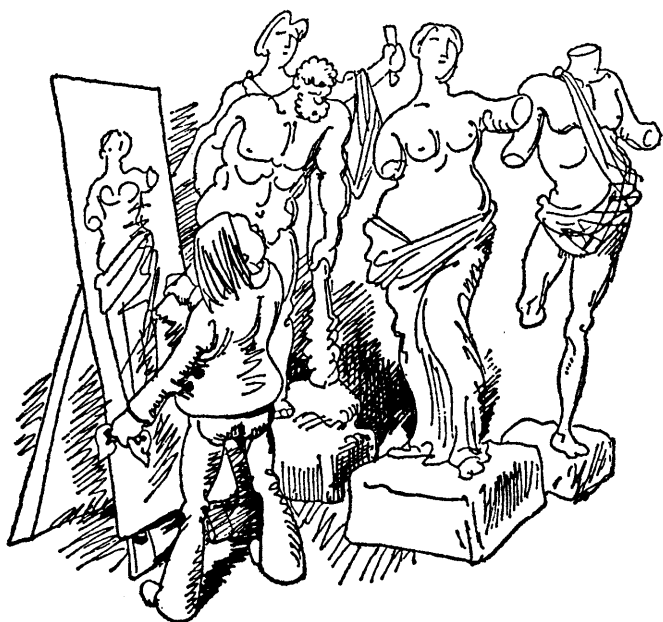
Jetzt hat der Kuno Geld in Masse.
Stolz geht er in die Zeichenklasse.
Von allen Schülern, die da sitzen,
Kann keiner so den Bleistift spitzen.
Auch sind nur wenige dazwischen,
Die so wie er mit Gummi wischen.
Und im Schraffieren, was das Schwerste,
Da wird er unbedingt der Erste.
Jedoch zunacht, wenn er sich setzte,
Beim Schimmelwirt, blieb er der Letzte.

Mit Leichtigkeit genießt er hier
So seine ein, zwei, drei Glas Bier.



Natürlich, da er so vorzüglich,
Sitzt er zu Ostern schon vergnüglich
Im herrlichen Antikensaale,
Dem Sammelplatz der Ideale.

Der Alten ewig junge Götter —
Wenn mancher auch in Wind und Wetter
Und sonst durch allerlei Verdrieß
Kopf, Arm und Bein im Stiche ließ —



Ergötzen Kuno unbeschreiblich;
Besonders, wenn die Götter weiblich.
Er ahmt sie nach in schwarzer Kreide.

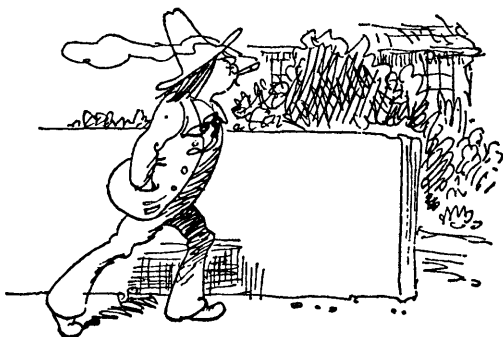
Doch kann er sich auch diese Freude
An schönen Sommernachmittagen,
Wenn's grade nötig, mal versagen
Und eilt mit brennender Havanna
Zum Schimmelwirt zu der Susanna.



Hier in des Gartens Lustrevier
Trinkt er so zwei, drei, vier Glas Bier.
Daher man denn auch bald erfuhr,
Der Klecksel malt nach der Natur.



Am linken Daumen die Palette,
Steht er schon da vor seinem Brette
Und malt die alte Runzeltante,
Daß sie fast jeder wiederkannte.



Doch eh die Abendglocke klang,
Macht er den hergebrachten Gang
Zur Susel und vertilgt bei ihr
So seine vier, fünf, sechs Glas Bier.
Da eines Abends sagt ganz plötzlich,
Grad als der Kuno recht ergötzlich,
Dies sonst so nette Frauenzimmer:



„Jetzt zahlen, oder Bier gibt's nimmer!“
Ach! reines Glück genießt doch nie,
Wer zahlen soll und weiß nicht wie!

Nach diesem mit Wehmut gemachten Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

Fünftes Kapitel



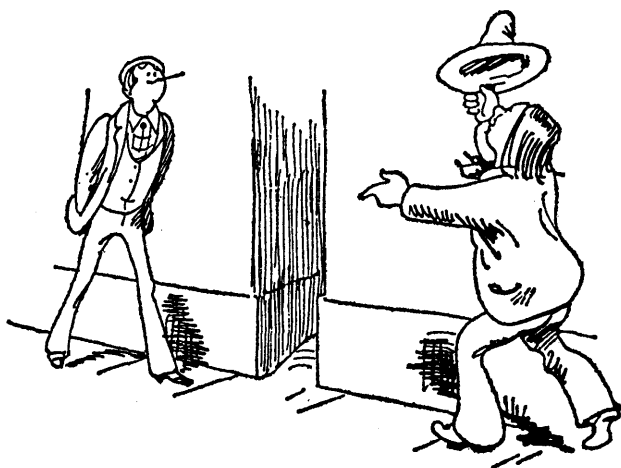
Ganz arglos auf dem Schillerplatzel
Geht Kunos Freund, der Herr v. Gnatzel.



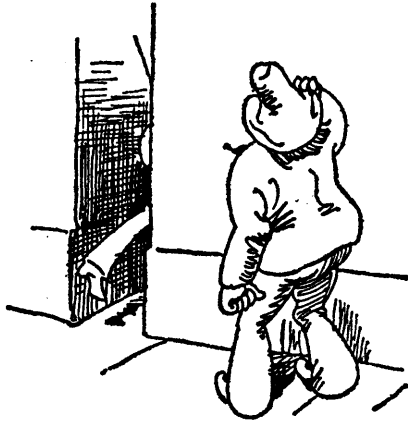
Ein netter Herr, ein lieber Mann.
Der Kuno pumpt ihn freudig an.



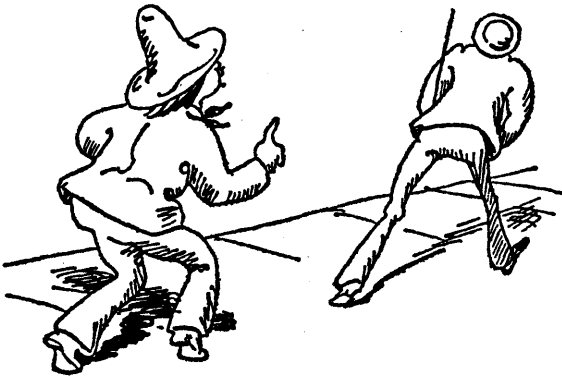
Freund Gnatzels Züge werden schmerzlich.
 Er spricht gerührt: „Bedaure herzlich!
 Recht dumm! Vergaß mein Portemonnaie!
 Geduld bis morgen früh! Adieu!“



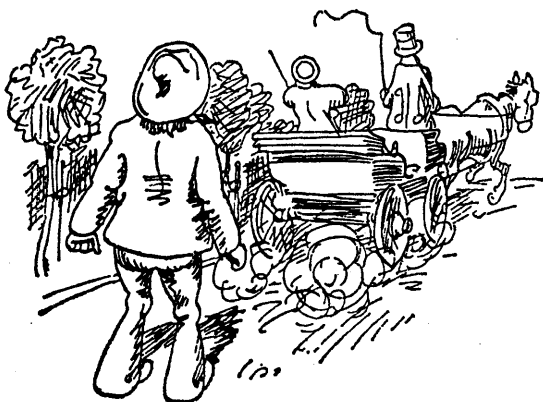
Von nun an ist es sonderbar,
 Wie Gnatzel schwer zu treffen war.
 Oft naht sich dieser Freund von ferne,
 Und Kuno grüßte ihn so gerne;



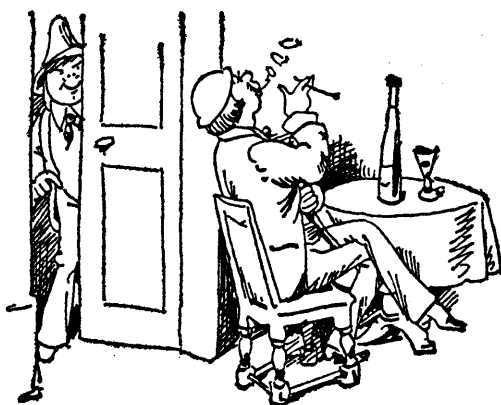
Doch kommt er nie zu seinem Zwecke;
Freund Gnatzel biegt um eine Ecke.



Oft sucht ihn Kuno zu beschleichen,
Um ihn von hinten zu erreichen;
Freund Gnatzel merkt es aber richtig,
Grad so, als ob er hinterstichtig,



Schlüpft in die Droschke mit Geschick
Und läßt den Kuno weit zurück. —



Der Kuno blickt in eine Schenke.
Sieh da! Freund Gnatzel beim Getränke!



Doch schnell entschlüpft er dem Lokal
Durchs Hinterpförtchen, wie ein Aal. —



Der Kuno sieht in dieser Not
Nur noch ein einzig Rettungsboot.
Er hat, von Schöpfungsdrang erfüllt,
Verfertigt ein historisch Bild:
Wie Bertold Schwarz vor zwei Sekunden
Des Pulvers große Kraft erfunden.
Dies Bildnis soll der Retter sein.
Er bringt es auf den Kunstverein.

Leicht kommt man an das Bildermalen,
Doch schwer an Leute, die's bezahlen.
Statt ihrer ist, als ein Ersatz,
Der Kritikus sofort am Platz.

Nach diesem, ach leider! so wahren Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

Sechstes Kapitel



In selber Stadt ernährte sich
Ganz gut ein Dr. Hinterstich
Durch Kunstberichte von Bedeutung
In der von ihm besorgten Zeitung,
Was manchem das Geschäft verdirbt,
Der mit der Kunst sein Brot erwirbt.

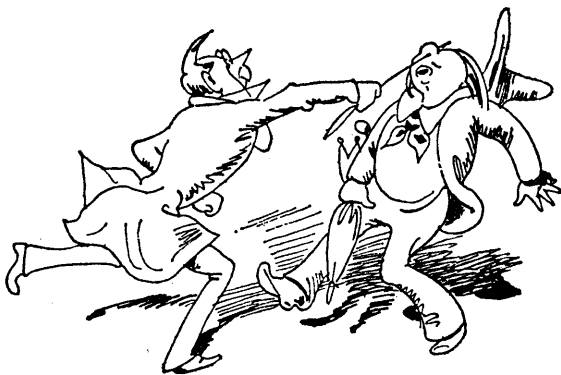
Dies Blatt hat Klecksel mit Behagen
 Von jeher eifrig aufgeschlagen.
 Auch heute hält er's in der Hand
 Und ist auf den Erfolg gespannt.



Wie düster wird sein Blick umnebelt!
 Wie hat ihn Hinterstich vermöbelt!



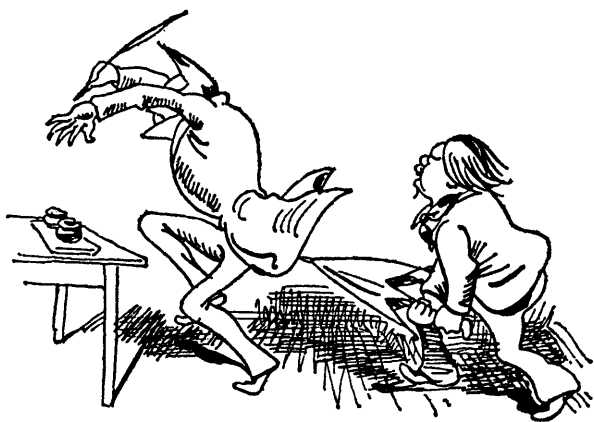
Sogleich in eigener Person
 Fort stürmt er auf die Redaktion.
 Des Autors Physiognomie
 Bedroht er mit dem Paraplü.



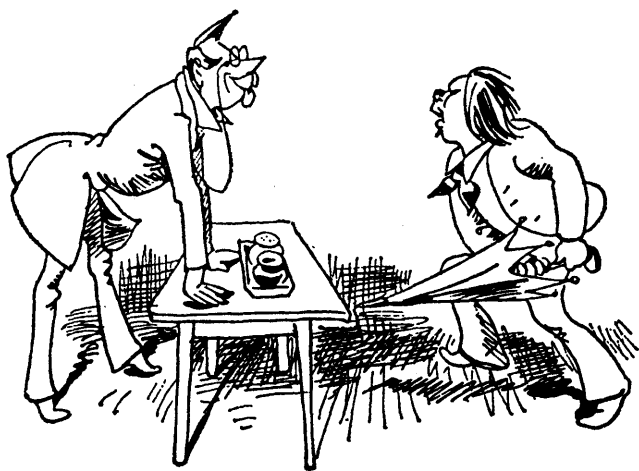
Der Kritikus, in Zornekstase,
Schießt mit der Feder Kunos Nase;



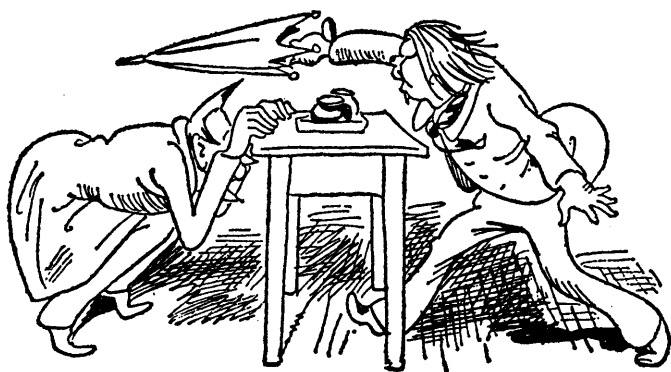
Ein Stich, der um so mehr verletzt,
Weil auch zugleich die Tinte ätzt.



Stracks wird der Regenschirm zur Lanze.



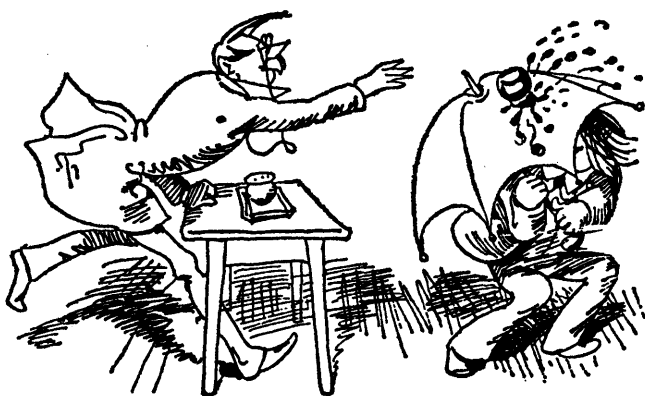
Flugs dient der Tisch als eine Schanze.



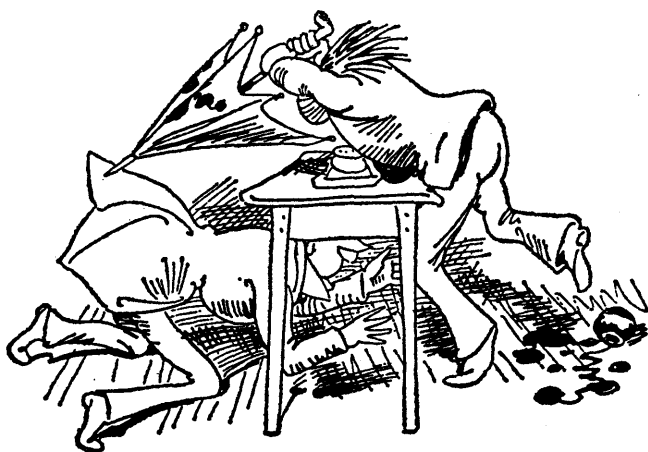
Vergeblich ist ein hoher Stoß;



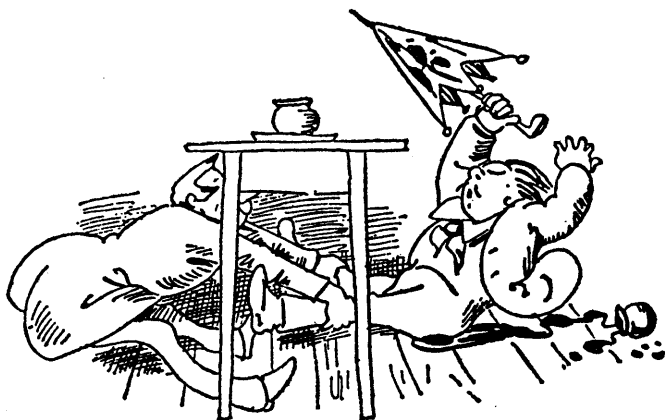
Auch bleibt ein tiefer wirkungslos.



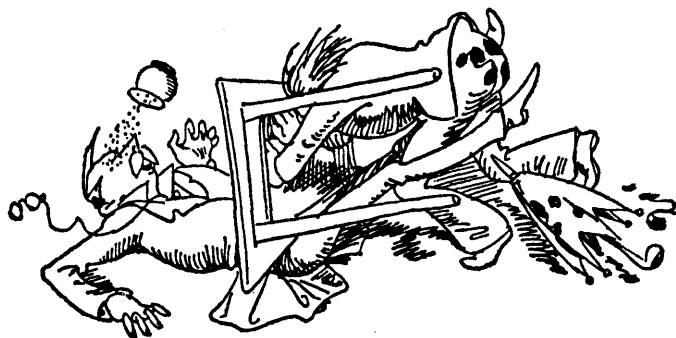
Jetzt greift der Kritikus voll Haß
 Als Wurfgeschosß zum Tintenfaß.
 Jedoch der Schaden bleibt gering,
 Weil ihn das Paraplü empfing.



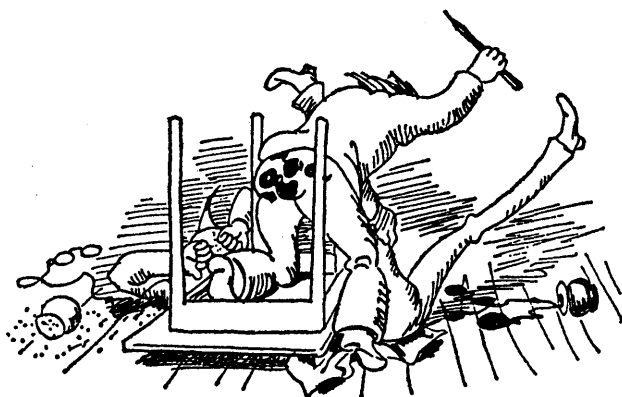
Der Kritikus braucht eine Finte.



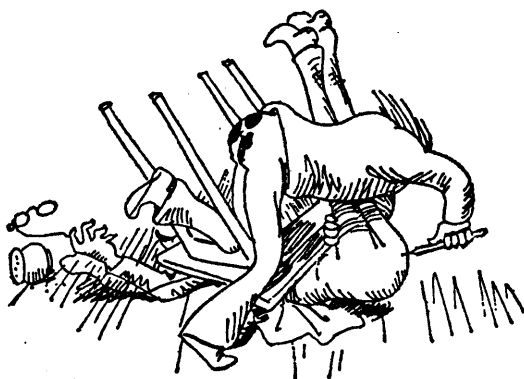
Er zieht den Kuno durch die Tinte.



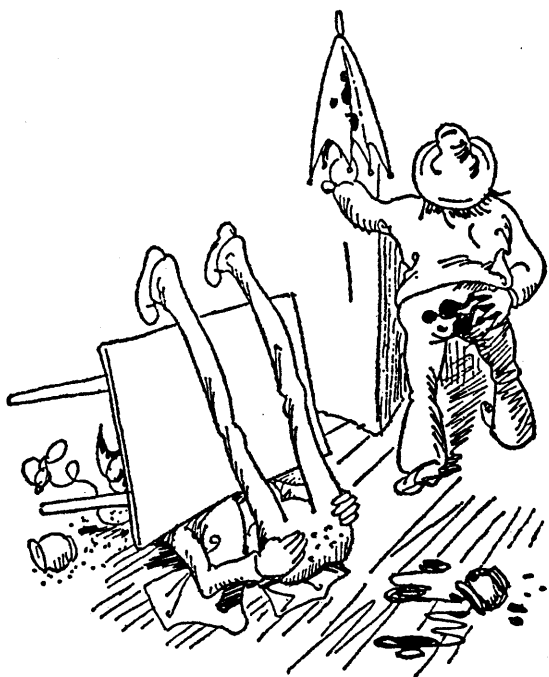
Der Tisch fällt um. Höchst penetrant
Wirkt auf das Augenlicht der Sand.



Indessen zieht der Kuno aber
Den Bleistift Numro 5 von Faber;



Und Hinterstich, der sehr rumort,
Wird mehrfach peinlich angebohrt.



Der Kuno, seines Sieges froh,
Verläßt das Redaktionsbureau.

Ein rechter Maler, klug und fleißig,
Trägt stets 'n spitzen Bleistift bei sich.

Nach diesem beherzigenswerten Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

Siebentes Kapitel

So ist denn also, wie das vorige
Ereignis lehrt, die Welthistorie
Wohl nicht das richtige Gebiet,
Wo Kunos Ruhm und Nutzen blüht.
Vielleicht bei näherer Bekanntschaft
Schuf die Natur ihn für die Landschaft,
Die jedem, der dazu geneigt,
Viel nette Aussichtspunkte zeigt.



Z. B. dieses Felsenstück
Gewährt ihm einen weiten Blick.



Wer kommt denn über jenen Bach?
 Das ist das Fräulein von der Ach.
 Vermögend zwar, doch etwas ältlich,
 Halb geistlich schon und halb noch weltlich,
 Lustwandelt sie mit Seelenruh
 Und ihrem Spitz dem Kloster zu.



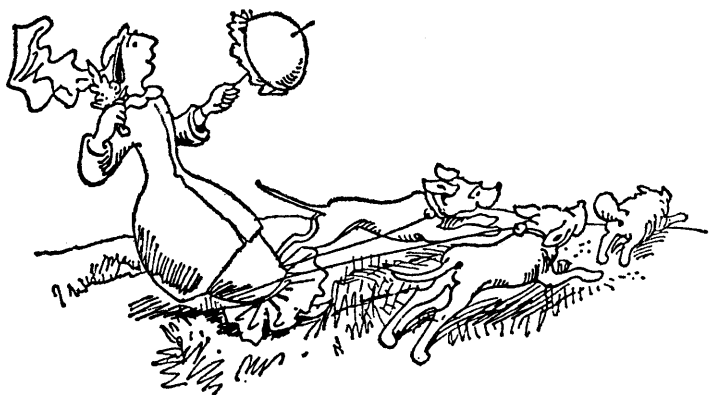
Zwei Hunde kommen angehüpft,
 Die man durch eine Schnur verknüpft.



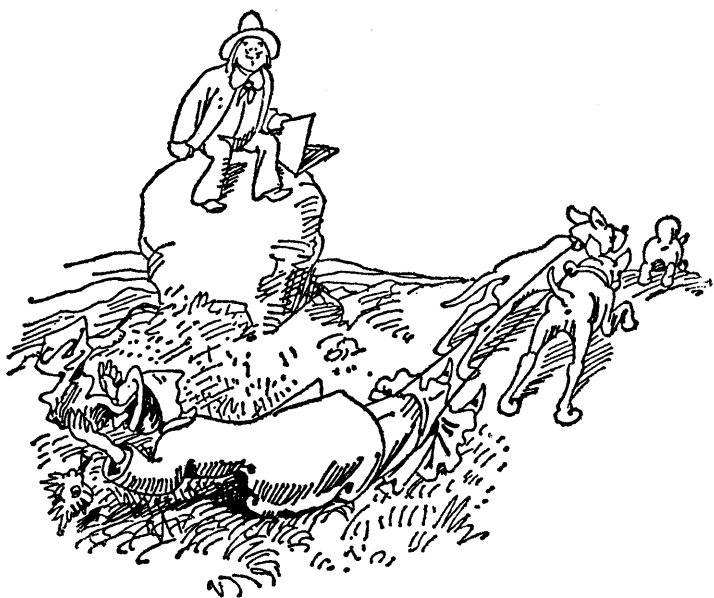
Der Spitz, gar ängstlich, retiriert,



Das gute Fräulein wird umschnürt.



Der Spitz enteilt, die Hunde nach;
Mit ihnen Fräulein von der Ach.





Der Kuno springt von seinem Steine.
Ein Messerschnitt zertrennt die Leine.



Der Kuno zeigt sich höchst galant.



Das Fräulein fragt, eh sie verschwand:
„Darf man Ihr Atelier nicht sehn?“ —
„Holzgasse 5.“ — „Ich danke schön!“ —

Vielleicht, daß diese gute Tat
Recht angenehme Folgen hat!

Nach diesem hoffnungsvollen Vermerke
Fahren wir fort im löblichen Werke.

Achtes Kapitel

Sie blieb nicht aus. Sie kam zu ihm.
Hold lächelnd sprach sie und intim:
„Mein werter Freund! Seit längst erfüllt
Mich schon der Wunsch, ein lieblich Bild
Zu stiften in die Burgkapelle,
Was ich bei Ihnen nun bestelle.
So legendarisch irgendwie.
Vorläufig dies für Ihre Mühl!“



Mit sanftem Druck legt sie in seine
Entzückte Hand zwei größere Scheine. —

Der Kuno, fremd in der Legende,
Verwendet sich zu diesem Ende
An einen grundgelehrten Greis,
Der folgende Geschichte weiß:

Der kühne Ritter
und der greuliche Lindwurm

Es kroch der alte Drache
Aus seinem Felsgemache
Mit grausigem Randal.
All' Jahr ein Mägdlein wollt' er,
Sonst grollt er und radollt er,
Fraß alles ratzekahl.

Was kommt da aus dem Tore
In schwarzem Trauerflore
Für eine Prozession?
Die Königstochter Irme
Bringt man dem Lindgewürme;
Das Scheusal wartet schon.

Hurra! Wohl aus dem Holze
Ein Ritter keck und stolze
Sprengt her wie Wettersturm.
Er sticht dem Untier schnelle
Durch seine harte Pelle;
Tot liegt und schlapp der Wurm.

Da sprach der König freudig:
„Wohlan, Herr Ritter schneidig,
Setzt Euch bei uns zur Ruh.
Ich geb Euch sporenreiches
Die Hälfte meines Reiches,
Mein Töchterlein dazu!“

„Mau, mau!“ so rief erschrocken
Mit aufgesträubten Locken
Der Ritter stolz und keck.
„Ich hatte schon mal eine,
Die sitzt mir noch im Beine!
Ade!“ und ritt ums Eck.

O altes blaues Wunder!
Da han wir doch jetzunder
Mehr Herz im Kamisol.
Wir ziehen unsre Kappe
Vor solchem Schwiegerpappe
Und sprechen: Ei jawohl!

Der Stoff ist Kuno sehr willkommen,
 Die zweite Hälfte ausgenommen,
 Um ihn mit Kohle zu skizzieren
 Und dann in Farben auszuführen. —



Gar oft erfreut das Fräulein sich
 An Kunos kühnem Kohlenstrich,
 Obgleich ihr eigentlich nicht klar,
 Wie auch dem Künstler, was es war.
 Wie's scheint, will ihm vor allen Dingen
 Das Bild der Jungfrau nicht gelingen.
 „Nur schwach, Natur, wirst du verstanden“ —
 Seufzt er — „wenn kein Modell vorhanden!“

„Kann ich nicht dienen?“ lispelt sie.
 „Schön!“ — rief er — „Mittwoch in der Früh!“

Als nun die Abendglocke schlug,
 Zieht ihn des Herzens süßer Zug
 Zum Schimmelwirt, wie ehedem;
 Und Susel macht sich angenehm.
 Denn alte Treu, sofern es nur
 Rentabel ist, kommt gern retour.



Ja, dies Verhältnis hier gedieh
 Zu ungeahnter Harmonie. —

Mit zween Herrn ist schlecht zu kramen;
 Noch schlechter, fürcht ich, mit zwo Damen.

Nach diesem mit Zittern gemachten Vermerke
 Fahren wir fort im löblichen Werke.

Neuntes Kapitel

Es war im schönen Karneval,
Wo, wie auch sonst und überall,
Der Mensch mit ungemeiner List
Zu scheinen sucht, was er nicht ist.



Dem Kuno scheint zu diesem Feste
Ein ritterlich Gewand das beste.

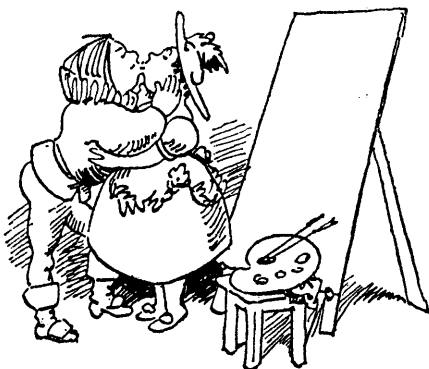
Schön Suschen aber schwebt dahin
Als holdnaive Schäferin.



Schon schwingt das Bein, das graziöse,
Sich nach harmonischem Getöse
Bei staubverklärtem Lichterglanze
Im angenehmsten Wirbeltanze. —

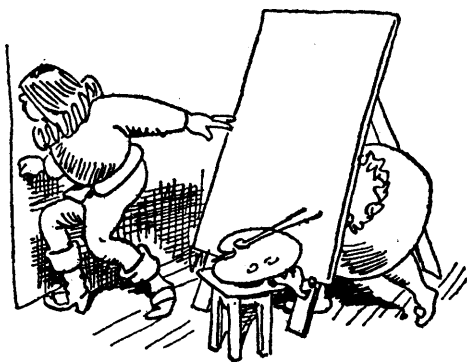


Doch ach! die schöne Nacht verrinnt.
Der Morgen kommt; kühl weht der Wind.
Zwei Menschen wandeln durch den Schnee
Vereint in Kunos Atelier.

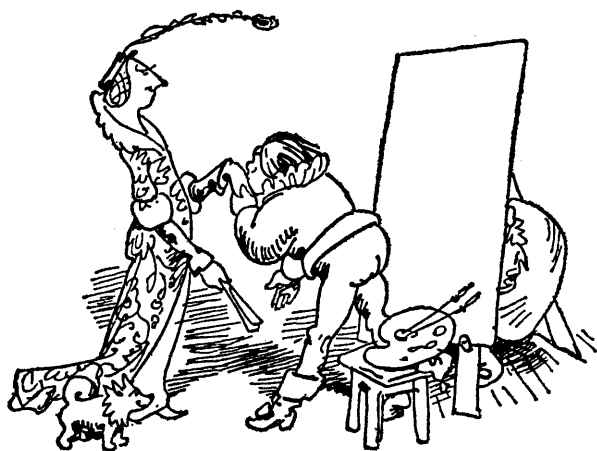


Und hier besiegeln diese zwei
Sich dauerhafte Lieb und Treu. —

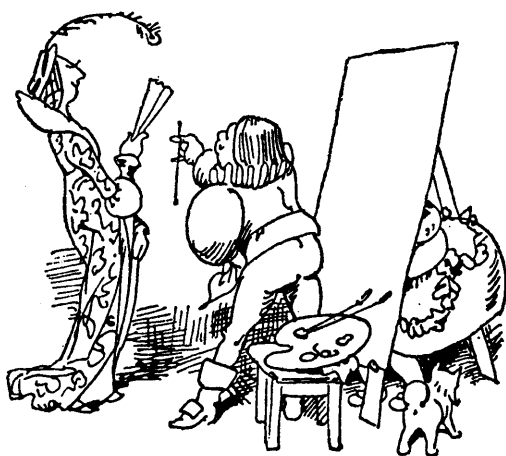
Hoch ist der Liebe süßer Traum
Erhaben über Zeit und Raum. —
Der Kuno, davon auch betäubt,
Vergaß, daß man heut Mittwoch schreibt. —
Es rauscht etwas im Vorgemach.
O weh! Das Fräulein von der Ach!



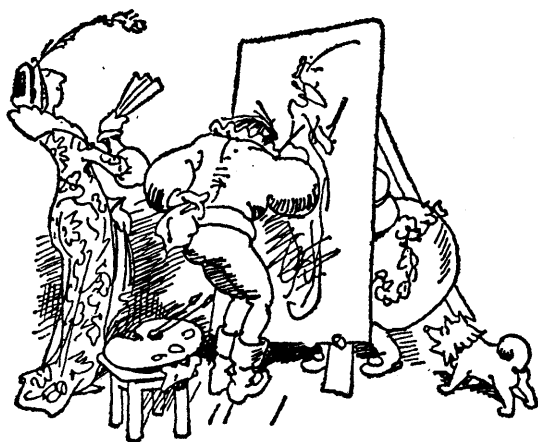
„Herzallerliebster Schatz, allons!
Verberg dich hinter dem Karton!“



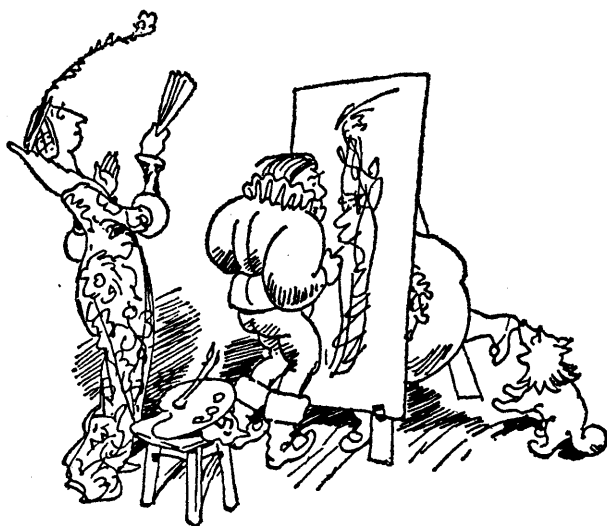
„Willkommen, schönste Gönnerin!
Hier, bitte, treten sie mal hin!“



Begonnen wird das Konterfei.
Der Spitz schaut hinter die Stafflei.



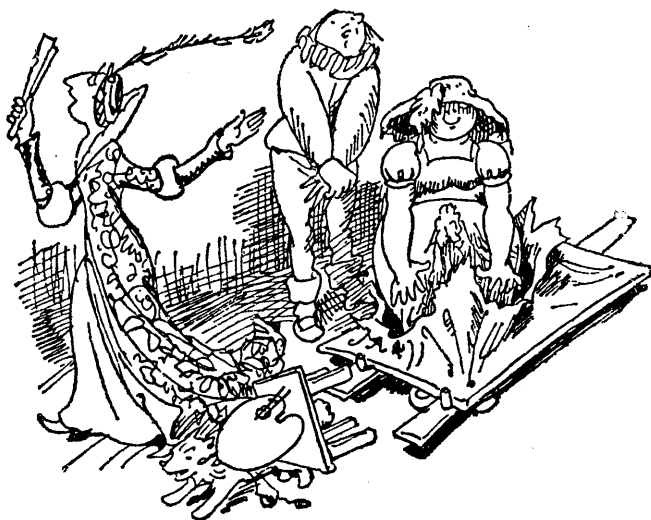
Der Künstler macht sein Sach genau.
Der Spitz, bedenklich, macht wau, wau!



Entrüstet aber wird der Spitz
Infolge eines Seitentritts.



Die Haare sträuben sich dem Spitze.
Die Staffel schwankt. Ausrutscht die Stütze;



Und mit Gerassel wird enthüllt
Der Schäferin verschämtes Bild.

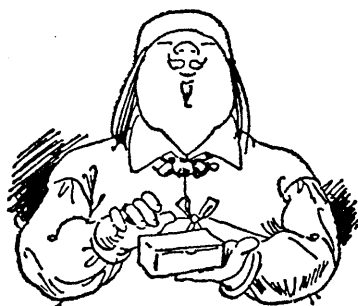
Nach dieser Krisis, wie ich bemerke,
Geht es zu End' mit dem löblichen Werke.

Schluß

Hartnäckig weiter fließt die Zeit;
Die Zukunft wird Vergangenheit.
Von einem großen Reservoir
Ins andre rieselt Jahr um Jahr;
Und aus den Fluten taucht empor
Der Menschen buntgemischtes Korps.
Sie plätschern, traurig oder munter,
'n bisschen 'rum, dann gehen's unter
Und werden, ziemlich abgekühlt,
Für längre Zeit hinweggespült. —

Wie sorglich blickt das Aug' umher!
Wie freut man sich, wenn der und der,
Noch nicht versunken oder matt,
Den Kopf vergnügt heroben hat.

Der alte Schimmelwirt ist tot.
Ein neuer trägt das Reichskleinod.



Derselbe hat, wie seine Pflicht,
Dies Inserat veröffentlicht:

Kund sei es dem hohen Publikum,
Daß meine Frau Suse, des bin ich froh,
Hinwiederum eines Knäbleins genesen,
Als welches bis dato das fünfte gewesen.
Viel Gutes bringet der Jahreswechsel
Dem Schimmelwirte — Kuno Klecksel. —

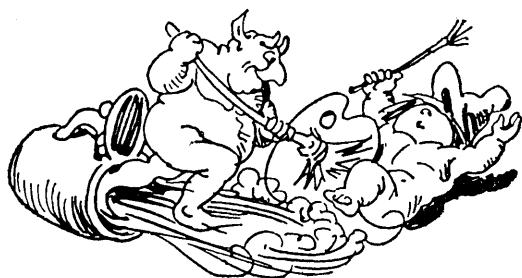
So tut die vielgeschmähte Zeit
Doch mancherlei, was uns erfreut;
Und, was das Beste, sie vereinigt
Selbst Leute, die sich einst gepeinigt. —

Das Fräulein freilich, mit erboster
Entsagung, ging vorlängst ins Kloster.
Doch Bötel, wenn er in den Ferien
Die Stadt besucht und Angehörigen,
Und Meister Quast, der allemal
Von hier entnimmt sein Material,
Wie auch der vielgewandte Gnatzel,
(Jetzt schon bedeckt mit einer Atzel)
Ja, selbst der Dr. Hinterstich,
Dem alter Groll nicht hinderlich,

Oft sprach dann Bötzel mit Behagen:
„Herr Schimmelwirt, ich kann wohl sagen:



Nach diesem von Bötcl gemachten Vermerk
Schließen wir freudig das löbliche Werk.



Was mich betrifft

(1886)

I

Es scheint wunderlich; aber weil andre über mich geschrieben, muß ich's auch einmal tun. Daß es ungern geschähe, kann ich dem Leser, einem tiefen Kenner auch des eigenen Herzens, nicht weismachen; daß es kurz geschieht, wird ihm eine angenehme Enttäuschung sein.

Ich bin geboren am 15. April 1832 zu Wiedensahl als der erste von sieben.

Mein Vater war Krämer; klein, kraus, rührig, mäßig und gewissenhaft; stets besorgt, nie zärtlich; zum Spaß geneigt, aber ernst gegen Dummheiten. Er rauchte beständig Pfeifen, aber, als Feind aller Neuerungen, niemals Zigarren, nahm daher auch niemals Reibhölzer, sondern blieb bei Zunder, Stahl und Stein, oder Fidibus. Jeden Abend spazierte er allein durchs Dorf; zur Nachtigallenzeit in den Wald. Meine Mutter, still, fleißig, fromm, pflegte nach dem Abendessen zu lesen. Beide lebten einträchtig und so häuslich, daß einst über zwanzig Jahre vergingen, ohne daß sie zusammen ausfuhren.

Was weiß ich denn noch aus meinem dritten Jahr? Knecht Heinrich macht schöne Flöten für mich und spielt selber auf der Maultrommel, und im Garten ist das Gras so hoch und die Erbsen sind noch höher; und hinter dem strohgedeckten Hause, neben dem Brunnen, stand ein Kübel voll Wasser, und ich sah mein Schwesterchen drin liegen, wie ein Bild unter Glas und Rahmen, und als die Mutter kam, war sie kaum noch ins Leben zu bringen. Heut (1886) wohne ich bei ihr.

Gesangbuchverse, biblische Geschichten und eine Auswahl der Märchen von Andersen waren meine früheste Lektüre.

Als ich neun Jahr alt geworden, beschloß man, mich dem Bruder meiner Mutter in Ebergötzen zu übergeben. Ich freute mich drauf; nicht ohne Wehmut. Am Abend vor der Abreise plätscherte ich mit der Hand in der Regentonnen, über die ein Strauch von weißen Rosen hing, und sang Christine! Christine! versimpelt für mich hin. Früh vor Tag wurde das dicke Pommerchen in die Scherdeichsel des Leiterwagens

gedrängt. Das Gepäck ist aufgeladen; als ein Hauptstück der wohlverwahrte Leib eines alten Zinkedings von Klavier, dessen lästig gespreiztes Beingestell in der Heimat blieb; ein ahnungsvolles Symbol meiner musikalischen Zukunft. Die Reisenden steigen auf; Großmutter, Mutter, vier Kinder und ein Kindermädchen; Knecht Heinrich zuletzt. Fort rumpeltes durch den Schaumburger Wald. Ein Rudel Hirsche springt über den Weg; oben ziehen die Sterne; im Klavierkasten tunkt es. Nach zweimaligem Übernachten bei Verwandten wurde das Ebergötzener Pfarrhaus erreicht.

Der Onkel (jetzt über 80 und frisch) war ein stattlicher Mann, ein ruhiger Naturbeobachter und äußerst milde; nur ein einziges Mal, wenschon öfters verdient, gab's Hiebe; mit einem trockenen Georginenstengel; weil ich den Dorftrotteln geneckt.

Gleich am Tage der Ankunft schloß ich Freundschaft mit dem Sohne des Müllers. Sie ist von Dauer gewesen. Alljährlich besuch ich ihn und schlafe noch immer sehr gut beim Rumpumpeln des Mühlwerks und dem Rauschen des Wassers.

Einen älteren Freund gewann ich in dem Wirt und Krämer des Orts. Haarig bis an die Augen und hinein in die Halsbinde und wieder heraus unter den Rockärmeln bis an die Fingernägel;; angetan mit gelblichgrüner Juppe, die das Mienenspiel einer blauen Hose nur selten zu bemänteln suchte; stets in ledernen Klappantoffeln; unklar, heftig, nie einen Satz zu Ende sprechend; starker Schnupfer; geschmackvoller Blumenzüchter; dreimal vermählt; ist er mir bis zu seinem Tode ein lieber und ergötzlicher Mensch gewesen.

Bei ihm fand ich einen dicken Liederband, welcher durchgeklimpert, und viele der freireligiösen Schriften jener Zeit, die begierig verschlungen wurden.

Der Lehrer der Dorfjugend, weil nicht der meinige, hatte keine Gewalt über mich — solange er lebte. Aber er hing sich auf, fiel herunter, schnitt sich den Hals ab und wurde auf dem Kirchhof dicht unter meinem Kammerfenster begraben. Und von nun an zwang er mich allnächtlich, auch in der heißesten Sommerzeit, ganz unter der Decke zu liegen. Bei Tage ein Freigeist, bei Nacht ein Geisterseher.

Meine Studien teilten sich naturgemäß in beliebte und unbeliebte. Zu den erstern rechne ich Märchenlesen, Zeichnen, Forellenfischen und Vogelstellen. Zwischen all dem herum aber schwebte beständig das anmutige Bildnis eines blonden Kindes, dessen Neigung zu fesseln, oder um die eigene glänzen zu lassen, ein fabelhafter Reichtum, eine übernatürliche Gewandtheit und selbst die bekannte Rettung aus Feuergefahr mit nachfolgendem Tode zu den Füßen der Geliebten sehr dringend zu wünschen schien.

Etwa ums Jahr 45 bezogen wir die Pfarre zu Lüthorst. — Vor meinem Fenster murmelt der Bach; dicht drüben steht ein Haus; eine Schaubühne des ehelichen Zwistes; der sogenannte Hausherr spielte die Rolle des besiegten Tyrannen. Ein hübsches natürliches Stück; zwar das Laster unterliegt, aber die Tugend triumphiert nicht. — In den Stundenplan schlich sich nun auch die Metrik ein. Die großen heimatlichen Dichter wurden gelesen; ferner Shakespeare. Zugleich fiel mir „die Kritik der reinen Vernunft“ in die Hände, die, wenn auch noch nicht ganz verstanden, doch eine Neigung erweckte, in den Laubengängen des intimen Gehirns zu lustwandeln, wo's bekanntlich schön schattig ist. Sechzehn Jahr alt, ausgerüstet mit einem Sonett nebst zweifelhafter Kenntnis der vier Grundrechnungsarten, erhielt ich Einlaß zur Polytechnischen Schule in Hannover, allwo ich mich in der reinen Mathematik bis zu Nr. 1 mit Auszeichnung emporschwang. — Im Jahr 48 trug auch ich mein gewichtiges Kuhbein, welches nie scharf geladen werden durfte, und erkämpfte mir in der Wachtstube die bislang noch nicht geschätzten Rechte des Rauchens und des Biertrinkens; zwei Märzerrungenschaften, deren erste mutig bewahrt, deren zweite durch die Reaktion des Alters jetzt merklich verkümmert ist. —

Nachdem ich drei bis vier Jahre in Hannover gehaust, verfügt ich mich, von einem Maler ermuntert, in den Düsseldorfer Antikensaal. Unter Anwendung von Gummi, Semmel und Kreide übte und erlernt ich daselbst die beliebte Methode des Tupfens, mit der man das reizende lithographische „Korn“ erzeugt. —

Von Düsseldorf geriet ich nach Antwerpen in die Malschule. — Ich wohnte am Eck der Käsbrücke bei einem Bartscherer. Er hieß Jan und sie hieß Mie. Zu gelinder Abendstunde saß ich mit ihnen vor der Haustüre, im grünen Schlafrock, die Tonpfeife im Munde; und die Nachbarn kamen auch herzu; der Korbflechter, der Uhrmacher, der Blechschläger; die Töchter in schwarzlackierten Holzschuhen. Jan und Mie waren ein zärtliches Pärchen, sie dick, er dünn; sie balbierten mich abwechselnd, verpflegten mich in einer Krankheit und schenkten mir beim Abschied in kühler Jahreszeit eine warme rote Jacke nebst drei Orangen. — Wie war mir's traurig zu Mut, als ich voll Neigung und Dankbarkeit nach Jahren dies Eck wieder aufsuchte, und alles war neu, und Jan und Mie gestorben, und nur der Blechschläger pickte noch in seinem alten eingeklemmten Häuschen und sah mich trüb und verständnislos über die Brille an.

Den deutschen Künstlerverein, bestehend aus einigen Malern, aus politischen Flüchtlingen und Auswanderungsagenten, besucht ich selten, fühlte mich aber geehrt durch Aufnahme einiger Scherze in die Kneipzeitung.

In Antwerpen sah ich zum erstenmal im Leben die Werke alter Meister: Rubens, Brouwer, Teniers; später Frans Hals. Ihre göttliche Leichtigkeit der Darstellung, die nicht patzt und kratzt und schabt, diese Unbefangenheit eines guten Gewissens, welches nichts zu vertuschen braucht, dabei der stoffliche Reiz eines schimmernden Juwels, haben für immer meine Liebe und Bewunderung gewonnen; und gern verzeih ich's ihnen, daß sie mich zu sehr geduckt haben, als daß ich's je recht gewagt hätte, mein Brot mit Malen zu verdienen, wie manch anderer auch. Die Versuche, freilich, sind nicht ausgeblieben; denn geschafft muß werden, und selbst der Taschendieb geht täglich auf Arbeit aus; ja, ein wohlmeinender Mitmensch darf getrost voraussetzen, daß diese Versuche, deren Resultate zumeist für mich abhanden gekommen, sich immerfort durch die Verhältnisse hindurchziehen, welche mir schließlich meinen bescheidenen Platz anwiesen.

Nach Antwerpen hielt ich mich in Wiedensahl auf. Was sich die Leute „ut oder welt“ erzählten, klang mir sonderbar ins Ohr. Ich horchte genauer. Am meisten wußte ein alter, stiller, für gewöhnlich wortkarger Mann. Einsam saß er abends im Dunkeln. Klopft ich ans Fenster, so steckte er freudig den Trankrüssel an. In der Ofenecke steht sein Sorgensitz. Rechts von der Wand langt er sich die sinnreich senkrecht im Kattunbeutel hängende kurze Pfeife, links vom Ofen den Topf voll heimischen Tabaks, und nachdem er gestopft, gesogen und Dampf gemacht, fängt er seine vom Mütterlein ererbten Geschichten an. Er erzählt gemächlich; wird's aber dramatisch, so steht er auf und wechselt den Platz, je nach den redenden Personen; wobei denn auch die Zipfelmütze, die sonst nur leis nach vorne nickte, in mannigfachen Schwung gerät.

Von Wiedensahl aus besucht ich den Onkel in Lüthorst. Ein Liebhabertheater im benachbarten Städtchen zog mich in den angenehmen Kreis seiner Tätigkeit; aber ernsthafter fesselte mich das wundersame Leben des Bienenvolkes und der damals wogende Kampf um die Parthenogenesis, den mein Onkel als gewandter Schriftsteller und Beobachter entscheidend mit durchfocht. Der Wunsch und Plan, nach Brasilien auszuwandern, dem Eldorado der Imker, blieb unerfüllt. Daß ich überhaupt praktischer Bienenzüchter geworden, ist freundlicher Irrtum.

Bei Gelegenheit dieser naturwissenschaftlichen Liebhaberei wurde unter andern auch der Darwin gelesen, der unvergessen blieb, als ich mich nach Jahren mit Leidenschaft und Ausdauer in den Schopenhauer vertiefte. Die Begeisterung für dieselben hat etwas nachgelassen. Ihr Schlüssel scheint mir wohl zu mancherlei Türen zu passen, in dem verwunschenen Schloß dieser Welt, nur nicht zur Ausgangstür.

Von Lüthorst trieb mich der Wind nach München, wo bei der grad herrschenden akademischen Strömung das kleine nicht eben geschickt gesteuerte Antwerpener Schiffelein gar bald auf dem Trockenen saß. — Um so verlockender winkte der Künstlerverein. — Die Veröffentlichung der dort verübten Späße, besonders der persönlichen Verhohnhacklungen, ist mir unerwünscht. Was hilft's? Dummheiten, wenn auch vertraulich in die Welt gesetzt, werden früher oder später doch leicht ihren Vater erwischen, mag er's wollen oder nicht. —

Es kann 59 gewesen sein, als die „Fliegenden“ meinen ersten Beitrag erhielten: zwei Männer auf dem Eise, von denen einer den Kopf verliert. — Ich hatte auf Holz zu erzählen. Der alte praktische Strich stand mir wie andern zur Verfügung; die Lust am Wechselspiel der Wünsche, am Wachsen und Werden war auch bei mir vorhanden. So nahmen denn bald die kontinuierlichen Bildergeschichten ihren Anfang, welche, mit der Zeit sich unwillkürlich erweiternd, mehr Beifall gefunden, als der Verfasser erwarten durfte. Wer sie freundlich in die Hand nimmt, etwa wie Spieluhren, wird vielleicht finden, daß sie, trotz bummlichten Aussehens, doch teilweise im Leben geglüht, mit Fleiß gehämmert und nicht unzweckmäßig zusammengesetzt sind. Fast sämtlich sind sie in Wiedensahl gemacht, ohne wen zu fragen und, ausgenommen ein allegorisches Tendenzstück und einige Produkte des drängenden Ernährungstriebes, zum Selbstpläsier. Hätte jedoch die sorglos in Holzschuhen tanzende Muse den einen oder andern der würdigen Zuschauer auf die Zehe getreten, so wird das bei ländlichen Festen nicht weiter entschuldigt. Ein auffällig tugendsames Frauenzimmer ist's freilich nicht. Aber indem sie einerseits den Myrthenzweig aus der Hand des übertriebenen Wohlwollens errötend von sich ablehnt, hält sie anderseits gemüthlich den verschleierten Blick eines alten Ästhetikers aus, dem bei der Bestellung des eigenen Ackers ein Stäubchen Guano ins Auge geflogen. — Man hat den Autor, den diese Muse begeistert, für einen Bücherwurm und Absonderling gehalten. Das erste ohne Grund, das zweite ein wenig mit Recht. Seine Nachlässigkeit im schriftlichen Verkehr mit Fremden ist schon mehrfach gerüchtweise mit dem Tode bestraft. Für die Gesellschaft ist er nicht genugsam dressiert, um ihre Freuden geziemend zu würdigen und behaglich genießen zu können. Zu einer Abendunterhaltung jedoch, unter vier bis höchstens sechs Augen, in einer neutralen Rauchecke, bringt er noch immer eine Standhaftigkeit mit, die kaum dem anrückenden Morgen weicht. —

So viel wollt ich von mir selber sagen. — Das Geklage über alte Bekannte hab ich schon längst den Basen anheimgestellt, und selbst über manche zu schweigen, die ich liebe und verehere, kam mir hier passend vor.

II

Wer grad in ein Ballett vertieft ist, wer eben seinen Namenstag mit Champagner feiert, wer zufällig seine eigenen Gedichte liest, wer Skat spielt oder Tarock, dem ist freilich geholfen.

Leider stehen diese mit Recht beliebten Mittel temporärer Erlösung nicht immer jedem zur Verfügung. Oft muß man schon froh sein, wenn nur einer, der Wind machen kann, mal einen kleinen philosophisch angehauchten Drachen steigen läßt, aus altem Papier geklebt. Man wirft sein Bündel ab, den Wanderstab daneben, zieht den heißen Überrock des Daseins aus, setzt sich auf den Maulwurfshügel allerschärfster Betrachtung und schaut dem langgeschwänzten Dinge nach, wie's mehr und mehr nach oben strebt, sodann ein Weilchen in hoher Luft sein stolzes Wesen treibt, bis die Schnur sich verkürzt, bis es tiefer und tiefer sinkt, um schließlich matt und flach auf's dürre Stoppelfeld sich hinzulegen, von dem es aufgefliegen.

Wenigstens was mich betrifft, so mag nur einer kommen und mir beweisen, daß die Zeit und dies und das bloß ideal ist, ein angeerbtes Kopfübel, hartnäckig, inkurabel, bis der letzte Schädel ausgebrummt; er soll mich nur aufs Eis führen, seine blanken Schlittschuhe anschnallen, auf der gefrorenen Ebene seine sinnreichen Zahlen und Schnörkel beschreiben; ich will ihn gespannt begleiten, ich will ihm dankbar sein; nur darf es nicht gar so kühl werden, daß mir die Nase friert, sonst drücke ich mich lieber hinter irgendeinen greifbaren Ofen, wär es auch nur ein ganz bescheidener von schlichten Kacheln, bei dem man sich ein bisschen wärmen kann.

Ja, die Zeit spinnt luftige Fäden; besonders die in Vorrat, welche wir oft weit hinausziehen in die sogenannte Zukunft, um unsere Sorgen und Wünsche aufzuhängen, wie die Tante ihre Wäsche, die der Wind zerstreut. — Als ob's mit dem Gedrängel des gegenwärtigen Augenblicks nicht grad genug wäre.

Und dann dies liebe, trauliche, teilweise grauliche, aber durchaus putzwunderliche Polterkammerchen der Erinnerung, voll scheinbar welken, abgelebten Zeugs; das dennoch weiter wirkt, drückt, zwickt, erfreut; oft ganz, wie's ihm beliebt, nicht uns; das sitzen bleibt, obwohl nicht eingeladen; das sich empfiehlt, wenn wir es halten möchten. Ein Kämmerchen, in Fächer eingeteilt, mit weißen, roten Türen, ja selbst mit schwarzen, wo die alten Dummheiten hinter sitzen.

Vielleicht ist's grade Winter. Leise wimmeln die Flocken vor deinem Fenster nieder. Ein weißes Türchen tut sich auf. Sieh nur, wie deutlich alles dasteht; wie in einem hellerleuchteten Puppenstübchen. — Der Lichterbaum, die Rosinengirlanden, die schaumvergoldeten Äpfel und Nüsse, die braungebackenen Lendenkerle; glückliche Eltern, selige Kinder. — Freundlich betrachtetest du das Büuchen dort, denn das warst du, und wehmütig zugleich, daß nichts Besseres und Gescheiteres aus ihm geworden, als was du bist.

Mach wieder zu. — Öffne dies rote Türchen. — Ein blühendes Frauenbild. Ernst, innig schaut's dich an; als ob's noch wäre, und ist doch nichts wie ein Phantom von dem, was längst gewesen.

Laß sein. — Paß auf das schwarze Türchen. — Da rumort's hinter. — Halt zu! — Ja, schon recht; solange wie's geht. — Du kriegst, wer weiß woher, einen Stoß auf Herz, Leber, Magen oder Geldbeutel. Du läßt den Drücker los. Es kommt die stille, einsame, dunkle Nacht. Da geht's um in der Gehirnkapsel und spukt durch alle Gebeine, und du wirfst dich von dem heißen Zipfel deines Kopfkissens auf den kalten und her und hin, bis dir der Lärm des aufdämmernden Morgens wie ein musikalischer Genuß erscheint.

Nicht du, mein süßer Backfisch! Du liegst da in deinem weißen Häubchen und weißen Hemdchen, du faltest deine schlanken Finger, schließt die blauen harmlos-träumerischen Augen und schlummerst seelenfriedlich deiner Morgenmilch mit Brötchen entgegen und selbst deiner Klavierstunde, denn du hast fleißig geübt.

Aber ich, Madam! und Sie Madam; und der Herr Gemahl, der abends noch Hummer ißt, man mag sagen, was man will. — Doch nur nicht ängstlich. Die bösen Menschen brauchen nicht gleich alles zu wissen. Zum Beispiel ich, ich werde mich wohl hüten; ich lasse hier nur ein paar kümmerliche Gestalten heraus, die sich so gelegentlich in meinem Gehirn eingenistet haben, als ob sie mit dazu gehörten.

Es ist Nacht in der kunst- und bierberühmten Residenz. Ich komme natürlich aus dem Wirtshause, bin aber bereits in der Vorstadt und strebe meinem einsamen Lager zu. Links die Planke, rechts der Graben. Hinter mir eine Stadt voll leerer Maßkrüge, vor mir die schwankende Nebelsilhouette eines betagten Knickebeins. Bald drückt er zärtlich die Planke, bald zieht ihn der Graben an; bis endlich die Planke, des falschen Spieles müde, ihm einen solch verächtlichen Schubs gibt, daß er dem Graben, mit Hinterlassung des linken Filzschuhes, sofort in die geschmeidigen Arme sinkt. Ich ziehe ihn heraus bei den Beinen, wie einen Schubkarren. Er wischt sich die Ohren und wimmert kläglich: „Wissen's, i siech halt nimma recht!“ — Gewiß häufig eine zutreffende Ausrede für ältere Herrn in verwickelten Umständen.

Ein andermal derselbe Weg. — Vor mir ein zärtliches Pärchen. Ihr schleift, am Bündel hängend, die Schürze nach. Ich wirble sie auf mit dem Stock und sage in gefälligem Ton: „Fräulein, Sie verlieren etwas.“ Sie hört es nicht. Es ist der Augenblick vor einem Liebeskrach. Er schlägt sie zu Boden, tritt ihr dreimal hörbar auf die Brust, und fort ist er. — Schnell ging's. — Und was für einen sonderbaren Ton das gibt, so ein Fußtritt auf ein weibliches Herz. Hohl, nicht hell. Nicht Trommel, nicht Pauke. Mehr lederner Handkoffer; voll Lieb und Treu vielleicht. — Ich gebe ihr meinen Arm, daß sie sich aufrichten und erholen kann; denn man ist oft gerührt und galant, ohne betrunken zu sein. Ein andermal ein anderer Weg. — Ein berühmter Maler hat mich zu Mittag geladen. Stolz auf ihn und meine silbervergoldete Dose, geh ich durch eine einsame Straße und drehe mir vorher noch eben eine Zigarette. Hinter mir kommt wer angeschlürft; er schlürft an mir vorbei. „Ja, Bedelleit, die hat koana gern; die mag neamed.“ Er spricht es leise und bescheiden. Er schaut nicht seitwärts, er schaut nicht um; er schlürft so weiter. Hände im schwärzlichgrauen Paletot; schwärzlichgrauer Hut im Nacken, Hose schwärzlichgrau, unten mit Fransen dran; da, wo Hut und Paletotkragen ihre Winkel bilden, je ein Stückchen blasses Ohr zu sehn. Ein armer, farbloser Kerl. Schon zehn Mark vermutlich würden ihm recht sein. Freilich — der Schneider — die Fahrt ins Tirol — am End versäuft er's nur. — Macht nichts. Gib's ihm halt! — Inzwischen ist er weg ums Eck, für immer unerwischbar.

Schnell eine andere Tür. — Schau, schau! — Zwischen zwei Hügeln, mitten hindurch der Bach, das Dörflein meiner Kindheit. Vieles im scharfen Sonnenlicht früher Eindrücke; manches überschattet von mehr als vierzig vergangenen Jahren; einiges nur sichtbar durch den Lattenzaun des Selbsterlebten und des Hörensagens. Alles so heiter, als hätt es damals nie geregnet.

Aber auch hier gibt's arme Leutchen. — Es ist noch die gute alte Zeit, wo man den kranken Handwerksburschen über die Dorfgrenze schiebt und sanft in den Chausseegraben legt, damit er ungeniert sterben kann; obschon der unbemittelte Tote immerhin noch einen positiven Wert hat; unter anderm für den Fuhrmann, der ihn zur Anatomie bringt.

Im Dörflein seitab, hier hinter den trüben Fensterscheiben, da sitzt vielleicht das „Puckelriekchen“. Sie spinnt und spinnt. Auf die Lebensfreuden hat sie verzichtet. Aber drei Tage nach ihrem Tode, da wenigstens möchte sie sich mal so ein recht gemütliches Fest bereiten, nämlich ein ehrliches Begräbnis mit heilen Gliedmaßen, im schwarzlakkierten Sarge, auf dem heimatlichen Kirchhofe. Nach dem Professor, der die toten Leute kaputttschneidet, will sie nicht hin; und dann müßte

sie sich ja auch so schämen vor den Herren Studenten, weil sie gar so klein und mager und bucklicht ist. Darum bettelt sie und sinnt und spinnt von früh bis spät. — O weh! Zu früh schneidet die Parze den Flachs- und Lebensfaden ab. Es hat nicht gelangt. Nun heißt es doch: „Hinein in die ungehobelte Kiste“ und „Krischan, spann an“. Und dort fährt er hin mit ihr in der frühen Dämmerung, und wer grad verreisen muß, der kann mit aufsitzen. (Das wäre was gewesen für Tante Malchen, die immer so gern per Gelegenheit fuhr!)

Der dort langsam und verdrießlich Holz sägt, das scheint der „Pariser“ zu sein. „Eine kalte Winternacht“ — so pflegt er auf Plattdeutsch zu sagen — „ein Grenzstein im freien Feld und eine Pulle voll Schluck, das müßte einen bequemen Tod abgeben.“ Oder: „Hätt ich nur erst eine Viertelstunde gehängt, mich dünkt, so wollt ich gleich mit einem um die Wette hängen, der schon ein ganzes Jahr gehängt hat.“ Gegen die erste Manier schützt er Geldmangel vor, gegen die zweite den bedenklichen Anfang. Er zögert und zögert und muß sich zuletzt mit einem gewöhnlichen Tod begnügen, wie er grad vorkommt.

Hier im Hof, auf dem Steintritt vor der Tür, steht eine hübsche Frau. Sagen wir, Kreuzbänder an den Schuhen, Locken an den Schläfen, Schildpattkamm im Flechtennest. Ein fremder Betteljunge kommt durch die Pforte. Haare wie trockner Strohlehm; Hemd und Haut aus einem Topf gemalt; Hose geräumig, vermutlich das Geschenk eines mildtätigen Großvaters; Bettelsack mit scheinbar knolligem Inhalt; Stock einfach zweckentsprechend. „Heut kriegst du nichts; wir haben selbst Arme genug.“ — „So bra'r jöck de Düwel wat ower, dat je'r anne stikket!“ Nach Abgabe dieses Segenswunsches entfernt er sich, um sein Sammelwerk anderweitig fortzusetzen. Nicht mit Erfolg. Hinter der Mauer hervor, bewehrt mit kurzem Speiß, tritt ihm unerwartet ein kleiner Mann entgegen, entledigt ihn, listig lächelnd, doch rücksichtslos, seiner Vorräte und zeigt ihm sodann unter Zuhilfenahme der umgekehrten Waffe, durch stoßweise Andeutungen auf der Kehrseite, den richtigen Weg zum Dorfe hinaus.

Dieser Wachsame und Gewaltige ist der „alte Danne“. — Da er körperlich und geistig zu schwach geworden, um Tagelöhner zu sein, so hat man ihm ein Amt verliehn, mit dem Titel „Bettelvogt“, und als Zeichen seiner Würde den Speer, „dat Baddelspeit“. Kraft dessen ist er Herzog und Schirmherr aller einheimischen Bettler. — Er ißt „reih-rund“. Er schläft nachts im Pferdestall, nachmittags, bei günstiger Witterung, im Baumgarten hinter dem Hause. — Und hier kann man am besten eine Eigentümlichkeit an ihm beobachten, welche hauptsächlich bei alten unbemittelten Leuten vorzukommen scheint, die ver-säumt haben, sich ein neues Gebiß zu kaufen. — Atmet er ein — ein

lautes Schnarchen; atmet er aus — ein leises Flöten. Erst dieser alte faltige grauborstige Mümmelmund hübsch weit abgerundet nach innen gezogen, dann plötzlich bei hohlen Backen hübsch zugespitzt nach außen getrieben und nur ein ganz feins Löchlein drin. — Für den Naturforscher, selbst bei häufiger Wiederholung, ein interessantes Phänomen. — Leider geht der alte Danne nur noch kurze Zeit seinen Erholungen und Amtsgeschäften nach. Es kommt so ein gewisser schöner, ausdermaßen warmer Nachmittag. Zwei flachsköpfige Buben, sehr bewandert in Obstangelegenheiten, besuchen grad zufällig in einem schattigen Garten einen berühmten Sommerbirnenbaum, um eben mal nachzusehen, wie die Sachen da liegen. — Der alte Danne liegt darunter. — Speer im Arm; still, bleich, gradausgestreckt; die Augen starr nach oben in die vollen Birnen gerichtet; Mund offen; zwei Fliegen kriechen aus und ein. Der alte Danne ist tot. — Und schlau hat er's abgepaßt, denn der neue Kirchhof wird nächstens eingeweiht. Er kommt noch auf den alten und kann ruhig weiter liegen, ohne von später kommenden Schlafgästen gestört zu werden. — Eine geschmackvolle Garnitur von Brennesseln steht um sein Grab herum. —

Ja, mein guter, wohlsituierter und lebendiger Leser! So muß man überall bemerken, daß es Verdrießlichkeiten gibt in dieser Welt und daß überall gestorben wird. Du aber sei froh. Du stehst noch da, wie selbstverständlich, auf deiner angestammten Erde. Und wenn du dann dahinwandelst, umbraust von den ahnungsvollen Stürmen des Frühlings, und deine Seele schwillt mutig auf, als solltest du ewig leben; wenn dich der wonnige Sommer umblüht und die liebevollen Vöglein in allen Zweigen singen; wenn deine Hand im goldenen Herbst die wallenden Ähren streift; wenn zur hellglänzenden Winterzeit dein Fuß über blitzende Diamanten knistert — hoch über dir die segensreiche Sonne oder der unendliche Nachthimmel voll winkender Sterne — und doch, durch all die Herrlichkeit hindurch, allgegenwärtig, ein feiner, peinlicher Duft, ein leiser, zitternder Ton — und wenn du dann nicht so was wie ein heiliger Franziskus bist — sondern wenn du wohlgemut nach Hause gehst zum gutgekochten Abendschmaus und zwinkerst deiner reizenden Nachbarin zu und kannst schäkern und lustig sein, als ob sonst nichts los wäre, dann darf man dich wohl einen recht natürlichen und unbefangenen Humoristen nennen.

Fast wir alle sind welche. — Auch du, mein kleines, drolliges Hänschen, mit deinem Mumps, deiner geschwellenen Backe, wie du mich anlächelst durch Tränen aus deinem dicken, blanken, schiefen Gesicht heraus, auch du bist einer; und wirst du vielleicht später mal gar ein Spaßvogel von Metier, der sich berufen fühlt, unsere ohnehin schon große Heiterkeit noch künstlich zu vermehren, so komme nur zu uns, guter

Hans, wir werden dir gern unsere alten Anekdoten erzählen, denn du bist es wert.

„Ahem! — Wie war denn das Diner bei dem berühmten Maler?“ so unterbrichst du mich, mein Wertester mit dem Doppelkinn. Nun! Kurz aber gut; Wein süperb; Schnepfen exquisit. — Doch ich sehe, du hast dich gelangweilt. Das beleidigt mich. Aber ich bin dir unverwüstlich gut. Ich werde sonstwie für dich sorgen; ich verweise dich auf den viel-sagenden Ausspruch eines glaubwürdigen Blattes. „Il faut louer Busch pour ce qu'il a fait, et pour ce qu'il n'a pas fait.“ Wohlan, mein Freund! Wende deinen Blick von links nach rechts, und vor dir ausgebreitet liegt das gelobte Land aller guten Dinge, die ich nicht gemacht habe.

Liebst du herz- und sonnenwarme Prosa, lies Werther. — Suchst du unverwelklichen Scherz, der wohl dauern wird, solange noch eine sinnende Stirn über einem lachenden Munde sitzt, begleite den Ritter von der Mancha auf seinen ruhmreichen Fahrten. — Willst du in einem ganzen Spiegel sehn, nicht in einer Scherbe, wie Menschen jeder Sorte sich lieben, necken, raufen, bis jeder sein ordnungsmäßiges Teil gekriegt, schlag Shakespeare auf. — Trägst du Verlangen nach entzückend mutiger Farbenlust, stelle dich vor das Flügelbild Peterpauls in der Scheldestadt und laß dich anglänzen von der jungfräulichen Mutter mit dem Kinde. — Oder sehnst du dich mehr nach den feierlichen Tönen einer durchleuchteten Dämmerung, besuch den heiligen Vater in seinem beneidenswerten Gefängnis und schau den Sebastian an. — Und ist dir auch das noch nicht hinreichend, so zieh meinerwegen an den Arno, wo eine gedeckte Brücke zwei wundersame Welten der Kunst verbindet.

Damit, denk ich, wirst du für acht Tage genug haben und wärest du so genußfähig, wie ein Londoner Schneidermeister auf Reisen.



Das Irrlicht • Federzeichnung 60er Jahre

Eduards Traum

(1891)

Manche Menschen haben es leider so an sich, daß sie uns gern ihre Träume erzählen, die doch meist nichts weiter sind, als die zweifelhaften Belustigungen in der Kinder- und Bedientenstube des Gehirns, nachdem der Vater und Hausherr zu Bette gegangen. Aber „Alle Menschen, ausgenommen die Damen“, spricht der Weise, „sind mangelhaft!“

Dies möge uns ein pädagogischer Wink sein. Denn da wir insoweit alle nicht nur viele große Tugenden besitzen, sondern zugleich einige kleine Mängel, wodurch andere belästigt werden, so dürften wir vielleicht Grund haben zur Nachsicht gegen einen Mitbruder, der sich in ähnlicher Lage befindet.

Auch Freund Eduard, so gut er sonst war, hub an, wie folgt:

Die Uhr schlug zehn. Unser kleiner Emil war längst zu Bett gebracht. Elise erhob sich, gab mir einen Kuß und sprach:

„Gute Nacht, Eduard! Komm bald nach!“ Jedoch erst so gegen zwölf, nachdem ich, wie gewohnt, noch behaglich grübelnd ein wenig an den Grenzen des Unfaßbaren herumgeduselt, tat ich den letzten Zug aus dem Stummel der Havanna, nahm den letzten Schluck meines Abendtrunkes zu mir, stand auf, gähnte vernehmlich, denn ich war allein, und ging gleichfalls zur Ruhe.

Eine Weile noch, als ich dies getan, starrt ich, auf der linken Seite liegend, ins Licht der Kerze. Mit dem Schlage zwölf pustete ich's aus und legte mich auf den Rücken. Vor meinem inneren Auge, wie auf einem gewimmelten Tapetengrunde, stand das Bild der Flamme, die ich soeben gelöscht hatte. Ich betrachtete sie fest und aufmerksam. Und nun, ich weiß nicht wie, passierte mir etwas Sonderbares.

Mein Geist, meine Seele, oder wie man's nennen will, kurz, so ungefähr alles, was ich im Kopfe hatte, fing an, sich zusammenzuziehn. Mein intellektuelles Ich wurde kleiner und kleiner. Erst wie eine mittelgroße Kartoffel, dann wie eine Schweizerpille, dann wie ein Stecknadelkopf, dann noch kleiner und immer noch kleiner, bis es nicht mehr ging. Ich war zum Punkt geworden.

Im selben Moment erfaßte mich's, wie das geräuschvolle Sausen des Windes. Ich wurde hinausgewirbelt. Als ich mich umdrehte, sah ich in meine eigenen Naslöcher.

Da saß ich nun auf der Ecke des Nachttisches und dachte über mein Schicksal nach.

Ich war nicht bloß ein Punkt, ich war ein denkender Punkt. Und rührig war ich auch. Nicht nur eins und zwei war ich, sondern ich war dort gewesen und jetzt war ich hier. Meinen Bedarf an Raum und Zeit also macht ich selber, ganz en passant, gewissermaßen als Nebenprodukt.

Flink sprang ich auf und frei bewegt ich mich. Es war eine Bewegung nach Art der Schwebefliegen, die — witsch Rose, witsch Nelke und weg bist'e! — an sonnigen Sommertagen von Blume zu Blume huschen.

Zuerst mal schwebt ich nach meinem ehemaligen Körper hin.

Da lag er; Augen zu, Maul offen, ein stattlicher Mann.

Dann schwebt ich über Elisen.

„Also so“, rief ich, „sieht der Vorgesetzte aus, wenn er schläft!“ — Hieraus, meine Lieben, könnt ihr ersehn, wie sehr ich mich im Traume zu meinen Ungunsten verwandelt hatte, indem ich es wagte, so frech und leichtsinnig einen Gedanken auszusprechen, den ich im wachen und kompletten Zustande doch lieber nicht äußern möchte. —

Darauf stand ich einen Augenblick über Emils Bettchen still.

Sein kleines Händchen ruhte unter der Backe; die leere Saugflasche lag daneben.

„Ein hübscher Junge!“ dacht ich. „Und ganz der Vater!“ —

Ich sehe euch an, meine Freunde! Der zustimmende Ausdruck auf euren lieben Gesichtern beschämt mich, und doch muß ich mir ja sagen, daß ihr recht habt. —

Obwohl ich nun, wie erwähnt, infolge der traumhaften Isolierung meines Innern alle fünf Sinne, man möchte fast sagen, zu Hause gelassen, kam es mir doch vor, als bemerkte ich alles um mich her mit mehr als gewöhnlicher Deutlichkeit, selbst dann noch, als der Mond, der schräg durchs Fenster schien, bereits untergegangen. Es war eine Merkfähigkeit ohne viel Drum und Dran, was vielleicht manchem nicht einleuchtet.

Die Sache ist aber sehr einfach. Man muß nur noch mehr darüber nachdenken.

Um mal zu prüfen, ob ich überhaupt noch reflexfähig, flog ich vor den Spiegel.

Richtig! Da war ich! Ein feines Zappermentskerlchen von mikroskopischer Niedlichkeit!

„Wie?“ rief ich, „hat man denn, nachdem man seinen alten Menschen so gut wie abgewickelt, doch noch immer was an sich? — Warrum nicht gaarrrr!“

Hier unterbrach mich plötzlich eine Stimme mit den Worten: *Edward schnarche nicht so!*

Nur derjenige, welcher vielleicht mal zufällig durch ein redendes Nebelhorn in seinem Mittagsschläfchen gestört wurde, kann sich eine ungefähre Vorstellung davon machen, wie sehr dies Wort mein innerstes Wesen, man hätte meinen sollen für immer, ins Stocken brachte. Wohl drei ganze Sekunden verliefen, bis ich wieder zu mir selbst kam. Die Sache hier paßte mir nicht. Ohne Rücksicht auf Frau und Kind beschloß ich auf Reisen zu gehn.

Telegraphisch gedankenhaft tat ich einen Seitenwitscher direkt durch die Wand, denn das war mir wie gar nichts, und befand mich sofort in einer freundlichen Gegend, im Gebiete der Zahlen, wo ein hübsches arithmetisches Städtchen lag. —

Drollig! daß im Traume selbst Schnörkel lebendig werden! —

Der Morgen brach an. Einige unbenannte Ackerbürger vor dem Tore bearbeiteten schon zu so früher Stunde ihr Einmaleins. Diese Leutchen vermehren sich schlecht und recht, und wenn sie auch nicht viel hinter sich bringen, so wollen sie auch nicht hoch hinaus.

Mehr schon auf Rang und Stand geben die städtischen Beamten. Man sprach viel über eine gewisse Null, die schon manchem redlichen Kerl im Wege gestanden, und wenn einer befördert würde, sagen sie, der's nicht verdient hätte, dann steckte, so gewiß, wie zwei mal zwei vier ist, die alte intrigante Null dahinter.

Im Villenviertel hausen die Vornehmen, die ihren Stammbaum bis in die ältesten Abc-Bücher verfolgen können. Ein gewisser x ist der Gesuchteste von allen, doch so zurückhaltend, daß täglich wohl tausend Narren nach ihm fragen, ehe ein Weiser ihn treffen kann.

Andere sind fast zudringlich zu nennen. Zwei, denen ich auf der Promenade begegnete, stellten sich mir gleich zweimal vor. Erst der Herr a und dann der Herr b und dann der Herr b und drauf der Herr a,

und dann fragten sie mit süffisanter Miene, ob das nicht ganz gleich sei, nämlich $a + b = b + a$?

„Mir schon!“ gab ich höflich zur Antwort. Und doch wußte ich nur zu gut, daß die Sache, wenigstens in einer Beziehung, nicht richtig war. Aber solch kleine Ungenauigkeiten aus verbindlicher Rücksicht können auch im Traume wohl mal vorkommen.

Ich begab mich auf den Markt, wo die benannten Zahlen ihr geschäftliches Wesen treiben.

In glitschiger Eile kam mir eine Wurst im Preise von 93 $\mathfrak{N}$ entgegengelauten. 17 Schneidergesellen, die mit gespreizten Beinen, gespreizten Scheren und gespreizten Mäulern hinter ihr her waren, faßten sie beim Zipfel. Sie hätten ihr Geld bezahlt, schrien sie, und nun wollten sie schnippschnapp dividieren. „Das geht ja nicht auf!“ keuchte die Wurst, welche Angstfett schwitzte, denn die begierigen Schneider hatten sie bereits angeprickelt mit ihren Scheren; macht 34 Löcher. Jetzt kam ein rechenkundiger Schreiber dazu. Er trug eine schwefelgelbe Hose zu 45 $\mathfrak{N}$ die Elle, einen gepumpten Frack und einen unbezahlbaren Zylinder. Sofort stellte er eine falsche Gleichung auf und brachte dabei die Wurst auf seine Seite. Die Schneider verstanden das schlecht. Sie kürzten ihm den Schniepel, sie schnitten ihm die Knöpfe von der Hose, sie trennten die Hinternaht auf, und wäre er nicht eilig, unter Zurücklassung der Wurst, in ein unendlich kleines Nebengäßchen entsprungen, sie hätten ihn richtig aufgelöst. Nun aber, als sie eben wieder die Wurst ins Auge faßten, erhob sich ein neues Geschrei. Es war die Metzgersgattin = 275 $\mathfrak{M}$ Lebendgewicht. Sie hätte kein Geld gesehen, tobte sie, und 93 $\mathfrak{N}$ gleich so nur in den rauchenden Schornstein zu schreiben, das ginge gegen ihr menschliches Defizit. Sofort, gegen die runde Summe ihres empörten Busens gerichtet, erklärten die Scheren der beleidigten Schneider. Der Lärm war groß. Die Menge wuchs. 50 Stück gesalzene Heringe, $\frac{1}{2}$ Schock Eier, 3 Dutzend Harzkäse, 1 Pulle Schnaps, $\frac{3}{4}$ $\mathfrak{M}$ Amtbutter, 6 $\mathfrak{M}$ Bauernbutter, 15 Lot Schnupftabak und zahlreiche Ditos vermehrten den Aufruhr.

Hart bedrängt von den spitzigen Scheren der Schneider tat die Metzgerin einen Rückschritt. Sie tritt auf die $\frac{3}{4}$ $\mathfrak{M}$ Amtbutter, gleitet aus, setzt sich in die 6 $\mathfrak{M}$ Bauernbutter, zieht im Fallen 2 Lot Schnupftabak in die Nase, in jedes Loch eins, muß niesen, schlägt infolgedessen einen Purzelbaum vornüber, zerdrückt 3 Harzkäse und die Schluckpulle und trifft mit ihren zwei schwunghaften Absätzen zwei Heringen dermaßen auf die Bauchflossen, daß ihnen ihre zwei armen Seelen aus dem Leib rutschen, wie geschmiert. Plötzlich, als die Verwicklung am schwierigsten schien, zerstreute sich die Menge. Eine über-

wiegende Größe, der Stadtsoldat, ist hinzugekommen. Schleunig drücken sich die Heringe in ihre Tonnen; die Schneider, mit den noch schnell erwischten zwei Seelen, machen sich dünne; die Käse verduften; der Schnupftabak verkrümelt sich; aber sämtliche Eier, die nun doch weniger gut rochen, als man's ihnen bei Lebzeiten allgemein zugetraut, verquirlt mit den sonst noch Verdrückten und Verunglückten, blieben zermatscht auf dem Platze; während die Metzgersfrau, die inmitten der ganzen Bescherung saß, die erschlafte Wurst in der erhobenen Rechten schwang und in einem fort plärrte: „Es gibt keine Richtigkeit mehr in der Stadt, und das sag ich!“ bei welcher Gelegenheit ihr die zwei Lot Schnupftabak wieder aus der Nase liefen, aus jedem Loch eins, und auch noch glücklich entwischten. Der Stadtsoldat, seiner Aufgabe völlig gewachsen, notierte sich die entseelten Heringe, behielt die Käse, die Butter und die Glasscherben einfach im Kopfe, addierte Frau und Wurst, setzte sie in Klammern und transportierte sie auf die Stadtwaaage, wo man richtig die eine zu schwer, die andere zu leicht erfand. Subtraktion war die gerichtliche Folge. Die Wurst wurde abgezogen für den Fiskus, der Rest, wegen Verleumdung der Obrigkeit, dreimal kreuzweis durchgestrichen, und zwar mit Tinte, der brave Stadtsoldat dagegen vom unendlich großen Bürgermeister noch selbigen Tages zur dritten Potenz erhoben. Übrigens schwebten vor der Verrechnungskammer gleichzeitig noch mehrere Fälle, die ebenso prompt erledigt wurden.

Jugendliche Schiefertafelschnitzer verknurrte man einfach zur Durchwischung mit Spucke; schon ältere in Blei zur eindringlichen Radierung mit Gummi, erstmalig mit weichem, bei Wiederholung mit hartem.

Was aber die weiblichen Additionsexempel anbelangt, deren sehr viele vorgeführt wurden, so mußten sie allesamt freigesprochen werden, weil sie sämtlich ihr geistiges Alibi nachweisen konnten.

Es fanden sich hübsche Lustgärten in dieser Stadt und Obstbäume voll goldener Prozentchen, und auf und nieder an papierenen Leitern stiegen die Dividenden, und einige fielen herunter, und dann rieben sie sich die Verlustseite und hinkten traurig nach Hause.

Kummer und Elend gab's auch sonst noch genug. An allen Straßenecken hockten die gebrochenen Zahlen; arme geschwollene Nenner, die ihre kleinen schwächtigen Zählerchen auf dem Buckel trugen und mich flehentlich ansah. Es ließ mich kühl. Ich hatte kein Geld bei mir, aber wenn auch, gegeben hätt ich doch nichts.

Ich hatte meine Natur verändert; denn daß es mir sonst da, wo die Not groß ist, auf zwei Pfennige nicht ankommt, das wißt ihr, meine Lieben!

Es mochte so nachmittags gegen fünf Uhr sein, als ich weiterreiste und, eine unbestimmte Gegend durchstreifend, auf der Gemeindetrift anlangte, wo grad das Völklein der Punkte sein übliches Freischießen feierte. Schwarz war heute der Punkt, worauf's ankommt, und Tüpfel war Schützenkönig.

Je kleiner die Leute, je größer das Pläsier. Alles krimmelte und wimmelte durcheinander, wie fröhliche Infusorien in einer alten Regentonne.

Im Zelte ging's hoch her. Mit mückenhafter Gelenkigkeit wirbelten die denkenden Punkte mit ihren geliebten kleinen Ideen über den Tanzboden dahin. Auch ich engagierte eine, die schimmelte, ein simples Dorfkind, und walzte ein paarmal herum mit ihr.

Noch gewandter und windiger als wir, und das will doch was sagen, trieben die nur gedachten, die rein mathematischen Punkte ihre terpsichorischen Künste. Sie waren aber dermaßen schüchtern, daß sie immer kleiner und kleiner wurden, je mehr man sie ansah; ja, einer verschwand gänzlich, als ich ihn schärfer ins Auge faßte. —

Gelungene Burschen, diese Art Punkte! Der alte Brenneke, mein Mathematiklehrer, pflegte freilich zu sagen: „Wer sich keinen Punkt denken kann, der ist einfach zu faul dazu!“ Ich hab's oft versucht seitdem. Aber just dann, wenn ich denke, ich hätt ihn, just dann hab ich gar nichts. Und überhaupt, meine Freunde! Geht's uns nicht so mit allen Dingen, denen wir gründlich zu Leibe rücken, daß sie grad dann, wenn wir sie mit dem zärtlichsten Scharfsinn erfassen möchten, sich heimtückisch zurückziehn in den Schlupfwinkel der Unbegreiflichkeit, um spurlos zu verschwinden, wie der bezauberte Hase, den der Jäger nie treffen kann? — Ihr nickt; ich auch. —

Mehr behäbig, so fuhr Freund Eduard in der Erzählung seines Traumes fort, als diese gedachten Punkte zeigten sich die gemachten in Tusche und Tinte. Sie saßen still und versimpelt auf ihren Reißbrettern an der Wand herum und freuten sich, daß sie überhaupt da waren. Die kritischen Punkte dagegen, mit ihren boshaften Gesichtern, standen natürlich jedem im Wege. Einer von ihnen, ein besonders frecher, trat einer noch hübsch jugendlichen Idee auf die Schleppe und zugleich ihrem denkenden Herrn dermaßen aufs Hühnerauge, daß ihm die Gründe stockten, sein Geschrei also losging. Da sämtliche Streit- und Ehrenpunkte, deren viele zugegen, sich dreinmischten, so gab's einen netten, aufgeweckten Skandal, der alle erfreute, welche dabeistanden. Der Kontrapunkt ließ weiterblasen. Ich wandte mich einer entfernteren Gesellschaft zu.

Es waren Atome, die eben zur Française antraten. Mit großer Sicherheit tanzten sie ihre verzwickten molekularen Touren durch, und als sie aufhörten und sich niedersetzten, war's allen hübsch warm geworden. Sie sind nicht so stupid, wie man sonst wohl zu glauben pflegt, sondern haben ihre interessanten und interessierten Seiten, so daß selbst so was wie ein zärtliches Verhältnis zwischen ihnen nicht selten ist.

Eine ihrer Damen kam mir bekannt vor. Wo hatte ich sie nur gesehen? Richtig! Bei Leibnizens. Die alte Monade, und ordentlich wieder jung geworden! Schon hat auch sie mich erkannt. Sie fliegt auf mich zu, sie umklammert mich mit ihren mageren Valenzen, sie preßt mir einen rotglühenden Kuß auf die Lippen und ruft schwärmerisch:

„Mein süßer Freund! Oh, laß uns ewig zusammenhaften!“

Ich verhielt mich abstoßend. Mit unglaublicher Schnelligkeit schoß ich oben durchs Zeltdach und eilte sodann, nicht ohne ängstliche Rückblicke, in die möglichste Ferne hinaus. Wie sich zeigte, nicht ganz allein.

Dicht neben mir ließ sich ein kümmerliches Hüsteln vernehmen. Es war der mathematische Punkt, den ich vorhin zu fixieren versuchte. Zu Hause, so klagte er lispelnd, brächte er's doch zu nichts. Nun wollte er mal sehn, ob dort drunten in der geometrischen Ebene für ihn nichts zu machen sei.

Da lag sie vor uns, die Horizontalebene, im Glanze der sinkenden Abendsonne. Kein Baum, kein Strauch, kein Fabrikschornstein ragte draus hervor; alles flach, wie Judenmatzen, ja noch zehntausendmal flacher; und doch befanden wir uns am Eingang eines betriebsamen Städtchens, welches nur platt auf der Seite lag.

Das Tor, welches wir passieren mußten, hatte nur Breite, aber nicht die mindeste Höhe. Es war so niedrig, daß ich mir, obgleich ich mich bückte, doch noch die Glatze etwas abschabte, und selbst mein winziger Begleiter konnte nur eben drunter durch. Er fand noch am selben Abend eine Anstellung bei einem tüchtigen Geometer, der ihn sofort in die Reißfeder nahm, um ihn an den Ort seiner künftigen Wirksamkeit zu übertragen, wozu ich ihm besten Erfolg wünschte. Ich selber suchte, da es schon spät, eine naheliegende Herberge auf.

Hier nun trat mir zum erstenmal in Gestalt des Herrn Oberkellners eine richtige mathematische grade Linie entgegen. Etwas Schlankeres gibt's nicht. Mir fiel dabei ein, was Peter, mein kleiner Neffe, mal sagte.

„Onkel Eduard“, sagte er, „ein Geist muß aber recht mager sein, weil man ihn gar nicht sieht!“

Und wie lächerlich dünn so ein mathematischer Strich ist, das sah ich so recht des Nachts, als ich zu Bette gegangen. In der Kammer nebenan schliefen ihrer dreißig in einer Bettstelle, die nicht breiter war als ein Zigarrenetui, und doch blieb noch Platz übrig. Freilich, erst schalten sie sich, denn es war ein Pole dabei, der an unruhigen Träumen litt und sich viel hin und her wälzte, bis sie ihn schließlich durch zwei Punkte festlegten; dann gab er Ruh. Ich bemühte mich, seinen Namen auszusprechen: Chrr — Chrrr — Chrrrr —

Im selben Augenblick ließ sich wieder die Stimme vernehmen:

Edward schnarche nicht so!

Ich fuhr heftig zusammen. Aber während ich das erste Mal fast volle drei Sekunden nötig hatte, um mein inneres Gleichgewicht wiederzufinden, braucht ich diesmal kaum zwei; dann ging ich schon wieder meinen gewohnten Gedanken nach, als sei weiter nichts vorgefallen.

Vielleicht, meine Freunde, möchte nun dieser oder jener unter euch geneigt sein, von mir zu erfahren, woher die erwähnte Stimme denn wohl eigentlich kommen konnte. Darauf erwidere ich, daß ich in der Regel vielzuviel Takt besitze, um auch nur die allergeringste Mitteilung über Dinge zu machen, die keinen andern was angehn. Entschuldigt meine Entschiedenheit! —

Am nächsten Morgen besah ich mir die Stadt. Selbstverständlich muß jedermann platt auf dem Bauche rutschen. Vornehme und Geringe sind auf den ersten Blick nur schwer zu unterscheiden, und wer genötigt ist, höflich zu sein, muß riesig aufpassen; denn da nichts Höhe hat, also gar keinen Schatten wirft, so erscheint vorläufig jeder, auch der quadratisch Gehaltvollste und Eckigste, der einem begegnet, als gewöhnlicher Strich.

Natürlich zieht der Mangel an Schatten auch den Mangel an Photographen nach sich, und so müssen denn die Leute den schönen Zimmerschmuck entbehren, wofür wir unserseits diesen Künstlern so dankbar sind. Aber man behilft sich, so gut es geht. Man läßt seinen Schreiner kommen; man läßt sich ausmessen; er macht einen kleinen proportionalen Abriß in das Album des betreffenden Freundes, notiert den wirklichen Quadratinhalt nebst Jahr und Datum in die Mitte der werten Figur, und das Andenken ist fertig.

Was nun das ewige Rutschen betrifft, so wollte mir ein Eingeborener, der durchaus treuherzig und vollkommen glaubwürdig aussah, die feste Versicherung geben, daß es, obwohl hier jeder von Haus aus unendlich dünn sei, doch einige Briefträger gäbe, die sich mit der Zeit so abgeschabt hätten, daß sie auf ihre alten Tage nur halb so dünn wären wie möglich.

Dies schien mir bemerkenswert wegen der Kongruenz. Denn erwies sich die Angabe als richtig, so war eine tatsächliche Deckung ganz gleicher

Figuren, welche mir bei den äußerst gedrückten Ortsverhältnissen unmöglich schien, doch unter Umständen nicht ausgeschlossen. Ich erkundigte mich nach dem Kongruenzamte, eine Einrichtung, die ungefähr unserm Standesamte entsprechen würde. Da mir niemand Auskunft zu geben vermochte, wandte ich mich direkt an den Magistrat.

„Solche Dummheiten“, hieß es, „machen wir hier nicht. Die das wollen, müssen sich gefälligst in die dritte Dimension bemühen, und die Symmetrischen erst recht!“

Ihr altes Ratszimmer war ungemein dumpf und niedrig. Daher empfahl ich mich umgehends mit einem lustigen Vertikalsprunge nach oben durch den Plafond und atmete auf im dreidimensionalen Raume, wo stereometrische Freiheit herrschte, wo der Kongruenz räumlich gleichgestimmter Paare keine Ehehindernisse im Wege standen.

So dachte ich. Aber Ausnahmen, wie überall, gab's leider auch hier. Grad kamen zwei sphärische Dreiecke, eins genau das geliebte Spiegelbild des andern, sehr gerötet vom Kongruenzamte, wo man sie abgewiesen. Sie trug ein schön krumm gebügeltes Sacktuch von unendlich durchsichtigem Batist und weinte die landesüblichen Tränen, gleich niedlichen Seifenbläschen, die der Zephir entführte. Ein Paar unendlich feiner Handschuhe, ein linker und ein rechter, er Brautführer, sie Kranzjungfer, versuchten ihr Trost zu spenden, indem sie sagten: Ihnen ginge es ja auch so, und wenn alle Stricke rissen, dann könnte man ja immer noch durchbrennen in die vierte Dimension, wo nichts mehr unmöglich sei.

„Ach!“ schluchzte die Braut. „Wer weiß, wie es da aussieht!“ Und ihre Tränen säuselten weiter.

Fürwahr, ein herbes Schicksal! Aber, meine Freunde, seien wir nicht zu voreilig mit unserem sonst löblichen Mitgefühl. Es war alles Getus. Nämlich die Bewohner dieses unwesentlichen Landes sind hohl. Es scheint Sonne und Mond hindurch, und wer hinter ihnen steht, der kann ihnen mit Leichtigkeit die Knöpfe vorn an der Weste zählen. Einer durchschaut den andern; und doch reden diese Leute, die sich durch und durch kennen, die nicht so viel Eingeweide haben wie ein ausgepustetes Sperlingsei, von dem edlen Drange ihres Innern und sagen sich darüber die schönsten Flattusen. Ja, einer war da, der wollte behaupten, er hätte einen fünf Pfund schweren Gallenstein und verfluchte sein Dasein und schnitt Gesichter, und seine Familie sprang nur so, wenn er pff, und tat ganz so, als wär's so, und seine Nachbarn machten ihm Kondolenzvisiten unter kläglichem Mienenspiel.

Wie heuchlerisch man hier ist und zugleich wie wesenlos, das bewiesen so recht zwei alte Freundinnen, die sich in den Tod nicht ausstehn konnten, und nun, nach langer Trennung, sich wieder begegneten. Sie küßten sich so herzlich und durchdringend, daß ihnen die gegenseitigen Nasen eine Elle lang hinten aus den gegenseitigen Chignons hervorstanden.

Schwere gab's hier nicht. Man bewegt sich am Boden oder in der Luft, gleichviel, mit einer unabhängigen Leichtigkeit, wie sie nur bei solch rein förmlichen Blasengestalten und Windbeuteln sich denken läßt.

Ich sah einen neckischen alten Geisbock, der turmhohe Sätze machte. Und was die Flöhe sind, wer da nicht aufpaßt beim ersten Griff, weg hupfen's bis in die Wolken.

Zwar hupfen konnt ich auch, wie nur einer. Aber mit mir war das was anders. Ich hatte Fond. —

Wie ihr seht, meine Lieben; eine Ausrede zugunsten der eigenen Vortrefflichkeit stellt selbst im Traume sich ein!

Übrigens hatt ich die leeren Gestalten dieser eingebildeten Welt jetzt satt gekriegt und beeilte mich wegzukommen. Am Ausgange wurde ich mit einer fetten Baßstimme von einem Unbekannten angeredet, der so rund und dick war, daß er die ganze Tür versperrte.

Er entpuppte sich als mein ehemaliger Reisebegleiter, das mathematische Pünktchen.

Durch eine gewandte Drehung in der Ebene hatte er's dort bald zu einem umfangreichen Kreise gebracht, war darauf in den dreidimensionalen Raum ausgewandert, hatte sich hier durch ähnliche Umtriebe zur wohlbeleibten Kugel entwickelt und wollte sich nun mit Hilfe eines geeigneten Mediums materialisieren lassen, um dann später, ein Streber wie er war, als Globus an die Realschule zu gehn.

Aus dem nichtssagenden Kerlchen war ein richtiger Protz geworden, der mich behaglich wohlwollend zu behandeln gedachte. Da ich mir das aber von einem bloß aufgeblasenen Punkte, denn das sind alle seinesgleichen, nicht gefallen lassen wollte, so tat ich, ohne mich weiter zu verabschieden, einen eleganten Seitensatz durch die Bretterwand, hinter welcher, so meint ich, die vollständige Welt lag. Es war aber nur Stückwerk.

Zunächst geriet ich in ein Kommunalwesen von lauter Köpfen, die sich auf der Höhe eines Berges in einem altdeutschen Gehölze eingenistet hatten. Hinter jedem Ohre besitzt jeder einen Flügel; eine zweckentsprechende Umbildung des bekannten Muskels, den wir Kopfnicker nennen. An den Sümpfen herum sitzen die Wasserköpfe, blinzeln träge mit den Augen und lassen sich die Sonne ins Maul scheinen.

Querköpfe, welche die Eitelkeit ihrer Meinung besitzen, streiten und stoßen sich in der Luft herum; fast jeder hat Beulen grün und blau. Sie leben vom Wind. Was sie sonst brauchen, verdienen sie sich als Redner und Bänkelsänger. Zum Ohrfeigen, zum Hinausschmeißen, zum Balbieren und Frisieren mieten sie sich die geeigneten Hände; ebenso, um sich die Nase putzen zu lassen, was besonders kostspielig, wenn einer den Schnupfen hat. Hosenstoffe gebrauchen sie nicht. Manche sind niedlich. Ihrer zwei, ein Männchen und ein Weibchen, saßen zärtlich zusammengeschniegelt in einem Baum voll grüner Notenblätter und sangen das schöne Duett: „Du hast mein Herz und ich das deine“, und wie's weiter geht.

Etwas tiefer am Berg hinab, in Hütten und Krambuden, leben, weben und schweben die Hände apart für sich. Sie sind teils Schreiber und Schrupper und sonst dergleichen für die Köpfe weiter oben, teils Strumpfwirker und Streichmusikanten und sonst dergleichen für die Füße, die unten im Tale hausen. Ihre Geschicklichkeit ist mitunter nicht unerheblich. Ein Barbier, der mit wenig Seife viel Schaum schlagen konnte, war kürzlich unter die Literaten gegangen. Er hatte großen Erfolg, wie ich hörte, trug bereits drei Brillantringe an jedem Finger und wollte sich demnächst mit einer Köchin verheiraten, die ohne Schwierigkeit ein einziges Eiweiß zu mehr als fünfzig Schaumklößen aufbauschte, also auch noch was leisten konnte. —

Übrigens muß ich sagen, meine Freunde, prätendierten eigentlich diese sich immerhin nicht als ganz unreell aufspielenden Extremitäten ein recht unverschämt unbefangenes Dasein. Das lästige Gummibändel z. B., womit sonst die Frackschöße aller Dinge hienieden, kein Mensch weiß wie, am Kernpunkt der Erde haften, schienen sie gänzlich zu ignorieren, während die Köpfe wenigstens Flügel hatten. Und doch fiel mir's nicht auf in meinem Traume, und doch hielt ich mich für sehr scharfsichtig, und doch war ich's oft gar nicht; genau so, wie's uns geht, wenn wir wachen.

Eben als ich mich von hier entfernt hatte, umwölkte sich der Himmel. Es donnerte und blitzte. Es war eins jener schrecklichen Unwetter, die dem Wanderer, dem Mitgliede des Alpenklubs, der auf steilen Pfaden ohne Führer herniedersteigt, so häufig verderblich werden. Meiner Wenigkeit dagegen war es sogar ganz lieb, als mich nun plötzlich ein heftiger Windstoß ins Tal entführte, wo das heiterste Wetter herrschte. Auf einem sanft ansteigenden Wiesenfleck, umgeben von zopfigen Hecken, tanzten die zierlichsten Füße in rosa Trikot ein anmutiges Kunstballett. Einige fette Hämmel, wie auch viele kleine Meerschweinchen, sahen zu, und zwei größere Zunftverbände von wohlgeleiteten Händen sorgten für Musik und ergiebigen Beifall.

Noch ehe das Stück zu Ende, verließ ich das Gebiet der aparten Körperteile vermittelt eines parabolischen Sprunges über die benachbarten Berge in die gewöhnliche Welt hinein, wo jeder seine gesunden Gliedmaßen beieinander hat.

Wohl zehn Meter hoch schwebt ich nun über einem regelmäßig karierten Ackergefilde, in dessen Mitte ein freundliches Dörfchen lag. Es war Sommer. Schon zog hie und da auf sanft bewegter Luft ein silbernes Fädchen dahin. Auf eins derselben ließ ich mich nieder, neben einer kleinen verschrumpften Spinne, die, kaum daß sie mich bemerkt hatte, sich auch schon gedrunken fühlte, mich mit der Geschichte ihres Lebens zu beglücken.

Einst, so fing sie an zu wehmüteln, vor circa zweitausend Jahren, da sei sie eine ungewöhnlich reizende Walküre gewesen, hochsausend auf stolzem Roß und beliebt bei den Mannsleuten. Dann, als sie alt geworden, habe sich keiner mehr um sie bekümmert, außer der Teufel. So wäre sie zur Hexe geworden und wär durch die Lüfte geritten auf dem Besenstiel, in böswilliger Absicht. Aber selbst der Teufel, nachdem sie ihren tausendsten Geburtstag gefeiert, sei ihr nicht treu geblieben. Da habe sie den Salbentopf hergekriegt und habe sich wirkungsvoll murmelnd in eine Spinne verwandelt und sich dann rückwärts dies Luftschiff verfertigt und segle mit gutem Winde all die Zeit her, und wenn die Leute riefen: Altweibersommer! so sei ihr das schnuppe. Apa!

„Madam!“ sprach ich. „Sie haben was durchgemacht. Reisen Sie glücklich!“

Damit sprang ich ab und setzte mich auf den vorstehenden Ast einer stattlichen Linde.

Drunten am Boden kneteten zwei Bauernknaben schöne Klöße aus Lehm, den sie selber befeuchtet hatten. Ein Zwist brach aus. Sie klatschten sich ihr Backwerk auf die beiderseitigen Nasen, und die Töne, die sie dabei ausstießen, lauteten a! e! i! o! u!

Im Wipfel saß ein liebendes Taubenpärchen. Oben hoch drüber kreiste spähend ein Habicht. „Nurdu, nurdu!“ gurrte zärtlich der Täuberich. „Hihi!“ kreischt der Habicht und hat ihn.

In Anbetracht der soeben vernommenen Naturlaute schickte ich mich an, eine wichtige Bemerkung zu machen.

„Der Urrsprung der Sprrraaache“ — fing ich an —

Eduard schnarche nicht so!

unterbrach mich schon wieder die Stimme. Ich fuhr zusammen. Doch

während ich das vorige Mal fast zwei volle Sekunden nötig hatte, um meine Haltung wiederzugewinnen, braucht ich diesmal nur eine. Als ich mich gesammelt hatte, saß ich auf der Spitze eines Grashalms am Rande eines Teiches, der inmitten eines hübschen Gehöftes lag. Drei lebenslustige Fliegen schwärmten dicht über dem Wasser. Drei genußfrohe Fischlein erschnappten sie. Indem, so schwammen drei Enten herbei. Jedwede erfaßte ein Fischlein beim Frack, erhob den Schnabel und ließ es hinunterglitschen ins dunkle Selbst hinab. Die erste hieß Mäs, die zweite hieß Bäs, die dritte hieß Tricktracktrilljäs. Diese letztere nun, um den Grund des Wassers zu erforschen, nahm eine Stellung an, wobei sich der Kopf nach abwärts richtet.

„Guck mal!“ schnatterte die Frau Mäs der Frau Bäs ins Ohr. „Was hat unsere Frau Tricktracktrilljäs für ein dickes Gesäß!“

Hätten sie ahnen können, was die nächste Zukunft unter der Schürze trug, sie hätten wohl nicht so lieblos geurteilt über die körperlichen Verhältnisse einer Freundin, welche nun bald ebenso tot sein sollte wie sie selber. Die freundliche Bauersfrau nämlich trat aus der Türe des Hauses, lockte unter dem Vorwande von Brotkrumen die Schnabeltiere in den Küchenraum und hackte ihnen die Köpfe ab.

Sie hackte sich aber auch, weil sie natürlich mal wieder zu hastig war, dabei in den Zeigefinger. Das Beil war rostig. Der Finger verdickte sich. Schon zeigten sich alle Symptome einer geschwollenen Blutwurst.

Der Dokter kam. Er wußte Bescheid. Erst schnitt er ihr den Finger ab, aber es half nicht; dann ging er höher und schnitt ihr den Ärmel ab, aber es half nicht; dann schnitt er ihr den Kopf ab, aber es half nicht; dann ging er tiefer und schnitt ihr die Trikottaille ab, und dann schnitt er ihr die wollenen Strümpfe ab, aber es half nicht; als er aber an die empfindlichen Hühneraugen kam, vernahm man einen durchdringenden Schrei, und im Umsehn war sie tot.

Der Bauer war untröstlich; denn das Honorar betrug 53 Mk. 75 S. Der Dokter steckte das Honorar in sein braunledernes Portemonnaie; der Bauer schluchzte. Der Dokter steckte sein braunledernes Portemonnaie in die Hosentasche; der Bauer sank auf einen geflochtenen Rohrstuhl und starrte seelenlos in die verödete Welt hinaus.

Der Dokter besaß Takt. Andante ritt er vom Hofe weg, und erst dann, als er die Landstraße erreichte, fing er scherzando zu traben an, und zwar englisch. Er wußte noch nicht, daß seine Hosentasche im stillen ein Loch hatte.

Inzwischen begab sich der betrübt Witwer in den Schweinestall und besah seine Ferkeln. Es waren ihrer dreizehn, à Stück 22 Mk. Seine Tränen flossen langsamer. Als er wieder ins Freie trat, war er ein neuer Mensch geworden.

Ich flog ins Nachbarhaus.

Der Landmann, welcher hier wohnte, war ein Vetter des vorigen. Er hackte Holz entzwei, während seine Gemahlin sich mal eben entfernt hatte, um im nahen Gebüsch für die Meckerziege ein schmackhaftes Futter zu pflücken. „Oh, meine Mamme ist weg!“ schrie das Kind und kam aus dem Hause gelaufen und weinte sehr heftig. „Da weinst du über?“ sprach der besonnene Vater. „Mach dich doch nicht lächerlich!“ —

Dieser Vater, so scheint es, hatte bereits den Gipfel der ehelichen Zärtlichkeit erklommen, wo die Schneeregion anfängt.

Ich flog ins Nachbarhaus.

Der Landmann, welcher hier wohnte, war ein Onkel des vorigen. Soeben, mit dem Stabe in der Hand, von einem erfolgreichen Besuche der Schenke zurückkehrend, betrat er das Zimmer, wo ihn seine zahlreiche Familie voller Spannung erwartete. Er warf seinen Hut auf die Erde und rief: „Wer ihn aufhebt, kriegt Hiebe, wer ihn liegen läßt, auch!“ Er war ein höchst zuverlässiger Mann. Er hielt sein Wort. —

Ach, meine Lieben! Wie oft im Leben wirft uns das Schicksal seinen tragischen Hut vor die Füße, und wir mögen tun, was wir wollen, Verdruß gib'ts doch. —

Ich flog ins Nachbarhaus.

Im Kuhstall, den er soeben gereinigt, steht ein denkender Greis. Er schließt die Luke. „Merkwürdig!“ sprach er und stützte das Kinn auf die Mistgabel. „Merkwürdig! Wenn man die Klappe zumacht, daß es dann dunkel wird!“ Und so stand er noch lange und dachte und dachte; als ob es nicht schon Sorgen genug gäbe in der Welt, auch ohne das. Und es war sehr düster in diesem Kuhstalle.

Ich flog ins Nachbarhaus.

Die hübsche stramme Bäuerin hat ihr hübsches strammes Bübchen auf dem Schoße liegen, sein Gesichtchen nach unten gekehrt. Sie lüftet ihm das Hemdchen; sie reibt ihm den Rücken; er strampelt mit den Beinen vor lauter Behagen. „Oh, tu tu tu mit tein tein ticken tinketen Popösichen!“ so ruft sie in mütterlich-kindischem Stoppeldeutsch; und während sie dies tut, gibt sie dem Herzensbengel bei jedem Worte einen klatschenden Schmatz auf die rosigen Hinterbäckchen. —

Ach, meine Freunde! Wie viel Liebes und Gutes passiert uns doch in der Jugend, worauf wir im Alter nicht mehr mit Sicherheit rechnen dürfen! —

Ich flog ins Nachbarhaus.

Ein zehnjähriger Junge kommt grad aus der Schule, und noch ganz rot vor Begeisterung ruft er: „Höre mal, Vater! Unser Schulmeister hat aber einen ganz verflixten Stock. Hier vorne schlägt er hin und da hinten kneift es!“

Dieser heimtückische Stock stammte vermutlich aus der nämlichen Hecke, wo die abscheulichen Menschen ihre ironischen Gerten schneiden, die auch immer so hintenherum kommen. Ein treuherziger Mensch tut so was nicht. —

Ich flog — doch der Abwechslung wegen will ich lieber mal sagen: ich schwirrte.

Ich schwirrte ins Nachbarhaus.

Im wöhnlichen Stübchen voll sumsender Fliegen steht das tätige Mütterlein. Sie sucht Fliegenbeine aus der Butter, die sie demnächst zu kneten gedenkt; denn Reinlichkeit ist die Zierde der Hausfrau. Aber ihr Stolz ist die Klugheit. Mit mildem Kartoffelbrei füllt sie die Butterwäzle, denn morgen ist Markttag in der Stadt.

Ich schwirrte ins Nachbarhaus.

Des Bauern Töchterlein sitzt am Klavier. Es klopft. „Sind der Herr Vater zu Hause?“ so fragte der Hammelkäufer. „Bedaure sehr!“ erwidert sie zierlich. „Papa fährt Mist!“ —

Ein erfreuliches Beispiel frisch aufblühender Bildungsverhältnisse, die noch etwas von dem kräftigen Dufte des humushaltigen Erdreichs an sich haben, worauf sie gewachsen sind. —

Ich schwirrte ins Nachbarhaus.

Ein altes ehrwürdiges Gebäude. Der Besitzer schien etwas zerstreut zu sein. Er hält eine lange Unschlittkerze in der Hand, umwickelt sie unten mit Werg, das er mit Petroleum tränkt, steigt damit unters Dach, stellt sie sorgsam ins Stroh, zündet sie an, greift zu Hut und Stock, schließt das Tor und geht über Feld.

Solche Art Leute, dacht ich, sind doch zuweilen recht unvorsichtig. Ich flog dem Manne ans Ohr und warnte ihn, nicht aus Mitleid, sondern bloß, um zu zeigen, daß er der Dummere und ich der Gescheitere sei. Ich war nicht vorhanden für ihn. Es war klar. Durch die Konzentration meines Inneren unter Zurücklassung des Äußeren hatte ich die Fähigkeit zum Wechselverkehr mit der gewöhnlichen Menschheit verloren.

Ich schwirrte ins Nachbarhaus.

Und dies war das Wirtshaus. Am Haupttische tranken sich drei lustige Gesellen zu. Sie können wohl lachen. Sie haben in der Früh drei handfeste Meineide abgeliefert und bereits wieder drei neue in Akkord gekriegt. Am Tisch im Winkel saß ein bescheidener Wandersmann. Nachdem er langsam aber gründlich seine Mahlzeit beendet, steht er auf, um zu zahlen. Er läßt sich auf ein falsches Fünfmarkstück herausgeben und entfernt sich mit einem herzlichen „Gottbefohlen“.

Auch ich machte, daß ich wegkam, und sah mal zu, was auf der Landstraße passierte.

Schlicht und sinnig, den Korb gefüllt mit den Produkten seiner Kunstfertigkeit, wandelt des Weges daher der Besen- und Rutenbinder. Wie's das Geschäft so mit sich bringt, denkt er viel nach über die Erziehung des Menschengeschlechts. Sein Blick ist zur Erde gerichtet. Infolgedessen hat er Gelegenheit, einen Gegenstand zu bemerken, den der flüchtige Beobachter vermutlich für nichts weiter angesprochen hätte, als einen Roßapfel in gedrückten Verhältnissen. Doch der aufmerksame Naturfreund, gewohnt, stets scharf zu prüfen, was vorkommt, erkannte sofort sein eigentliches Wesen. Es ist ein braunledernes Portemonnaie. Er blickt umher, und da die Wetteraussichten ringsum günstig sind, hebt er's auf und läßt es sanft in das Rohr seines Stiefels gleiten. „Da wird er nicht dümmer nach!“ so sprach er bedeutsam im wohlwollenden Hinblick auf den der's verloren und in Erwägung der oft so heilsamen Folgen eines gehabten Verlustes. Und schon kommt der Dokter daher geritten, und zwar im Galopp. Er fragt, ob nichts gefunden sei.

„Nein, Herr!“ entgegnet der Besenknüpfer mit überzeugender Mimik, und fort sprengt der Dokter mit ängstlicher Schnelligkeit.

So hatte der Weise einem seiner unerfahrenen Mitmenschen eine wertvolle Lehre gespendet, ohne ihn in die peinliche Lage zu bringen, sich bedanken zu müssen. Er konnte aber auch, nachdem er eine gute Tat verrichtet, zugleich mit dem angenehmen Bewußtsein nach Hause zurückkehren, daß dieselbe nicht unbelohnt geblieben, was sonst so selten ist; und daß er sich auch fernerhin ein enthaltsames Schweigen auferlegt haben wird, das darf man ihm bei seinen Fähigkeiten wohl zutraun. — An der Gegend, über der ich schwebte, konnte ich nicht viel Rares finden. Doch auf die Gegend kommts nicht an; denn, wie die Tante zu sagen pflegt:

„Wer nur das richtige Auge hat, kann überall einen ‚reizenden Blick‘ haben.“

So ging's auch dem gebildeten Landwirt, der mir auf der Straße entgegenkam. Er hatte seine Kartoffeln besichtigt. Sie standen prachtvoll. Durch seine transparenten Ohren scheint die verklärende Abendsonne. Er ist glücklich.

„Oh, wie schön ist doch die Welt!“ ruft er schwärmerisch. „Oh, so schön! So schön! A a!“

Er hatte den Stellwagen nicht bemerkt, der hinter ihm herfuhr. Dieser fuhr ihm ein Bein ab.

Zum Glück war der Dokter, dem beim Anblick eines neuen Patienten wieder Friede und Heiterkeit, die noch soeben vermißten, auf der denkenden Stirne glänzten, sofort zur Stelle, um den nötigen Verband anzulegen.

Mittlerweile war es Nacht geworden. Im Dörfchen brannte ein Haus ab.

„Aha!“ rief ich beim Anblick der Flammen. „Unvorsichtigkeit ist eine hervorragende Eigenschaft derjenigen Menschen, welche morgen genau wissen, was sie heute zu tun haben. Hehe!“

Fast hätte mich in diesem Augenblick eine alte Fledermaus erschnappt und aufgefressen, weil sie mich wahrscheinlich für eine kleinere Abart der Kleidermotte ansah; aber ich war schneller als sie und flog in einen dichten Wald und legte mich in das Näpfchen einer ausgefallenen Eichel; und hier, dacht ich, kannst du, wenn auch nicht aus Bedürfnis, so doch aus Prinzip, deiner nächtlichen Ruhe pflegen. Der Mond war aufgegangen und spiegelte sein fettes, glänzendes Gesicht in einem Wassertümpfel, den wilde Rosen umkränzten. Schon hatt ich die Absicht, mich in die allergrößten Gedanken zu vertiefen, da ging der Spektakel los.

Siebenundneunzig dumpftönende Unken, dreihundertvierundvierzig hellquarkende Wasserfrösche und zweitausendzweihundertundzweiundzwanzig hochzirpende Grillen gebrauchten ihre ausreichenden Stimmittel und emsigen Kunstgelenke zum Vortrage einer symphonischen Dichtung. Ein hohler Weidenbaum mit seinen zwei unteren Seitenästen dirigierte. Sein künstlerischer Chignon wehte im Winde der Begeisterung. Die Sache war langwierig; aber schließlich ging ihnen doch der Faden aus, und das bisher nur mit Mühe unterdrückte Bedürfnis des Beifalls konnte sich Luft machen.

Entzückt und befriedigt raschelten die Rosen mit den Blättern und dufteten sogar, was die wilden sonst kaum zu tun pflegen.

„Brrravo!“ quackten, wie aus einem Munde, fünf dicke grüne Laubfrösche. „Brrravo! Geschmackvoll! Geschmackvoll!“ Und sieben alte graue Käuze, die im Hinterteil einer morschen Erle ihre Logenplätze hatten, quiekten maßgebend über alle hinweg:

„Manjifiek! Manjifiek!“

Ich meinerseits, um doch auch ein hohes Verständnis zu zeigen, suchte mein schönstes falsches Pathos hervor und brüllte, wie laut oder wie leise, das weiß ich nicht mehr:

„Offenbaarrung! Musikalische Offenbaaarrung!“ —

Eduard schnarche nicht so!

ließ sich wieder mal die Stimme vernehmen. Kaum, daß ich danach hinhörte. Ich saß gemütlich in meinem Eichelnäpfchen, höchst sorglos versimpelt in den Gedankengang, der mir grad Spaß machte.

Müdigkeit, hatt ich bisher immer geglaubt, gäb's für mich nicht. Nun aber sollt ich so recht erfahren, welch unwiderstehlich wohltätige Wirkungen eine gute Musik hat. Schon nach fünf Minuten war ich in einen richtigen rücksichtslosen Schlummer versunken. —

Ich mußte wohl ausgiebig geschlafen haben, denn als ich erwachte und mir gewissermaßen die Augen rieb, stand die Sonne schon tief am westlichen Himmel.

In bummligem Fortschritt schwebt ich nun einer bedeutenden Stadt entgegen, deren hochragende Türme und hochrauchende Schornsteine ich gestern schon von weitem bemerkt hatte.

Eben kam der nachmittägliche Kurierzug über die Brücke dahergebraust.

Im ersten Kupee hatte ein gewiegter Geschäftsmann Platz genommen, der, nachdem er seine Angelegenheiten geregelt hatte, nun inkognito das Ausland zu bereisen gedachte.

Im zweiten Kupee saß ein gerötetes Hochzeitspäarchen; im dritten noch eins.

Im vierten erzählten sich drei Weinreisende ihre bewährten Anekdoten; im fünften noch drei; im sechsten noch drei. —

Sämtliche noch übrige Kupees waren voll besetzt von einer Kunstgenossenschaft von Taschendieben, die nach dem internationalen Musikfeste wollten.

Auf dem Bahndamme standen mehrere Personen. Ein Greis ohne Hoffnung, eine Frau ohne Hut, ein Spieler ohne Geld, zwei Liebende ohne Aussichten und zwei kleine Mädchen mit schlechten Zeugnissen. Als der Zug vorüber war, kam der Bahnwärter und sammelte die Köpfe. Er hatte bereits einen hübschen Korb voll in seinem Häuschen stehn.

In den Anlagen der Handelsgärtnerei, die in der Nähe der Brücke lag, wandeln zwei Damen, Frau Präsidentin nebst Tochter. Letztere hatte sich Pflaumen gekauft. „Oh, Mama!“ spricht sie beklommen. „Ich kriege so“ —. „Pfui, Pauline!“ unterbrach sie die zartfühlende Mutter. „Von so etwas spricht man nicht!“ — „Guten Morgen!“ schnarrte des Gärtners zahmer Rabe dazwischen. „Oh, sieh mal, Mama!“ rief die bereits wieder heitere Pauline. „Welch ein himmlischer Vogel! Bitte, gutes Pappchen, sprich doch noch mal!“ „Drrreck!“ schnarrte der Rabe. — „Komm her, mein Kind!“ sprach die indignierte Frau Präsidentin. „Jetzt wird er gemein!“

Hieran bemerkt ich so recht, daß ich mich nicht mehr im Bezirke

der annähernd zwanglosen Gemütsäußerungen befand, sondern vielmehr in der Nähe einer feinen und hochgebildeten Metropole.

Mir entgegen aus dem Tore bewegte sich ein herrlicher Trauerzug. Im Sarge befand sich ein angesehener aber toter Bankier, beweint und begleitet von hoch und gering. Ich konnte deutlich bemerken, wie er aussah. Er lächelte so recht pfiffig und selbstzufrieden in sich hinein, als ob er sich amüsierte, daß er ein solch schönes Begräbnis weg hatte und ein so langes Gefolge und daß so viele geschmackvolle Kränze seinen Triumphwagen schmückten.

Das wäre was gewesen für Peter, meinen kleinen Neffen! Die Freude hätte ich ihm wohl gönnen mögen! Als vergangenen Herbst die alte Frau Amtmann zur letzten Ruhe bestattet wurde, rief er entzückt: „Ah! was hat unsere selige Frau Amtmann für eine prachtvolle Kommode!“ Wohnungsumzüge und Leichenzüge hält er für die zwei unterhaltlichsten Schaustellungen dieser Welt; und eine gewisse Ähnlichkeit zwischen beiden läßt sich ja auch nicht ableugnen, obwohl der ruhige Erfolg vielleicht mehr auf seiten der letzteren ist.

Ich flog weiter. Eine leichte heidnische Dunstwolke mit einem aromatischen Anhauch von Pomade und Knoblauch, die über der christlichen Stadt schwebte, umfing mich.

Auf Straßen und Promenaden flutet das bunte Publikum und ergießt sich in die hochragenden Speise- und Schenkpaläste, die fürstlich geschmückten, wo der altbewährte Grundsatz gilt: Lieber ein bißel zu gut gegessen, als wie zu erbärmlich getrunken.

Freilich, manch Ach und Krach, was anscheinend vielleicht stören könnte, ist auch in der Nähe; wer aber mal einen gesunden Appetit hat, den geniert es nicht viel, wenn er auch mal ein paar unglückliche Fliegen in der Suppe findet.

Das Geschäft steht in Blüte; der Israelit gleichfalls. Warum wollte er auch nicht? Seine Sandalenfüße, seine getreulich überlieferte Nase, die merklich abgewetzt wurde vom wehenden Wüstensande, dem die Väter einst vierzig Jahre lang entgegenmarschierten, geben ihm das Zeugnis einer schönen Beständigkeit. Mit Vorsicht wählt er die Kalle, und nimmt er sie mal, so pflegt er sie auch zu behalten, es sei wie's sei, und nicht, wie die andern, so häufig zu wechseln. Nüchtern geht er zu Bett, wenn die andern noch saufen; alert steht er auf, wenn die andern noch dösig sind. Schlau ist er, wie nur was, und wo's was zu verdienen gibt, da läßt er nicht aus, bis „die Seel' im Kasten springt“.

Daß man sich durch dergleichen bürgerliche Tugenden nicht viel beliebter macht als Ratten und Mäuse, ist allerdings selbstverständlich. Übrigens befand ich mich in diesem Augenblicke grade über dem

Hause eines antisemitischen Bauunternehmers, und so witscht ich mal eben durchs Dach hinein.

Im vierten Stock legt ein Fräulein Hut und Handschuh ab. Sie hat Einkäufe gemacht, unter andern ein Glas voll Salpetersäure. Nicht ohne einen gewissen Zug von Entschlossenheit sieht sie dem Besuche ihres Verlobten entgegen. —

Eine kleine Betriebsstörung im Verkehr zweier Herzen kann immerhin vorkommen. —

Im dritten Stock öffnet sich etwas hastig die Türe des Eßzimmers. „Babett!“ ruft eine weibliche Stimme. „Komm mit dem Wischtuch. Mein Mann hat das Sauerkraut an die Wand geschmissen!“

Ach, wie bald verläßt der Friede den häuslichen Herd, wenn er an maßgebender Stelle keine kulinarischen Kenntnisse vorfindet!

Im zweiten Stock — Madam sind ins Theater gefahren — führt sich das Kindermädchen den Inhalt der Saugflasche zu. Das Mädchen ist fett, der Säugling mager. Der Säugling schreit auch.

Allerdings! die Säuglinge schreien mitunter. Aber, wie man auch sonst über Säuglinge denken mag, so rechte Denunzianten, gottlob, das sind sie noch nicht. —

Im ersten Stock, beim Scheine der Lampe, sitzt ein altes trauliches Ehepaar. Fast fünfzig Jahre sind's her, daß sie sich liebend verbunden haben. Sie muß niesen. „War das eine Katze, die da prustet?“ fragt er. „War das ein Esel, der da fragt?“ spricht sie. —

So soll's sein! Wenn man auch früher verliebt war, das schadet nichts; wenn man nur später gemütlich wird. —

Im Erdgeschoß befinden sich Geschäftsräume. Bequem im Sessel ruht der Kassier. Er hat soeben unter Aufwand seiner vorzüglichsten Geisteskräfte eine neue Art helldunkler Buchführung erfunden, die genau so aussieht, als ob alles in Ordnung wäre, und raucht nun zur Erholung eine echte Havanna.

Es polterte auf der Treppe.

Als ich das Haus verließ, sprang ein Herr aus der Tür, der emsig wischte und spuckte.

Ich beschloß, das Theater zu besuchen. Ich kam am Gefängnis vorbei. Unter gefälliger Nachhilfe dem schlichten Omnibus entsteigend, wurde eben ein neuer Gast abgeliefert. Es ist der Landbewohner von gestern, der seine Kerze so unvorsichtig ins Stroh gestellt. Oder sollte ich mich doch am Ende in den Absichten dieses Mannes — Unmöglich! Das konnt ich mir im Traume nicht zumuten. —

Wie ihr seht, meine Freunde! Als Inspektor bei der Brandkasse hätten sie mich auch nicht gebrauchen können. —

Im Theater gab man ein frisch importiertes Stück, wo es grausam

natürlich drin zuing. Als es zu Ende, traten mehrere Dichter, die sich auch schon immer was vorgenommen hatten, ohne recht zu wissen wieso, voll entschiedener Klarheit auf die Straße heraus. „Nur immer natürlich, Kinder!“ rief einer. „Ein natürliches Bauernmädcl, und spränge es im Lehm herum bis an die Knie, dringt mehr zum Herzen und ist mir zehntausendmal lieber als elftausend einbalsamierte Prinzessinnen, die an Drähten tanzen!“ Und dann stellten sie sich alle in einen Kreis und sangen, und ich sang mit: „Natur und nur Natuurrr!“

Eduard schnarche nicht so!

ließ sich sofort die Stimme vernehmen. „Schon recht!“ dacht ich und hörte nicht weiter hin, sondern blieb bei dem, was ich mir vorgenommen hatte. —

Was nun aber das Kunstwerk betrifft, meine Lieben, so meine ich, es sei damit ungefähr so, wie mit dem Sauerkraut. Ein Kunstwerk, möchte ich sagen, müßte gekocht sein am Feuer der Natur, dann hingestellt in den Vorratsschrank der Erinnerung, dann dreimal aufgewärmt im goldenen Topfe der Phantasie, dann serviert von wohlgeformten Händen, und schließlich müßte es dankbar genossen werden mit gutem Appetit. —

Nachdem sich Freund Eduard dieser Meinung entledigt hatte, fuhr er fort in der Erzählung seines Traumes, wie folgt:

Unbefangen im Bewußtsein meiner, sozusagen, Nichtweiterbemerksamkeit, huscht ich in einen schönen Salon hinein, welcher festlich gefüllt war. Und das muß ich gestehn, dieses flimmernde Flunkerwerk von Lächeln, Fächeln und Komplimentieren, nicht selten mit der Angel im Wurm, fand meinen ganzen verständnisvollen Beifall. —

Was ist doch der „alte Adam“ für ein prächtiger Kerl! Er rackert sich ab, er hackt und gräbt und schabt und schindet, er schlägt sich und verträgt sich, jahrelang, generationenlang, je nach Glück und Geschick, hat er aber mal was auf die hohe Kante gelegt, hat er Geld und Zeit, flugs schruppt er sich und macht sich schmuck, daß man kaum noch sieht, was eigentlich dran ist. Und „Eva“? Wer weiß, was Grazie heißt, wem es jemals vergönnt war zu bemerken, mit welch zweckmäßiger Anmut sie die immerhin etwas verdächtigen Erbstücke einer paradiesischen Vergangenheit teils traulich zu umwölken, teils freundlich zu enthüllen, teils anheimelnd zu schmücken versteht, dem wird es weder unerklärlich noch unverzeihlich erscheinen, daß ich, als der unerbittliche Morgen ans Fenster klopfte, nur mit Bedauern eine Kulturstätte verließ, wo mir's so wohl war, trotzdem mich doch niemand beachtet hatte.

Noch sind Markt und Gassen umschleiert von erfrischendem Nebeldunst. Doch schon, geweckt und angetrieben durch den gewinnverheißenden Handelsgeist oder durch einen vorsorglichen Hinblick auf den leider unvermeidlich bevorstehenden Tagesbedarf der häuslichen Wirtschaft, hat mancher sein nächtliches Lager verlassen, um auf dem Markte womöglich der erste zu sein. Ein freundlicher Kleinbürger, vermutlich ein Junggesell, hat sich bereits sein Päckchen Butter erstanden und tritt befriedigt die Heimkehr an. Doch prüft er noch einmal unter Zuhilfenahme des Zeigefingers. Der Erfolg ist schreckhaft. Das Auge starrt, der Mund steht geöffnet. Er eilt auf den Markt zurück. Er umhalst die ländliche Butterfrau. Er drückt ihr Haupt an seinen Busen. Und während er dies mit der Linken tut, schmiert ihr seine Rechte unter fortwährend mahlender Kreisbewegung die „gefüllte“ Butterwälze in das ängstlich gerötete Angesicht. Die Frau kam mir bekannt vor. Der herbeigerufene Schutzmann knüpfte mit ihr ein näheres Verhältnis an.

Zu gleicher Zeit entstand vor einem in der Nähe liegenden geschmackvollen Rokokohause ein wehmütig klagendes Volksgetümmel. Meist Witwen und Waisen. Bankiersfirma. Geschäft geschlossen. Besitzer gestern begraben. Passiva bedeutend.

Doch die Sonne, den Nebel zerteilend, schien nun strahlend an den Tempel der Wissenschaft, dem mein nächster Besuch galt.

Ich sah sie, ich sah sie leibhaftig, die hohen Forscher, ich sah sie sitzen zwischen ihren Mikroskopen, Retorten und Meerschweinchen; ich erwog den Nutzen, den Vorschub, den berechtigten Stolz und alles, was ihnen die Menschheit sonst noch zu verdanken hat, und in gedrückter Ehrfurcht verließ ich die geheiligten Räume.

Aber ein Kritiker — denn Flöhe gibt's überall — sagte zu einem andern, mit dem er vorüberging: „Da drinnen hocken sie, Zahlen im Kopf, Bazillen im Herzen! Alles pulverisieren sie: Gott, Geist und Goethe. Und dann die Besengilde, die gelehrte, die den Kehricht zusammenfittet vor den Hintertüren der Jahrtausende. — Siehst du das Fuhrwerk da? Siehst du den Ziegenbock, der jeden Morgen sein Wägelchen Milch in die Stadt zieht? Sieht er nicht so stolz aus, als ob er selber gemolken wäre?“

Ich flog ins Museum, in die Verpflegungsanstalt für bejahrte Gemälde, und als ich sie mit Verständnis besichtigt hatte, begab ich mich nebenan in die Bilderklinik, wo die Bresthaften geflickt und kuriert werden. „Restauriert und überlackiert!“ so seufzte ein würdiger Kunstfreund. „Und wenn's gut geht, ein paar geistige Pinselhaare bleiben immer drauf kleben!“

Wie? dacht ich. Soll denn Tobias seinen alten Vater nicht salben, der

blind ist? Soll denn eine liebende Enkelin ihre gute Großmutter nicht schminken, wenn sie runzlicht geworden? Und, für alle Fälle, was Neues gibt's auch noch. Wo hängt es? Im Kunstverein.

Witsch! war ich da. Der Anblick, der mir zuteil wurde, steht unauslöschlich in meiner Seele geschrieben. Alles muß ich loben; das herbe Elend, wie es leibt und lebt; die anregenden Visionen der Mystik; ja beinah auch die anziehenden Gestalten der Frauenwelt, die so unbefangen dastanden, obgleich sie aus der Überschwemmung der Kleider nichts weiter als das nackte Leben gerettet hatten.

Jedoch leider traf ich auch hier wieder störende Leute, denen die Tätigkeit ihrer kunstfertigen Mitmenschen nicht recht war.

So ein ruppiger alter Junge schnüffelte an allen Bildern herum und suchte nach Zweideutigkeiten, um sich sittlich zu entrüsten. Man nannte ihn den „Mann mit der schmutzigen Brille“, weil er überall den Unrat wittert, den er mitbringt.

Und noch ein anderer war da mit einem Gesicht so boshaft wie das eines tausendjährigen Kolkrahen, der im Reviere das entscheidende Wort führt. „Nichts als Quark!“ krächzte er um sich blickend. „Malen kann jeder, geschickt sind viele, gescheit sind wenige, ein Mensch ist keiner. Gebt mir einen ganzen Menschen, ein komplettes Individuum, das sich aufs Malen verlegt, und so unerschöpflich im Finden, Formen und Färben, daß alles aus ist. Das ist's, was ich von der Kunst verlange!“

Was so ein Schlingel, dacht ich, nicht alles von der Kunst verlangt und noch mehr von seinem Schöpfer, denen er noch nie was geschenkt hat.

Zwei berühmte Künstler, die eben vorüberschritten, machten dem Kritikus zwei ergebenste Bücklinge; denn Furcht heißt die Verfasserin des Komplimentierbuchs für alle. Als sie unter sich waren, nannten sie ihn Schafskopf. —

Wie ihr wohl bemerkt haben werdet, meine Freunde, war ich entrüstet, und komplett war ich auch nicht. Entrüstung ist ein erregter Zustand der Seele, der meist dann eintritt, wenn man erwischt wird. —

Mit der Politik gab ich mich nur so viel ab, als nötig, um zu wissen, was ungefähr los war. Vor wenigen Tagen war der größte Mann seines Volkes vom Bocke gestiegen und hatte die Zügel der Welt aus den Händen gelegt. Nun hätte man meinen sollen, gäb's ein Gerassel und Kopfüberkopfunter. Doch nein! Jeder schimpfte und schachtelte und scharwenzelte so weiter und spielte Skat und Klavier oder sein Los bei Kohn und leerte sein Schöppchen, genau wie vorher, und der große Allerweltskarren rollte die Straße entlang, ohne merklich zu knarren, als wär er mit Talg geschmiert.

Die Welt ist wie Brei. Zieht man den Löffel heraus, und wär's der größte, gleich klappt die Geschichte wieder zusammen, als wenn gar nichts passiert wäre.

Während ich noch hierüber nachdachte, fiel mir plötzlich was ein. So viel Wunderbares und Herrliches mir nämlich bisher auch begegnet war, ein wahrhaft guter Mensch war mir nicht vorgekommen. Nicht, daß ich mich so recht herzlich danach gesehnt hätte; es war nur der Vollständigkeit wegen.

Wie ich munkeln hörte, sollte einer da und da, Hausnummer so und so, gleich draußen vor der Stadt leben; ein auffälliger Menschenfreund, dem der Besitz eine Last sei und das Verteilen ein Bedürfnis, und ich beeilte mich, ihm sofort einen heimlichen Besuch abzustatten.

Er hatte grad von der Heerstraße, die vor seiner Türe vorbeiführte, fünf das Land durchstreifende Wanderer hereingeholt. „Brüder!“ so sprach er mild. „Tut, als ob ihr zu Hause wärt. Wir wollen alle gleich viel haben!“

Die Fremden zeigten sich einverstanden. Man aß gemeinsam, man trank gemeinsam, man rauchte gemeinsam, und was die Stiefel anlangt, so wurde freudig beschlossen, daß sie in der Früh gemeinsam geputzt werden sollten.

Da der Fall immerhin merkwürdig schien, beschloß ich, bis zum folgenden Tage zu bleiben.

Am nächsten Morgen versammelten sich die sechs Herren im gemeinsamen Frühstückszimmer, und als der Menschenfreund seine fünf Brüder ebenso propper gekleidet sah wie sich selbst, trat ihm eine Träne ins Auge, und jedem die Hand reichend, sprach er seine Freude darüber aus, daß nun jeder befriedigt sei.

Ein gewesener Maurerparlier fing an, sich zu räuspern. „Ja!“ sprach er. „Das ist wohl so! Indessen, da du deinerseits, mein Bruder, nun so lange Zeit mehr gehabt hast als wir, wär's da nicht recht und billig, wenn wir unserseits nun auch mal ebenso lange Zeit mehr hätten als du?“

Der gerechte Menschenfreund, dem inzwischen noch eine zweite Träne ins Auge getreten, nickte ihm Beifall zu.

Demnach trank jeder seinen Mokka, ausgenommen der Menschenfreund, demnach nahm jeder seinen Kognak, ausgenommen der Menschenfreund, demnach rauchte jeder seine Havanna, ausgenommen der Menschenfreund, demnach putzte keiner die Stiefel, ausgenommen der Menschenfreund.

Als dieser nun seine fünf Brüder noch propperer dastehen sah als sich selber, trat ihm eine dritte Träne ins Auge, und jeden umarm-

mend, drückte er jedem seine Freude darüber aus, daß endlich jeder befriedigt sei.

Hier fing der Maurerparlier wieder an sich zu räuspern und sagte, ja, das wäre wohl so, aber jetzt sollte er sich mal draußen unters Fenster stellen, und dann wollten sie ihm mal richtig auf den Kopf spucken und wollten mal zusehen, ob der Herr Bruder noch stolz sei.

Der Menschenfreund, dem inzwischen noch eine vierte Träne ins Auge getreten, zeigte sich abgeneigt.

Als das die fünf Brüder bemerkten und sahen, daß er sich sträuben wollte, faßte ihn einer hinten am Rockkragen und zog dran, bis die Ohren oben verschwanden, und ein anderer faßte ihn hinten am Hosenbund und zog dran, bis die Waden unten zum Vorschein kamen, und so führten sie ihn rings in der Stube herum und ließen ihn „stolz gehen“, wie sie es nannten, und dann hielten sie ihn horizontal in der Schwebel und trugen ihn auf den Hausflur, und dann zählten sie eins, zwei, drei, indem sie ihn pendulieren ließen, und bei drei flog er zum Tore hinaus und tat einen günstigen Fall in warmen Spinat und erschreckte eine Kuh, die sich hier einen Augenblick verweilt hatte, und als er so dalag, rannen ihm die angesammelten vier Tränen auf einmal aus den Augen heraus, und schimpfen tat er auch. Daraus, daß er letzteres tat, sah ich nur zu deutlich, daß er doch kein recht guter Mensch war. —

Wer der Gerechtigkeit folgen will durch dick und dünn, muß lange Stiefel haben. Habt ihr welche? Habe ich welche? Ach, meine Lieben! Lasset uns mit den Köpfen schütteln! —

In meinem Traume aber hatte ich die Hoffnung, einen guten Menschen zu finden, noch nicht aufgegeben. Ich folgte auf gut Glück einem Kollektanten, der mit seiner Sammelliste in eine nahe gelegene Villa ging.

Der nicht unbelebte Besitzer derselben gab eine Mark für die äußere Mission und fünfzig Pfennige für die innere. Nachdem er dies getan und der Kollektant sich entfernt hatte, verfiel er in Schwermut. „Ich bin zu gut! Ich bin viel zu gut!“ rief er seufzend und war ganz gerührt über sich selber wegen seiner fast strafbaren Herzensgüte. Ich war befriedigt. Ich hatte sogar einen mehr als guten Menschen gesehen.

Erleichtert, sozusagen, flog ich nach dem Nymphengarten, wo vor versammelten Zuschauern ein Ballon in die Lüfte stieg.

Der großartige Anblick brachte plötzlich einen kleinen Plan in mir

zur Reife, den ich längst schon gehegt hatte. Ich wollte doch eben mal nachsehn, ob die Welt eigentlich ein Ende hätte oder nicht.

Pfeilschnell stieg ich auf und befand mich sogleich in unmittelbarer Nähe des Ballons. Wir schwebten über der Stadt. Den Fallschirm in kundigen Händen, sprang der Luftschiffer aus der Gondel. Der Schirm versagte; und der kühne Aeronaut, soeben noch schnell nach oben strebend, strebt nun noch schneller nach unten mit einer zunehmenden Geschwindigkeit, die er kaum selber zu ermessen vermag. Er setzt sich auf den spitzigen Blitzableiter der Synagoge. Er zapelt unwillig mit Händen und Füßen, denn er war Antisemit. Dann ließ er nach und gab sich zufrieden. —

Ja, meine Lieben! Im ersten Augenblicke ist einem manches nicht angenehm, aber mit der Zeit gewöhnt man sich an alles. Ach ja! — Nicht lange, so hatt ich ihn und seinen Luftball, ja sogar den atmosphärischen Dunstkreis unseres Erdballes weit hinter mir.

Es sauste bereits ein Komet an mir vorüber, jedoch so eilig, daß ich nur konstatieren konnte, es war eine runde, hohle, durchscheinende Kuppel von Milchglas, die ein Loch hatte, aus dem geräuschvoll ein leuchtendes Gas entströmte, welches nach hinten den Schweif, nach vorne, vermutlich durch Rückstoß, die rapide Bewegung dieses merkwürdigen Sternes erzeugte.

Wenige Sekunden später passiert ich den Tierkreis.

Die hübsche „Jungfrau“ mit den gesunden „Zwillingen“, auf jedem Arm einen, schielte zärtlich nach dem „Schützen“ hinüber, einem schmucken, blonden, krausköpfigen Burschen, dessen Flügel schön bunt, dessen Köcher, Bogen und Pfeile von Gold sind.

Nicht weit davon in seiner Butike saß der schlaue krummnasige „Wassermann“ — Juden gibt's doch allerwärts! — und regulierte die „Waage“ zu seinen Gunsten.

Nun aber tat ich einen Satz, den ich mir selber, und das will was heißen, kaum zugetraut hätte. Der Aufschwung, den ich mir gegeben, war dermaßen kräftig, daß ich nicht bloß die äußere Kruste der Welt durchstieß, sondern auch noch eine erkleckliche Strecke weit hinausflog in den leeren unermesslichen Raum. Hier stand ich still, drehte mich um und verschnaufte mich. Durch die gemachte Anstrengung war ich weißglühend geworden. Und nun kam der erhabenste Augenblick meines Lebens.

Von meinem Ich allein, von einem einzigen Punkte aus, durch die unendliche Nacht, warf ich einen elektrisch leuchtenden Strahlenkegel auf die Weltkugel, die in ziemlicher Entfernung mir grad gegenüber lag. Sie hatte wirklich ein Ende und sah von weitem

aus wie ein nicht unbedeutender Knödel, durchspickt mit Semmelbrocken.

Tief versunken in das überwältigende Schauspiel, hatt ich fast nicht beachtet, daß ich anfang mich abzukühlen. Mein Licht brannte matter. Die Aussicht, im nächsten Augenblicke ganz allein in der leeren Dunkelheit zu sitzen, wo es obendrein kalt wurde, erschreckte mich doch. Es war die höchste Zeit.

So schnell ich nur konnte, eilt ich der Welt wieder zu und fand auch glücklich das Loch wieder, wo ich herausgekommen. Ich bohrte tiefer und tiefer; aber noch geblendet von meinem eigenen Lichte von vorhin, kam mir alles so dunkel vor. Ich tappte hierhin und dahin. Endlich fühlte ich was Rauhes. Es war der Schwanz des „Kleinen Bären“. Sofort orientierte ich mich, rutschte ein gutes Stück weit an der Himmelsachse hinunter und sprang dann, sobald unser kleines Erdel in Sicht kam, nach seitwärts in der Richtung der gemäßigten Zone hinab.

Die geographische Lage des Ortes, wo ich mich niederließ, war mir ganz und gar unbekannt. Ich weiß nur, daß ich auf der linken Hand eines jungen Mädchens saß, welches mich scharf fixierte, während es mit der Rechten zu einem Klapse ausholte, der mich sicher zermatscht hätte, wie eine Stechmücke, wär ich nicht schnell auf und davon gewitscht.

So war ich denn zum erstenmal auf meiner Reise unter Menschen geraten, welche scharfsinnig genug waren, mich trotz meiner Wenigkeit zu bemerken.

Um zu probieren, ob ich auch verstanden wurde, näherte ich mich einem Schäfer, der, unter einem schattigen Baume liegend, sein Vesperbrot verzehrte, bestehend aus einer Flasche Rotwein nebst drei gebratenen Tauben.

Ohne irgendwelches Erstaunen, ohne seine Tätigkeit im geringsten zu unterbrechen, nickte er mir auf meinen Gruß: Prostemahlzeit! sein gemütsruhiges: Danke! zu.

Während er nach Erledigung der Flasche seine dritte Taube entknöchelte, sagt ich zu ihm:

„Ihr lebt hier, scheint's, im Reiche der Behaglichkeit, guter Freund!“

„Mag wohl sein!“ gab er schon halb träumend zur Antwort. Dann mümmelte er noch ein Weilchen so hin an dem letzten Taubenflügel, der ihm halb aus dem Munde stand, und verfiel in einen dermaßen erquicklichen Schlummer, daß es weithin vernehmlich war.

Eduard schnarche nicht so!

ließ sich wieder die Stimme verlauten.

Wieso? dachte ich und flog wohlgemut weiter, um über Sitten und Bräuche des Landes meine näheren Erkundigungen einzuziehen.

Durch das einmütige Zusammenwirken sämtlicher Forscher auf sämtlichen Gebieten der Wissenschaft war hier in der Tat ein solch angenehmes Kommunalwesen zustande gekommen, daß selbst ein im Hergebrachten verhärteter Kopf hätte zugeben müssen, es sei mehr, als er jemals für möglich gehalten.

Gewöhnliches Mehl, soviel man brauchte, wurde einfach aus Sägespänen gemacht, das feinere für die Konditer auf etwas weitläufigerem Wege aus Bettstroh und Seegrasmatratten. Zucker hatte man gelernt ohne weiteres herzustellen, ohne auch nur einer einzigen Rübe ein gutes Wort geben zu müssen. Aber das Wichtigste war, daß man keine Kohlen mehr nötig hatte. Vermittelst sinnreicher Brennglasapparate sammelte man während der guten Jahreszeit nicht bloß so viel Sonnenwärme, als zum Betriebe aller Maschinen, Öfen, Lampen, Töpfe und Wärmflaschen des Landes erforderlich war, sondern auch zu bloßen Belustigungszwecken noch immer was drüber. Daß dadurch den Leuten hier die Einrichtung einer bequemen bürgerlichen Gemeinschaft bedeutend erleichtert wurde, war überall ersichtlich. Man tut gleich wenig und hat gleich viel. Nur der, welcher grad Dünger fährt, kriegt einen Schnaps extra. Mit dem fünfunddreißigsten Jahre zieht man auf die Leibzucht. Stehlen hat keiner mehr nötig; höchstens wird von kleinen Knaben noch mal hin und wieder eine Zigarre stibitzt. Man betrachtet dergleichen als angeborenen Schwachsinn, wo der Betreffende im Grunde nichts für kann, und bringt ihn deshalb in die Anstalt für Staatstrottel zu den übrigen. Auch andere Krankheiten gibt's wohl noch, doch hat man Mittel gefunden, daß keine mehr weh tut, und was das Faulfieber betrifft, welches, besonders in den wärmeren Monaten, nicht eben sehr selten ist, so kuriert man es nach und nach durch Wohlwollen und nachsichtige Behandlung. Man muß nur Geduld haben.

Der Tod ist freilich auch hierzulande nicht ausgeschlossen; nur ist man viel zu aufgeklärt und besitzt im Hinblick auf die Höhe der eigenen Leistungen ein viel zu edles Selbstgefühl, um sich der Befürchtung hinzugeben, es könne hernach am Ende doch etwas passieren, woran niemand eine rechte Freude hat.

So weit wäre ja alles recht schön! dachte ich. Aber wie sah's aus mit der Neidhammelei der Dummen gegen die Gescheiten und der Garstigen gegen die Wohlgeformten, besonders bei den Herren? Wie, vor allen Dingen, verhielt es sich mit der Strebsamkeit der Liebe, so daß der Zappermentshansel immer oben drauf sein möchte im Herzen der

Grete und es partout nicht leiden will, daß sie den Malefizjochen noch lieber hat als ihn?

„Jah!“ sagte mir ein phlegmatischer Leibzüchter. „War schlimm! Früher auch viel Last gehabt damit. Jetzt vorbei. Schon längst die Kon—kurrr—renz—drrrrüuse—“

Eduard schnarche nicht so!

rief die Stimme. Ich hörte aber nicht hin danach.

„— die Konkurrenzdrüse entdeckt!“ fuhr der Leibzüchter fort; und dann beschrieb er das Weitere. Sie sitzt hinter dem einen Ohre, tief in der Gehirnkapsel. Ausbohrung obligatorisch. Erfolg durchschlagend. Er hatte recht. Mit dem Gedrängel und der Haßpasserei war's aus daselbst. Man gönnte jedem seine Schönheit und seine Gescheitheit und seine Frau auch, sie mochte so verlockend sein, wie sie wollte, und ob die Grete den Hans kriegte, oder den Jochen, oder den alten Nepomuk, das war ihr und überhaupt jedem egal.

So lebten denn da herum die Leute in einer solch wöhnlichen und wohldurchdachten Gemeinschaft, daß sie unsern Herrgott und seine zehn Gebote nicht mehr nötig hatten.

Nur eins war schade. Das Lachen hatte aufgehört. Zwar hat man Lachklubs und Lachkränzchen für jung und alt; man läßt sich den dümmsten Stoffel und die garstigste Trine aus dem Spital kommen und beseht sie von allen Seiten; man lacht, aber es geht nicht so recht. Es ist ein heiseres, hölzernes, heuchlerisches Lachen.

Und natürlich, meine Lieben! Jenes selige Gefühl, wobei das ganze Gesicht glanzstrahlend aus dem Leime geht; jenes wonnige Bewußtsein, daß wir wen vor uns haben, der noch dümmere oder häßlicher ist als wir selber; diese aufrichtige Freude an der Bestätigung unserer überwiegenden Konkurrenzfähigkeit, deren lauten oder leisen Ausdruck wir Lachen oder Schmunzeln nennen, konnte unter derartig geregelten Verhältnissen nicht mehr vorkommen. Daß sich aber dagegen eine gewisse sanfte Eintönigkeit herbeischleichen würde, deren Wert man nur selten zu schätzen weiß, das ließ sich wohl annehmen.

Und so war's. Sie hatten gemütliche Parkanlagen; aber an jedem Baum hing wer. Die Eingeborenen freilich spazierten herum dazwischen und hatten nichts weiter dabei. Ich konnte mich aber nicht recht daran gewöhnen.

Es war eine größere Insel, auf der ich mich befand. Ich flog übers Meer.

Unterwegs, als ich bei einer ganz kleinen Insel vorüberkam, sah ich mehrere antike Sirenen auf ihren Nestern sitzen. Ihre Gesichter waren faltig, wie dem Großvater sein lederner Tobaksbeutel, und Stimme

hatten sie auch nicht mehr, sondern schnatterten wie die Gänse. Da sie nicht länger, weder durch Gesang noch durch Händewinken und Augenzwinkern, den Schiffer bezaubern konnten, versuchten sie's mittelst goldener Eier, die sie selber gelegt hatten, und als ich mich auf nichts einließ, schmissen sie damit, und ich merkte wohl an einem, welches dicht an mir vorbeiflog, daß sie nicht echt waren, und freute mich, daß mich keins traf, wegen meiner Geringfügigkeit, und so erreicht ich wohlbehalten das Festland, ohne vergül-det zu werden.

Zunächst besucht ich, um endlich mal zu erfahren, was eine Sache ist, abgesehen davon, wie sie uns vorkommt, einen weitberühmten Naturphilosophen, der mir zu diesem Zwecke besonders empfohlen war. Derselbe begrüßte mich unter der Haustür und führte mich, als er gehört, was ich wollte, sogleich mit überlegener Höflichkeit in sein geräumiges Arbeitszimmer.

Er trug ein rotes Samtkäppchen mit grüner Hahnenfeder, einen Schlafrock von Maulwurfsfellen, eine hirschlederne Hose und spitze Pantoffeln von Krokodilhaut. Seine Nase glich der Mohrrübe, sein Auge der Walnuß, sein Mund der Sparbüchse, sein Bart den Fischgräten, und auf dem Kinn hatte er eine Warze sitzen, die aussah wie ein vollgesogener Zeck.

Obleich sein Benehmen durchaus ernsthaft erschien, war mir's doch, als müßte sich unter der Haut seines ehrwürdigen Gesichtes ein verschmitztes Lächeln verbergen; ein Argwohn, der zusehends verschwand, als ich die wundersamen Gegenstände bemerkte, welche dieser außerordentliche Mann nicht bloß zu sammeln gewußt, sondern auch auf das liebenswürdigbereitwilligste zu zeigen geruhte.

Auf Tischen, Stühlen, Schränken standen und lagen durcheinander Bücher, Präparate in Spiritus, ausgestopfte Vögel, Automaten und sonstige Schosen.

Drei Papageien, die stets wiederholten, was der Meister gesagt hatte, schaukelten sich auf einer schwebenden Stange.

„Vorerst, mein Wertester“, so begann er, „betrachtet Euch gefälligst dies automatische Kunstwerk!“

Knarrend zog er es auf. Es war ein Fischreiher, in einer Schale voll Wasser stehend, worin sich ein Aal befand. Der Reiher bückte sich, erfaßte den Aal, hob ihn in die Höhe, verschluckte ihn und stand dann, gleichsam befriedigt, in Gedanken. Aber bereits im nächsten Augenblicke schlüpfte der geschmeidige Fisch wieder hinten heraus. Wieder mit unfehlbarer Sicherheit ergriff ihn der langgeschnäbelte Vogel, ließ ihn hinuntergleiten und wartete sinnend den Erfolg ab, und

wieder kam der Schlangenfisch am angeführten Orte zum Vorschein, um nochmals verschlungen zu werden, und so ging's fort und fort.

„Dies“, erklärte der Meister, „ist der ‚Kreislauf der Dinge‘!“

Darauf nahm er ein unscheinbares Gerät vom Schranke. Es war eine kleine Wehmühle. Er blies den Staub davon, hielt sie mir vor und sprach bedeutungsvoll:

„Hier, mein Geschätzter, seht Ihr das ‚Ding an sich‘, das vielberufene, welches vor mir noch niemand erkannt hat.“

Er drückte auf einen Knopf. Die Mühle fing langsam zu fächeln an. Ein ungemein molliges Gefühl überkam mich, als würd ich von zarten Händen so recht sanft hinter den Ohren gekraut.

Er drückte zum zweiten Male auf den Knopf. Nur das feinste Diner kann der Zunge ein solches Wohlgefallen bereiten, wie es mir jetzt zuteil wurde.

Er drückte zum dritten Male. Nun kam der Geruchssinn an die Reihe. Erschrocken blickt ich den Meister an. Doch nicht der leiseste Zug einer verdächtigen Heiterkeit störte den Ausdruck seines ehrbaren Gesichtes.

Schon berührte er den Knopf zum vierten Male. Ein prachtvoller Parademarsch erklang.

Er drückte zum fünften Mal. Ein Feuerwerk sprühte auf, so herrlich, daß es sich der Prinz an seinem Geburtstage nicht schöner hätte wünschen können.

„So ist denn“, sprach er erklärend, „alles das, was zwischen uns und den Dingen an sich passiert, nichts weiter als eine Bewegung, bald schneller, bald langsamer, in einer Äther- oder Luftschicht, die bald dicker, bald dünner ist.“

„Auch die Gedanken?“ fragt ich.

„Auch sie!“ erwiderte der Meister. „Wir werden gleich sehen!“

Er stellte die Wehmühle weg und kriegte eine Windmühle her. Sie war nach dem gleichen System gearbeitet wie diejenigen, welche man in die Wipfel der Kirschbäume stellt, um die Spatzen zu verscheuchen, nur war sie viel kleiner und hatte Flügel von Papier. Indem er mir dieselbe entgegenhielt, rief er ermunternd:

„Wohlan, mein Bester! Jetzt denkt mal drauf los!“

Ich nahm mich zusammen und dachte, was ich nur konnte, und je eifriger ich dachte, je eifriger drehten sich die Papierflügel der Mühle, und klappern tat sie, daß es selbst ein erfahrener alter Sperling nicht gewagt hätte, in ihre Nähe zu kommen.

„Je mehr Wind, je mehr Lärm!“ sprach der Gelehrte erläuternd.

„Und Lust und Leid des Herzens“, forschte ich weiter, „sind die gleichfalls Bewegung?“

„Gewiß!“ erhielt ich zur Antwort. „Nur schraubenförmig!“ Damit nahm er vom Gesimse ein zierliches Gestell, worin horizontal ein Pfropfenzieher lag, den man vermittelt einer Kurbel in drehende Bewegung setzen konnte.

„Nur zu!“ rief ich erwartungsvoll.

Er schloß das linke Auge und fixierte mich blinzelnd mit dem rechten. „So geht es noch nicht!“ sprach er zögernd. „Denn wie ich bemerke, mein Lieber, ist Eure Konstitution etwas anders beschaffen, als wie es sonst üblich ist. Darum bitt ich, zuvörderst hier Platz zu nehmen in dem Sessel der höheren Empfindsamkeit!“

Dies war ein ungemein weich gepolsterter Lehnstuhl. Ich ließ mich darauf nieder. Der Meister näherte sich mit der Schraube und fing an vorwärts zu drehen.

Ein unsagbar peinliches Gefühl durchbohrte mein innerstes Wesen. Ich hätte laut aufschreien mögen. Es war, als wäre meine alte Großtante gestorben.

„Der Schmerz ist positiv!“ sprach der Meister gelassen.

Und nun drehte er rückwärts. Der Schmerz ließ nach. Es durchströmte mich, wie ein großes unerwartetes Glück. Es war, als hätte mir die Selige eine halbe Million vermacht.

„Die Freude ist negativ!“ erklärte der Meister, indem er die Seelenschraube wieder an ihren Platz stellte.

Um die Geduld des freundlichen Gelehrten nicht übermäßig in Anspruch zu nehmen, hielt ich es jetzt für angemessen, mich bestens zu empfehlen.

„Noch eins!“ sprach er und führte mich an seinen Schreibtisch.

In einem großen Glase voll Spiritus saß ein wunderliches Geschöpf, welches die größte Ähnlichkeit hatte mit einem überreifen Kürbis, woran unten, scheinbar als Gliedmaßen, ein paar kümmerliche Ranken hingen.

„Dies“, so demonstrierte der Meister, „ist der Mensch von vor tausend Millionen Jahren, ehe er herabsank zum verächtlichen Lanzettierchen, von welch letzterem wir uns wenigstens in der Gegenwart so weit wieder aufgerappelt haben, daß wir hoffen dürfen, auch in der Zukunft noch mal wieder etwas Rechtes zu werden.“

„Schön ist er nicht!“ meint ich enttäuscht.

„Aber schlau!“ fiel mir der Forscher ins Wort. „Ich hab ihm den Kopf visitiert. Die zweifelhafte Unterscheidung zwischen hier und dort, zwischen heute und übermorgen, die uns jetzt so viele Verlegenheiten bereitet, gab's damals nicht; die Frage, ob zwei mal zwei vier sei, oder sonst was, ließ man unentschieden; und was die Grundsätze der Geometrie betrifft, so kann ich wenigstens so viel mit Bestimm-

heit versichern, daß zu jenen Zeiten die krümmste Linie der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten war.“

Hier machte der Naturphilosoph eine Pause, die mir Zeit ließ, ihm meine Bewunderung auszudrücken und zugleich noch ein weiteres Problem zu berühren.

„Hochverehrtester!“ hub ich an. „Darf ich mir zum Schluß noch eine kleine Anfrage gestatten?“

Er nickte verbindlich.

„Wie“, fragt ich, „steht es mit der Ethik? Was muß der Mensch tun, daß es ihm schließlich und ein für allemal gut geht?“

Ohne sich lange zu besinnen, öffnete der Weise eine Schublade, nahm eine Flöte heraus, schob sie auf seine Nase, kniff den Mund zu, blies die Backen auf und fing an zu fingern und zu trillern und zu quinquilieren, wie ein gut geschulter Kanarienvogel, der auf der Geflügel-ausstellung den ersten Preis gekriegt hat.

Als er hiermit aufgehört, fragte er kurz:

„Verstanden? Überzeugt?“

„Nicht so ganz!“ gab ich verlegen zur Antwort.

Nun begann er aufs neue, indem er abwechselnd sang und flötete und dabei den Kopf gar gefällig von einer Seite zur andern wiegte:

„Wer nicht auf gute Gründe hört,

trideldi!

Dem werde einfach zugekehrt

trideldi!

Die Seite, welche wir benützen,

Um drauf zu liegen und zu sitzen,

triddellitt!“

Hiermit brach er kurz ab, legte die Flöte beiseite, drehte sich um, wickelte sich stramm in seinen Schlafrock, nahm eine gebückte Stellung an, krächte wie ein alter Cochinchinagockel und verschwand im Hinterstübchen.

Die Papageien krächten gleichfalls. Einen Augenblick stand ich starr. Dann entfernte ich mich mit fabelhafter Geschwindigkeit.

Links vor mir lag ein anmutiges Tal, durchschnitten von einer breiten, musterhaft angelegten Chaussee, an deren Seiten die köstlichsten Obstbäume standen; rechts aber erhob sich, allmählich ansteigend, das Gebirge, immer höher und höher, bis es zuletzt fern oben in den Wolken verschwand.

Zu Fuß, zu Roß, zu Wagen bewegte sich eine Menge fröhlich erhitzter Menschenkinder den breiten Weg entlang, als ob irgendwo etwas Besonderes los wäre; alle in der nämlichen Richtung. Nur einer kam zurückgelaufen. Er sah lumpig, geschunden und verstört aus, sprang über den Graben und rannte querfeldein, wie besessen, ohne sich umzusehn. „Der Franzel ist nährisch geworden!“ sagten die Leute so beiläufig und zogen lachend vorüber.

Bald bemerkt ich, wo sie hin wollten.

Ungefähr da, wo der breite Weg, dem felsigen Walde sich nähernd, in einen dunklen Tunnel verlief, stand das Wirtshaus „Zum lustigen Hinterfuß“, ein altes, geräumiges, neu wieder aufgeputztes Gebäude und allgemein beliebt als Vergnügungsort schon seit undenklichen Zeiten.

Der Wirt, im übrigen ein jovialer Mann, zog das eine Bein etwas nach. Er hatte mal in seiner Jugend, so wurde gemunkelt, bei einer Schlägerei, die nicht günstig für ihn ablief, einen ekligen Fall getan. Seine sieben reizenden Töchter, die man scherzweise die „sieben Todsünden“ zu nennen pflegte und die dem väterlichen Geschäfte natürlich sehr förderlich waren, begrüßten mit Kußhänden vom hohen Balkon herab die ankommenden Gäste.

Unten aber, aus einem Fenster des Erdgeschosses, wo sich die Küche befand, streckte eine verwitterte Hexe, die uralte Großmutter des Wirts, ihren spähenden Kopf hervor. Sie war die Köchin des Hotels, und ihre Nase war schwarz von Ofenruß.

Obgleich sich in den Gesellschaftsräumen des gastlichen Hauses eine etwas drückende Schwüle bemerklich machte, herrschte doch durchgehends unter jung und alt und hoch und niedrig die ungezwungenste Heiterkeit. Besonders abends, nachdem bei festlicher Beleuchtung Musik und Tanz begonnen, ging es so lustig zu, daß vom „Heimgehn“ nicht gern wer was hören wollte, und als dennoch einer sich erhob und auf etwas Derartiges anspielte, riefen einige: Maul halten! und raus mit ihm! aber die meisten hörten gar nicht hin, sondern taten genauso, als ob dies einer wäre, der nicht da ist.

Unter den anwesenden Gästen erkannte ich verschiedene Personen, die mir während meiner Reise schon mal vorgekommen waren, z. B. den optimistischen Landwirt, der unter den Stellwagen geriet. Er wurde glücklich geheilt. Das Bein war krumm geblieben. Doch bekam er, wie er triumphierend erzählte, im Spätherbst die dicksten Kartoffeln.

Wie es im Traume zu geschehen pflegt, empfand ich über diese Begegnungen nicht das mindeste Erstaunen. Nur eins machte mich stutzig. Nämlich der viel zu gute Mensch, dessen Vorhandensein mich damals so ausnehmend befriedigt hatte, daß der auch mit hier war und sogar

mit einer von den Töchtern des Wirtes in einer lauschigen Nische Champagner trank, das konnt ich nicht klein kriegen.

Nachdenklich und erhitzt flog ich zum Dach hinaus, um mich in der Nachtluft etwas abzukühlen, und setzte mich auf die Wetterfahne, und wie sie sich drehte, ging es immer: Züh, knarrrr! Züh, knarrrr!

Eduard schnarche nicht so!

ließ sich wieder mal die bewußte Stimme vernehmen. „Schon recht!“ dacht ich und fuhr Karussell auf der wirbelnden Fahne, daß es noch viel ärger knarrte als zuvor.

Von hier bemerkte ich etwas immerhin Auffälliges.

Es mochte so um Mitternacht sein, als ein eigentümlicher Hotelomnibus an der Hintertür vorfuhr. Er war schwarz angestrichen und hatte silberne Beschläge. Er war nicht zum Sitzen eingerichtet, sondern zum Liegen. Er wurde nicht hinten aufgemacht, sondern oben. Er holte keine Gäste her, sondern brachte nur welche weg. Einige derselben, die „abgefallen“ waren, wurden von den Hausknechten herbeigetragen und hineingelegt. Der Kutscher, mit schwarzem Hut und schwarzem Mantel, sah recht vergnügt aus, obgleich er so blaß und mager war wie ein Hungerapostel. Er rief seinen gleichfalls mageren Rappen ein hohl klingendes Hü! zu, und langsam bewegte sich das Fuhrwerk in den „Tunnel“ hinein.

Inzwischen nahm das Tanzvergnügen seinen ungestörten Fortgang.

Morgens früh, sobald es anfang zu dämmern, begab ich mich ein paar Meilen zurück und suchte den Fußweg auf, welcher, rechts neben der Chaussee allmählich im Walde aufsteigend, nach der „Bergstadt“ führte, von der ich so viel Rühmlisches und Wunderbares gehört hatte, daß ich den Entschluß faßte, sie aufzusuchen.

Ich gesellte mich zu vier munteren Wanderburschen, die auch schon dahin unterwegs waren. Sie sahen sehr unternehmend aus und hatten ein großes Wort und sagten, da wollten sie bis Mittag schon droben sein, noch ehe der Löffel ins Warme ginge. Sie erzählten mir auch gleich, wie sie hießen und wo sie her wären und was sie für ein Metier hatten. Es waren vier „gute Vorsätze“.

Sie stammten aus einer fetten Gegend, aus Hinnun bei Herrum, wo man die guten Schmalzkücheln backt und die Kirchweih acht Tage dauert.

Der eine hieß Willich, der andere hieß Wolltich, der dritte hieß Wennaber und der vierte hieß Wohlgemut.

Willich hatte eine rote Nase, Wolltich ein rundes Bäuchlein, Wennaber eine schwarze Hornbrille, und wie verdammt hübsch der Wohlgemut aussah, das wußte er schon selber.

Natürlich fragten sie jetzt auch nach meinen Verhältnissen, worauf ich erwiderte: „Ich bin aus leer, ich denke sehr und weiß noch mehr, wie ich aber heiße, das sag ich euch nicht.“

„Dann soll er Spirrlifix heißen!“ rief der neckische Wohlgemut. Und darüber lachten die drei andern, daß dem Willich die Nase blau wurde, dem Wolltich drei Knöpfe aus der Weste sprangen und dem Wennaber die Brille anließ vor Freudentränen.

Ich war nicht erbaut von solchen Späßen. Ich schwang mich nach oben und schwebte mindestens drei Meter hoch über der Gesellschaft. Unter lebhaften Gesprächen marschierten sie bergan.

Mittlerweile stieg die Sonne auch höher und schien schon recht warm durch die Bäume. Wolltich, der Dicke, zog seine Joppe aus und hing sie an den Stock; Wohlgemut fing an zu flöten.

„Jungens, rennt nicht so!“ sagte Willich. „Ich habe mir am linken Hacken eine Blase gelaufen!“

„Wenn wir nur kein Gewitter kriegen!“ meinte der bedenkliche Wennaber.

Unter etwas weniger belebten Gesprächen marschierten sie bergan. Inzwischen stieg die Sonne noch höher und schien brühwarm durch die Bäume.

Willich blieb stehn.

„Was meint ihr zu dieser?“ sprach er lächelnd und zog eine bedeutende Flasche hervor.

Wolltich blieb auch stehen.

„Was meint ihr zu der?“ sprach er schmunzelnd und zog eine noch bedeutendere Wurst aus dem Ranzen.

Wennaber blieb gleichfalls stehen.

„Wenn wir nur nicht“ — fing er zögernd an, aber Wohlgemut, der ebenfalls stehengeblieben, schnitt ihm das Wort ab und rief freudig: „Heraus mit der Klinge!“ und klappte unternehmend sein Taschenmesser auf.

Dann suchten sie sich ein kühles Plätzchen, breiteten ihre Schnupftücher auf den Rasen und servierten das Frühstück. Ich setzte mich auf einen dünnen Ast und sah zu.

„Spirrlifix, komm runter!“ rief mir der gutmütige Wolltich zu und zeigte die Wurst her, und Willich schwenkte die Flasche.

Ich dankte. Ich war erhaben über dergleichen.

„Wer nichts mag, ist der Beste!“ scherzte Wohlgemut, und das brachte Wolltich ins Lachen, und dann kriegte dieser einen Husten-

schauer, und der ängstliche Wennaber klopfte ihm den Rücken, daß er nur wieder zu Atem kam.

Und nun langten sie zu und zeigten, was sie konnten, und daß sie tatkräftige Leute waren, wenn's ernstlich drauf ankam.

Willich ließ den Wein leben, Wohlgemut die Weiber, und Wennaber fing an: „Es lebe die Weis.“ — aber ehe er ausgesprochen, schrie Wolltich: „Es lebe die Wurst!“

Darauf, als sie sich ausreichend erquickt hatten, marschierten sie unter den lebhaftesten Gesprächen wieder bergan.

Inzwischen stieg die Sonne so hoch, wie sie nur konnte. Fast perpendikular von oben blickte sie durchdringend auf die Schädel der Wanderer. Das Gespräch stockte. Die Schritte erlahmten.

Zuerst blieb Willich zurück. Rechts vom Wege stand ein dicker Baum. Hinter diesen setzte sich Willich, zog seinen linken Schuh aus und rieb sich überhaupt mit Hirschtalg ein.

Dann blieb Wolltich zurück. Rechts vom Wege stand noch ein dicker Baum. Hinter diesen setzte sich Wolltich.

Wennaber und Wohlgemut, welche nichts davon gemerkt hatten, marschierten schweigsam bergan.

Wir zogen am Rande eines sandigen Abhangs hin, der sich bis unten ins Tal erstreckte, und befanden uns nun an einer Stelle, von wo man eine dankbare Aussicht nach links hatte. Am Fuße des Berges sah man deutlich das reizende Etablissement liegen, welches ich in der Frühe verlassen hatte. Es tönte Musik herauf. Es war Gartenkonzert.

Jetzt blieb Wohlgemut auch zurück. Rechts am Wege stand noch ein dritter dicker Baum. Hinter diesen stellte sich Wohlgemut, kriegte sein Perspektiv heraus, und als er durch dasselbe bemerkte, daß unten im Garten viele hübsche Mädchen saßen, schob er's wieder ein, schlich sich an den Abhang und ließ sich hinunterrutschen.

Willich, der eben wieder hinter seinem Baum hervortrat und sogleich sah, wo Wohlgemut hin wollte, fing gleichfalls das Rutschen an, und Wolltich, der ebenfalls wieder hinter seinem Baume hervorgetreten war und dem die Sache auch gleich einleuchtete, rutschte auch hinterher.

So marschierte denn nun der nachdenkliche Wennaber, welcher die Abwesenheit seiner Kollegen nicht beachtet hatte, nur allein noch bergan. „Kinder!“ sprach er. „Je mehr ich mir diese Sache, die wir vorhaben, überlege, je mehr finde ich, daß diese Sache, die wir vorhaben, sehr zweifelhaft ist. Wie denkt ihr darüber?“

Bei diesen Worten drehte er sich um, und als er niemanden sah, sprach er:

„Meine Brille ist angelaufen, denn ich habe transpiriert!“

Er setzte sie ab und putzte sie mit Hilfe seines Rockschlappens, und

dann setzte er sie wieder auf. Aber seine Kollegen konnte er nicht dadurch wahrnehmen. Doch ja! Dort unten rutschen sie.

Wennaber war sehr geneigt zum Überlegen, wenn er aber mal wußte, was er eigentlich wollte, dann war sein Entschluß kurz, fest und unabänderlich.

So auch jetzt. Er setzte sich rittlings auf seinen Wanderstab und rutschte gleichfalls den Berg hinunter und kam fast noch eher an als die drei andern.

Ich stieg weiter. Der Weg machte eine steile Wendung nach rechts hinauf.

Auf einmal gab's ein Gerassel. Erst kam mir etwas Steingeröll entgegengeköllert, dann ein Sack voll Geld, dann ein runder Filzhut, dann eine goldene Schnupftabaksdose, dann ein runder Herr mit einem mannigfaltigen Charivari an der Uhrkette, was hauptsächlich das Rasseln tat, und dann rutschten sie alle nacheinander den Abhang hinunter, bis unten in den Chausseeegraben. Hier angelangt inmitten seiner Effekten, verharrte der Reisende zunächst in einer liegenden Stellung. Darnach setzte er sich zunächst auf den Geldsack und nahm eine Prise und besah sich die Rutschbahn, die er soeben durchmessen hatte. Darnach klopfte er seinen staubigen Filzhut aus, warf den Sack auf die Schulter und begab sich in das Wirtshaus „Zum lustigen Hinterfuß“.

Ich stieg weiter. Der Weg wurde steiler und steiler.

Vor mir schritt ein Wanderer, ein Handelsmann, wie's schien, welcher eine Kiepe mit Glaswaren auf dem Rücken trug. Er ging mühsam und bedächtig, und als er einen passenden Baumstumpf fand, stellte er die Kiepe darauf und setzte sich ins Gras daneben, um auszuruhen.

„Ach Gott!“ sprach er seufzend. „Wie muß der Mensch sich plagen!“ Sofort, nachdem er diese Äußerung getan hatte, kam ein Wirbelwind durchs Gebüsch dahergerauscht und warf den Korb auf die Erde, daß alle Gläser zerbrachen.

„Sieh!“ rief der erschrockene Handelsmann. „Kaum sagt man ein Wort, so stößt Er einem die Kiepe auch noch um!“

Er war sehr niedergeschlagen. Aber bald faßte er sich wieder, ging an den sandigen Abhang, setzte sich in die leere Kiepe, benutzte seinen Stecken als Steuer und kutschte eilig ins Tal hinunter. Es dauerte auch nicht lange, so sah ich ihn drunten im Wirtsgarten, und der Herr mit dem Charivari und die vier guten Vorsätze hießen ihn bestens willkommen. Es mußten wohl alte Bekannte sein. Und die Musik spielte grade ein herrliches Potpourri.

Ich stieg weiter. Die Bäume wurden knorriger, die Felsen schroffer. In einer Höhle, auf seinem Sitze festgebunden, den Rücken nach dem Lichte, das Gesicht nach der Wand gekehrt, saß der unglückliche Mensch, der, nun schon mehr als zehntausendmal wiedergeboren, doch noch immer von den Dingen, welche draußen vorbeipassierten, nichts weiter zu erkennen vermochte als ihre Schatten, die sie vor ihm an die Wand warfen.

Als ich vor der Öffnung der Höhle einige Sekunden stillstand, hielt er mich für einen schwarzen Fliegenklecks an seiner Mauer und begrüßte mich als solchen.

Mit überlegenem Lächeln verließ ich ihn.

Noch ehe ich um die nächste Felsenecke gebogen, vernahm ich ein klatzendes Geräusch, ähnlich dem, welches die Köchin verursacht, wenn sie den Braten klopft.

Nicht lange, so befand ich mich einem tätigen Manne gegenüber, der sich vermittelt eines Ochsenziemers dermaßen den entblößten Rücken zerpeitschte, daß man wohl sah, es waren Schläge, die Öl gaben.

„Was treibt Ihr denn da, guter Freund?“ so fragt ich ihn.

„Das Leben ist ein Esel! Ich prügle ihn durch!“ so schrie er und arbeitete weiter.

Ich begab mich höher hinauf.

Nicht lange war ich gestiegen, als ich auf einem kahlen Platze einen kahlen Mann sitzen sah, der immer in dieselbe Stelle guckte.

„Was treibt Ihr denn da, bester Freund?“ so fragt ich ihn.

„Das Leben ist ein Irrtum! Ich denke ihn weg!“ gab er zur Antwort. Er hatte sich schon alle Haare weggedacht und dachte doch immer noch weiter.

Ich begab mich höher hinauf; und alsbald, so erreicht ich eine verfallene Einsiedelei, worin auf einem bemoosten Steine ein bemooster Klausner sich niedergelassen, der kein Glied rührte.

„Was treibt Ihr denn da, alter Freund!“ so fragt ich ihn.

„Das Leben ist eine Schuld! Ich sitze sie ab!“ so gab er zur Antwort und saß ruhig weiter.

Er mußte wohl schon lange gegessen haben, denn ein Faulbaum war ihm kreuz und quer durch die Kutte gewachsen, und in seiner Kapuze saß ein Wiedehopfsnest mit sechs Jungen, die sich weiter keinen Zwang antaten.

Nicht lange, nachdem ich diesen würdigen Eremiten respektvoll verlassen hatte, wurde der Wald weniger knorrig und plötzlich ganz hell.

Vor mir ausgebreitet lag eine weite, grüne, blumenreiche Wiese, in deren Mitte sich ein mächtiges Schloß erhob. Es hatte weder Fenster, noch Scharten, noch Schornsteine, sondern nur ein einziges fest

verschlossenes Tor, zu dem eine Zugbrücke über den Graben führte. Es war aus blankem Stahl erbaut und so hart, daß ich trotz verschiedener Anläufe, die ich nahm, doch partout nicht hineinkonnte. Eine peinliche Tatsache. Die Freiheit des unverfrorenen Überalldurchkommens, auf die ich mir immer was eingebildet, war entweder merklich geschwunden, oder es gab Sachen, die mir sowieso schon zu fest waren.

Ich fragte einen steinalten Förster, der am Rande des Waldes stand, was denn das hier eigentlich wäre. Er schien nicht gut hören zu können, legte die Hand hinters Ohr, sah mich stumpfsinnig an und sog dabei heftig an seiner kurzen Pfeife, die er jedenfalls lange nicht rein gemacht hatte. Sie gurgelte und schmurgelte.

Eduard schnarche nicht so!

rief die Stimme. Ich hörte nicht weiter hin, sondern fragte den Förster zum zweiten Male:

„Alter Knasterbart! Könnt Ihr mir nicht sagen, was das hier für ein Schloß ist?“

„Kleiner Junker!“ gab er zur Antwort. „Zu denen, die das nicht wissen, gehöre auch ich. Dahingegen mein Großvater, der hat mir oft gesagt, daß er es auch nicht wüßte, aber was sein Großvater gewesen wäre, der hätte ihm oft erzählt, es wäre so alt, daß das Ende davon weg wäre; und daß da ein heimlicher Tunnel wäre zwischen dem Schloß hier oben und dem Wirtshaus da unten, das hat er auch noch gesagt!“

„Was?“ dacht ich. „Kleiner Junker?“ Ich drehte dem alten Trottel den Rücken zu und sah nach dem Schlosse.

Auf der Wiese trieben sich viele kleine pechschwarze Teufelchen umher. Sie schwangen Netze, erhaschten Schmetterlinge und spießten sie auf feine Insektennadeln.

Jetzt öffnete sich das Tor. Ein langer Zug von ganz kleinen rosigen Kinderchen drängte heraus über die Brücke. Sofort ein heiteres Spiel beginnend, purzelten sie lachend zwischen den Blumen herum. Aber auch die Teufelchen kamen herbeigesprungen und neckten und balgten sich mit ihnen, und da die Teufelchen abfärbten, so kriegte jedes seinen kleinen Wischer weg, als hätten sie „schwarzen Peter“ gespielt.

Auf den Bäumen, welche die Wiese begrenzten, saßen zahlreiche Storch-nester. In jedem stand ein Storch auf einem Bein und sah bedächtig prüfend den kindlichen Spielen zu. Plötzlich flogen sie alle zusammen auf die Wiese hinunter. Jeder nahm sein Bübchen oder Mädchen, welches er sich ausgesucht hatte, in den langen Schnabel, und fort ging's hoch über den Wald weg.

Ein allgemeines Wehgeschrei erfüllte die Lüfte. Und die Teufelchen schrien lustig hinterher:

Storch Storch Stöckerbein
Kehr bei meiner Großmutter ein!
Triffst du sie zu Hause,
Laß dich von ihr lause!

Und dann schlugen sie freudige Purzelbäume mit großer Behendigkeit. Da der Fußweg, welchen ich bislang verfolgt hatte, hier zu Ende war und ich über die Stadt am Berge auch keine nähere Auskunft erwarten konnte, schwenkte ich auf gut Glück etwas nach rechts in den Wald hinein, wo ich denn nach kurzer Zeit an einen Wildbach gelangte, der rauschend vorübereilte.

Ein dichtes Dornengestrüpp verspernte mir die Aussicht. Als ich mich mühsam hindurchgearbeitet, tat sich weithin das Land auf; und nun sah ich erst, daß an der rechten Seite des Gebirges aus dem tiefen fernen Tale noch ein zweiter Pfad zu der beträchtlichen Höhe führte, die ich von links her erreicht hatte.

Der Pfad war sehr schmal. Stille Pilger, jeder sein Päckchen tragend, zogen herauf.

„Nur langsam, Freundchen! Ich will auch noch mit!“ rief ich, als sie an mir vorüberkamen, einem der Wanderer zu.

Mit ruhig mildem Blicke mich ansehend, sprach er: „Armer Fremdling! Du hast kein Herz!“

Betroffen blieb ich stehn und sah ihnen nach. Sie wandelten bescheiden ihres Weges weiter. Sie kamen an das Wasser. Ein schmaler Steg führte hinüber. Hinter dem Stege, in einem Gemäuer, tat sich ein enges Pförtchen auf. Die Pilger traten ein. Das Pförtchen schloß sich wieder.

Neugierig, wie ich war, versucht ich gleichfalls hineinzugelangen; aber das Pförtchen hatte nicht einmal ein Schlüsselloch, und auch die Mauer, welche sich rechts und links unabsehbar weit ausdehnte, war undurchdringlich für mich. Ich erhob mich und schaute hinüber. Eine herrliche Tempelstadt, ganz aus Edelsteinen erbaut und durchleuchtet von wunderbarem Lichte, viel schöner als Sonnenschein, stieg zum Gipfel des majestätischen Berges empor.

Mit kräftigem Schwunge versucht ich dahin zu fliegen. Ein heftiger Stoß war die Folge. Über der ersten Mauer stand noch eine zweite, die ich nicht bemerkt hatte, unendlich hoch, vom reinsten, durchsichtigsten Kristall.

Eine Weile noch schwirrt ich dran auf und nieder, wie eine Stubenfliege an der Fensterscheibe, dann fiel ich erschöpft zu Boden, daß es klirrte, wie eine „tönende Schelle“. —

Da lag er nun, der kleine eingebildete Reiseonkel; ein Häufchen, kaum der Rede wert, und doch beleidigt über die ungefällige Hartnäckigkeit mancher Dinge, die ihm verquer kamen!

Plötzlich kam was über mich, wie ein Schatten. Als ich aufblickte, war's einer von den kleinen abscheulichen schwarzen Teufeln von vorn auf der Wiese.

„Aha! Bist da, du Lump!“ schrie er und zog sein grinsendes Maulwerk auseinander, daß es von Ostern bis Pfingsten reichte.

Erschreckt und verdattert fing ich an zu schwitzen und zu stottern und zu beteuern und kläglich zu rufen: „Ich b—b—bin ja gar nicht so übel! Ich b—b—b—bin ja gar nicht so übel!“

„Also auch das noch!“ kreischte der Schwarze. „Warte nur, dich wollen wir schon kriegen!“ Und damit steckte er seine lange rote geräucherte Zunge heraus und hob sein Schmetterlingsnetz in die Höhe und wollte mich einfangen.

Ich, nicht faul, tat einen Satz hoch in die Luft; der Teufel auch. Ich flog im Zickzack; der Teufel auch. Dann schoß ich wieder tief in den Wald hinab; der Teufel auch. Ich lief um einen Baum herum, in einem fort, wohl hundertmal hintereinander; der Teufel auch; dicht hinter mir; und jetzt wär ich sicher erwischt worden, hätte nicht grad ein baumlanger Riese dagelegen, Maul offen, Augen zu, ein stattlicher Mann — mir war, als müßt ich ihn kennen — der fest zu schlafen schien.

Die Not war groß. Besinnungslos stürzte ich mich in den offenen Rachen hinein. —

Als ich wieder zu mir selbst gekommen, befand ich mich in einer Art von Oberstübchen mit zwei Fenstern. Der Morgen dämmerte herein. An den Wänden hingen Bilder, die, so schien's mir, nicht viel Ähnlichkeiten hatten mit dem, was sie vorstellten. Der Zeiger der Wanduhr stand auf halb sieben. Es war noch nicht aufgeräumt. Ein Geruch von gebrannten Kaffeebohnen machte sich bemerklich.

Noch halb und halb in Verwirrung stolperte ich die dunkle Treppe hinunter. Behutsam drückte ich eine Türe auf. Es war ein matt erhelltes Zimmer mit roten Vorhängen. Auf einem goldenen Thrönchen saß die schönste der Frauen, ein Abbild meiner angebeteten Elise.

Ich warf mich zu ihren Füßen. Anmutig lächelnd öffnete sie die Lippen. Und wieder vernahm ich eine Stimme, aber sanft und lieblich, und es klang wie Flötentöne, als sie rief:

Eduard steh auf, der Kaffee ist fertig!

Ich erwachte. Meine gute Elise, unsern Emil auf dem Arm, stand vor meinem Bette.

Wer war froher als ich. Ich hatte mein Herz wieder und Elisen ihrs und dem Emil seins, und, Spaß beiseit, meine Freunde, nur wer ein Herz hat, kann so recht fühlen und sagen, und zwar von Herzen, daß er nichts taugt. Das Weitere findet sich.

Hiermit beschloß Freund Eduard die Geschichte seines Traumes. Mit der größten Nachsicht hatten wir zugehört. Wir erwachten aus einer Art peinlicher Betäubung, in die man ja immer zu verfallen pflegt, wenn einer einem länger was vordröhnt, ohne daß man Gelegenheit findet, sein Wörtchen mit dreinzureden. Wir waren auch sonst nicht so befriedigt, wie es wohl wünschenswert. Wir hatten doch mancherlei Dinge vernommen, die dem Ohre eines feinen Jahrhunderts recht schmerzlich sind. Wozu so was? Und dann ferner. Warum gleich lumpig einhergehn und es jedermann merken lassen, daß die Bilanzen ein Defizit aufweisen? Würde es nicht vielmehr schicklich und vorteilhaft sein, sich fein und patent zu machen, wie es der Kredit des „Hauses“ erfordert, dem als Teilhaber anzugehören wir sämtlich die Ehre haben?

Übrigens ist es nicht schlimm mehr, nun die Sache gedruckt ist; denn, man mag sagen, was man will, der passendste Stoff, um Schrullen, die sich nun mal nicht unterdrücken lassen, auf das bescheidenste drin einzuwickeln und im Notfall zu überreichen, ist der Stoff des Papiers.

Ein Buch ist ja keine Drehorgel, womit uns der Invalide unter dem Fenster unerbittlich die Ohren zermartert. Ein Buch ist sogar noch zurückhaltender, als das doch immerhin mit einer gewissen offenen Begehrlichkeit von der Wand herabschauende Bildnis. Ein Buch, wenn es so zugeklappt daliegt, ist ein gebundenes, schlafendes, harmloses Tierchen, welches keinem was zuleide tut. Wer es nicht aufweckt, den gähnt es nicht an; wer ihm die Nase nicht grad zwischen die Kiefern steckt, den beißt's auch nicht.

DER NÖCKERGREIS

Ich ging zum Wein und ließ mich nieder
Am langen Stammtisch der Nöckerbrüder.
Da bin ich bei einem zu sitzen gekommen,
Der hatte bereits das Wort genommen.

„Kurzum“ — so sprach er — „ich sage bloß,
Wenn man den alten Erdenkloß,
Der, täglich teilweis aufgewärmt,
Langweilig präzis um die Sonne schwärmt,
Genau besieht und wohl betrachtet
Und, was darauf passiert, beachtet,
So findet man, und zwar mit Recht,
Daß nichts so ist, wie man wohl möchte.

Da ist zuerst die Hauptgeschichte:
Ein Bauer traut dem andern nicht.
Ein jeder sucht sich einen Knittel,
Ein jeder polstert seinen Kittel,
Um bei dem nächsten Tanzvergnügen
Gewappnet zu sein und obzusiegen,
Anstatt bei Geigen- und Flötenton,
Ein jeder mit seiner geliebten Person,
Fein sittsam im Kreise herumzuschweben.
Aber nein! Es muß halt Keile geben.

Und außerdem und anderweitig:
Liebt man sich etwa gegenseitig?
Warum ist niemand weit und breit
Im vollen Besitz der Behaglichkeit?
Das kommt davon, es ist hinieden
Zu vieles viel zu viel verschieden.
Der eine fährt Mist, der andre spazieren;
Das kann ja zu nichts Gutem führen,
Das führt, wie man sich sagen muß,
Vielmehr zu mehr und mehr Verdruß.

Und selbst, wer es auch redlich meint,
Erwirbt sich selten einen Freund.
Wer liebt z. B. auf dieser Erde,
Ich will mal sagen, die Steuerbehörde?
Sagt sie: Besteuern wir das Bier,
So macht's den Christen kein Pläsier.
Erwägt sie dagegen die Steuerkraft
Der Börse, so trauert die Judenschaft;
Und alle beide, so Jud wie Christ,
Sind grämlich, daß diese Welt so ist.

Es war mal 'ne alte runde Madam,
Deren Zustand wurde verwundersam.
Bald saß sie grad, bald lag sie krumm,
Heut war sie lustig und morgen frumm;
Oft aß sie langsam, oft aber so flink,
Wie Heinzmann, eh er zum Galgen ging.
Oft hat sie sogar ein bisschen tief
Ins Gläschen geschaut, und dann ging's schief.
Sodann zerschlug sie mit großem Geklirr
Glassachen und alles Porzellangeschirr.
Da sah denn jeder mit Schrecken ein:
Es muß wo was nicht in Ordnung sein.
Und als sich versammelt die Herren Doktoren,
Da kratzten dieselben sich hinter den Ohren.
Der erste sprach: „Ich befürchte sehr,
Es fehlt der innere Durchgangsverkehr;
Die Gnädige hat sich übernommen;
Man muß ihr purgänzlich zu Hilfe kommen.“
Der zweite sprach: „O nein, mitnichten.“
Es handelt sich hier um Nervengeschichten.“
„Das ist's“ — sprach der dritte — „was ich auch ahne;
Man liest zu viele schlechte Romane.“
„Oder“ — sprach der vierte — „sagen wir lieber,
Man hat das Schulden- und Wechselieber.“
„Ja“ — meinte der fünfte — „das ist es eben;
Das kommt vom vielen Lieben und Leben.“
„O weh“ — rief der sechste — „der Fall ist kurios;
Am End ist die oberste Schraube los.“
„Ha“ — schrie der letzte — „das alte Weib
Hat unbedingt den Teufel im Leib;

Man hole sogleich den Pater her,
Sonst kriegen wir noch Malör mit der.“
Der Pater kam mit eiligen Schritten;
Es tät den Teufel nicht lange bitten;
Er spricht zu ihm ein kräftiges Wort:
„Raus raus, und hebe dich fort,
Du Lügengeist,
Der frech und dreist
Sich hier in diesen Leib gewagt!“
„I mag net!“ — hat der Teufel gesagt.
Hierauf — doch lassen wir die Späß,
Denn so was ist nicht sachgemäß.
Ich sage bloß, die Welt ist böse.
Was soll zum Beispiel das Getöse,
Was jetzt so manche Menschen machen
Mit Knallbonbons und solchen Sachen.
Man wird ja schließlich ganz vertattert,
Wenn's immer überall so knattert.
Das sollte man wirklich solchen Leuten
Mal ernstlich verbieten und zwar beizeiten,
Sonst sprengen uns diese Schwerenöter
Noch kurz und klein bis hoch in den Äther,
Und so als Pulver herumzufliegen,
Das ist grad auch kein Sonntagsvergnügen.
Wie oft schon sagt ich: „Man hüte sich.“
Was hilft's? Man hört ja nicht auf mich.
Ein jeder Narr tut, was er will.
Na, meinetwegen! Ich schweige still!“

So räsonierte der Nöckergreis. —
Uns aber macht er so leicht nichts weis;
Und ging's auch drüber oder drunter,
Wir bleiben unverzagt und munter.
Es ist ja richtig: Heut pfeift der Spatz
Und morgen vielleicht schon holt ihn die Katz;
Der Floh, der abends krabbelt und prickt,
Wird morgens, wenn's möglich, schon totgeknickt;
Und dennoch lebt und webt das alles
Recht gern auf der Kruste des Erdenballes. —
Froh hupft der Floh. —
Vermutlich bleibt es noch lange so.

Von mir über mich

Letzte Fassung (1894)

Kein Ding sieht so aus, wie es ist. Am wenigsten der Mensch, dieser lederne Sack voller Kniffe und Piffe. Und auch abgesehn von den Kapriolen und Masken der Eitelkeit. Immer, wenn man was wissen will, muß man sich auf die zweifelhafte Dienerschaft des Kopfes und der Köpfe verlassen und erfährt nie recht, was passiert ist. Wer ist heutigen Tages noch so harmlos, daß er Weltgeschichten und Biographien für richtig hält? Sie gleichen den Sagen und Anekdoten, die Namen, Zeit und Ort benennen, um sich glaubhaft zu machen. Sind sie unterhaltlich erzählt, sind sie ermunternd und lehrreich, oder rührend und erbaulich, nun gut! so wollen wir's gelten lassen. Ist man aber nicht grad ein Professor der Beredsamkeit und sonst noch allerlei, was der Heilige Augustinus gewesen, und will doch partout über sich selbst was schreiben, dann wird man wohl am besten tun, man faßt sich kurz. Und so auch ich.

Ich bin geboren 1832 in Wiedensahl. Mein Vater war Krämer, heiter und arbeitsfroh; meine Mutter, still und fromm, schaffte fleißig in Haus und Garten. Liebe und Strenge sowohl, die mir von ihnen zuteil geworden, hat der „Schlafittig“ der Zeit aus meiner dankbaren Erinnerung nicht zu verwischen vermocht.

Mein gutes Großmütterlein war zuerst wach in der Früh. Sie schlug Funken am P-förmigen Stahl, bis einer zündend ins „Usel“ sprang, in die halbverkohlte Leinwand im Deckelkästchen des Feuerzeugs, und bald flackerte es lustig in der Küche auf dem offenen Herde unter dem Dreifuß und dem kupfernen Kessel; und nicht lange, so hatte auch das Kanonenöfchen in der Stube ein rotglühendes Bäuchlein, worin's bullerte. Als ich sieben, acht Jahr alt war, durft ich zuweilen mit aufstehn; und im Winter besonders kam es mir wonnig geheimnisvoll vor, so früh am Tag schon selbstbewußt in dieser Welt zu sein, wenn ringsumher noch alles still und tot und dunkel war. Dann saßen wir zwei, bis das Wasser kochte, im engen Lichtbezirk der pompejanisch geformten zinnernen Lampe. Sie spann. Ich las ein paar schöne Morgenlieder aus dem Gesangbuch vor.

Später beim Kaffee nahmen Herrschaft, Knecht und Mägde, wie es guten Freunden geziemt, am nämlichen Tische Platz.

Um diese Zeit meines Lebens passierte eine kleine Geschichte, die recht schmerzhaft und schimpflich für mich ablief. Beim Küster diente ein Kuhjunge, fünf, sechs Jahre älter als ich. Er hatte in einen rostigen Kirchenschlüssel, so groß wie dem Petrus seiner, ein Zündloch gefeilt, und gehacktes Fensterblei hatte er auch schon genug; bloß das Pulver fehlte ihm noch zu Blitz und Donner. Infolge seiner Beredsamkeit machte ich einen stillen Besuch bei einer gewissen steinernen Kruke, die auf dem Speicher stand. Nachmittags zogen wir mit den Kühen auf die einsame Waldwiese. Großartig war der Widerhall des Geschützes. Und so beiläufig ging auch ein altes Bäuerlein vorbei, in der Richtung des Dorfes. — Abends kehrt ich fröhlich heim und freute mich so recht auf das Nachtessen. Mein Vater empfing mich an der Tür und lud mich ein, ihm auf den Speicher zu folgen. Hier ergriff er mich am linken Flügel und trieb mich vermittels eines Rohrstockes im Kreise umher, immer um die Kruke herum, wo das Pulver drin war. Wie peinlich mir das war, ließ ich weithin verlautbaren. Und sonderbar! Ich bin weder Jäger noch Soldat geworden.

Als ich neun Jahr alt war, sollte ich zu dem Bruder meiner Mutter nach Ebergötzen. Wie Kinder sind, halb froh, halb wehmütig, plätscherte ich am Abend vor der Abreise mit der Hand in der Regentonnen, über die ein Strauch von weißen Rosen hing, und sang Christine! Christine! versimpelt für mich hin.

Und so spannte denn in der Früh vor Tag Knecht Heinrich das Pomerchen vor den Leiterwagen. Die ganze Familie, ausgenommen der Vater, stieg auf, um dem guten Jungen das Geleite zu geben. Hell schienen die Sterne, als wir durch den Schaumburger Wald fuhren. Hirsche sprangen über den Weg.

In Wirtshäusern einkehren taten wir nicht; ein wenig seitwärts von der Straße wurde stillgehalten, der Deckel der Ernährungskiepe wurde aufgetan und unter anderm ein ganzer geräucherter Schinken entblößt, der sich bald merklich verminderte. Nach mehrmaligem Übernachten bei Verwandten erreichten wir glücklich das Ebergötzer Pfarrhaus.

Gleich am Tage nach der Ankunft schloß ich Freundschaft mit dem Sohne des Müllers. Wir gingen vors Dorf hinaus, um zu baden. Wir machten eine Mudde aus Erde und Wasser, die wir „Peter und Paul“ benannten, überkleisterten uns damit von oben bis unten, legten uns in die Sonne, bis wir inkrustiert waren wie Pasteten, und spülten's im Bach wieder ab.

Auch der Wirt des Ortes, weil er ein Piano besaß, wurde bald mein guter Bekannter. Er war rauh, wie Esau. Ununterbrochen kroch das schwarze Haar in die Krawatte und aus den Ärmeln wieder heraus

bis dicht an die Fingernägel. Beim Rasieren mußte er weinen, denn das Jahr 48, welches selbst den widerspenstigsten Bärten die Freiheit gab, war noch nicht erschienen. Er trug lederne Klappantoffeln und eine gelbgrüne Joppe, die das hintere Mienenspiel der blaßblauen Hose nur selten zu bemänteln suchte. Seine Philosophie war der Optimismus mit rückwirkender Kraft; er sei zu gut für diese Welt, pflegte er gern und oft zu behaupten. Als er einst einem Jagdhunde mutwillig auf die Zehen trat und ich meinte, das stimmte nicht recht mit seiner Behauptung, kriegt ich sofort eine Ohrfeige. Unsere Freundschaft auch. Doch die Erschütterung währte nicht lange. Er ist mir immer ein lieber und drolliger Mensch geblieben. Er war ein geschmackvoller Blumenzüchter, ein starker Schnupfer und hat sich dreimal vermählt. Bei ihm fand ich einen dicken Notenband, der durchgeklimpert, und freireligiöse Schriften jener Zeit, die begierig verschlungen wurden. Mein Freund aus der Mühle, der meine gelehrten Unterrichtsstunden teilte, teilte auch meine Studien in freier Natur. Dohnen und Sprekeln wurden eifrig verfertigt, und der Schlupfwinkel keiner Forelle, den ganzen Bach entlang, unter Steinen und Baumwurzeln, blieb unbemerkt von uns.

Zwischen all dem herum aber schwebte beständig das anmutige Bildnis eines blondlockigen Kindes. Natürlich sehnte ich oft die bekannte Feuersbrunst herbei mit nachfolgendem Tode zu den Füßen der geretteten Geliebten. Meist jedoch war ich nicht so rücksichtslos gegen mich selbst, sondern begnügte mich mit dem Wunsch, daß ich zauberhaft fliegen und hupfen könnte, hoch in der Luft, von einem Baum zum andern, und daß sie es mit ansähe und wäre starr vor Bewunderung.

Von meinem Onkel, der äußerst milde war, erhielt ich nur ein einzigmal Hiebe, mit einem trocknen Georginenstengel, weil ich den Dorftrottel geneckt hatte. Dem war die Pfeife voll Kuhhaare gestopft und dienstbeflissen angezündet. Er rauchte sie aus, bis aufs letzte Härchen, mit dem Ausdruck der seligsten Zufriedenheit. Also der Erfolg war unerwünscht für mich in zwiefacher Hinsicht. Es macht nichts. Ein Trottel bleibt immer eine schmeichelhafte Erinnerung.

Gern gedenk ich auch des kleinen alten Bettelvogts, welcher derzeit dat baddelspeit trug, den kurzen Spieß, als Zeichen seines mächtigen Amtes. Zu warmer Sommerzeit hielt er sein Mittagsschläfchen im Grase. Er konnte bemerkenswert schnarchen. Zog er die Luft ein, so machte er den Mund weit auf, und es ging: Krah! Stieß er sie aus, so machte er den Mund ganz spitz, und es ging: Püh! wie ein sanfter Flönton. Einst fanden wir ihn tot unter dem berühmtesten Birnbaume des Dorfes; Speer im Arm; Mund offen; so daß man sah: Krah! war

sein letzter Laut gewesen. Um ihn her lagen die goldigsten Sommerbirnen; aber für diesmal mochten wir keine.

Etwa ums Jahr 45 bezogen wir die Pfarre zu Lüthorst.

Unter meinem Fenster murmelte der Bach. Gegenüber am Ufer stand ein Haus, eine Schaubühne des ehelichen Zwistes. Das Stück fing an hinter der Szene, spielte weiter auf dem Flur und schloß im Freien. Sie stand oben vor der Tür und schwang triumphierend den Reiserbesen, er stand unten im Bach und steckte die Zunge heraus; und so hatte er auch seinen Triumph.

In den Stundenplan schlich sich nun auch die Metrik ein. Dichter, heimische und fremde, wurden gelesen. Zugleich fiel mir die „Kritik der reinen Vernunft“ in die Hände, die, wenn auch damals nur spärlich durchschaut, doch eine Neigung erweckte, in der Gehirnkammer Mäuse zu fangen, wo es nur gar zu viel Schlupflöcher gibt.

Sechzehn Jahre alt, ausgerüstet mit einem Sonett und einer ungefähren Kenntnis der vier Grundrechnungsarten, erhielt ich Einlaß zur Polytechnischen Schule in Hannover.

Hier ging mit meinem Äußern eine stolze Veränderung vor. Ich kriegte die erste Uhr — alt, nach dem Kartoffelsystem — und den ersten Paletot — neu, so schön ihn der Dorfschneider zu bauen vermochte. Mit diesem Paletot, um ihn recht sehen zu lassen, stellt ich mich gleich den ersten Morgen sehr dicht vor den Schulofen. Eine brenzlichte Wolke und die freudige Teilnahme der Mitschüler ließen mich ahnen, was hinten vor sich ging. Der umfangreiche Schaden wurde kuriert nach der Schnirrmethode, beschämend zu sehn; und nur noch bei äußerster Witterungsnot ließ sich das einst so prächtige Kleidungsstück auf offener Straße blicken.

In der reinen Mathematik schwang ich mich bis zu „Eins mit Auszeichnung“ empor, aber in der angewandten bewegt ich mich mit immer matterem Flügelschlage.

Ein Maler wies mir den Weg nach Düsseldorf. Ich kam, soviel ich weiß, grad an zu einem jener Frühlingsfeste, für diesmal die Erstürmung einer Burg, die weithin berühmt waren. Ich war sehr begeistert davon und von dem Maiwein auch.

Nachdem ich mich schlecht und recht durch den Antikensaal hindurchgetüpfelt hatte, begab ich mich nach Antwerpen in die Malschule, wo man, so hieß es, die alte Muttersprache der Kunst noch immer erlernen könne.

In dieser kunstberühmten Stadt sah ich zum ersten Male die Werke alter Meister: Rubens, Brouwer, Teniers, Frans Hals. Ihre göttliche Leichtigkeit der Darstellung malerischer Einfälle, verbunden mit stofflich juwelenhaftem Reiz; diese Unbefangenheit eines guten Gewis-

sens, welches nichts zu vertuschen braucht; diese Farbenmusik, worin man alle Stimmen klar durchhört, vom Grundbaß herauf; haben für immer meine Liebe und Bewunderung gewonnen.

Ich wohnte am Eck der Käsbrücke bei einem Bartscherer. Er hieß Jan, seine Frau hieß Mie. In gelinder Abendstunde saß ich mit ihnen vor der Haustür; im grünen Schlafrock; die Tonpfeife im Munde; und die Nachbarn kamen auch herzu; die Töchter in schwarzlackierten Holzschuhen. Jan und Mie balbierten mich abwechselnd, verpflegten mich während einer Krankheit und schenkten mir beim Abschied in kalter Jahreszeit eine warme rote Jacke und drei Orangen.

Nach Antwerpen hielt ich mich in der Heimat auf.

Was damals die Leute ut oder welt erzählten, sucht ich mir fleißig zu merken, doch wußt ich leider zuwenig, um zu wissen, was wissenschaftlich bemerkenswert war. Das Vorspuken eines demnächstigen Feuers hieß: wabern. Den Wirbelwind, der auf der Landstraße den Staub auftrichtert, nannte man: warwind; es sitzt eine Hexe drin. Übrigens hörte ich, seit der „Alte Fritz“ das Hexen verboten hätte, müßten sich die Hexen überhaupt sehr in acht nehmen mit ihrer Kunst.

Von Märchen wußte das meiste ein alter, stiller, für gewöhnlich wortkarger Mann. Für Spukgeschichten dagegen, von bösen Toten, die wiederkommen zum Verdrusse der Lebendigen, war der Schäfer Autorität. Wenn er abends erzählte, lag er quer über dem Bett, und wenn's ihm trocken und öd wurde im Mund, sprang er auf und ging vor den Tischkasten und biß ein neues Endchen Kautabak ab zur Erfrischung. Sein Frauchen saß daneben und spann.

In den Spinnstuben sangen die Mädchen, was ihre Mütter und Großmütter gesungen. Während der Pause, abends um neun, wurde getanzt; auf der weiten Haustenne; unter der Stallaterne; nach dem Liede:

maren will wi hawern meihn,
wer schall den wol binnen?
dat schall meiers dorthen don,
de will eck wol finnen.

Von Wiedensahl aus besucht ich auf längere Zeit den Onkel in Lütthorst. Es hatte sich grad um einen Grundsatz der Wissenschaft, nämlich, daß nur aus einem befruchteten Ei ein lebendes Wesen entstehen könne, ein Streit erhoben. Ein schlichter katholischer Pfarrer wies nach, daß die Bienen eine Ausnahme machten. Mein Onkel, als gewandter Schriftsteller und guter Beobachter, ergriff seine Partei und beteiligte sich lebhaft an dem Kampf. Auch mich zog es unwiderstehlich abseits in das Reich der Naturwissenschaften. Ich las Darwin,

ich las Schopenhauer damals mit Leidenschaft. Doch so was läßt nach mit der Zeit. Ihre Schlüssel passen ja zu vielen Türen in dem verwünschten Schloß dieser Welt; aber kein „hiesiger“ Schlüssel, so scheint's, und wär's der Asketenschlüssel, paßt je zur Ausgangstür.

Von Lüthorst ging ich nach München. Indes in der damaligen akademischen Strömung kam mein flämisches Schifflein, das wohl auch schlecht gesteuert war, nicht recht zum Schwimmen.

Um so angenehmer war es im Künstlerverein, wo man sang und trank und sich nebenbei karikierend zu necken pflegte. Auch ich war solchen persönlichen Späßen nicht abgeneigt. Man ist ein Mensch und erfrischt und erbaut sich gern an den kleinen Verdrießlichkeiten und Dummheiten anderer Leute. Selbst über sich selber kann man lachen mitunter, und das ist ein Extrapläsier, denn dann kommt man sich sogar noch klüger und gedockener vor als man selbst.

Lachen ist ein Ausdruck relativer Behaglichkeit. Der Franzel hinterm Ofen freut sich der Wärme um so mehr, wenn er sieht, wie sich draußen der Hansel in die rötlichen Hände pustet. Zum Gebrauch in der Öffentlichkeit habe ich jedoch nur Phantasiehanseln genommen. Man kann sie auch besser herrichten nach Bedarf und sie eher tun und sagen lassen, was man will. Gut schien mir oft der Trochäus für biederes Reden; stets praktisch der Holzschnittstrich für stilvoll heitre Gestalten. So ein Konturwesen macht sich leicht frei von dem Gesetze der Schwere und kann, besonders wenn es nicht schön ist, viel aushalten, eh' es uns weh tut. Man sieht die Sach an und schwebt derweil in behaglichem Selbstgefühl über den Leiden der Welt, ja über dem Künstler, der gar so naiv ist.

Auch das Gebirg, das noch nie in der Nähe gesehene, wurde für längere Zeit aufgesucht. An einem Spätnachmittag kam ich zu Fuß vor dem Dörfchen an, wo ich zu bleiben gedachte. Gleich das erste Häuschen mit dem Plätscherbrunnen und dem Zaun von Kürbis durchflochten sah verlockend idyllisch aus. Feldstuhl und Skizzenbuch wurden aufgeklappt. Auf der Schwelle saß ein steinaltes Mütterlein und schlief, das Kätzchen daneben. Plötzlich, aus dem Hintergrunde des Hauses, kam eine jüngere Frau, faßte die Alte bei den Haaren und schleifte sie auf den Kehrlichthafen. Dabei quäkte die Alte, wie ein Huhn, das geschlachtet werden soll. Feldstuhl und Skizzenbuch wurden zugeklappt. Mit diesem Rippenstoße führte mich das neckische Schicksal zu den trefflichen Bauersleuten und in die herrliche Gegend, von denen ich nur ungern wieder Abschied nahm.

Es kann 59 gewesen sein, als zuerst in den „Fliegenden“ eine Zeichnung mit Text von mir gedruckt wurde: zwei Männer, die aufs Eis gehn, wobei einer den Kopf verliert. Vielfach, wie's die Not gebot,

illustrierte ich dann neben eigenen auch fremde Texte. Bald aber meint ich, ich müßt alles halt selber machen. Die Situationen gerieten in Fluß und gruppierten sich zu kleinen Bildergeschichten, denen größere gefolgt sind. Fast alle hab ich, ohne wem was zu sagen, in Wiedensahl verfertigt. Dann hab ich sie laufen lassen auf den Markt, und da sind sie herumgesprungen, wie Buben tun, ohne viel Rücksicht zu nehmen auf gar zu empfindsame Hühneraugen; wohingegen man aber auch wohl annehmen darf, daß sie nicht gar zu empfindlich sind, wenn sie mal Schelte kriegen.

Man hat den Autor für einen Bücherwurm und Absonderling gehalten. Das erste mit Unrecht.

Zwar liest er unter anderm die Bibel, die großen Dramatiker, die Bekenntnisse des Augustin, den Pickwick und Don Quichotte und hält die Odyssee für das schönste der Märchenbücher, aber ein Bücherwurm ist doch ein Tierchen mit ganz anderen Manierchen.

Ein Sonderling dürfte er schon eher sein. Für die Gesellschaft, außer der unter vier bis sechs Augen, schwärmt er nicht sehr.

Groß war auch seine Nachlässigkeit, oder Schüchternheit, im schriftlichen Verkehr mit Fremden. Der gewandte Stilist, der seine Korrespondenten mit einem zierlichen Strohgeflechte beschenkt, macht sich umgehend beliebt, während der Unbeholfene, der seine Halme aneinanderknotet, wie der Bauer, wenn er Seile bindet, mit Recht befürchten muß, daß er Anstoß erregt. Er zögert und vergißt.

Verheiratet ist er auch nicht. Er denkt gelegentlich eine Steuer zu beantragen auf alle Ehemänner, die nicht nachweisen können, daß sie sich lediglich im Hinblick auf das Wohl des Vaterlandes vermählt haben. Wer eine hübsche und gescheite Frau hat, die ihre Dienstboten gut behandelt, zahlt das Doppelte. Den Ertrag kriegen die alten Junggesellen, damit sie doch auch eine Freud haben.

Ich komme zum Schluß. Das Porträt, um rund zu erscheinen, hätte mehr Reflexe gebraucht. Doch manche vorzügliche Menschen, die ich liebe und verehere, für Selbstbeleuchtungszwecke zu verwenden, wollte mir nicht passend erscheinen, und in bezug auf andere, die mir weniger sympathisch gewesen, halte ich ohnehin schon längst ein mildes, gemütliches Schweigen für gut.

So stehe ich denn tief unten an der Schattenseite des Berges. Aber ich bin nicht grämlich geworden; sondern wohlgemut, halb schmunzelnd, halb gerührt, höre ich das fröhliche Lachen von anderseits her, wo die Jugend im Sonnenschein nachrückt und hoffnungsfreudig nach oben strebt.

Der Schmetterling



(1895)



inder, in ihrer Einfalt, fragen immer und immer: Warum? Der Verständige tut das nicht mehr; denn jedes Warum, das weiß er längst, ist nur der Zipfel eines Fadens, der in den dicken Knäuel der Unendlichkeit ausläuft, mit dem keiner recht fertig wird, er mag wickeln und haspeln, so viel er nur will.

Vor Jahren freilich, als ich eben den kleinen Ausflug machte, von dem weiter unten berichtet wird, da dacht ich auch noch oft darüber nach, warum grad mir, einem so netten und vorzüglichen Menschen, das alles passieren mußte. Jetzt sitz ich da in sanfter Gelassenheit und flöte still vor mich hin, indem ich kurzweg annehme: Was im Kongreß aller Dinge beschlossen ist, das wird ja wohl auch zweckgemäß und heilsam sein.

Mein Name ist Peter. Ich bin geboren anno dazumal, als man die Fräuleins Mamsellchen nannte und die Gänse noch Adelheid hießen, auf einem einsamen Bauerngehöft, gleich links von der Welt und dann rechts um die Ecke, nicht weit von der guten Stadt Geckelbeck, wo sie alles am besten wissen.

Daselbst in der Nähe liegt auch der unergründliche Grummelsee, in dem bekanntlich der Muddebutz, der langgeschwänzte, sein tückisches Wesen treibt. Frau Paddeke, die alte zuverlässige Botenfrau, hat ihn selbst mal gesehen, wie er den Kopf aus dem Wasser steckte; und scharf und listig hat er sie angeschaut, mit der überlegenen Ruhe und Kaltblütigkeit eines vieltausendjährigen Satans.

Meine Mutter starb früh. Der Vater und der brave Knecht Gottlieb bestellten fleißig die Felder. Mein hübsches Bäschen Katharine führte die häusliche Wirtschaft.

Da ich meinerseits, obwohl ich ein stämmiger Schlingel geworden, weder zum Pflügen noch zum Häckerlingschneiden die mindeste Neigung zeigte, schickte mich mein Vater in die Stadt zu Herrn Damisch, dem gelehrten Magister, der mich jedoch bereits nach ein paar Jahren, als nicht ganz zweckentsprechend, bestens dankend zurückgab.

Hierauf, nachdem ich so ein Jährchen verbummelt hatte, kam ich zu dem hochberühmten Schneidermeister Knippipp in die Lehre nebst Kost und Logis.

„Auch ein vornehmes Metier!“ meinte der Vater. „So ein Schneider kann sein Brot im Trocknen verdienen, wie der feinste Schulmeister, ob's regnet oder schneit.“

Schon nach neun Monaten spülten mich die dünnen Wassersuppen der dicken Frau Meisterin wieder der Heimat zu.

Ich hatte mich feingemacht. Strohhut, himmelblauer Schniepel; stramme gelbe Nankinghose; rotbaumwollenes Sacktuch. Aber diesmal war der Vater wirklich sehr ärgerlich. Er griff zum Ochsenzieher; und er hätte sein böswilliges Vorhaben auch sicherlich ausgeführt, wenn ihn der brave Gottlieb und das gute Kathrinchen, er vorne, sie hinten, nicht entschieden gehemmt hätten.

Den Winter blieb ich zu Haus. Ohne grad viel aufs Essen zu geben, stand ich doch gern hinter dem hübschen Bäschen in der Küche her-

um. Mitunter nahm ich ihr eine Stecknadel weg und stach sie mir kaltblütig durchs Ohr. Auch tanzte ich zuweilen waghalsig auf dem gefährlichen Brunnenrande, und wenn das Kathrinnen zusah und es grauste ihr tüchtig, das war mir grad recht. Dann wieder konnt ich dastehn in tiefster Versimpelung, wie ein alter Reiher im Karpfenteich. Ein besonders hoher Genuß war mir's aber, so des Abends auf der Bank hinter dem Ofen zu liegen und zuzusehn, wie das Kathrinnen Bohnen aushülste und der Gottlieb Körbe flocht. Bei dem Anblick dieser kleinen, krausen, krispeligen Tätigkeit überkam mich immer so ein leises, feines, behagliches Gruseln. Oben in den Haarspitzen fing's an, kribbelte den Rücken hinunter und verbreitete sich über die ganze Haut, während meine Seele gar sanft aus den Augen hinauszog, um ganz bei der Sache zu sein, und mein Körper dalag, wie ein seliger Klotz. Eines Abends stieg ich auch mal heimlich in den Lindenbaum, weil ich gern mal sehen wollte, wie das Kathrinnen zu Bette ging. Sie betete grad ihren Rosenkranz. Als sie aber anfang sich auszuziehn und die Geschichte bedenklich wurde, macht ich Ahem! und Phütt! war die Lampe aus. Am andern Nachmittag wurde an einer grünen Gardine genäht.

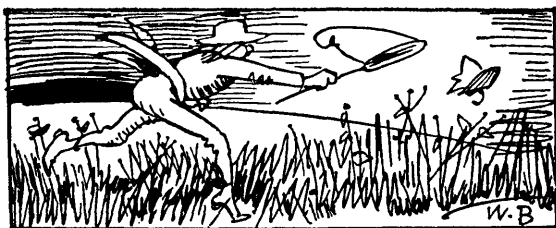
Mein Stübchen lag oben im Giebel. In einem dicken Legendenbuche las ich bis spät in die Nacht hinein. Wenn dann der Wind sauste und der Schnee ans Fenster klisperte, fühlt ich mich so recht für mich als ein behaglicher Herr.

Die Hexen hatten ihren Strich da vorbei; sie zügelten zuweilen ihre Besen und lugten durch die Scheiben; meist alte Hutzelgesichter, als wären sie gedörrt worden am höllischen Feuer. Mal aber war's eine junge hübsche. Sie hatte eine Schnur von Goldmünzen ins Haar geflochten. Sie blinzelte und lachte. Ihre weißen Zähne blitzten, wie ihr das Licht ins Gesicht schien, gegen den dunklen Hintergrund.

Als der Sommer kam, als die Welt eng wurde von Laub und Blüten, macht ich mir ein Netz und jagte nach Schmetterlingen. So herumzustreifen in leichtsinniger Freiheit, oder mich niederzulegen zu beliebiger Ruhe, das war mein Fach; und hupfen, wie der rührigste Heuschreck, das konnt ich auch.

Eines Sonntagmorgens, während die andern zur Messe waren, macht ich mich hübsch und ging aus der Hintertür, das Netz in der Hand, den Frack voller Pflaumen. Hell schien die Sonne. Vom Garten ins Feld, vom Feld in die Wiesen dämelt ich glücklich dahin. Schmetterlinge flogen in Menge. Von Zeit zu Zeit erhascht ich einen, besah ihn und ließ ihn fliegen, denn von der gewöhnlichen Sorte hatt ich längst alle Kasten voll.

Aber jetzt, in der Ferne, flog einer auf, den kannt ich noch nicht.



Ich los hinter ihm her über Hecken und Zäune, wohl zwei, drei Stunden lang in einer Tour, bis mir's schließlich zu dumm wurde. Unwillig warf ich mich ins Gras. Oben in der Luft schwebte ein Habicht. Vertieft in seine sanften Bogenzüge, war ich bald eingedämmert. Als ich erwachte, wollte die Sonne schon untergehn, und da es die höchste Zeit war, nach Hause zu eilen, kletterte ich auf einen Baum am Rande des Waldes, um zu sehn, wo ich denn eigentlich wäre. Nichts als unbekannte Gegend in der Weite und Breite. Erst verdutzt, dann heiter und gleichgültig, ergab ich mich in mein Schicksal. Ich stieg herab, suchte einen gemütlichen Platz, setzte mich und fing an, Pflaumen zu essen. Plötzlich, mir stockte der Atem vor freudigem Schreck, kam er angeflattert, der reizende Schmetterling, geschmückt mit den schönsten Farben der Welt, und ließ sich frech auf der Spitze meines Fußes nieder. Leise hob ich das Netz; ich zielte bedachtsam. Witsch! dort flog er hin. Aber gut gezielt war's doch, denn mit dem eisernen Netzbügel hatt ich richtig die kleine Zehe gestreift, genau da, wo sie am allerempfindsamsten war. Ich sprang auf, tanzte auf einem Bein und pffft dazu.

„Äh!“ lachte wer hinter mir. „Aufs Auge getroffen!“

Ein hübscher blasser Bursch, gekleidet wie ein Jägersmann, saß unter einer Buche.

„Ich bin der Peter!“ sag ich und setze mich zu ihm.

„Und ich der Nazi!“ sagt er.

Um seinen linken Arm ringelte sich eine silberglänzende Schlange, die auf dem Kopf ein goldenes Krönchen hatte, und auf seinen Knien hielt er ein Vogelnest mit kleinen blaugrünen Eiern darin.

„Ein verdächtiges Vieh!“ sagt ich mißtrauisch. „Es beißt wohl auch?“

„Mich nie. Gelt, Cindili!“ sprach er, indem er ihr ein Ei hinhielt.

Ich trug auf der bloßen Brust ein Medaillon, eine Goldmünze, das Geschenk eines Paten. Die Schlange machte sich lang danach.

„Sie wittert das Gold“, sagte der Jäger.

„Teufel, duck dich!“ rief ich und gab ihr mit dem Stiel meines Netzes einen kurzen Hieb über die Nase.

Zornig zischend fuhr sie zurück, wickelte sich los und schlüpfte raschelnd ins Gebüsch. Der Jäger, nachdem er mir vorher noch schnell einen Stoß auf den Magen versetzt hatte, daß ich die Beine aufkehrte, lief hinter ihr her.

Allmählich wurde es im Walde pechteertonnendunkel. Die Luft war mild. Ich lehnte mich an den Baumstamm und entschlief augenblicklich, ja, ich kann wohl sagen, noch eher.

Überhaupt, schlafen, das konnt ich ohne jede Mühwaltung; und fest schlief ich auch, fast so fest wie die Frau mit dem guten Gewissen, der die Ratten über Nacht die große Zeh abfraßen, ohne daß sie was merken tät.

Erst die Mittagssonne des nächsten Tages öffnete mir die Augen. Und wahrhaftig! da saß er schon wieder, drei Schritt weit weg, mein kunterbunter Schmetterling, auf einem violetten Distelkopfe, und fächelte und ließ seine ausgebreiteten Flügel verlockend in der Sonne schimmern. Mit kunstvoller List schlich ich näher. Vergebens. Genau eine Sekunde vorher, eh ich ihn erreichen konnte, flog er ab wie der Blitz, und dann noch einmal und noch einmal, und dann Fiwitz! mit einem eleganten Zickzackschwunge weg war er über eine haushohe Dornenhecke.

„Zu dumm!“ dacht ich laut, denn ich war sehr erhitzt. „So ein klein winziges Luder; will sich nicht kriegen lassen; ist extra zum Wohle des Menschen geschaffen und verwendet doch seine schönen Talente nur für die eigenen selbstsüchtigen Zwecke. Es ist empörend!“

Im Eifer der Verfolgung hatt ich den einen Stiefel im Sumpf stecken lassen, und zwar tief, so daß ich erst eine Zeitlang tasten und grabeln mußte in der schwarzen Suppe, eh ich ihn wiederfand. Ich schüttete den Froschlaich heraus, wusch mich und ging nun, nachdem ich mich abgekühlt und besänftigt hatte, in gemäßigtem Bummelschritt einem fernen Hügel entgegen, über den sich als heller Streifen die Landstraße hinzog. Hier hofft ich ortskundige Leute zu treffen, die mir sagen konnten, wie ich nach Hause käme.

Auf einem Meilensteine saß ein älterer Mann, der eine ungewöhnlich breitschirmige Mütze trug. Zwischen seinen Knien hielt er einen grauhaarigen Hund.

„Guter Vater!“ sprach ich ihn an. „Ich möchte gern nach der Stadt Geckelbeck.“

„Genehmigt!“ gab er zur Antwort.
 „Könnt Ihr mir vielleicht zeigen, wo der Weg dahin geht?“
 „Ne! Ich bin rundherum blind.“
 „Schon lange?“ fragt ich teilnahmsvoll.
 „Fast neunundfünfzig Jahr; nächsten Donnerstag ist mein dreiundfünfzigster Geburtstag.“
 „Was? Schon sechs Jahre vor Eurer Geburt?“
 „Sogar sieben, richtig gerechnet. Ich wollte schon damals gern in die Welt hinein, tappte im Dunkeln nach der Tür, fiel mit dem Gesicht auf die Hörner des Stiefelknechts, und das Unglück war geschehn.“
 „Dann laßt Euch raten, Alter!“ sagt ich. „Und schielt nicht zu viel nach hübschen Mädchen, denn das hat schon manchen Jüngling zu Fall gebracht.“
 „Faß!“ schrie der Blinde und ließ den Hund los.



Ich aber nahm die Frackschöße unter den Arm, steckte mein Schmetterlingsnetz nach hinten zwischen den Beinen durch, wedelte damit und ging so in gebückter Stellung meines Weges weiter; eine Erscheinung, die dem Köter so neu und unheimlich vorkam, daß er mit eingeklemmtem Schweife sofort wieder umkehrte.

Vor mir her schritt ein Bauer, der weder rechts noch links schaute, und da er einen ernsten, nachdenklichen und vertrauenerweckenden Eindruck machte, beschloß ich, an ihn meine Frage zu richten.

„He!“ rief ich. Er gab nicht acht darauf. „He!“ rief ich lauter. Er ließ sich nicht stören in seinen Betrachtungen. Jetzt, als ich dicht hinter ihm war, klappt ich ihm mein Netz über den Kopf. Oh, wie erschrak er da. Ich hörte deutlich, wie ihm das Herz in die Kniekehle fiel.

„Könnt Ihr mir nicht sagen, guter Freund, wo Geckelbeck liegt?“ fragt ich und hob das Netz.

Er hatte sich umgedreht. Er kniff die Augen zu, riß den Mund auf, so daß seine dicke belegte Zunge zum Vorschein kam, steckte die

Daumen in die Ohren, spreizte die Finger aus und schüttelte traurig mit dem Kopfe.

„Döskopp!“ rief ich in meiner ersten Enttäuschung, sah aber dabei ungemein freundlich aus.

Der Taubstumme, der dies wohl für einen verbindlichen Abschiedsgruß hielt, zog ergebenst seine Zipfelkappe, obgleich er eine bedeutende Glatze hatte.

Der Abend kam. Auf einem Acker rupft ich mir ein halb Dutzend Rüben aus, und da ein starker Tau den Boden benetzte, stieg ich in eine Tanne, band mich fest mit den Frackschößen und machte mich sodann über die saftigen Feldfrüchte her, daß es knirschte und knatschte. Von der letzten, bei der ich entschlummert war, hing mir die Hälfte nebst dem Krautbüschel noch lang aus dem Munde heraus, als ich am andern Nachmittag wieder erwachte. Schnell stieg ich herab, erfrischte mich in einer Quelle und kehrte auf die Landstraße zurück. Ich befand mich in der heitersten Laune; ich wußte es, eine innere Stimme sagte es mir: Dir wird heut noch besonders was Gutes passieren.

In diesen angenehmen Vorahnungen störten mich die Klagelaute eines Bettlers, der, den Hut in der Hand, auf mich zukam.

„Junger Herr!“ bat er. „Schenkt mir doch was. Ich habe sieben Frauen — ach ne! sieben Kinder und eine Frau, und meine Eltern sind tot, und meine Großeltern sind tot, und meine Onkels und Tantens sind tot, und ich hab niemanden in dieser weiten, harten, grausamen Welt, an den ich mich wenden könnte, als grad Euch, schöner Herr.“

Bei diesen Worten erwärmte sich meine angeborene Großartigkeit. Ich hatte siebzehn einzelne Kreuzer im Sack. Mit dem Gefühl einer behaglichen Erhabenheit warf ich zehn davon in den Filzhut des Bettlers.

Kaum war dies geschahn, so nahm er einen Kreuzer wieder heraus und legte ihn mir vor die Füße.

„Hier, mein Bester“, sprach er, „schenk ich Euch den zehnten Teil meines Vermögens. Seid dankbar und vergeßt den edlen Geber nicht, der sich bescheiden zurückzieht.“

Nach kurzer Erstarrung lief ich hinter dem Kerl her, um ihm einen Tritt auf die Wind- und Wetterseite zu geben. Aber er hatte die Tasche voller Steine. Er traf so geschickt damit, daß mir, trotzdem ich das Netz vorhielt, schon beim zweiten Wurf ein ganz gesunder Vorder-

zahn direkt durch den Hals in die Luftröhre flog, worauf ich wohl eine Stunde lang husten mußte, ehe ich ihn wieder herauskriegte. Ich pflückte mir Felderbsen in mein Netz, ließ die grünen, angenehm kühlen Pillen durch die entzündete Gurgel rollen und füllte mir so zugleich den begehrlchen Leib mit jungem Gemüse. Dann zog ich mich in ein Gehölz zurück und legte mich, das Gesicht nach oben, schlichtweg zur Ruhe nieder.

Den folgenden Tag hätt ich sicher verschnarcht, wär mir nicht gegen Mittag ein Maikäfer in den weitgeöffneten Mund gefallen. In dem Augenblick, als er sich anschickte, in die Tiefe meines Wesens hinunterzukurabbeln, erwacht ich. Der Wind schüttelte die Wipfel.

Übrigens knurrte mein Magen wegen fader Beköstigung, und so macht ich mich denn auf und ruhte nicht eher, bis ich in ein Wirtshaus gelangte, wo ich mir eben für meine letzten Kreuzer etwas Derbes bestellen wollte, als ein wohlgemästeter Bauer, der sehr lustig aussah, in die Stube trat und sich zu mir an den Tisch setzte.

„Euch ist wohl!“ sag ich.

„Mit Recht!“ sagt er. „Hab den Schimmel verkauft auf dem Markt.“

„Brav's Tier vermutlich.“

„Das grad nicht. Alle Woche mal, oder wenn's ihm grad einfällt, haut er die Sterne vom Himmel herunter und den Kalk aus der Wand.“

„Da habt Ihr den Käufer jedenfalls gewarnt.“

„Was!“ entgegnete der Bauer und wurde ganz traurig und niedergeschlagen. „Gott erhalte jedem ehrlichen Christenmenschen seinen gesunden Verstand. Seh ich wirklich so dumm aus?“

„Hört mal!“ sag ich. „Dann seid Ihr ja einer der größten Halunken, die auf den Hinterbeinen gehn zwischen Himmel und Hölle.“

„So hör ich's gern!“ rief der Bauer und sein Gesicht klärte sich auf.

„Gelt ja? Ich bin ein Teufelskerl. — He, Wirt! Gebt diesem netten Herrn ein belegtes Butterbrot und ein Glas Bier auf meine Rechnung.“

Während ich aß, fiel es mir auf, daß der Mann beständig durchs Fenster schielte. Plötzlich schien ihm was einzufallen. Er zahlte und sagte, er müßte notwendig mal eben hinaus, aber käme gleich wieder. Kaum war er fort, so hörte man ein hastiges Pferdegetrappel von der Landstraße her. Ich trat vor die Haustür.

Ein Schimmelreiter ohne Hut war angekommen und fragte ganz außer Pust:

„War kein Bauer hier mit einem dicken Bauch, einem dicken Stock und einer dicken Uhrkette?“

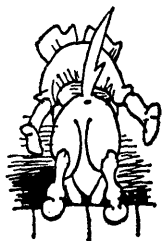
„Das stimmt!“ sag ich. „Er ging nur mal eben zur Hintertür hinaus.“

„So ein Hundsfoth!“ schrie der Reiter. „So ein Mistfink! Lobt und

preist mir der Kerl den Schimmel an, der den Teufel und seine Großmutter im Leib hat.“

„Ja!“ sag ich gelassen: „Dummheit muß Pein leiden.“

Krebsrot vor Zorn hob der Schimmelreiter die Peitsche. Ich schwenkte mein Schmetterlingsnetz.



Auf dieses Zeichen schien der Schimmel gewartet zu haben. Er vergrellte die Augen, spitzte die Ohren, ging verquer, ging rückwärts, er drückte ein Fenster ein unter starkem Geklirr, er wieherte hinten und vorn, und dann, mit einem riesigen Potzwundersatze, weg war er über die Planke.

Ich lief, um nachzusehn, vor den Hof. Der Schimmel war nur noch ein undeutlicher Punkt ganz in der Ferne; der Reiter hing deutlich im Pflaumenbaum ganz in der Nähe.

Die folgende Nacht verschlief ich unter einer Wiesenhecke. Eine Grasmücke, das graue Vöglein mit schwarzem Käppchen, weckte mich in der Früh durch seinen lieblichen Gesang. Ich blieb noch liegen und horchte. Durch Zweige und zierliche Doldenpflanzen sah ich in die sonnige Welt. Heuschrecken geigten an ihren Flügeln, indem sie die Hinterbeine als Bogen benutzten. Schwebefliegen blieben stehn in der Luft und starrten mich an aus ihren Glotzaugen. Endlich erhob ich mich und nahm in einem klaren Wassertümpfel mein Morgenbad. Natürlich, grad wie mir's am wohlsten drin ist, kommt mein ersehnter Schmetterling dahergeflogen und flattert mir neckisch vor der Nase herum. Ich heraus, zieh mich an, eile ihm nach, von Wiese zu Wiese, den ganzen Tag, bis dicht vor ein Städtchen. Hier schwang er sich über die Stadtmauer, hoch in die Lüfte, nach dem Wetterhahn hin auf der Spitze des Kirchturms.

Der Abend dämmerte bereits. Auf dem Walle lief ein Mann hin und her, einsam und unruhig. Er hatte den Zeigefinger an die Stirn gelegt und sagte in einem fort das Abc her, bald vor-, bald rückwärts. Ehe ich ihm ausweichen konnte, stieß er mir mit dem Kopf vor die Brust. Nun riß er die Augen weit auf und schrie mich an:

„Ha! Wie heißt er?“

„Ich heiße Peter!“ sag ich.

„Nein, Er, Er, mit dem ich vor zehn Jahren im Monat Mai drei Wochen lang herumgewandert bin an der polnischen Grenze.“

„Gewiß ein Herzensfreund.“

„Nein, gar nicht.“

„Oder er ist Euch was schuldig.“

„Keinen Heller.“

„Na!“ sag ich. „Dann nennt ihn Hans und laßt ihn laufen, wohin er will.“

„Mensch!“ rief er. „Ich bin Ausrufer in dieser Stadt. Lesen kann ich nicht; meine Frau sagt’s mir vor, bis ich’s auswendig kann; läßt’s Gedächtnis nach, ist der Dienst verloren. Neulich, beim Kaffee, ich stecke die Pfeife an, da, so beiläufig, denk ich: Der, der, wie heißt er nur gleich? Und da hat’s mich gehabt. Und ich sah ihn doch so deutlich vor mir, als wär’s heut oder übermorgen. Er war links und kratzte sich auch so; er zwinkerte immer mit dem linken Auge, und sein linkes Bein war krumm, und im linken Ohrläppchen trug er einen Ring von Messing, und Schneider war er auch. Oh, der Name, der Name!“

Die Beschreibung paßte genau auf meinen früheren Meister.

„Hieß er nicht Knippipp?“ sag ich so hin.

Ein heller Freudenblitz zuckte über sein blasses Angesicht. Mit den Worten: „Knippipp, ich habe dich wieder!“ fiel er mir um den Hals und weinte einen Strom von Freudentränen hinten in meinen Kragen, daß es mir ganz heiß den Rücken hinabrieselte.

In der Fülle der Dankbarkeit ersuchte er mich, ihn nach Hause zu begleiten und bei ihm zu übernachten; und oh! wie freuten sich seine Frau und seine Kinder, als sie sahen, daß sie wieder einen vergnügten und brauchbaren Vater hatten.

Zu Abend gab es Zichorienkaffee mit den üblichen Zutaten. Die Kinder tranken sehr viel, und ich meinte, es sei wohl nicht ratsam, wenn sie kurz vor dem Schlafengehn so viel Dünnes kriegten; aber die Eltern waren der Ansicht, man müsse dem Drange der Natur freien Lauf lassen.

Als wir fertig waren, baten die drei Kleinsten: „Nicht wahr, Papa? Wir schlafen bei dem fremden Onkel!“

So geschah es denn auch. Die Nacht, die ich unter diesem gastlichen Dache zubachte, war eine der unruhigsten, wärmsten und feuchtesten Sommernächte, die ich jemals erlebt habe.

Bei Anbruch des Tages tranken wir wieder gemeinsam Kaffee und aßen Brot mit Zwetschenmus dazu. Die Kinder waren sehr zutunlich; besonders der Zweitjüngste spielte gar traulich zwischen meinen Frackschößen herum.

Daß meine einfachen Gastgeber, von denen ich einen zärtlichen Abschied nahm, über die Lage von Geckelbeck auch nicht die mindeste

Auskunft zu geben vermochten, hatt ich mir gleich gedacht. So beschloß ich denn, eh ich wieder ins Weite zog, mich in der Stadt etwas näher zu erkundigen.

Ohne Erfolg befragt ich einen Lehrjungen, der die Läden aufmachte; einen Betrunknen, der nach Hause ging; einen Großvater, der die Hand aus dem Fenster hielt, um zuzufühlen, ob's regnete. Zu guter Letzt wollt ich noch mal eben an eine vertrauenerweckende Haustür klopfen. Im selben Moment wurde sie aufgestoßen, und ein Dienstmädchen goß den Spüleimer aus. Hätt ich nicht flink die Beine ausgespreizt und einen ellenhohen Hupfer getan, so wär mir der vermischte Inhalt direkt auf den Magen geplatzt. Auf meine Anfrage wischte sich das gesunde Mädchen freilich mit seinem roten Arm ein paarmal nachdenklich unter der Nase her; indes von Geckelbeck wußte sie nichts, und einen, sagte sie, der es wüßte, oder einen wüßte, der es wüßte, wüßte sie auch nicht.

Ich schlenderte zum Tor hinaus. Von der Morgensonne beschienen, mitten auf der Chaussee, war eine Gesellschaft von Sperlingen mit der Obsternte beschäftigt. Es waren jene bemerkenswerten Früchte, genannt Roßäpfel, welche Winter und Sommer reifen. Dieser Anblick erinnerte mich lebhaft an meine ländliche Heimat.

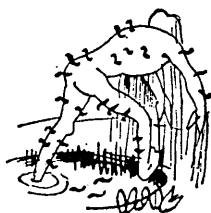
Jetzt, dacht ich, sitzen sie wohl da um den Tisch herum und verzehren ihr Morgensüppchen und denken: Wo mag der Peter sein? Und der Vater wischt sich schweigend den Mund ab mit dem Rockschlappen, und der Gottlieb geht hin und mistet den Pferdestall, und mein gutes Kathrinchen füttert die Hühner, und das schwarze mit der Holle frißt ihr das Brot aus der Hand, aber das gelbe ohne Schwanz will nicht mitfressen, sondern steht traurig und aufgeblustert abseits, auf einem Bein, denn es hat noch immer den Pips.

Einige dicke heimwehmütige Tränen, ich muß es gestehn, rannen mir langsam über die Backen herunter. Ich zog das Taschentuch und rieb mir gründlich mein Angesicht. Es wurde mir so sonderbar schwarz vor den Augen, und jetzt merkt ich, was los war. Das kleine liebevolle Söhnchen meines vergeßlichen Gastfreundes hatte dem fremden Onkel, eh er Abschied nahm, noch heimlich in sein rotes baumwollenes Sacktuch einen tüchtigen Klecks Zwetschenmus eingewickelt und mit auf die Reise gegeben. Ich sah mich nach Wasser um. Ei sieh! Am Stamm eines Kastanienbaumes saß mein neckischer Schmetterling.

„Sitz du nur da!“ murmelte ich verächtlich aus dem linken Mundwinkel. „Ich will dich nicht, und ich möchte dich nicht, und wenn du

die Prinzessin Triliria selber wärst und brächtest bare fünfhundert Gulden mit in die Aussteuer und keine Schwiegermutter.“

Aber schon war ich in Schleichpositur und gleich drauf in vollem Galopp. Inmitten eines kleinen Teiches endlich ließ sich das bunte Flattertier auf einem Schilfbüschel nieder und klappte seelenruhig die



Flügel zusammen. Mindestens zwei Stunden lang saß ich am Ufer und wartete. Vergebens macht ich öfters Kischkisch! Und Steine zum Werfen waren nicht da. Endlich zog ich mich aus, nahm das Netz quer in den Mund und schwamm vorsichtig näher.

Unterdes machte ich eine Entdeckung, die mich veranlaßte, in Eile wieder umzukehren. Es war ein Blutegelteich. Bereits waren meine Beine

und sonstigen Körperteile gespickt mit begierigen Säuglingen, und wohl mir, daß eine Grube voll Streusand in der Nähe lag, worin ich mich wälzen konnte. Als die Viecher den Sand zwischen die Zähne kriegten, was ja niemand gern hat, ließen sie sofort locker und purzelten rücküber in den Staub, welcher sie dermaßen austrocknete, daß sie bald zehnmal dünner waren als vorher und tot obendrein.

Währenddem saß mein Schmetterling auf seinem Schilfstengel, als wollt er daselbst in aller Ruhe den Rest seiner Tage verleben mit voller Pension.

Schnell zog ich mich an und eilte in den Wald, um mir einen dünnen handlichen Ast zu holen. Einer lag da, der war ganz morsch; ein zweiter lag da, der war mir zu zackicht; ein dritter saß noch am Baume fest. Ich hätte übrigens gar nicht so stark dran zu reißen brauchen, denn schon beim ersten Ruck gab er nach, so daß ich mit unerwarteter Geschwindigkeit auf den zweiten zackichten zu sitzen kam, der glücklicherweise ebenso morsch war wie der erste.

In der Hand den erwählten Knittel, lief ich nun unverzüglich an den Teich zurück, um durch einen wohlgezielten Wurf den hinterlistig geruhsamen Schmetterling aus seiner Sicherheit aufzuscheuchen. Sein Platz stand leer. Ich legte mich hin, wo ich stand, und schlief sofort ein, trotz meines Ärgers und des vernehmlichen Gebells meines unbefriedigten Magens.

Ausnahmsweise recht früh, schon im Laufe des Vormittags, erwacht ich. Nachdem ich mir das Zwetschenmus, das inzwischen zu einer harten Kruste erstarrt war, mit Sand aus dem Gesichte gerieben, denn ich zog doch eine Reinigung auf trockenem Wege einer solchen mit

dem Wasser des verdächtigen Teiches vor, begab ich mich auf die Suche nach einem Rübenacker, wo ich zu frühstücken gedachte. Ich fand einen Landmann dasitzend, der eben sein Sacktuch aufknüpfte und für den Morgenimbiß ein erhebliches Stück Speck entwickelte. Sofort sammelte sich in meiner Mundhöhle die zur Verdauung so nützliche Feuchtigkeit. Ich bot ihm drei Kreuzer, wenn er mir was abgäbe. Er tat's umsonst, fügte noch eine knusprige Brotrinde hinzu und wünschte mir gute Verrichtung.

Munter dreinhauend spazierte ich weiter. Den letzten Rest der Mahlzeit, nämlich die treffliche, zähe, salzige Schwarte, schob ich hinter die Backenzähne, so daß ich die Freude hatte, noch eine Zeitlang dran lutschen zu können.

Dicht vor einem Dörflein begegneten mir zwei unbeschäftigte Enten, die lediglich zum Zeichen ihres Vorhandenseins durchdringend trompeteten. Da ich nunmehr die Schwarte bis aufs äußerste ausgebeutet hatte, nach menschlichen Begriffen, warf ich sie hin. Die geistesgegenwärtigste der zwei Schnattertaschen erwischte sie und eilte damit, vermutlich weil sie nichts abgeben wollte, durch das Loch einer Hecke. Die zweite, die wohl auch keinem andern was gönnte, wackelte emsig hinterher. Ich, natürlich, als Naturbeobachter, legte mich auf den Bauch und steckte den wißbegierigen Kopf durch die nämliche Öffnung. Mir gegenüber, an einer gemütlichen Pfütze, sah ich zwei Häuschen stehn, und jedes Häuschen hatte ein Fenster, und hinter jedem Fenster lauerte ein Bub, ein roter und ein schwarzhaariger, und vor jedem Häuschen erhob sich ein beträchtlicher Düngerhaufen, und auf jedem Düngerhaufen stand ein Gockel, ein dicker und ein dünner, inmitten seiner Hühner, die eben ihre Scharrtätigkeit unterbrachen, um gespannt zuzusehn, was die zwei Enten da machten.

Vergebens bemühte sich die erste, durch Druck und Schluck die Schwarte hinter die Binde zu kriegen; sie war grad so um ein Achtelzöllchen zu breit. Hiernach durfte die zweite, die mit neidischer Ungeduld dies Ergebnis erwartet hatte, ans schwierige Werk gehn. Schlau, wie sie war, tauchte sie das widerspenstige Ding zuerst in die Pfütze, um's glitschig zu machen, und dann streckte sie den Schnabel kerzengrad in die Höhe und ruckte und zuckte; aber es ging halt nicht; und dann kehrten die beiden Enten kurz um und rüttelten verächtlich mit den Schwänzen, als sei ihnen an der ganzen Sach überhaupt nie was gelegen gewesen.

Kaum hatten dies die Hühner erspäht, so rannten sie herbei und versuchten gleichfalls ihr Glück, eins nach dem andern, wohl ihrer zwanzig; indes alle Hiebe und Stöße scheiterten an der zähen Hartnäckigkeit dieser Schwarte. Zuletzt kam ein munteres Schweinchen daher-

getrabt und verzehrte sie mit spielender Geläufigkeit; und so blieb sie doch in der Verwandtschaft.

Während dieser Zeit hatten sich die beiderseitigen Gockel unverwandt angeschaut mit teuflischen Blicken; ohne Zweifel, weil sie sich schon lange nicht gut waren von wegen der Damen. Plötzlich krächte der Dicke im Cochinchinabaß:

„Kockerokoh!“

Dieser verhaßte Laut gab dem Dünnen einen furchtbaren Riß. Mit unwiderstehlichem Vorstoß griff er den Dicken so heftig an, daß sich dieser aufs Laufen verlegte um die Pfütze herum. Der Dünne kam nach. Gewiß zehn Minuten lang liefen sie Karussell; bis der Dicke, dem vor Mattigkeit schon längst der Schnabel weit offen stand, unversehens unter Aufwand seiner letzten Kräfte seitab auf das Dach flog, wo er ein mächtiges Kockerokoh! erschallen ließ, damit nur ja keiner glauben sollte, er hätte den kürzeren gezogen.

Sofort schwang sich der Dünne auf den Gipfel des feindlichen Dünngerhaufens; jedenfalls mit der Absicht, von dieser Höhe herab durch ein durchdringendes Kickerikih! im Tenor der Welt seinen Sieg zu verkünden.

Ehe er noch damit anfangen konnte, sah er sich veranlaßt, laut krächzend in die Höhe zu fliegen.

Der rothaarige Knabe, heimlich heranschleichend mit der Peitsche, versetzte ihm einen empfindlichen Klaps um die mageren Beine. Aber schon, aus dem Nachbarhaus, war der Schwarzkopf mit einer Haselgerte als Rächer des seinerseitigen Gockels herbeigekommen und erteilte dem Rothaarigen, grad da, wo die Hose am strammsten saß, einen einschneidenden Hieb. Hell piffen und klatschten die Waffen. Man wurde intimer; man griff zu Haar und Ohren; man wälzte sich in die Pfütze; aus dem Kampf zu Lande wurde ein Seegefecht. Für mich ein spannendes Schauspiel. Ich war so begeistert, daß ich ermunternd ausrief: „Fest, fest! Nur nicht auslassen!“

Im selben Augenblick ruhte der Streit. Mein Kopf wurde bemerkt; eilig zog ich ihn zurück. Aber sogleich waren die Schlingel hinter mir her. Sie warfen mich mit Erdklößen; ich drehte mich um und ermahnte sie, artig zu sein, sie schimpften mich Stadtfrack! Ich verwies sie ernstlich zur Ruhe, und nun schrien sie Haarbeutel! Haarbeutel! als ob ich betrunken wäre. Schleunige Flucht schien mir ratsam zu sein. Bald war ich weit voraus. Im Gehölz fand ich einen Baum, der von oben her hohl war. Umgehend saß ich drin, wie der Tobak im Pfeifenkopf, nicht zu fest und nicht zu locker.

Zwar die bösen Knaben folgten mir und kicherten, und flüsterten sogar noch eine Zeitlang um den Baum herum; aber ich war ihnen

zu schlau gewesen, denn ohne mich weiter zu belästigen zogen sie ab. Mein Platz schien mir so recht geeignet zum Übernachten, und eben war ich im Begriff, recht behaglich zu entschlummern, als ich unten was krabbeln fühlte.

„Zapperment!“ dachte ich gleich. „Das sind Ameisen.“

Schleunigst suchte ich mich emporzuarbeiten, um mir eine anderweitige Schlafstelle zu suchen; aber der Frack unterhalb mußte sich festgehakt haben und ließ mich nicht hochkommen, und ausziehen konnte ich ihn auch nicht, denn der Spielraum für die Ellenbogen war zu gering.

Indem, so hört ich Stimmen. Wie ich durch einen Spalt bemerken konnte, waren es zwei Kerle, die einen Esel am Strick hatten. Sie banden ihn an einen Ast dicht vor meiner Nase.

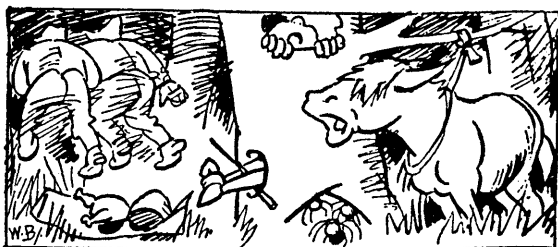
„Haha!“ lachte der eine. „Den hätten wir ihm mal listig wegstibitzt.“

„Wird keine Sünd sein!“ meinte der andere. „Der alte Schlummann hat Geld wie Heu.“

Dann öffneten sie ihren Quersack, setzten sich und fingen an, fröhlich zu Nacht zu essen.

Unterdes hatten die Ameisen ihre Heerscharen vollzählig entwickelt. Sie krabbelten nicht bloß, sie zwickten nicht bloß, nein, sie ätzten mich auch mit ihrer höllischen Säure, und zwar an den empfindlichsten Stellen. Alle sonstigen Besorgnisse beiseite setzend, brüllt ich um Hilfe.

Die Spitzbuben, aufs äußerste erschreckt durch die gräßlichen Laute, um so mehr, als sie kein gutes Gewissen hatten, flohen eilig, ohne den Esel erst loszubinden, in das tiefste Dickicht des Waldes hinein. Ich schrie unaufhörlich, und der Esel fing auch an.



In diesem Augenblick kam ein Mann mit einer Laterne. Er streichelte den Esel und beleuchtete ihn von allen Seiten, und dann beleuchtete er auch mich in meiner Bedrängnis.

„Komm hervor aus dem Rohr!“ sprach er ernst.

„Der Frack, der Frack!“ schrie ich. „Der leidt's halt nicht.“

„Da werden wir mal nachsehn!“ sprach er gelassen. „Ja, dies ist erklärlich; denn hier aus dem Astloch steht er heraus, zu einem Knoten verknüpft, und ein Stäbchen steckt als Riegel dahinter.“

„Das haben die verdammten Bengels getan!“ rief ich entrüstet.

Es war die höchste Zeit, daß ich loskam. Wie ein Pfropfen aus der Flasche flog ich zum Loch heraus, und der alte Schlumann, denn der mußte es sein, brach einen Zweig ab und klopfte mich aus, wie ein Sofakissen, wo die Motten drinsitzen.

Er trug Rohrstiefel, einen Staubmantel von Glanztaffet und einen breitkremigen Hut. Es war ein ansehnlicher Herr von fünfzig bis sechzig Jahren mit graumeliertem Bart und Augen voll ruhiger Schlauheit. Wohlwollend grüßend, bestieg er seinen Esel, ermunterte ihn mit den Worten: „Hü, Bileam!“ und ritt langsam in der Richtung des Dorfes fort.

Die Diebe hatten unter anderm ein kaltes Hühnchen zurückgelassen. Ich ging damit abseits, verzehrte es, wühlte mich in trockenes Laub, legte mich aufs Gesicht, damit mir nicht wieder was in den Mund fiel, und schlief unverzüglich ein.

Es mochte halbwegs Mittag sein, als ich durch ein empfindliches Schmerzgefühl an beiden Seiten des Kopfes geweckt wurde. Zwei Schweine waren eben dabei, mir die Ohren, die sie vermutlich für Pfifferlinge hielten, vom Kopfe zu fressen, hatten aber erst ganz wenig heruntergeknabbert. Im Kreise um mich her wühlte die übrige Herde.

Der Hirt, ein kleiner alter Mann mit einem dreieckigen Hut, strickte an einem blauen Strumpfe; und bei diesem treuherzigen Naturmenschen beschloß ich mich noch mal ernstlich zu erkundigen, ob er nicht wüßte, wo die Stadt Geckelbeck läge.

Das, sagte er, könnte er mir ganz genau sagen, denn vor dreißig Jahren hätte er dort mal siebzehn Ferkel gekauft, und sie wären auch alle gut eingeschlagen bis auf eins, das hätten die andern immer vom Troge gebissen, und da hätt es vor lauter Hunger am Montag vor Martini einen zinnernen Löffel gefressen und am Dienstag eine Kneipzange und am Mittwoch dem Sepp sein Taschenpistol, den Lauf zuerst, und wie es an dem Zündhütchen geknuspert hätte, wär der Schuß losgegangen, mitten durch die inneren Teile und noch weit hinten hinaus.

„Seht!“ fuhr er fort. „Dort zwischen den Bäumen hindurch, grad wo ich mit diesem Strickstock hinzeige, da liegt Dösing, und zwei Stunden hinter Dösing kommt Juxum, und dann kommt sechs

Wochen lang nichts, und dann kommt der hohe Dumms, wo's oben immer so neblig ist, und von da sieht man erst recht nichts, und — —“

„Danke, lieber Mann!“ unterbrach ich ihn. „Und, bitte, haltet Euch bedeckt!“

Hierbei trieb ich ihm mit der flachen Hand seinen dreieckigen Hut über Nase und Ohren, und als er schimpfen wollte, konnte er es nicht, weil ihm die Nase über das Maul gerutscht war.

Als ich den Wald verließ, lag die angenehmste Landschaft vor mir ausgebreitet; Wiesen, von Hecken umgeben; ein See; ein Dorf im Dunst der Ferne. Die Nacht war schwül gewesen; der Tag wurde es noch mehr. Die Schwalben flogen tief; und eine graue Wolke, wie ein Sack voll Bohnen, stand lauernd am Horizont. Die Sonne verfinsterte sich; ein Schatten machte sich über der Gegend breit; die Wolke, nunmehr mit einer langen gelblichen Schleppe geziert, war drohend heraufgestiegen. In ihrem Innern grollte es bereits; ein Wind erhob sich, und dann kam rauschend und prasselnd die ganze Bescherung.

In der Wiese, wo ich mich befand, war Heu gemacht; an der Hecke bemerkt ich eine kleine Hütte von Zweigen; ich schlüpfte spornstreichs hinein.

So geht's, wenn man nicht erst zusieht! Ich fiel direkt in zwei offene Weiberarme und wurde auch umgehend so heftig gedrückt und abgeküßt, daß ich, der so was nicht gewohnt war, in die peinlichste Angst geriet.



„Hö! Hö!“ schrie ich aus Leibeskräften. „Satan, laß los!“ Gleichzeitig schlug ein blendender Blitz in den nächstliegenden Heuhaufen, und ein Donneregepolter folgte nach, als wäre das Weltall von der Treppe gefallen.

Meine zärtliche Unbekannte ließ mich los und sprang vor die Hütte. „Ätsch! Fehlgeschossen! Hier saß ich!“ rief sie spottend in die Wolken hinauf, und dann tanzte sie lachend um den brennenden Heuschober.

Die blitzenden Zähne; das schwarze Haar, durchflochten mit goldenen Münzen; unter dem grauen, flatternden Röcklein die zierlichen

Füße; dies alles, kann ich wohl sagen, schien mir äußerst bemerkenswert.

Mit dem letzten Krach war das Wetter vorübergezogen. Vergnüglich und unbefangen, als sei zwischen uns beiden nichts vorgefallen, setzte sich das Mädel wieder zu mir in die Hütte. Sie machte die Schürze auf. Es waren gedörrte Birnen drin, meine Lieblingsfrüchte, und als ich sie essen sah, wollt ich auch zulangen. Aber jedesmal kniff sie die Knie zusammen, zischte mich an und gab mir neckisch einen Knips vor die Nase. Schließlich erwischt ich doch eine beim Stiel. Sofort krümmte sich diese Birne und biß mich in den Finger, daß das Blut herausspritzte. Ich hatte eine Maus beim Schwanz. „Au!“ rief ich und schlenkerte sie weit weg. „Wart, Hex, jetzt krieg ich dich!“ Aber schon war die hübsche Zauberin aufgesprungen und hatte mir sämtliche Birnen vor die Füße geschüttet. Dies Mäusegekrabbel! Die meisten liefen weg; nur eine war mir unter der Hose hinaufgeklettert, das Rückgrat entlang, bis an die Krawatte, wo sie nicht weiter konnte, und nagte hier wie verrückt, um herauszukommen, und bevor ich mich noch ausziehen konnte, hatte sie auch schon, wie sich später zeigte, ein zirkelrundes Loch durch Hemd, Weste und Frack gefressen.

Als ich mich von dieser Aufregung wieder einigermaßen gesammelt hatte, sah ich mich um nach dem Blitzmädel, der Hexe; denn ich hatte Mut gefaßt und wollte ihr mal recht ins Gewissen reden von wegen der Zauberei, und darnach, so nahm ich mir vor, wollte ich ihr zur Strafe für ihre Schändlichkeit einige herzhafte Küsse geben. Ich suchte und suchte, in der Hütte, in der Hecke. Nichts Lebendiges war zu bemerken, außer ein Laubfrosch, ein Zaunigel, viele Maikäfer und der Schwanz einer silbergrauen Schlange, die grad in einem Mausloch verschwand.

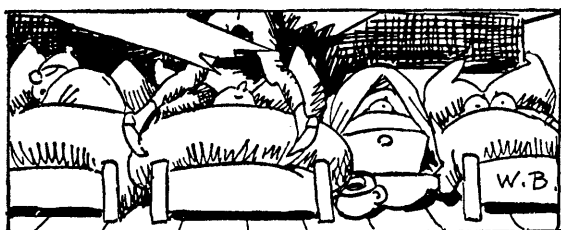
Weiterhin schlich der Jägernazi herum, als ob er was verloren hätte. Er sah recht verstört aus und ging an mir vorbei, ohne mich zu beachten.

Auch ich war etwas trübselig geworden; denn nicht nur spukte mir das Mädel im Schädel, sondern als ich Frack, Hemd und Weste ablegte, um den Mäuseschaden zu besichtigen, fehlte mir auch mein goldenes Medaillon, das ich bisher immer so sorgsam bewahrt hatte.

Nach dem Gewitter hatte sich die Luft empfindlich abgekühlt, so daß mir abends die Zähne im Munde klapperten. Daher schien es mir ratsam, mich nach einem Quartier umzusehn, wo ich unter Dach und Fach übernachten konnte. Ich versteckte mein Netz, näherte mich einem einsamen Bauernhofe und besah die Gelegenheit. Aus einer offenen Luke im Giebel hing Stroh heraus; eine Leiter stand davor. Zu Nacht, als

alles still geworden, stieg ich hinauf. Es war ein einfacher Bretterboden. Ich machte mich so leicht wie möglich. Kracks! da brach ich schon durch.

Ich fiel weich, auf ein Bett, wie ich merkte! Aha! dachte ich. Das trifft sich gut! Dies ist sicher die Fremdenkammer! und wollte mir's bequem machen. Aber neben mir rührte sich was.



„Kunrad!“ rief eine Weiberstimme. „Kunrad, der Sack ist durch die Decke gefallen.“

„Dummheit! Du träumst! Dreh dich um!“ gab eine schläfrige Männerstimme zur Antwort.

„Kunrad!“ kreischte die Frau. „Der Sack hat Haar auf dem Kopf!“

„Ich komm schon!“ klang munter aus dem anderen Bett herüber. Es schien mir nicht ratsam, noch länger zu verweilen. Ich trat klirrend in ein Gefäß voll Flüssigkeit; ich tappte mit den Händen in fünf, sechs offene Mäuler. Die Kinder heulten, die Frau schrie: Ein Dieb! Ein Dieb! und der Bauer fluchte und schwur, daß er ihn schon kriegen und durch und durch stechen wollte, wenn er nur gleich einen Säbel hätte. Zum Glück fand ich eine Tür, die in den Nebenraum führte. Hier kriegt ich den Kopf einer Kuh zwischen die Arme, und als ich das haarige Gesicht und die zwei harten Hörner fühlte, erschrak ich und dachte schon, es sei der kräftige Knecht mit der Heugabel. Das bekannte Hamuh! gab mir die Besonnenheit zurück. Ich sprang aus der Klappe und schlich mich hinter dem Schweinestall herum durch den Gemüsegarten ins Feld. Alles was Stimme hatte, war wach geworden: Hund, Hühner, Schweine, Kühe, Ziegen und Gänse; aber am längsten hört ich noch die leidenschaftlichen Äußerungen der Familie, die aus weitgeöffneten Mäulern und Fenstern hinter mir herschimpfte.

Ohne erst mein Netz zu holen, lief ich und lief die halbe Nacht hindurch, bis ich einen Teich erreichte, in dessen Nähe ein Mühlrad rauschte.

Schön gelb und rund, gleich dem Eierkuchen in der Pfanne, ehe er völlig gereift ist, schwebte der Mond im Himmelsraum. Ich war un-

gemein wach und warm geworden. So setzt ich mich denn auf das Wehr und hörte zu, was sich die Frösche erzählten, die ihre gesellige Unterhaltung, worin sie durch meine Ankunft gestört waren, alsbald wieder anknüpften.

„Frau Mecke! Frau Mecke!“ fing die eine Fröschin zur andern an. „Was ba-backt Ihr denn morgen?“ „Krapfen! Krapfen! Frau Knack!“ entgegnete die Frau Mecke.

„Akkurat mein Geschmack!“ quackte die Frau Knack.

Und kaum, daß sie diese Ansicht geäußert hatte, so stimmten sämtliche Frösche ihr bei und erklärten laut und einstimmig, die Frau Knack-ack-ack hätte den wahren Geschmack-ack-ack-ack, und da blieben sie bei und hörten nicht auf, bis ich gegen Morgen einen dicken Stein holte und mitten ins Wasser plumpste.

Inzwischen hatt ich allerlei in Erwägung gezogen. Durch die vorwiegend pflanzliche Nahrung war meine Natur doch sehr merklich ermattet. Auch bedurfte meine Wäsche, die nur aus 1/12 Dutzend Hemden und 1/12 Dutzend Paar Strümpfen bestand, recht dringend der Ergänzung. Daher beschloß ich, mir in der Mühle einen Dienst zu suchen.

Auf meine Anfrage, ob's nichts zu flicken und zu stopfen gäbe, gab der Müller die freudige Antwort:

„Nur herein, mein Sohn; es ist ein gesegnetes Mäusejahr; kein Sack ohne Löcher!“

Drei Wochen lang hantiert ich emsig mit Nadel und Zwirn; aber die sitzende Lebensweise gab mir auch die beste Gelegenheit, in aller Stille an die reizende Hexe zu denken und allerlei Pläne zu schmieden, wie ich sie wieder erwischen könnte. Unwiderstehlich erwachte die Wanderlust; die Beine fingen an zu zappeln, wie fleißige Weberbeine, und eines schönen Morgens stand ich reisefertig da, mit einem neuen Netz in der Hand, und sprach:

„Meister! Ewig können wir nicht beieinander sein. Gehabt Euch wohl!“

Nachdem ich meinen Lohn erhalten, spazierte ich mit munteren Schritten den Bach entlang. Ich war ordentlich plus und prall geworden. Und pfeifen tat ich, und zwar schöner als je, denn grad durch das ärgerliche Loch, was mir der Strolch in die Zähne geworfen, bracht ich nun die kunstvollsten Töne hervor.

Die Landschaft, in die ich zuerst gelangte, sah sehr einförmig aus. Die Kartoffeln standen gut; indes ungewöhnlich viele Schnecken gab es daselbst, die, wie mir schien, noch viel langsamer krochen als anderswo. Bald erreicht ich ein idyllisches Dörflein. Alle Häuser hingen gemüt-

lich schief auf der Seite; desgleichen die Wetterhähne auf den Dächern. Auf den Türschwellen im warmen Sonnenschein hockten die Mütter und besahen so beiläufig den Kindern die Köpfe, während die Mannsbilder draußen auf der Bank saßen und versuchten, in dieselbe Stelle zu spucken, was, wenn es gelingt, ja den Ehrgeiz befriedigt. Nur einer machte sich etwas Bewegung auf der Gasse. Er ließ seinen Stock fallen. Mühsam und seufzend hob er ihn auf; aber dann ging er auch gleich ins Wirtshaus zu seiner Erholung.

Ein Dickwamps sah schläfrig zum Fenster heraus.

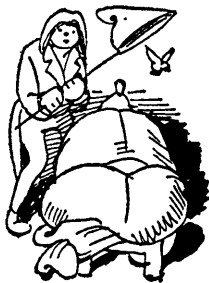
„Ihr da, mit dem Dings da!“ sprach er mich an. „Ihr könntet mir zu etwas behilflich sein.“

Ich trat ins Haus. In langgedehnter, zähflüssiger Rede tat er mir kund, um was es sich handelte: Er hätte eine Kanarienvogelhecke oben unter dem Dach, die möchte er gern, von wegen des lästigen Treppensteigens, nach unten verlegen, aber das Viehzeug, um es einzufangen, sei gar zu flüchtig für ihn, und da wär ich mit meinem Netz grad recht gekommen.

Ich stieg voran die Treppe hinauf. Er ließ sich nachschleppen, indem er meine Frackschöße erfaßte, und es wundert mich nur, daß dieselben bei der Gelegenheit nicht ausgerupft und entwurzelt sind. Trotzdem, als wir die Dachkammer erreichten, mußte ich ihm erst lange den Rücken klopfen, bis er wieder zu Atem kam; so dick war der Kerl.

Mit Leichtigkeit, vermittels meines Netzes, erhascht ich sämtliche Vögel, es mochten ihrer zwanzig bis dreißig sein, und steckte sie in einen Beutel, den ich auf einen Stuhl niederlegte. Nur ein altes schlaues Weibchen konnt ich noch immer nicht kriegen.

Der Dicke, der starr und träge zugesehn, wie ich so herumfuchtelte, mochte davon wohl etwas schwindlig und müde geworden sein. Mit dem Seufzer Achja! ließ er sich in voller Sitzbreite auf den Stuhl niedersinken, wo der Beutel drauf lag. Keinen Ton gaben sie von sich, die armen Vögelin. Er merkte auch nichts, sondern saß friedlich da mit halbgeschlossenen Augen, und als ich ihm ängstlich mitteilte, daß fast sein ganzer Singverein unter ihm läge, sprach er langsam und seelenruhig: „Dann pfeifen's nimmer, das weiß ich gewiß!“ „Na!“ rief ich. „So bleibt meinetswegen sitzen bis Ostern übers Jahr. Wünsch angenehme Ruh!“ Das alte Kanarienweibchen hatte sich ihm frech auf den Kopf gesetzt und pickte an dem Quast seiner Zipfelmütze. So verließ ich die zwei.



Am Ende des Orts war ein stattlicher Neubau im Werden. Drei Zementtonnen lagen da; aus zwei derselben schaute je ein Paar Stiefel hervor. Ein einziger Maurer stand auf der Leiter mit dem Lot in der Hand und visierte lange mit großer Genauigkeit. Hierbei entglitt ihm die Schnur. Langsam stieg er herab; langsam wickelte er sie auf; langsam stieg er wieder nach oben. Als er bis zur Mitte der Leiter emporgeklommen, entfiel ihm das Lot zum zweiten Male. Er nahm eine Prise, sah in die Sonne, wartete fünf Minuten vergeblich auf die Wohltat des Niesens, stieg langsam herab, machte Schicht und alsbald schaute auch aus der dritten Tonne ein Paar Stiefel hervor.

Um alles dies mit Muße in Betrachtung zu ziehn, hatt ich auf einem Steinhaufen Platz genommen. Ein Hausierer, der einen Packen mit Wollwaren trug, setzte sich zu mir.

„Merkwürdiger Ort, dies Dösingen!“ fing er an. „Den Flachsbaum haben sie längst aufgegeben; war ihnen zu langwierig; flicken die Schweinställe mit den Hecheln, die Zacken nach innen gekehrt; Rüsseltiere wühlten sonst immer die Wände durch; Gänsezucht vorherrschend jetzt, der Bettfedern wegen. Bequeme Leute; wenn sie gähnen, lassen sie meist gleich das Maul offen fürs nächste Mal. Hier verkauf ich die meisten Nachtmützen.“

„Was wird denn das für ein Haus da?“ fragte ich.

„Trottelheim. Der reiche Schröpf läßt's bau'n, der Klügste im ganzen Dorf, seit er das große Los gewann. Diese wohltätige Anstalt, pflegt er zu sagen, ist nicht bloß für andere, sondern eventuell auch für mich, nach meinem Tode natürlich; denn, sagt er, wenn man auch als gescheiter Kerl stirbt, man weiß nie, ob man nicht als Trottel wieder auflebt.“

Der Hausierer erhob sich. Ich erhob mich gleichfalls und fragte ihn, wie das nächste Dorf hieße.

„Juxum!“ gab er zur Antwort. „Lustiges Nest.“

Schon von weitem konnte man sehn, daß es ein fröhliches Dörfchen war. Die Saaten standen üppig; auf jeder Blume saß ein Schmetterling; in jedem Baum saß ein zwitscherndes Vöglein; rot schimmerten die Dächer und hellgrün die Fensterläden.

Ein munterer Greis gesellte sich zu mir. Auf meine Frage, wie er es angefangen, so alt zu werden, erwiderte er schmunzelnd:

„Regelmäßig weiterleben ist die Hauptsache. Ich esse, trinke, schlafe regelmäßig, und wenn meine Frau stirbt, so heirate ich regelmäßig wieder. Jetzt hab ich die fünfte. Ich bin der Bäcker Pretzel. Dort liegt das Wirtshaus. Gleich komm ich nach.“

Auf Grund meiner Ersparnisse in der Mühle konnt ich mir schon was

erlauben. Ich kehrte ein. Da der lange Stammtisch, bis auf den Ehrenplatz, schon besetzt war, drückt ich mich auf die Bank hinter der Tür. „Frau Wirtin!“ sprach ich bescheiden. „Ich hätte gern ein Butterbrot mit Schlackwurst.“

„Schlackwurst? Das glaub ich schon. Schlackwurst ist gut!“ rief laut lachend die dicke Wirtin. „Aber unsere Schlackwurst, mein Schatz, die essen wir selber!“

Dieser Scherz erregte bei der anwesenden Gesellschaft das herzlichste Gelächter. Alle bestätigten es, daß die Schlackwurst sehr schmackhaft, ja, die Königin unter den Würsten sei. Da die Wirtin ferner erklärte, sie habe es sich zur Regel gemacht, auch ihre Butter lediglich selbst zu genießen, so mußte ich mit einem Stück Hausbrot und einem kleinen Schnapse vorliebnehmen.

Die Schwarzwälder Uhr hakte aus, um fünf zu schlagen.

„Gleich wird Bäcker Pretzel kommen!“ bemerkte die Wirtin. „Seit nun bereits fünfzig Jahren, präzis um Schlag fünf, setzt er sich hier auf seinen Platz und trinkt regelmäßig seine fünf Schnäpse.“

„Das ist wie mit den ewigen Naturgesetzen!“ erklärte der schnauzbärtige Förster. „Nicht wahr, Herr Apotheker?“

„Jawohl!“ bestätigte dieser. „Man weiß, wie's war, also weiß man, wie's kommt. Was sagt Ihr dazu, Küster?“

„Tja tja tja!“ sprach der bedenkliche Küster. „Ich hoffe, es gibt Ausnahmen von der Regel. Seit fünfzig Jahren hab ich sechzig Taler Gehalt; vielleicht — —“

„Ah drum!“ lachten alle.

Die Uhr schlug fünf. Es faßte wer draußen auf die Türklinke.

„Hurra!“ hieß es. „Da kommt Pretzel. Jetzt wird's lustig!“

Die Tür ging auf. Ein Bäckerjunge trat ein und teilte mit, daß der alte Pretzel soeben gestorben sei.

Auf einen Augenblick des Schweigens folgte ein allgemeines Gelächter. Man lachte über sich selber, daß man so dumm gewesen war zu glauben, es gäbe was Gewisses in dieser Welt, und am End, meinte man, hätte der Küster doch vielleicht recht gehabt.

Am heftigsten lachte ein grau gekleideter Gast, so heftig, daß er ins Husten kam.

„Na freilich!“ rief man. „Bäcker Prillke kann wohl lachen; jetzt hat er die Kundschaft allein.“

Die Fröhlichkeit steigerte sich noch, als jetzt im Nebensaal ein Klarinettenbläser und eine Harfenistin sich hören ließen. Die Burschen und Dirnen aus der Nachbarschaft drängten herein; bald wogte der Tanz; ich kriegte auch Lust dazu. Besonders eins von den Mädeln konnte ich nicht aus den Augen lassen; denn obgleich sie ein Kopftuch

bis fast auf die Nase trug, kam es mir doch so vor, als müßte es die reizende Zauberin sein, die mich letzthin so empfindlich geneckt hatte. Beim nächsten Walzer schwang ich mich mit ihr im Kreise herum.

„Meinst, ich kenn dich nicht?“ sprach ich flüsternd. „Du bist 'ne Hex. Aus Hutzelbirnen kannst Mäuse machen.“

„Haha!“ lachte sie. „Das ist wohl meine Bas aus dem Gebirg. Die kann Künste. Aber gib acht. Lucindili heißt sie, wer kein Geld hat, den beißt sie.“

Mein anmutig schwungvolles Tanzen, mein flatternder Schniepel, das rote Sacktüchel weit hinten hinaus, hatten indes ein freudiges Aufsehen erregt. Der Walzer ging zu Ende. Aufgeregt und übermütig warf ich den Musikanten ein Guldenstück zu, damit sie mir extra eins aufspielten. Aber als ich mich umsah nach dem Blitzmädel, hopste sie bereits dahin, umschlungen von den dürren Armen eines kleinen putzigen Kerlchens mit Buckel hinten und Buckel vorn, die Weste gepflastert mit Silbermünzen, die Finger voll goldener Ringe und puppenlustig die Beine schlenkernd. Das wurmte mich. Ich trank zwei Schnäpse hintereinander und fing Krakeel an. Zwei Minuten später flog ich draußen, zu allgemeinem Vergnügen, sehr rasch die Treppe hinunter.

Anstatt mich nun alsbald so weit wie möglich von diesem lustigen Ort zu entfernen, stellt ich mich hinter den Zaun und paßte auf, bis das Mädel nach Hause ging. Es war schon Abend geworden, als sie kichernd über die Straße eilte, das Buckelmännchen dicht hinter ihr. Gleich darauf machte sie Licht im Haus gegenüber, oben am offenen Fenster. Schmachkend blickt ich hinauf. Sie sah mich stehn, so schien's, und winkte mir zu.

Schnell nahm ich einen Schubkarren, der dienstwillig dastand, richtete ihn an die Mauer, kletterte hinauf und streckte meine Arme über die Fensterbrüstung, um einzusteigen. Es war eins von jenen niederträglichen Schubfenstern, die man von oben herunterläßt. Mit Gerasel fiel es zu; die Scheibe, dicht vor meinem Gesicht, sprang klirrend entzwei; ein Pflock wurde vorgeschoben; ich saß mit beiden Armen fest bis über die Ellenbogen.

„Er sitzt in der Klemme! Lauf, Cindili, und sag Bescheid, daß sie kommen!“

Dies rief eine heisere Männerstimme; und wenn meine Lage an sich schon ängstlich genug war, so wurde sie jetzt gradezu peinlich, als ich zu meinem Schrecken bemerkte, daß aus dem Hintergrunde des Zimmers mein bucklichter Nebenbuhler höhnisch grinsend, mit dem Talglicht in der Hand, auf mich zukam.

„Du Leichtfittig!“ rief er und leuchtete mir in die Augen. „Du Mädchenverführer! Was denkst du dir nur, du abscheulicher Racker?“ Unterdes hatte er einen Korkstöpsel in die Flamme gehalten und machte mir damit erst mal einen schwarzen glühendheißen Schnauzbart von einem Ohr bis zum andern, und dann hielt er mir das Licht unter die Nase, daß sie darin lag wie ein Lötkolben, was sehr weh tat. Aber das Schlimmste kam erst noch, denn jetzt kriegte er seine große Horn-dose aus der Tasche und rieb mir zwei tüchtige Portionen Schnupftabak in die Naslöcher, so daß ich fürchterlich niesen mußte, und dabei stieß ich mit meiner armen Nase fortwährend auf den harten Fensterrahmen, bis ich schließlich nicht mehr wußte, ob's Sonntag oder Montag war.

Inzwischen ging hinter mir auf der Gasse ein Kichern und Gemurmel los, und nicht bloß dies. Ein Klatschhieb nach dem andern fiel tönend auf meine gespannte Rückseite, darunter mancher von bedeutender Kraft; und Kniffe waren auch dabei, vermutlich von Weibern. Und dann hieß es: He, Philipp! He, Christoph! Herbei mit dem Pusterohr!

Ach, wie empfindlich stach das, wenn diese spitzen Geschosse, phütt! phütt! so plötzlich sich einbohrten in meine strammen Gesäßmuskeln, die durch die leichte Bekleidung so gut wie gar nicht geschützt waren. Und jetzt erhob sich ein allgemeines Freudengeschrei: „Apotheker Pillo kommt mit dem Feuerwerk!“

Sie zogen mir den Schubkarren unter den Füßen weg. Bei prachtvoller bengalischer Beleuchtung, bald rot, bald grün, hing ich strampelnd an der Wand herunter.

Erst als das Feuerwerk sich seinem Ende nahte, schob man das Fenster hoch. Ich tat einen harten Fall; ich war geneigt zu harten Worten; aber die Genugtuung, mich ärgerlich zu sehn, wollt ich dem Publikum doch nicht bereiten; daher rappelt ich mich flink auf und verließ sorglos tänzelnd, im lustigsten Hopserschritt, den Schauplatz meiner Qual und Beschämung. Die heiteren Bewohner von Juxum sandten mir ein tausendstimmiges Bravo! nach.

Zur dauernden Erinnerung an dies Erlebnis hab ich die rote geschwollene Kartoffelnase behalten, die verdächtig genug aussieht, obgleich ich seit jenem Tanzvergnügen den Schnapsgenuß immer sorgfältig vermieden habe. Was die anderseitigen Verletzungen anbelangt, so haben sie, so sehr dies zu befürchten stand, doch auf meine spätere Sitzfähigkeit keinen nachteiligen Einfluß ausgeübt.



Nachdem ich in dem nunmehr eifrigen Bestreben, das lustige Juxum baldmöglichst weit hinter mir zu lassen, die ganze Nacht durch auf den Beinen geblieben, gelangt ich bei Sonnenaufgang in ein schattiges Waldgebirge.

Vor einer kleinen Höhle stand ein knorriger Baum. In ziemlicher Höhe, an einem langen Aste desselben, hatte sich einer aufgehängt. Da er das linke Bein noch rührte, kletterte ich mit einiger Mühe und Gefahr nach oben, kriegte mein Messer heraus und schnitt eilig den Strick ab.

Der Unglückliche, der sich durch Verlängerung des Halses sein Leben zu verkürzen gedachte, war noch elastisch und hüpfte daher, als er den Boden berührte, ein paar mal auf und nieder, ehe er umfiel. Bei näherer Besichtigung fand ich, es war der Jägernazi, der Schlangenfrend, der mir ehemals einen so empfindlichen Stoß unter die Rippen versetzte.

Ohne Groll und Zögern jedoch macht ich mich dran, ihn in den verlorenen Zustand eines bewußten Vorhandenseins wieder zurückzubringen. Ich knöpfte ihm die Joppe auf; ich knetete ihm mit Händen und Füßen die Magengegend; ich kitzelte und feilte mit einer stacheligen Brombeerranke seine lange weiße Nase; ich holte groben Kies und eine Handvoll Ginster und schabte ihm Brust, Hals und Angesicht, um die erlahmten Gefühle zu reizen und aufzumuntern. Endlich hatt ich Erfolg. Mit den schmerzlich hingehauchten Worten: Oh, Schlange! riß er die Augen auf, setzte sich, befühlte seine Kehle, nieste, spuckte aus und sah mich lange schief, aber scharf, von der Seite an. Jeden Augenblick erwartete ich einen Ausbruch seiner Dankbarkeit gegen mich, der ihm so mühsam das Leben gerettet. Aber ich irrte sehr.

„Malefiztropf!“ plärrte er mir entgegen. „Nie meiner Lebtag hab ich mich so gut unterhalten, wie diese letzten zehntausend Jahre, als ich nirgends zugegen war; und da geht der Narr her und verleidet und zerschneidt mir mein' Freud, und da sitz ich nun wieder in der schlechtesten Gesellschaft, die sich nur denken läßt, in meiner und deiner, du langweiliger Peter, du!“

Allmählich indes fing er an, die Gegenwart dieser Welt wieder erträglich zu finden. Er wurde sogar heiter und mittheilsam.

„Eigentlich sollt ich ein Klosterbruder werden“, hub er an zu erzählen. „Allein die edle Entsagung, die hierzu erforderlich ist, fehlte mir gänzlich. Ich lief weg und ließ mich anwerben bei den Soldaten; aber

parieren mocht ich auch nicht gern. Da, wie's der Zufall so fügte, starb ein alter Vetter, der mir zehntausend Gulden vermacht hatte. Wunderlicher Kauz, das! Hatte fünfhundert Gulden bestimmt für sein Grabmonument. Bildhauer ausdrücklich mit Namen genannt. Verständiger Künstler; ließ mit sich reden; nahm hundert Gulden für nichts; und der tote Herr Vetter wartet noch heut auf sein Denkmal.“

„Das war nicht gut!“ meint ich.

„Wieso?“ fuhr der Nazi fort. „Sind vierhundert Gulden was Schlechts? Kurzum, ich wurde flott. Ich lernte ein Mädel kennen; fein, schlank, wundersam; ein verteufeltes Frauenzimmer. Zog mir spielend die Seel aus dem Leib und das Geld aus der Tasche. Mit dem letzten Dukaten, weg war sie. Ha, du Hex! Ha, du Schlange!“

Schon glaubt ich, er wollte sich zum zweitenmal aufhängen vor Wut und Gram; aber er besann sich, lachte grimmig und lud mich ein, mit in seine Höhle zu gehn, wo er sich häuslich eingerichtet hatte; allerdings nur sehr mangelhaft, denn eine vielversprechende Flasche, die er, ein Auge zugekniffen, gegen das Licht hielt, erwies sich als inhaltlos. In der Ferne fiel ein Schuß.

„Weißt du was, Freund Peter?“ sprach der Nazi etwas hastig. „Am besten ist's, wir gehn fechten bei den Bauern, damit wir was Warmes kriegen.“

Vorsichtig voranschleichend, führte er mich nach der andern Seite aus dem Walde hinaus, quer durch die Felder, bis wir zum nächsten Dörflein gelangten.

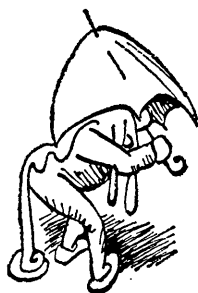
Gleich im ersten Hause fand unser Anliegen eine günstige Aufnahme.

„Grad kommt ihr recht, ihr Herrn!“ sagte die gemütliche Bauernfrau. „Heut mittag hat's Erbsenbrei mit Speck gegeben; der Speck ist alle; aber Brei gibt's noch in Hülle und Fülle.“

Sie brachte jedem einen aufgehäuften Napf voll, und der hölzerne Löffel stak drin. Freudig setzt ich den letzteren in genußreiche Bewegung. Freund Nazi dagegen, dem die Kost nicht behagte, pustete nur immer, als ob's ihm zu heiß wäre; und kaum daß die gute Bäuerin den Rücken drehte, um wieder in die Küche zu gehn, so erhob er sich und entleerte seine Schale in das Innere eines grünen baumwollenen Regenschirms, der hinter der Tür stand.

„Danke für gute Verpflegung!“ rief er in die Küche hinein und entfernte sich eilig.

Ein warnendes Vorgefühl überschlich mich. Ich machte, daß ich fertig wurde, und stand grad auf, als der ehrwürdige Hausvater aus der Stube trat. Er langte sich den Schirm, weil es draußen zu regnen begann, und spannte ihn auf. Groß war seine Überraschung,



als ihm der zähe Brei über das Haupt und die Schultern rann. Dennoch besaß er so viel Geistesgegenwart, daß er mir, eh ich vorbeischlüpfte, den Schirm ein paarmal um die Ohren schlug, so daß ich auch von diesem Brei noch ziemlich was abkriegte.

Der Nazi sah es von ferne und wollte sich schief lachen. Ich wär ihm fast böß geworden darum; da er aber fleißig putzen half und trostreiche Worte sprach, ging ich wieder zu Wohlwollen und Heiterkeit über.

Um die Vesperzeit drang mein Freund darauf, daß wir, jedoch am andern Ende des Dorfes, einen zweiten Besuch machten.

Ein kleiner Unglücksfall kam uns zustatten. Ein Knabe von etwa fünf Jahren fiel aus einem Apfelbaum ins weiche Gras. Er war mit einem Anzug bekleidet, den man „Leib und Seel“ benennt; hinten zugeknöpft. Dadurch, daß sich beim Fallen ein Ast in den Schlitz gehakt hatte, war der Verschuß von unten bis oben vollständig gelockert. Die besorgte Mutter trat aus der Haustür. Wir suchten die abgesprungenen Knöpfe auf. Ich zog Nadel und Zwirn aus der Tasche. Der weinende Knabe wurde über den Schoß der Mutter gelegt; der Nazi hielt ihm die Beine, daß er nicht strampeln konnte. Bald waren nach allen Regeln der Kunst die Knöpfe wieder befestigt und „Leib und Seele“ verschließbar, soweit das, nach unten hin, bei diesem Kleidungsstücke der unmündigen Jugend überhaupt ratsam erscheint.

Erstaunt und glücklich über diese rasche und erfolgreiche Kur, lud uns die Mutter zum Vesperbrot ein.

Ein mächtiges Hausbrot, ein Teller mit dunklem Zwetschenmus, eine beträchtliche eben nur angebrochene Butterwälze, eine Schlackwurst von anderthalb Ellen, standen alsbald zu unserer Verfügung. Am schnellsten nahm der Nazi Platz, denn er hatte tagsüber nur rohe Pflaumen gegessen. Er tat einen tüchtigen Hieb in die Butter.

„Die Butter ist schon hier am andern Ende angeschnitten!“ sagte die Frau, die sehr ordnungsliebend zu sein schien.

„Macht nichts!“ erwiderte der Nazi. „Da kommen wir auch noch hin!“

„Hier ist auch schwarze Butter!“ erinnerte die Bäuerin.

„Danke! Die weiße ist gut genug für uns!“ sagte der Nazi und tat einen zweiten und dritten Hieb.

So fuhren wir rührig fort. Die Schlackwurst verkürzte sich zusehends. Die Frau wurde besorgt.

„Man kann auch zu viel essen!“ meinte sie.
„So leicht wohl nicht!“ erwiderte der Nazi.
„Man kann sich auch krank essen!“ sagte sie bald darauf.
„Kommt auch wohl vor!“ gab er zur Antwort.
„Man kann sich auch tot essen!“ sprach sie endlich, als die Wurst immer kürzer wurde.
Jetzt legte der Nazi das Messer nieder und sprach im ernstesten Ton allertiefster Bedenklichkeit:
„Wenn Ihr das meint, gute Frau, dann will ich sie lieber mitnehmen!“

Flugs erhob er sich, schob die Wurst in die Rocktasche, aus der sie noch ein gutes Stück weit hervorstand, nahm das Brot unter den Arm, drückte der Frau herzlich die Hände, versprach bald wieder zu kommen und empfahl sich mit einem zierlichen Bückling. Tief beschämt über dieses unverschämte Benehmen meines Freundes, drückt ich mich stumm aus der Tür.

Abends kehrten wir in dem Nazi seine Höhle zurück, wo wir uns die Nacht und den folgenden Tag der Ruhe, der stillen Betrachtung und dem Genuß unserer Vorräte widmeten.

Als Brot und Wurst zu Ende waren, suchten wir wiederum eine Stätte auf, die von Wesen bewohnt wurde, welche kochen.

Wir traten durch die Hintertür in eine Küche. Die Köchin war nicht zugegen. Zwei Töpfe dampften auf dem Herde. Der Nazi hob die Deckel auf. In dem einen brodelten Pellkartoffeln, in dem andern, zärtlich zu Pärchen verknüpft, ein Dutzend Paar Bratwürste. Der Nazi, gewandt und kurz entschlossen, gabelte sie auf seinen Stecken.
„Besorg du die Kartoffeln! Schnell!“ rief er mir zu und war schon zur Tür hinaus.

Nebenan im Keller hustete wer. Ohne mich lange zu besinnen, ergriff ich mit jeder Hand ein paar der dicksten Kartoffeln und lief gleichfalls hinaus. Sie waren glühend heiß; im Stich lassen wollt ich sie nicht; in meiner Verwirrung und ängstlichen Eile steckt ich sie in die Hosentaschen. Hier war der Teufel los. Ich fing an zu klopfen. Aber jetzt, als die Knollenfrüchte zerplatzten, kam ihre Höllenhitze erst recht zur vollen Entwicklung. Ich lief immer schneller und stieß dabei durchdringende Schmerzenslaute aus. Der Nazi, mit seinem Stecken voller Würste, sah sich nicht um. Schließlich gelangten wir an einen Bach. Ich nahm ein Sitzbad bis unter die Arme; meine Schmerzen und Klagen besänftigten sich. Unterdes ließ sich mein Freund am Ufer nieder und aß recht gemütlich. Er meinte, es machte sich hübsch,

wie ich so dasäße, und sei sehr gesund, und ich sollte nur sitzen bleiben, bis er fertig wäre. Dies gab mir Veranlassung, meine Badekur schleunigst zu unterbrechen, und das war gut, denn als ich ans Land stieg, waren nur noch drei Paar Würstel vorhanden, an denen ich mich beteiligen konnte.

Auf unserem Wege zum Walde hin trafen wir eine schlafende Bauernfrau, die vermutlich zu Markte wollte. Leise und geschickt zog ihr der Nazi ein Päckchen Butter aus der Kiepe und legte dafür einen tüchtigen Feldstein von mindestens zwanzig Pfund Gewicht an die Stelle. Als wir uns umsahen gleich nachher, erwachte sie grad und hockte die Kiepe auf mit Seufzen und großer Beschwerde, und unten rann eine gelbe Sauce heraus, und fünf Schritt weiter brach der Boden durch. „Schad um das Rührei!“ meinte der Nazi. „Ich sag’s immer: Wer Steine und Eier verpackt, soll die Steine nach unten legen.“

Mir war nicht ganz wohl bei der Sach; allein der Schlingel machte das alles so lustig und wohlgemut, daß ich schließlich doch lachen mußte.

So lebten wir denn wochenlang tagsüber von unserer Betriebsamkeit in den Dörfern und bei Nacht in unserm traulichen Heim in tiefer Waldeinsamkeit.

An einem regenreichen Spätnachmittage, als wir eben dahin zurückgekehrt waren und der Nazi grad angefangen hatte, eine seiner besten Geschichten zu erzählen, fielen in der Nähe zwei Schüsse. Ein Rehbock lief vorüber; im nächsten Augenblick liefen auch wir, der Nazi voran, in der nämlichen Richtung. Es sei dem Grafen sein Förster, ein guter alter Bekannter, der da geschossen hätte, sagte später der Nazi, als wir uns etwas verschnauften.

Wir waren in die Nähe eines einsam liegenden Wirtshauses gekommen. Es wurde sehr dunkel und regnete so heftig, daß mein Freund behauptete, wir müßten unbedingt ein Quartier nehmen für die Nacht. Ich erwähnte unsere Mittellosigkeit.

„Man muß nur parterre wohnen!“ meinte er sorglos. „Dann macht’s nichts!“

Wir traten ein und setzten uns, und er, mit vornehmer Sicherheit, bestellte einen reichlichen Abendimbiß nebst Bier vom besten. Nachdem er drei Maß mehr getrunken als ich, rief er den Wirt herbei.

„Gebt uns ein gutes Schlafzimmer, aber zu ebener Erde, wenn ich bitten darf, denn aus Dachfenstern zu springen, im Fall daß Feuer ausbricht, und den Hals zu brechen, das tun wir nicht gern.“

Der Wirt steckte einen Talgstummel an und führte uns höflich in die Kammer. Wir entkleideten uns. Der Wirt sah zu.

„Gute Nacht, Herr Wirt!“ sagte der Nazi. „Bemüht Euch nicht länger!“

„Bitte um die Beinbekleidung!“ entgegnete der gefällige Gastgeber.

„Bürsten wir selber aus!“ sagte der Nazi.

„Um die Welt nicht!“ rief der Wirt. „Solch anständige Herrn? Wäre gegen meine Reputation. Werde in der Frühe die Ehre haben, mich persönlich nach dero Befinden zu erkundigen.“

Sorgfältig legte er die beiden Kleidungsstücke über den Arm und entfernte sich, indem er uns wohl zu ruhn und angenehme Träume wünschte.

Der Nazi schnitt mir ein langes Gesicht zu. Ohne viel Worte zu machen, voll mißlicher Ahnungen, kroch ein jeder in sein bescheidenes Lager.

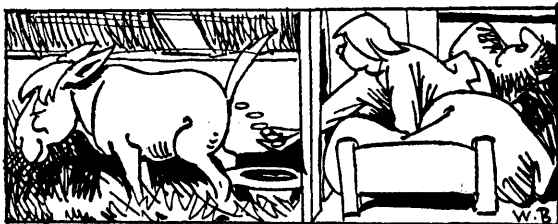
Mein Bett stand an einer Bretterwand. Kurz vor Tage weckte mich ein Lichtschimmer, der durch eine Spalte mir grad übers Gesicht streifte. Verstohlen blickt ich hindurch. Es war ein Stall, neben dem ich schlief.

Ein Esel stand mit der schwänzlichen Seite dicht vor der Spalte. Der alte Schlummann, den ich sofort wiederkannte, näherte sich ihm mit der Laterne, streichelte ihm dreimal den Rücken und sprach dreimal hintereinander die Worte:

„Tata, tata! Mach Pumperlala!“

Damit stellte er ihm seinen Hut unter und ging ruhig beiseit und blätterte bis auf weiteres in seinem geschäftlichen Notizbuche.

Als bald hob der Esel den Schwanz auf; und nun kam ich dahinter, wo der alte Kerl das viele Geld herkriegte, von dem die Spitzbuben geredet hatten.



In ununterbrochener Folge, plink! plink! fielen die blanken Dukaten in den bereitstehenden Hut hinein. Die Versuchung war zu groß für mich. Ich steckte die hohle Hand durch die Spalte und schöpfte dicht an der Quelle.

„Tata, Bileam!“ rief Schlumann, ohne aufzublicken. „Tata, nach Pumperlala!“

Ich zog meine Hand, die aufgehäuft voll war, zurück und entleerte sie auf die Bettdecke. Dann hielt ich sie zum zweitenmal hin. Wieder rief der Alte, dem sogleich die Unterbrechung des Stromes zu Ohren kam: Tata, Bileam! indem er dadurch den Esel zu ermahnen und zu ermuntern suchte, in seiner ersprießlichen und scheinbar unterbrochenen Tätigkeit fortzufahren.

Eben hatte ich die zweite Handvoll in Sicherheit gebracht, als der alte Schlumann nähertrat, um das, was inzwischen ausdrücklich erfolgt war, zu besichtigen und einzuheimsen.

„Weis her, Bileam!“ sprach er. „Was haste gemacht? Wenig haste gemacht! Pfui, schäme dich!“

Nicht ohne ein gelindes Kopfschütteln füllte er den glänzenden Inhalt seines Hutes in die geräumige Geldkatze, sattelte sein wundersam ergiebiges Tierlein, das den Namen des geldgierigen Propheten trug, und führte es zum Stall hinaus in den Hof.

Der Morgen dämmerte durchs Fenster. Ich zählte meine Dukaten, die ich sorgfältig zu verbergen und aufzubewahren gedachte, denn sie schienen mir das einzige Mittel zu sein, jene reizende Hexe zu gewinnen, deren Bildnis mir so lebhaft im Herzen spukte. Mißtrauisch blickt ich nach meinem Kameraden hinüber, ob er auch nicht bemerkte, welch ein wertvolles Geschenk, gewissermaßen warm aus dem Prägestock der Natur, mir ein gütiges Geschick grad eben in die Hand gelegt hatte. Zu meinem Ärger muß ich sehen, er blinzelte schon.

„Gold!“ rief er plötzlich und sprang vor mein Bett. „Natürlich gestohlen! Halbpant, oder ich sag's wieder!“

Was sollt ich machen? Ich gab ihm die Hälfte ab und steckte das übrige in mein Beutelchen; und dann erzählt ich ihm wortwörtlich die ganze Geschichte. Ich zeigte ihm auch den alten Schlumann, der auf seinem Esel eben vom Hofe ritt.

Freund Nazi, im Gefühl seiner Barmittel, wurde jetzt aber laut. Er bollerte mit der Faust und dem Stiefelknecht gegen die Tür und verlangte Bedienung. Der Wirt erschien.

„He, die Hosen! Frühstück! Eier! Schinken! Franzwein! Flink, marsch!“ schrie ihn gebieterisch der Nazi an und kniff dabei einen Dukaten ins linke Auge; ein Anblick, der den zuerst trägen und bedenklchen Herbergsvater gleich dienstbeflissen und munter machte.

Wir aßen gut und ließen uns Zeit dabei, und nachdem sich der Nazi ein Fläschlein extra in die Brusttasche gesteckt hatte, setzten wir einträchtig unsere Wanderschaft fort. Es wunderte mich nur, daß mein

Freund, der sonst so gesprächig war, sich heute allmählich in ein völliges Schweigen hüllte. Endlich sprach er wieder:

„Verdammt zähes Zeug in dem Schinken. Klemmt sich immer grad zwischen die hohlen Backenzähne, natürlich! Uh, Teufel, der Schmerz! Bitte, sieh eben mal nach, bester Freund!“

Wir befanden uns weit draußen auf der einsamen Landstraße. Er riß jammernd das Maul auf. Da ich vorn nichts sehen konnte, als zwei Reihen arbeitsfähiger Zähne, nahm ich den Zeigefinger zu Hilfe, um weiter hinten mal nachzufühlen. Sofort, mit furchtbarer Gewalt, wie eine Marderfalle, schnappten die Kiefer zusammen. Meine Besinnung verließ mich. Als ich wieder zu mir kam, war mein Freund Nazi verschwunden; mein Geldbeutel desgleichen. Und so war denn das goldene Gewebe, womit ich die Geliebte zu umstricken gedachte, für immer entzweigeschnitten. Gebeugt und erschüttert durch dieses grausame Ereignis, ohne Freund, ohne Geld, zog ich mich in die tiefsten Schatten des Waldes zurück, wo mich sogleich ein erquickender Schlaf in seine tröstlichen Arme schloß.

Es war eine herrliche Mondnacht, als ich erwachte. Hinter den Felsen, im zitternden Silberlicht, schimmerte ein See. Ich hörte was plätschern. Eine Nixe, so schien es, badete sich. Neugierig schlich ich näher. Auf einem Stein lag ihr graues Gewand, auf dem Gewand ein Haarband von Goldmünzen.

„Aha!“ dacht ich. „Bist du's? Jetzt sollst du mich schön bitten, bis du's wiederkriegst.“

Geschwind steckt ich's hinten in die Fracktasche; daß aber hinter mir, an den Baum gelehnt; ein Reiserbesen stand, hatt ich nicht beachtet. Dieser, als säße der Teufel drin, setzte sich plötzlich in Bewegung und



machte Sprünge wie ein Böcklein, und stieß nach mir, bald links, bald rechts, bald hinten, bald vorn, und dann nahm er einen Anlauf und fuhr mir zwischen die Beine, und fort ging's hoch in die Luft und weg über die Wipfel; und ich mußte zuerst ordentlich lachen, als wir so dahintrabten, hopp hopp, unter dem zurückfliehenden Gewimmel der Sterne, und wie im geschüttelten Frackzipfel gar lustig die Münzen klirrten; aber schon nach fünf Minuten hatt ich

es satt gekriegt, denn mein Rößlein war ein harter Traber und warf mich auf und nieder auf seinem hölzernen Rücken, daß mir's war, als würd ich durchgestoßen und aufgespalten bis an den Nabel.

Endlich, nach Verlauf einer Ewigkeit von mindestens zwanzig

Minuten, kehrte der verflixte Besengaul den Kopf nach unten und den Schweif nach oben und fuhr senkrecht in den geräumigen Schlot eines Hauses, welches einsam in der Wildnis lag.

Unter großem Gerassel fiel ich auf den Herd zwischen allerlei Küchengeschirr. Der Besen strich mir mit seinem dünnen Reiserschweife noch ein paarmal durchs Gesicht, und dann stand er, in der Ecke am Kamin, stocksteif, wie ein gewöhnlicher Schrupper, der nie was von selber tut.

Durch ein Fenster mit runden Scheiben schien der Vollmond herein. Müd und kaputt, besonders inmitten, ließ ich mich in einen hölzernen Lehnstuhl fallen. Ach, wie weh tat das! Aber hinlegen, auf den kalten Fußboden, mocht ich mich auch nicht, weil ich zu erhitzt war; schließlich setzt ich mich auf die offene Seite eines leeren Eimers. Das ging so leidlich, und bald war ich eingenickt.

Schon graute der Morgen, als ich durch das Knarren der Außentür geweckt wurde. Ein krummes steinaltes Mütterchen, in grau verhummt bis unter die Augen, kam hütelnd in die Küche gewackelt. Sie stieß einen kurzen erschrockenen Quiekser aus, als sie mich sitzen sah; doch ganz gefährlich muß ich wohl nicht aussehen, denn sie sammelte sich bald und sprach mich an mit gewinnender Freundlichkeit:

„Ei, sieh da, mein Söhnchen! Wo kommst denn du schon her?“

„Ach, Mütterchen!“ klagt ich. „Ich bin geritten die halbe Nacht durch auf einem mageren bockichten Pferdchen, daß ich so steif bin, wie ein hölzerner Sägebock. Habt Ihr nicht zum Einreiben irgendeine geschmeidige Salbe, die wohltut?“

„Na, freilich, mein Kind!“ entgegnete sie dienstbeflissen. „Und was für eine!“

Sie öffnete den Wandschrank, kramte zwischen Gläsern und Töpfen und wählte schließlich eine zinnerne Büchse aus, die sie mir mit den traulichen Worten überreichte:

„Nimm hier, mein Sohn! Und schmier, mein Sohn! Paß auf, es wird schon anders werden!“

Bloß, um die Salbe mal vorläufig zu besichtigen, schrob ich den Dekel auf.

„Hu!“ machte die Alte und hielt sich schamhaft die Augen zu.

„Bitte, nicht hier! Wenn ich's nur denk, werd ich rot!“

Sie drängte mich nebenan in ihr Schlafzimmer, wo ich mich denn auch gleich, sobald ich allein war, gewissenhaft und emsig bemühte, eine baldmöglichste Linderung meiner Leiden herbeizuführen.

Und jetzt passierte mir was, worüber ich nur mit dem höchsten Widerstreben und der tiefsten Beschämung zu berichten vermag.

Kaum hatt ich mit der Salbung begonnen, so ging durch mein ganzes Wesen ein auffälliges, nie empfundenes Drücken, Drängeln und Krabbeln. Die Nase dehnte sich nach vorn, steif richtete sich der Frack nach hinten auf. Schon ging ich auf allen vieren, und als ich zufällig in den Spiegel blickte, der neben dem Bette stand, fing ich ärgerlich zu bellern an, denn ich sah mein nunmehriges Ebenbild vor mir in Gestalt eines Pudels, blau, wie der Schniepel, und mit gelben Hinterbeinen, wie die Nankinghose.

Ich – muß ich mich noch so nennen, nach dem, was vorangegangen? Oder darf ich Er sagen zu mir? Leider nein! so gern ich auch möchte; denn das fühlt ich genau: Die sämtlichen alten Bestandteile meiner Natur hatten sich nur verschoben und etwas anders gelagert als zuvor, und während der untergeordnete Teil meines Verstandes zur Herrschaft gelangte, war mein höheres Denkvermögen gewissermaßen auf die Leibzucht gezogen, ins Hinterstübel, von wo aus es immer noch zusah, wie die neue Wirtschaft sich machte, wenn es auch selbst nichts mehr zu sagen hatte.

Ich machte einige ängstliche Seitensprünge. Dicht hinter mir klirrte es. Es waren die Goldmünzen, die vorher im Frack, aber nunmehr im Schweife steckten. Dies Geräusch regte mich dermaßen auf, daß ich, um es loszuwerden, so lange im Kreise herum lief, bis mir die Zunge aus dem Halse hing. Dann setzte ich mich mitten in die Kammer, hielt die Nase hoch, rundete das Maul ab und stieß die kläglichsten Laute aus.

Die Tür öffnete sich, und wer steckte den Kopf herein? Meine reizende Hexe.

„Bist da, Peterle?“ rief sie lachend. „Hab ich dich erwischt, du Dieb, du Beutelschneider, du pudelnährisches Hundsvieh, du?“

Es wurde mir wunderbarlich zu Mut. Mein Gefühl für dies Teufelsmädchen war nicht mehr Liebe, sondern einfach hundsmaßige Unterwürfigkeit. Ich kroch ihr zu Füßen; und wie ich so demütig mit dem Schwanze wedelte, klirrte es wieder drin, als wär es eine Sparbüchse für Kinder.

„Aha! Da sitzt die Musik!“ lachte die Hex. „Nur Geduld! Wenn der nächste Vollmond ist, dann wollen wir schnippschnapp! machen.“

Um ihr eine Aufmerksamkeit zu erweisen, stellt ich mich auf die Hinterbeine und versuchte mit den Vorderfüßen eine bescheidene Umarmung; aber eine wohlgezielte Maulschelle, die mir ein schmerz erfülltes Tjaujau! auspreßte, trieb mich scheu in den Hintergrund.

Zu Nacht wollt ich natürlich gern mit in die Kammer. Man schnappte mir die Tür vor der Nase zu. Mein Scharren und Winseln half mir nichts. Ich mußte einsam heraußen bleiben, rollte mich seufzend zu-

sammen und verfiel endlich in einen unruhigen, oft unterbrochenen Schlummer, denn sämtliche Flöhe des Hauses, so schien es, hatten sich verabredet zu einem Stelldichein und munteren Jagdvergnügen in den dichten Wäldern meines lockichten Pelzes.

Morgens durft ich eintreten und meine Aufwartung machen und der Gnädigen die hübschen Pantöffelchen bringen, und jetzt, dacht ich, dürft ich mir wohl einiges herausnehmen und sprang, während sie sich die Zähne putzte, geräuschlos ins Bett, um mich nach der kühlen Nacht ein wenig zu erwärmen. Behaglich schloß ich die Augen. Doch sogleich wurde ich aufgescheucht mit harten Worten und ausgetrieben mit harten Schlägen vermittels der Pantoffeln, die sehr spitze Absätze hatten, und dann goß sie mir ein Glas eiskaltes Wasser über den Rücken, daß ich bellte vor Schreck und jammernd hinausrannte in den Hof, wo ich mich zitternd auf ein sonniges Plätzchen legte und ärgerlich nach jeder Fliege schnappte, die mich neckisch umschwärmte.

Mein Hunger war groß. Zu fressen kriegte ich nichts. Ich scharzte eine Maus aus dem Loch und verzehrte sie mit vielem Behagen; ich fing Käfer, ja sogar einen Gartenfrosch, und verzehrte sie mit dem äußersten Widerwillen.

Meine Gebieterin lebte sehr mäßig. Am Hause hingen ein paar Nistkästchen, aus denen sie täglich drei Sperlingseier nahm, die sie gar zierlich ausschlürfte, das war alles, und dabei blieb sie gesund und lustig und boshaft dazu.

Eines Abends, als sie strickend am offenen Fenster saß, wurde etwas hereingeworfen, was klingend zu Boden fiel. Es waren Dukaten.

„Je, der Nazi!“ rief sie freudig und lief und riegelte ihm die Haustür auf.

Mein ehemaliger Reisegefährte, bekleidet mit einem neuen Jagdanzuge, trat stolz herein und wurde begrüßt mit stürmischer Zärtlichkeit ihrerseits, aber meinerseits mit gehässigem Knurren.

An seiner Jagdtasche hing eine Reihe toter Rotkehlchen. Sie wurden gerupft und gebraten für ihn; und anmutig sah es aus, wie auch das Hexlein ein ganz klein wenig dran knusperte mit den weißen blitzenden Zähnen. Ich kriegte die Gerippe. Der Nazi legte mir jedes zuerst auf die Nase und ließ mich aufwarten, eh ich es nehmen durfte. Am liebsten wär ich ihm an die Kehle gesprungen; da aber meine Gestrenge bedrohlich den Finger erhob, ließ ich mir's gefallen, indem ich nur durch ein dumpfes Grollen und grimmiges Augenrollen meinem Unwillen Luft machte.

Diese Herrlichkeit zwischen den beiden mochte wohl so acht Tage gedauert haben, als ein unerwarteter Besuch kam; der alte Schlumann nämlich. In aller Stille hatte er draußen seinen Esel angebunden und trat nun unbefangen in die Küche, wie ein wohlbekannter Hausfreund, mit der Begrüßungsfrage:

„Wie schaut's, Lucinde?“

„Ah, der Onkel!“ rief sie. „Ah, der Goldonkel! Wie herrlich, daß du kommst. Du bist doch der Beste von allen!“

Er mußte Platz nehmen im Lehnstuhl. Sie warf sich ihm auf den Schoß, sie knöpfte ihm den Rock auf, sie schnallte ihm die Geldkatze ab und lief hin und entleerte sie klirrend in ihre Truhe. Er schmunzelte dazu.

Indes hatte der Nazi ein Gesicht gekriegt, blaßgelb, wie Ziegenkäs. Plötzlich sprang er auf und schrie, die Sach wär ihm zu dumm, und er wollt's nicht leiden, und raus müßt der Kerl, und wenn's der Teufel wär. Und damit zog er den Hirschfänger und fuchtelte grausam in der Luft herum. Der alte Schlumann rührte sich nicht; aber die Hex,



flink wie der Blitz hatte sie zwischen den Knöcheln ihres Mittel- und Zeigefingers dem Nazi seine Nasenspitze eingeklemmt und drehte eine schmerzensreiche Spirale daraus. Der Hirschfänger entfiel seiner Hand. Plärrend, wie ein Kalb, ließ er sich willenlos wegführen. Ich riß ihm noch ein tüchtiges Stück aus seiner neuen Hose; dann wurde die Tür hinter ihm zugeriegelt. Draußen tobte er fürchterlich und drohte, das sollte sich schon zeigen, ob eigentlich das Hexen noch erlaubt sei in einem christlichen Reiche deutscher Nation.

Auf einmal schwieg er still. Der Goldonkel und die Nichte legten sich ins Fenster; ich stellte mich auf die Hinterbeine und sah gleichfalls hinaus.

Was den Nazi so plötzlich zum Schweigen veranlaßt hatte, war der Esel, dem er jetzt näher trat, um ihn zweckentsprechend zu behandeln. Er strich ihm dreimal über den Rücken und wiederholte dreimal die Worte:

„Tata, tata! Mach Pumperlala!“

„Nur gut!“ schmunzelte Schlumann, „daß ich heut den echten zu Hause ließ.“

Der Esel, durch das Streicheln angeregt, hob wirklich den Schwanz auf. Der Nazi hielt den Hut unter; aber es erfolgte nichts Wunderbares, sondern nur das, was in solchen Fällen bei gewöhnlichen Eseln allgemein üblich ist.

„Armer Nazi!“ rief lachend die Hex. „Es ist ja der Rechte nicht! Hehe!“

Wütend schlenkerte der Nazi seinen Hut aus und verschwand im Gebüsch.

Übrigens war dieser Schlumann auch mir recht zuwider; die fortgesetzten Liebkosungen zwischen Onkel und Nichte machten mich eifersüchtig, wie Hunde sind; als daher dieser Verhaßte, bedeckt mit den zärtlichsten Abschiedsküssen, eines schönen Morgens wieder wegritt auf seinem Esel, vollführt ich vor lauter Vergnügen, trotz meiner Magerkeit, ringsum im Hof einen lustigen Dauerlauf.

Ich war allmählich in meinen Manieren ganz Hund geworden. Ich gähnte ganz ungeniert in Gegenwart meiner Herrin, ich kratzte mich, ich wälzte mich schamlos auf dem Rücken, ich drehte mich stets dreimal herum, ehe ich mich niederlegte zum Schlummern, ich bellte, um mich wichtig zu machen, wenn auch nichts los war, und wo ich einen alten Strumpf oder Schuh fand, nagt ich dran herum.

Meine Behandlung, obgleich ich mich der äußersten Demut befließ und meine schöne Tyrannin beständig im Auge hatte, wurde nicht besser. Ich mußte mich damit begnügen, von weitem zu wedeln und hündisch zu lächeln, was ich jedesmal tat, wenn sie zufällig mal hersah. In die Nähe wagt ich mich nicht, denn meine Rippen mußten in beständiger Furcht sein vor den spitzen Absätzen der zierlichen Pantoffeln. Endlich, zur Verzweiflung getrieben vor Hunger und Kummer, brannt ich durch.

Ich lief bis zum nächsten Städtchen, wo mich eine alte Jungfer vermittlest Zucker und zärtlichen Zungenschnalzens zu sich hereinlockte. Hier lebt ich in Überfluß. Sie wusch und kämmte mich, sie knüpfte mir ein rosa Bändchen um, sie häkelte mir einen himmelblauen Paletot, sie nannte mich unter tausend Küssen ihren süßen, einzigen Herzensfreund. Den ganzen Tag lag ich auf dem Kanapee, und des Nachts durft ich sogar als Wärmflasche zu ihren jungfräulichen Füßen liegen. Bald war ich so faul und wurde so fett, daß die Verdauung stockte.

Statt froh und dankbar zu sein, zeigt ich mich grämlich und unzufrieden, und kurz und gut, als meine Wohltäterin, deren Zärtlichkeit mir auch nicht recht passen wollte, mal wieder, wie gewöhnlich, zur Frühmesse ging, schlich ich mich fort, immer dicht an den Häusern hin, und drückte mich schließlich in die erste Tür, die ich offen fand. Ich war in die Apotheke geraten.

„Ha!“ rief der Provisor. „Delikat! Das gibt Hundsfett, um die Bauern damit anzuschmieren. Sehr ergiebig für den Handverkauf.“

Er bot mir eine Pille an. Sie roch verdächtig; mein Instinkt warnte mich, sie anzunehmen. Ich fletschte die Zähne, knurrte, machte kehrt und rannte und rannte bis draußen vors Tor; denn mein Fett, so lästig mir's war, wollte ich doch auf diese Art nicht gern los werden. Nicht weit vor der Stadt fing mich ein Milchmann ein, der grad einen Zughund brauchte. Dies war die richtige Kur für mich; schon nach wenigen Tagen fühlt ich mich leichter. Nur etwas war peinlich dabei. Die fremden Hunde, wenn ich den Karren zog, nachdem sie mich prüfend berochen hatten, bellten mich an und bissen mich fürchterlich; ich biß sie wieder; wodurch denn der Verlauf des Geschäfts allerlei bedenkliche Störungen erlitt. Geistig angeregt durch diese Verdrießlichkeiten, machte mein Herr eine praktische Erfindung. Er brachte unterhalb des Fuhrwerks einen nur nach unten offenen Kasten an, worin ich angespannt wurde und ziehen mußte; er selbst brauchte nur die Deichsel zu regieren.

So war ich allerdings einerseits wohl geschützt gegen alle Versuchungen und Anfechtungen der Außenwelt, indes anderseits, je mehr ich Muße hatte, mich inwendig zu besehn, um so deutlicher trat nun wieder das Bildnis der zuerst verlassenen Herrin, so böse sie auch war, vor die untertänigst ergebene Sklavenseele.

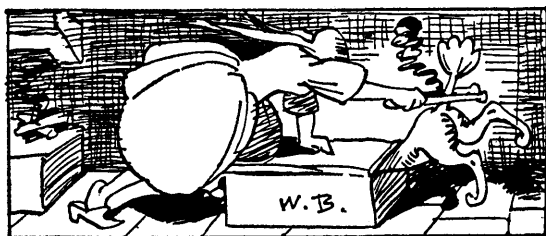
Ich wurde abends im Hof angebunden vor der Hundshütte. Ich kaute den Strick entzwei und eilte so rasch wie möglich dem Walde zu, um wieder in der Nähe derjenigen zu sein, die mich so grausam behandelt hatte; ich kratzte an der Tür, und sogleich wurde aufgemacht. Ungewohnt liebenswürdig wurde ich empfangen; ich gabs Pfötchen; sie kraulte mir Kopf und Rücken. So selig und zufrieden war ich noch nie.

„Grad kommst recht!“ sagte sie schmeichelnd. „Gleich geht der Vollmond auf. Da wird's gemütlich!“

Hierauf machte sie ein lustiges Feuer an und schürte es mit der Zange, die sie, wie ich arglos bemerkte, drin liegen ließ; und dann holte sie aus dem Schrank ein gebratenes Vögelchen, das nach meinem damaligen Geschmack grad so recht angenehm anrühlich war, hielt es mir unter die Nase, warf es in die neben dem Herde stehende offene Truhe

und forderte mich auf, es zu suchen. Freudig wedelnd mit dem Klapperschwanz, an dessen Geräusch ich mich längst gewöhnt hatte, taucht ich mit Kopf und Vorderbeinen in die Tiefe des Kastens, um mir den leckeren Bissen zu Gemüte zu führen.

Einer der peinlichsten Augenblicke meines Lebens war gekommen.



Im Nu schnappte die Hexe den Deckel zu. Und jetzt, plötzlich, ungefähr da, wo einst die Frackschöße ihren gemeinsamen Ursprung nahmen, ein Kniff, ein Schmerz, unsäglich brennend, ein Scharren mit allen vieren, ein gräßlicher Klageton, dumpf widerhallend in der Höhlung des Koffers, ein krampfhaftes Zucken — ich mache mich los, ich erhebe mich. Wahrhaftig, ich stand wieder aufrecht da auf meinen menschlichen Hinterfüßen.

Mein erster Griff war nach hinten; der Frack war zur Jacke geworden. Ein brenzlichter Geruch erfüllte die Küche; die Feuerzange lag noch dampfend am Boden, ein Frackzipfel daneben; den andern hielt die Hex in der Hand und schüttelte lachend ihr goldenes Haarband heraus.

„Hol dich der Satan auf der Ofengabel, verwünschte Zauberin!“ rief ich wütend. „Mich siehst halt nimmer!“

Ich griff nach der Türklinke; aber eh ich noch draußen war, hatte das boshafte Geschöpf schon den Blasbalg vom Herde genommen und blies mir damit eiskalt ins Genick. Von diesem „Hexenschuß“ steht mir noch heute der Kopf so schief, daß Leute, die mich nicht kennen, oft schon gemeint haben, ich müßte ein rechter Scheinheiliger und Heuchler sein.

In hohen Sprüngen, obgleich mir bei jeder Erschütterung ein Stich durchs Genick fuhr, verließ ich den Wald, und erst lange nachher ging ich langsamer und sammelte mich und zupfte die Krawatte zurecht,

bei welcher Gelegenheit ich eine überraschende Entdeckung machte. Mein Medaillon war wieder da; bei der aufgeregten Strampelei in der Truhe mußte es sich mir um den Hals geschlungen haben. Sofort fiel mir die Heimat ein; das stille Gehöft, der getreue Vater, das hübsche Kathrinnen, der biedere Gottlieb, an die ich solange nicht gedacht, die ich so leichtfertig verlassen hatte. Was hatt ich gefunden herausen in dieser verlockenden Welt, als Schmerz und Enttäuschung; wie tief, durch meine unsteten Begierden, war ich gesunken! Ein Streuner war ich geworden, ein Faulenzer, ein Gauner beinah, und schließlich ein Pudel, ein kriechender Hund mit dem Pelz voller Flöhe, der verächtliche Sklav einer geldgierigen, ruchlosen Hexe.

Der Himmel hatte sich in Wolken gehüllt, ich stand ratlos da in völliger Dusterheit. Indem, so fächelte mir was, wie mit unsichtbarem Flügelschlage, um Nase und Ohren herum, und auf einmal fing es an aufzuleuchten. Er war's. Im eigenen Lichtglanz seines grün juwelenhaft funkelnden Hinterteils schwebte er dicht vor mir her, mein alter Schmetterling, dem ich niemals zugetraut hätte, daß er solch eine schöne Laterne besaß. Die Jagdlust regte sich wieder. Ich zog den Hut, ich haschte vergebens. Immer schneller und schneller muß ich laufen; ich stolperte über kleine Erhöhungen des Bodens; ich kam zu Fall. Das Licht erlosch.

Als ich mich aufgerappelt hatte, brach grad der Mond durch die Wolken, erhellte flüchtig eine Kirche mit spitzem Turm und versteckte sich wieder. Ich saß auf dem einen Ende eines Grabhügels; mir gegenüber auf dem andern Ende saß ein Geist, nebelhaft weiß, gleichsam nur ein faltiges Bettlaken in menschenähnlicher Gestalt.

Er sah ungemein betrübt aus und sprach hohl und schaurig, indem er rings um sich her blickte:

„Kein Monument! Noch immer kein Monument! Fünfhundert Gulden ausgesetzt, und doch kein Monument! Wann, oh wann krieg ich ein Monument?“

„Aha!“ sag ich. „Ihr seid gewiß dem Nazi sein Vetter! Diesen Nazi kenn ich. Die Sach ist erledigt, das Geld verputzt, und auf Euer Denkmal könnt Ihr gefälligst lauern, bis Ihr schwarz werdet.“

Der Geist, als er dies vernahm, legte sich in tiefe Querfalten und stöhnte fürchterlich.

„Ich muß mich wirklich über Euch wundern!“ fuhr ich fort. „Längst tot und doch noch eitel? Schämt Euch, Alter, und legt Euch ruhig aufs Ohr, wie's guten Geistern geziemt.“

Mit dieser wohlgemeinten Ermahnung hatt ich, wie man zu sagen pflegt, das Kalb ins Auge geschlagen; nie hätt ich geglaubt, daß ein Geist sich so ärgern könnte.



Das Gespenst machte sich lang, schwebte eilig herüber zu mir, saß mir am Buckel, nahm mich beim Kragen, schleifte mich dreimal um die Kirche und hob sich dann in die Luft mit mir, so hoch wie die Spitze des Kirchturms.

Baum! Da schlug es eins. Der Geist ließ mich los. Ich fiel und ich fiel — und ich fiel — —.

Schon nach drei Sekunden befand ich mich in einem Zustande der tiefsten Unwissenheit.

Ein närrischer Zustand, das! Wenn's kein Wieso? mehr gibt und kein Aha! Wenn Gulden und Kreuzer, wenn Vetter und Base, wenn Onkel und Tante, wenn Butter und Käse gleich Wurst und ganz egal und ein und dasselbe sind; wenn's einem auf ein paar tausend Jahre mehr oder weniger nicht ankommt; wenn — doch genug darüber! Am gescheitesten wird's sein, man macht es wie die eigentlich Sachverständigen, denen es grad passiert:

Sie sitzen, liegen oder hängen da in verständiger Schweigsamkeit. Was ich zunächst nur sagen möchte, obgleich's auch überflüssig wäre, ist dies: Ich erwachte wieder; ich besann mich wieder auf mein Vorhandensein als lebendiger Teil dieses sogenannten Weltsystems, dessen Übersicht im ganzen ja schwierig ist.

Nachdem ich eine sitzende Stellung angenommen, mir die Augen gerieben und mich behaglich gedehnt und gereckt hatte, als hätt ich nach einer längeren Fußtour einen gesunden erquickenden Schlaf getan, bemerkte ich erst, daß ich mich in einem geräumigen Garten befand, den eine hohe Mauer umgab.

Dicht vor mir lag ein Feld mit Kohl bebaut, lauter Kappisköpfe von beträchtlicher Dicke. Auf den Blättern saßen zahllose Raupen und fraßen und verpuppten sich mit großer Geschwindigkeit, und schon im nächsten Augenblick brachen die Hüllen auf, und ein buntes Gewimmel von Schmetterlingen erfüllte die Luft.

Aber auch ein Baum stand da von erstaunlicher Höhe, ganz dicht besetzt mit Nestern, aus denen unaufhörlich ein Schwarm von Vögeln herausflattert, so schwarz wie Raben und so flink wie Fliegenschnäpper.

Und, was mich am meisten wunderte, der Kohl wuchs zusehends vor meinen Augen, und im Umsehn wurden allerlei Menschen daraus,

und jeder Kappismensch hatte ein Netz in der Hand, und die Schmetterlinge flogen über die Mauer und die Vögel und die Menschen hinterher.

Das Feld links neben mir war noch nicht bestellt. Zwei Männer waren beschäftigt, es umzugraben. Sie machten eine Pause, lehnten sich auf ihre Spaten und sahen sich um; und jetzt bemerkt ich erst, daß es gar keine richtigen Mannsbilder waren, sondern zwei riesige Käfer, der eine in einem schwarzgelbbunten Röcklein, ein Totengräber, der andere blauschwarz, von der Sorte, die wir, wenn wir unter uns sind, schlechtweg mit dem Namen Mistkäfer bezeichnen.

Die Sonne senkte sich schon. Trotzdem sagte der Totengräber zu mir: „Guten Morgen! Grad hatten wir vor, dich unterzugraben!“

„Oho!“ rief ich.

„Na!“ sagte er. „Sieben Jahre gelegen, ist doch wohl lange genug!“ Ich lächelte, wie einer, der Spaß versteht.

„Wir wollen Dumme säen!“ fuhr er fort. „Gleich einen ganzen Acker, damit sie nicht alle werden.“

„Man braucht halt Dünger!“ meinte der Mistkäfer.

Um auf etwas anderes zu kommen, sagt ich:

„Ihr habt hier mehr schwarze Vögel als bunte Schmetterlinge, wie ich sehe.“

„Ganz richtig!“ erwiderte der Mistkäfer. „Erst drüben, jenseits der Mauer, merkt man es recht. Für jede angenehme Erwartung gibt's mindestens drei unangenehme Möglichkeiten.“

„Also leg dich und halt uns nicht auf!“ mahnte ungeduldig der Totengräber.

„Nur schad um den schönen Bart!“ meinte der andere.

Ich griff ans Kinn. Es war so. Ich hatte einen ellenlangen Bart gekriegt.

Sollte denn wirklich, dacht ich — —. Aber eh ich noch weiterdachte, flatterte aus dem Kohlfelde mein Schmetterling auf, in verjüngter Herrlichkeit, so munter und farbens schön, wie ich ihn noch niemals gesehen hatte.

„Ein Netz!“ schrie ich. „Ich will hinaus!“

„Wer will, der darf!“ brummt die Käfer.

Der eine gab mir ein Netz, der andere einen Schlag mit der flachen Schaufel hinten vor zur Nachhilfe; und dort hupft ich hin, über die Mauer, mit übernatürlicher Leichtigkeit, in hohen Bogensätzen, gleich wieder emporschnellend, sobald ich nur eben mit der Spitze des Fußes den Boden berührte, wie's zuweilen in unbehinderten Träumen geschieht, wenn die Sohlen so elastisch sind, als säßen Sprungfedern

drunter. Auch würd ich den Schmetterling sicher erwischt haben, denn ich war fast noch schneller als er, hätte ihn mir nicht einer von den schwarzen Vögeln grad weggeschnappt, als ich eben den entscheidenden Hieb tun wollte. Ärgerlich warf ich das Netz fort, hupfte gleichgültig weiter und machte erst, als es lange schon Nacht geworden und ich in der Ferne was Helles sah, wieder höhere Sprünge. Als bald befand ich mich in einem Park, dicht vor den Fenstern eines hell erleuchteten Schlosses, wo es lustig drin zuging bei den Klängen der herrlichsten Blechmusik.

Es war eine vornehme Gesellschaft. In allen Sälen wurde gespielt. Mein erster Blick fiel auf Lucinde, die lachend am Spieltisch saß. Eine fünf Ellen lange silbergestickte Schleppe ringelte sich neben ihr auf dem Teppich, wie eine glitzernde Schlange. Sie hatte einen Haufen Gold vor sich liegen. Ihr Gegenpart war ein jovialer Herr, schon ziemlich bei Jahren, dessen Hände und Gesicht ganz schwarz aussahen. Seine Nägel waren sehr lang, seine Ohren sehr spitz, seine Nase sehr krumm, und auf der Stirn hatte er zwei niedliche vergoldete Bockshörnchen sitzen. Der alte Schlumann war auch da. Er blitzte von Diamanten, spielte aber nicht mit, sondern ging nur schmunzelnd von Tisch zu Tisch. Er schien der Gastgeber zu sein.

Gern hätt ich noch länger zusehn, wär nicht ein schwarzer Hund mit feurigen Augen um die Ecke gekommen, der fürchterlich bellte, so daß ich mit einem einzigen Satze hinaus vor das Schloßtor hupfte. Hier hielten bereits die Equipagen, um die Herrschaften abzuholen. Die Lakaïen, die herumstanden, machten einen soliden, vertrauenerweckenden Eindruck. Sie waren weiß gepudert, glatt rasiert, dick und fett, und jeder trug in großen goldenen Buchstaben einen trefflichen Wahlspruch auf der Livree, der eine „Gut“, der andre „Schön“, der dritte „Wahr“, der vierte „ora“, der fünfte „labora“, und so ging's weiter.

„Es freut mich“ — sagt ich —, „solch biedere Leute zu sehn!“
„Mit Recht!“ sprach der dickste von allen, dem „Treu und Redlich“ am Buckel stand. „Wir sind die guten Grundsätze.“

Gerührt wollt ich ihm die Hand drücken, aber sie war weicher als Butter, und als ich ihm auf die Schulter klopfte, sackte der Kerl zusammen, wie ein aufgeblasener Schlauch, wobei ihm die ausströmende Luft geräuschvoll durch sämtliche Knopflöcher pffif.

„Ha, Windbeutel!“ rief ich. „Seid ihr denn alle so?“

Eh ich dies noch genauer untersuchen konnte, kamen Diener mit Fackeln vom Schlosse her.

„Platz für Seine Durchlaucht, den Fürsten dieser Welt!“ hieß es.

„Mach dich fort, du Lump!“

Eilig hupft ich die Chaussee entlang. Eine Karosse, hellglühend wie feuriges Gold, kam hinter mir hergerasselt. Drinnen, in die schwelenden Polster gelehnt, saß traulich schäkernd der schwarze Herr bei der Hexe Lucinde. Hintenauf stand „Treu und Redlich“, der fette Lakai, und wurde gerüttelt, daß ihm alle vier Backen wabbelten; und, was das Drolligste war, zwischen den Schößen seines Bedientenfracks baumelte neckisch ein Kuhschwanz.

Der Anblick reizte mich. In plötzlichem Übermut, mit raschem Griff, erfaßt ich den Wedel und schwang mich, den rechten Fuß voran, aufs Kutschenbrett. Ebensogut hätt ich auf die Platte des höllischen Bratofens springen können, wenn grad zugekocht wird für Großmutter's Geburtstag.

Ein Gelächter von seiten Lucindens, als ob sie gekitzelt würde; ein Schrei meinerseits, als ob ich am Spieße steckte; ein Purzelbaum nach hinten; und unten war ich auf der platten Chaussee, in der unglücklichen Lage eines auf den Rücken gefallenen Maikäfers.

Ächzend kroch ich seitab in den Graben. Der Brandschaden war beträchtlich; doch braucht ich, um ihn näher zu besichtigen, den Stiefel nicht auszuziehen, denn mein rechter Fuß stand frei zutage, in Gestalt einer einzigen Blase. Infolgedessen hegt ich den lebhaften Wunsch, es möchte wer kommen, der mich mitnähme.



Endlich, im Morgennebel, näherte sich langsam rumpelnd ein ländliches Fuhrwerk. Vorn, auf einem Bund Stroh, saß das Bäuerlein und sang bereits in aller Früh gar fröhlich und wohlgemut:

Gretelein hupf in die Höh,
Daß ich deine Strümpfle seh,
Weiß wie der Schnee alle zwee,
Hopsa, huldjeh!

und hinter ihm, als einziges Gepäckstück, stand ein langer schlichter Kasten von Tannenholz.

Kaum bemerkte der gemütvolle Fuhrmann meinen leidenden Zustand, so hielt er still und war mir behilflich, seinen Wagen zu besteigen, wo ich denn auch auf dem Kasten einen recht passenden Sitz fand.

Wir waren noch nicht lange gefahren, als sich mein freundlicher Kutscher zu mir umdrehte und sprach:

„Ihr habt Glück! Grad fahr ich zum Doktor Schnorz in die Stadt. Der versteht's. Da heißt's ritschratsch! und damit gut. Ich bringe ihm den da, von Amts wegen.“

Bei den letzten Worten klopfte er mit dem Peitschenstiel auf die Kiste, und weil mir nicht recht klar war, was er meinte, hob ich den Deckel auf.

„Der Nazi!“ schrie ich entsetzt.

„Vielleicht heißt er so!“ meinte das Bäuerlein. „Jedenfalls hat ihn eine Natter gebissen, draußen im Wald, und jetzt muß er zum Doktor, und damit gut!“

„Er ist ja tot!“ rief ich.

„Eben drum! Und um so besser für ihn, und damit gut!“ erwiderte der Wagenlenker.

Er nahm sein munteres Lied wieder auf, aber diesmal ohne Worte, bloß vermittels seines mündlichen Flötenspiels, worin er, wie sich zeigte, eine bedeutende Fertigkeit hatte.

Ich, inzwischen, saß etwas unruhig. Ein gewisses eisiges Mißbehagen, in der Richtung von unten her, lief mir den Rücken hinauf bis unter den Hut, so daß ich froh war, kann ich wohl sagen, als wir endlich, so etwa um elf, vor der Behausung des Doktors hielten.

Nicht ohne ängstliche Vorurteile begab ich mich langsam humpelnd in das Empfangszimmer. Doktor Schnorz war schon in Tätigkeit. Er sah übrigens gar nicht so grausam aus, wie ich mir vorher gedacht hatte. Im Gegenteil. Seine frische Farbe, seine schwellenden Lippen, seine dicken schalkhaften Augen, die aufgekrepelten Hemdsärmel, die Arbeitsschürze über dem rundlichen Bäuchlein, das alles machte durchaus den Eindruck eines sauberen Metzgermeisters, den jedermann gern hat.

Grad war er dabei, einen Landmann auszuforschen, in dessen Zügen sich tiefe Besorgnis malte.

„Wie alt ist denn Euere Frau?“

„Na!“ meinte der Bauer. „So fünfzig bis sechzig.“

„Schlagt das alte Weib tot. Mit der ist nichts mehr zu machen. Adieu!“

Als der Bauer, dessen Züge sich völlig erheitert hatten, an mir vorbeiging, hört ich ihn sagen:

„Das ist noch ein Dokter! Wenn er einsieht, es hilft doch nichts, so erspart er einem die Kosten.“

Jetzt kam eine dicke Madam an die Reih.

„Ach, Herr Doktor!“ fing sie zu klagen an. „Ich weiß nicht, ich

bin immer so unruhig. Jede Stund in der Nacht hör ich den Wächter blasen, und ich fürcht mich so vor Mäusen und schlechten Menschen; das macht gewiß die Nervosität.“

„Ein neumodisch Wort!“ sprach der Doktor. „Sonst nannte man's böses Gewissen. Ganz die Symptome. Halten Sie Ihre Zunge im Zaume, meine Gnädige. Seien Sie freundlich gegen Ihre Dienstboten. Viel Wasser! Wenig Likör! Gute Besserung, Madam!“

Diese Dame, als sie hinaussegelte, schien mir von den heilsamen Ratsschlägen des Doktor Schnorz durchaus nicht befriedigt zu sein.

Und jetzt kam ich.

„Ah!“ rief Schnorz mit freudigem Erstaunen. „Seh ich recht? Erlaubt mal eben. Es ist bloß zur Probe.“

Während er diese Äußerungen hinwarf, hatte er mir auch schon die große Zehe abgeschnitten und legte sie unter sein Vergrößerungsglas.

„Hab's gleich gedacht!“ sprach er befriedigt. „Der richtige Höllenbrand. Kurzab! ist das beste.“

„Ist's lebensgefährlich?“ fragt ich ängstlich.

„Warum das nicht?“ erwiderte der Doktor. „Aber seid nur getrost; wenn's schiefeht, wird die Welt zur Not auch ohne Euch fertig werden. Da seht mich an. Heut wenn ich sterb, ist morgen ein anderer da, und ich freu mich schon drauf, daß die Juden kein Geld kriegen.“



Hiermit drückte er mich in einen behaglichen Lehnssessel, schnallte mich fest, ergriff ohne weiteres die Säge und ging eifrig ins Geschirr. Bei jedem Schnitt, den er tat, stieß er ein kurzes ächzendes Ha! aus. Erst ging es gnatsch! gnatsch! dann ging es ratz! ratz! Zuletzt ging es bump!

Da! Mein Fuß war mich losgeworden.

Auch fernerhin verlief die Sach sehr rasch und günstig, so daß der gute Doktor, der mir inzwischen zwei schöne Krücken hatte anfertigen lassen, schon nach vierzehn Tagen sich die Freude machen konnte, mich vor den Spiegel zu führen.

Der, den ich darin erblickte, gefiel mir nicht. Kopf kahl, Nase rot,

Hals krumm, Bart struppig; ein halber Frack, ein halbes Bein; summasummarum ein gräßlicher Mensch. Und das war ich.

Aber ehe ich noch Zeit hatte zu weinen, rief der Doktor triumphierend:

„He? Wie? Was sagt Ihr nun? Schmucker Kerl fürwahr! Reiche Frau heiraten. Alles in Ordnung! Gratuliere! Und glückliche Reise!“

Gerührt und dankbar drückt ich dem Doktor, der alles umsonst getan, die fleischige Hand, verließ die Stadt und begab mich auf die Dörfer in der Absicht, mich langsam so weiterzubetteln, bis ich schließlich nach Hause käme.

Letzteres ging schneller, als ich dachte.

Der Spätherbst war gekommen; kalt wehte der Wind; an meinem einst so reizenden Anzuge flatterten die Lappen wie Espenlaub. Als ich daher in Erfahrung brachte, daß in einem Hause jemand das Zeitliche gesegnet hatte, schien mir das eine für meine Bedürfnisse sehr hoffnungsreiche Aussicht zu eröffnen, denn, wie bekannt, lassen gerade die Toten oft ganz brauchbare Kleider zurück, auf die niemand recht Anspruch macht.

Ich hatte mich nicht getäuscht. Der Großvater war gestorben. Die glücklichen Erben, denen der hochbetagte Mann begreiflicherweise schon längst ein wenig im Wege saß und die sich nun in einer sanfteren mildtätigen Stimmung befanden, schenkten mir, ohne daß ich lange zu bitten brauchte, sehr gern den drittbesten Anzug, den der Verstorbene bis an sein seliges Ende für gewöhnlich und mit Vorliebe zu tragen pflegte. Um ihn anzulegen, zog ich mich in den Kuhstall zurück. Allerdings, die Hose war bedeutend zu weit und der Flausrock bedeutend zu lang für mich, aber um so besser paßte mir die mollige, wollige, etwas fettige Pelzkappe, die sich tief über die Ohren ziehen ließ, ganz nach Bedarf. Solchermaßen wohl ausgerüstet gegen die Unbilden der Witterung, setzte ich humpelnd meine beschwerliche Wanderfahrt fort.

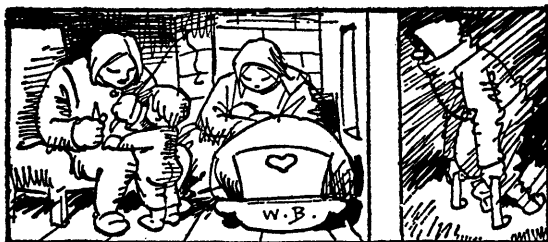
Schon beim nächsten Hause erwischte mich der Bettelvogt und trieb mich mit seinem Spieß vor sich her in das dortige Ortsgefängnis, genannt „Hundeloch“, allwo man, nachdem man mich einem kurzen Verhör unterworfen, den Beschluß faßte, mich umgehend auf den Schub zu bringen.

Mein Schreck war heftig, und doch war's mein Glück. Es bewährte sich auch an mir das treuherzige Sprichwort:

Was erst verdrießlich schien,
War schließlich gut für ihn.

Da man mich mit Recht in keiner Gemeinde für einen ersprießlichen Mitbürger ansah, beeilte sich jede, mich möglichst prompt über die Grenze zur nächstfolgenden zu schaffen, bis ich endlich von der letzten mit unfehlbarer Sicherheit in aller Stille auf dem mir wohlbekannten Gebiete der Stadt Geckelbeck abgesetzt wurde, indem man hier das Weitere ganz meinem freien Ermessen anheimstellte.

Es war ein lustiges Schneegestöber bei nördlichem Winde, als ich abends mühselig auf zwei Krücken und einem Bein das väterliche Gehöft wieder betrat, das ich einst so leicht auf zwei Beinen verlassen hatte.



Ich sah erst mal schüchtern durchs Fenster. Im Sorgenstuhl saß der Gottlieb, der bedeutend behäbiger aussah als sonst, und hatte zwischen seinen Knien einen Knaben von drei, vier Jahren, dem er eine Peitsche zurechtmachte. Neben dem Kachelofen stand eine Wiege. Neben der Wiege saß die Kathrin und nährte einen runden Säugling an ihrer strotzenden Brust. Die Magd deckte den Tisch. Der Vater fehlte.

Mein Atem war bei diesem Anblick etwas ins Stocken geraten. Fast wäre ich wieder umgekehrt; aber das grausame Unwetter veranlaßte mich, einzutreten und um Herberge zu bitten für die Nacht.

Ohne viel Umstände wurde das Gesuch des unbekannten Fremdlings mit dem größten Wohlwollen genehmigt.

„Oder“ — fragte Gottlieb den Knaben — „sollen wir ihn lieber wieder hinausjagen in Wind und Wetter? Was meinst du, Peter?“ „Nein, nein!“ rief der gutherzige Junge. „Armer Mann hier bleiben; viel Wurst essen, daß Bein wieder wächst!“

Die Nacht schlief ich beim Knecht im Pferdestall, und von ihm erfuhr ich die ganze Geschichte.

Nach jahrelangem vergeblichen Warten hatte der Vater, der fest glaubte, mich hätte der Muddebutz hinabgezogen in den Grummelsee, sein Sach dem Gottlieb und der Kathrin verschrieben. Er war stiller und stiller geworden. Eines Morgens fand man ihn tot.

Während dieses Berichtes hatte sich, um es zart auszudrücken, meine Seele umgekrempelt nach innen. Ich wollte arbeiten; ich wollte geduldig aussessen, was ich mir eingebrockt hatte, und nie, mit diesem festen Gelübde schlief ich ein, sollten diese guten Leute, die mich so herzlich aufgenommen, in Erfahrung bringen, wer ich sei.

Früh stand ich auf. Einige schadhafte Kleidungsstücke des kleinen Peter, die auf dem Treppengeländer hingen in Erwartung des Weiteren, gaben meinem Tätigkeitsdrang die nötige Richtung. In der Stube im Tischkasten fand ich Nadel und Zwirn.

Als man sich versammelte, um die Morgensuppe zu essen, war mein Werk schon fix und fertig. Es wurde eingehend besichtigt und fand bei allen denen, die in solchen Dingen ein reiferes Urteil besaßen, den freudigsten Beifall.

Man ersuchte mich dringend, einige Tage noch dazubleiben. Aus Tagen wurden Wochen, aus Wochen sind Jahre geworden. Durch reichhaltige Übung steigerte sich meine Geschicklichkeit nicht bloß in der Wiederherstellung des Alten und Verfallenen, sondern ich schuf auch Neues nach eigener Maßnahme aus dem Vollen und Ganzen heraus. Der Ruf meiner Kunst drang bis nach Geckelbeck, und Frau Knippipp, meine ehemalige Meisterin, die schon seit einiger Zeit Wittib geworden, ließ mir sogar einen ehrsam Antrag machen, sie zu ehelichen. — Kalt abgeschlagen! —

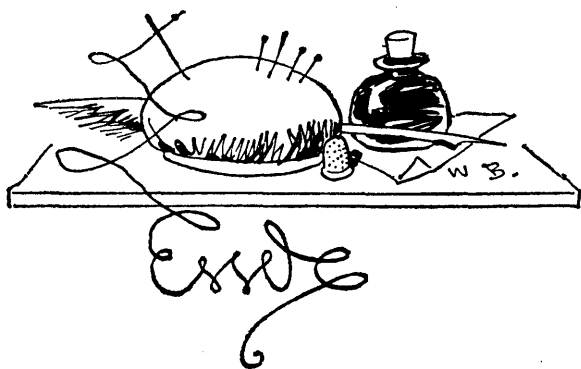
Auf Gottliebs Befragen hatte ich mich Fritz Fröhlich genannt. Der kleine drollige Peter, mein Liebling, nannte mich „Humpelfritze“; ein passender Name, mit dem ich seitdem allgemein angeredet werde, selbst von Leuten, die nicht die Ehre meiner näheren Bekanntschaft haben.

Und so leb ich denn allhier als ein stilles, geduldiges, nutzbares Haustier. — Schmetterlinge beacht ich nicht mehr. — Oben im alten Giebelstübchen hab ich mir eine gemütliche Werkstatt eingerichtet.

Noch immer reiten die Hexen da vorbei. Neulich, in der Walpurgisnacht, als ich saß und schrieb an dieser Geschichte, spähte Lucinde durchs Fenster herein. Sie lachte wie närrisch; sie war noch grade so hübsch wie ehemals.

Gelassen sah ich sie an, flötete, nahm eine Prise und machte Haptschih!! —

Das Manuskript der obigen Erzählung fand kürzlich ein Sommerfrischler auf dem Taubenschlage neben dem Giebelstübchen jenes nämlichen Gehöftes, wo der Verfasser seine Tage beschloß. Die Nachkommen von Gottlieb und Katharina lebten noch daselbst in gedeihlichen Verhältnissen. Wirklich war die Persönlichkeit des guten Peter erst festgestellt worden, als man nach seinem Ableben das Medaillon bei ihm fand. Sein ungekünstelter harmloser Stil, seine rücksichtslose Mitteilung selbst solcher Erlebnisse, die für ihn äußerst beschämend gewesen, drücken seinem Berichte den Stempel der Wahrheit auf, und nur der Halbgebildete, dem natürlich die neueren Resultate der induktiven Wissenschaft auf dem Gebiete des Wunderbaren nicht bekannt sind, wird Anstoß nehmen an diesem und dem, was man früher unmöglich nannte.



Zu guter Letzt

1904

BESCHRÄNKT

Halt dein Rößlein nur im Zügel,
Kommst ja doch nicht allzuweit.
Hinter jedem neuen Hügel
Dehnt sich die Unendlichkeit.
Nenne niemand dumm und säumig,
Der das Nächste recht bedenkt.
Ach, die Welt ist so geräumig,
Und der Kopf ist so beschränkt.

GESCHMACKSACHE

Dies für den und das für jenen.
Viele Tische sind gedeckt.
Keine Zunge soll verhöhnen,
Was der andern Zunge schmeckt.

Lasse jedem seine Freuden,
Gönn ihm, daß er sich erquickt,
Wenn er sittsam und bescheiden
Auf den eignen Teller blickt.

Wenn jedoch bei deinem Tisch er
Unverschämt dich neckt und stört,
Dann so gib ihm einen Wischer,
Daß er merkt, was sich gehört.

DURCHWEG LEBENDIG

Nirgends sitzen tote Gäste.
Allerorten lebt die Kraft.
Ist nicht selbst der Fels, der feste,
Eine Kraftgenossenschaft?

Durch und durch aus Eigenheiten,
So und so zu sein bestrebt,
Die sich lieben, die sich streiten,
Wird die bunte Welt gewebt.

Hier gelingt es, da mißglückt es.
Wünsche finden keine Rast.
Unterdrücker, Unterdrücktes,
Jedes Ding hat seine Last.

DIE SEELEN

Der Fährmann lag in seinem Schiff
Beim Schein des Mondenlichts,
Als etwas kam und rief und pfiß,
Doch sehen tat er nichts.

Ihm war, als stiegen hundert ein.
Das Schiffein wurde schwer.
Flink, Fährmann, fahr uns übern Rhein,
Die Zahlung folgt nachher.

Und als er seine Pflicht getan,
Da ging es klinglingling,
Da warf ein Goldstück in den Kahn
Jedwedes Geisterding.

Husch, weg und weiter zog die Schar.
Verwundert steht der Mann:
So Seelen sind zwar unsichtbar
Und doch ist etwas dran.

NACHRUHM

Ob er gleich von hinnen schied,
Ist er doch geblieben,
Der so manches schöne Lied
Einst für uns geschrieben.

Unser Mund wird ihn entzückt
Lange noch erwähnen,
Und so lebt er hochbeglückt
Zwischen hohlen Zähnen.

DER ALTE NARR

Ein Künstler auf dem hohen Seil,
Der alt geworden mittlerweile,
Stieg eines Tages vom Gerüst
Und sprach: Nun will ich unten bleiben
Und nur noch Hausgymnastik treiben,
Was zur Verdauung nötig ist.

Da riefen alle: Oh, wie schad!
Der Meister scheint doch allnachgrad
Zu schwach und steif zum Seilbesteigen!

Ha! denkt er. Dieses wird sich zeigen!
Und richtig, eh der Markt geschlossen,
Treibt er aufs neu die alten Possen
Hoch in der Luft und zwar mit Glück,
Bis auf ein kleines Mißgeschick.

Er fiel herab in großer Eile
Und knickte sich die Wirbelsäule.

Der alte Narr! Jetzt bleibt er krumm!
So äußert sich das Publikum.

DIE TUTE

Wenn die Tante Adelheide
Als Logierbesuch erschien,
Fühlte Fritzchen große Freude,
Denn dann gab es was für ihn.

Immer hat die liebe Gute
Tief im Reisekorb versteckt
Eine angenehme Tute,
Deren Inhalt köstlich schmeckt.

Täglich wird dem braven Knaben
Draus ein hübsches Stück beschert,
Bis wir schließlich nichts mehr haben
Und die Tante weiterfährt.

Mit der Post fuhr sie von hinnen.
Fritzchens Trauer ist nur schwach.
Einer Tute, wo nichts drinnen,
Weint man keine Träne nach.

UNBERUFEN

Gestützt auf seine beiden Krücken,
Die alte Kiepe auf dem Rücken,
Ging durch das Dorf ein Bettelmann
Und klopfte stets vergeblich an.

Erst aus dem allerletzten Haus
Kam eine gute Frau heraus,
Die grad den dritten Mann begraben,
Daher geneigt zu milden Gaben,
Und legt in seines Korbes Grund
Ein Brot von mehr als sieben Pfund.

Ein schmaler Steg führt gleich danach
Ihn über einen Rauschebach.

Jetzt hab ich Brot, jetzt bin ich glücklich!
So rief er froh, und augenblicklich
Fiel durch den Korb, der nicht mehr gut,
Sein Brot hinunter in die Flut.

Das kommt von solchem Übermut.

KRANZCHEN

In der ersten Nacht des Maien
Läßt's den Hexen keine Ruh.
Sich gesellig zu erfreuen,
Eilen sie dem Brocken zu.

Dorten haben sie ihr Kränzchen.
Man verleumdet, man verführt,
Macht ein lasterhaftes Tänzchen,
Und der Teufel präsidiert.

NICHT BEEIDIGT

Willst du gelobt sein, so verzichte
Auf kindlich blödes Wesen.
Entschließ dich, deine himmlischen Gedichte
Den Leuten vorzulesen.

Die Welt ist höflich und gesellig,
Und eh man dich beleidigt,
Sagt wohl ein jeder leicht, was dir gefällig,
Denn keiner ist beeidigt.

DIE SCHÄNDLICHE

Sie ist ein reizendes Geschöpfchen,
Mit allen Wassern wohl gewaschen;
Sie kennt die süßen Sündentöpfchen
Und liebt es, häufig draus zu naschen.

Da bleibt den sittlich Hochgestellten
Nichts weiter übrig, als mit Freuden
Auf diese Schandperson zu schelten
Und sie mit Schmerzen zu beneiden.

BEWAFFNETER FRIEDE

Ganz unverhofft, an einem Hügel,
Sind sich begegnet Fuchs und Igel.

Halt, rief der Fuchs, du Bösewicht!
Kennst du des Königs Ordre nicht?
Ist nicht der Friede längst verkündigt,
Und weißt du nicht, daß jeder sündigt,
Der immer noch gerüstet geht?
Im Namen seiner Majestät
Geh her und übergib dein Fell.

Der Igel sprach: Nur nicht so schnell.
Laß dir erst deine Zähne brechen,
Dann wollen wir uns weiter sprechen!

Und allsogleich macht er sich rund,
Schließt seinen dichten Stachelbund
Und trotz getrost der ganzen Welt,
Bewaffnet, doch als Friedensheld.

DIE AFFEN

Der Bauer sprach zu seinem Jungen:
Heut in der Stadt da wirst du gaffen.
Wir fahren hin und sehn die Affen.

Es ist gelungen
Und um sich schief zu lachen,
Was die für Streiche machen
Und für Gesichter,
Wie rechte Bösewichter.
Sie krauen sich,
Sie zausen sich,
Sie hauen sich,
Sie lausen sich,
Beschnupfern dies, beknupfern das,
Und keiner gönnt dem andern was,
Und essen tun sie mit der Hand,
Und alles tun sie mit Verstand,
Und jeder stiehlt als wie ein Rabe.
Paß auf, das siehst du heute.

O Vater, rief der Knabe,
Sind Affen denn auch Leute?

Der Vater sprach: Nun ja,
Nicht ganz, doch so beinah.

ZAUBERSCHWESTERN

Zwiefach sind die Phantasien,
Sind ein Zauberschwesternpaar,
Sie erscheinen, singen, fliehen
Wesenlos und wunderbar.

Eine ist die himmelblaue,
Die uns froh entgegenlacht,
Doch die andre ist die graue,
Welche angst und bange macht.

Jene singt von lauter Rosen,
Singt von Liebe und Genuß;
Diese stürzt den Hoffnungslosen
Von der Brücke in den Fluß.

DIE SCHNECKEN

Rötlich dämmert es im Westen
Und der laute Tag verklingt,
Nur daß auf den höchsten Ästen
Lieblich noch die Drossel singt.

Jetzt in dichtbelaubten Hecken,
Wo es still verborgen blieb,
Rüstet sich das Volk der Schnecken
Für den nächtlichen Betrieb.

Tastend streckt sich ihr Gehörne.
Schwach nur ist das Augenlicht.
Dennoch schon aus weiter Ferne
Wittern sie ihr Leibgericht.

Schleimig, säumig, aber stete,
Immer auf dem nächsten Pfad,
Finden sie die Gartenbeete
Mit dem schönsten Kopfsalat.

Hier vereint zu ernsten Dingen,
Bis zum Morgensonnenschein,
Nagen sie geheim und dringen
Tief ins grüne Herz hinein.

Darum braucht die Köchin Jettchen
Dieses Kraut nie ohne Arg.
Sorgsam prüft sie jedes Blättchen,
Ob sich nichts darin verbarg.

Sie hat Furcht, den Zorn zu wecken
Ihres lieben gnädigen Herrn.
Kopfsalat, vermischt mit Schnecken,
Mag der alte Kerl nicht gern.

SEHNSUCHT

Schon viel zu lang
Hab ich der Bosheit mich ergeben.
Ich lasse töten, um zu leben,
Und böß macht bang.

Denn niemals ruht
Die Stimme in des Herzens Tiefe,
Als ob es zärtlich klagend rief:
Sei wieder gut.

Und frisch vom Baum
Den allerschönsten Apfel brach ich.
Ich biß hinein, und seufzend sprach ich,
Wie halb im Traum:

Du erstes Glück,
Du alter Paradiesesfrieden,
Da noch kein Lamm den Wolf gemieden,
O komm zurück!

SEELENWANDERUNG

Wohl tausendmal schon ist er hier
Gestorben und wiedergeboren,
Sowohl als Mensch wie auch als Tier,
Mit kurzen und langen Ohren.

Jetzt ist er ein armer blinder Mann,
Es zittern ihm alle Glieder,
Und dennoch, wenn er nur irgend kann,
Kommt er noch tausendmal wieder.

PST!

Es gibt ja leider Sachen und Geschichten,
Die reizend und pikant,
Nur werden sie von Tanten und von Nichten
Niemals genannt.

Verehrter Freund, so sei denn nicht vermessen,
Sei zart und schweig auch du.
Bedenk: Man liebt den Käse wohl, indessen
Man deckt ihn zu.

DIE MEISE

Auguste, wie fast jede Nichte,
Weiß wenig von Naturgeschichte.
Zu bilden sie in diesem Fache,
Ist für den Onkel Ehrensache.

Auguste, sprach er, glaub es mir,
Die Meise ist ein nettes Tier.
Gar zierlich ist ihr Leibesbau,
Auch ist sie schwarz, weiß, gelb und blau.
Hell flötet sie und klettert munter
Am Strauch kopfüber und kopfunter.
Das här'tste Korn verschmäht sie nicht,
Sie hämmert, bis die Schale bricht.
Mohnköpfchen bohrt sie mit Verstand
Ein Löchlein in den Unterrand,
Weil dann die Sämerei gelind
Von selbst in ihren Schnabel rinnt.
Nicht immer liebt man Fastenspeisen,
Der Grundsatz gilt auch für die Meisen.
Sie gucken scharf in alle Ritzen,
Wo fette Käferlarven sitzen,
Und fangen sonst noch Myriaden
Insekten, die dem Menschen schaden,
Und hieran siehst du außerdem,
Wie weise das Natursystem. —
So zeigt er wie die Sache lag.

Es war kurz vor Martinitag.
Wer dann vernünftig ist und kann's
Sich leisten, kauft sich eine Gans.

Auch an des Onkels Außengiebel
Hing eine solche, die nicht übel,
Um, nackt im Freien aufgehangen,
Die rechte Reife zu erlangen.
Auf diesen Braten freute sich
Der Onkel sehr und namentlich
Vor allem auf die braune Haut,
Obgleich er sie nur schwer verdaut.

Martini kam, doch kein Arom
Von Braten spürt der gute Ohm.
Start dessen trat voll Ungestüm
Die Nichte ein und zeigte ihm
Die Gans, die kaum noch Gans zu nennen,
Ein Scheusal, nicht zum Wiederkennen,
Zernagt beinah bis auf die Knochen.
Kein Zweifel war, wer dies verbrochen,
Denn deutlich lehrt der Augenschein,
Es konnten nur die Meisen sein.
Also ade! du braune Kruste.

Ja, lieber Onkel, sprach Auguste,
Die gern, nach weiblicher Manier,
Bei einem Irrtum ihn ertappt:
Die Meise ist ein nettes Tier.
Da hast du wieder recht gehabt.

PFANNKUCHEN UND SALAT

Von Fruchtomletts da mag berichten
Ein Dichter aus den höhern Schichten.

Wir aber, ohne Neid nach oben,
Mit bürgerlicher Zunge loben
Uns Pfannekuchen und Salat.

Wie unsere Liese delikat
So etwas backt und zubereitet,
Sei hier in Worten angedeutet.

Drei Eier, frisch und ohne Fehl,
Und Milch und einen Löffel Mehl,
Die quirlt sie fleißig durcheinand
Zu einem innigen Verband.

Sodann, wenn Tränen auch ein Übel,
Zerstückelt sie und mengt die Zwiebel
Mit Öl und Salz zu einer Brühe,
Daß der Salat sie an sich ziehe.

Um diesen ferner herzustellen,
Hat sie Kartoffeln abzapellen.
Da heißt es, fix die Finger brauchen,
Den Mund zu spitzen und zu hauchen,
Denn heiß geschnitten nur allein
Kann der Salat geschmeidig sein.

Hierauf so geht es wieder heiter
Mit unserm Pfannenkuchen weiter.

Nachdem das Feuer leicht geschürt,
Die Pfanne sorgsam auspoliert,
Der Würfelspeck hineingeschüttelt,
So daß es lustig brät und brittelt,
Pisch, kommt darüber mit Gezisch
Das ersterwähnte Kunstgemisch.

Nun zeigt besonders und apart
Sich Lieschens Geistesgegenwart,
Denn nur zu bald, wie allbekannt,
Ist solch ein Kuchen angebrannt.

Sie prickelt ihn, sie stockert ihn,
Sie rüttelt, schüttelt, lockert ihn
Und lüftet ihn, bis augenscheinlich
Die Unterseite eben bräunlich,
Die umgekehrt geschickt und prompt
Jetzt ihrerseits nach oben kommt.

Geduld, es währt nur noch ein bissel,
Dann liegt der Kuchen auf der Schüssel.

Doch späterhin die Einverleibung,
Wie die zu Mund und Herzen spricht,
Das spottet jeglicher Beschreibung,
Und darum endet das Gedicht.

GLAUBE

Stark in Glauben und Vertrauen,
Von der Burg mit festen Türmen
Kannst du dreist herniederschauen,
Keiner wird sie je erstürmen.

Laß sie graben, laß sie schanzen,
Stolze Ritter, grobe Bauern,
Ihre Flegel, ihre Lanzen
Prallen ab von deinen Mauern.

Aber hüte dich vor Zügen
In die Herrschaft des Verstandes,
Denn sogleich sollst du dich fügen
Den Gesetzen seines Landes.

Bald umringen dich die Haufen,
Und sie ziehen dich vom Rosse,
Und du mußt zu Fuße laufen
Schleunig heim nach deinem Schlosse.

KOPF UND HERZ

Wie es scheint, ist die Moral
Nicht so bald beleidigt,
Während Schlaueheit allemal
Wütend sich verteidigt.

Nenn den Schlingel liederlich,
Leicht wird er's verdauen;
Nenn ihn dumm, so wird er dich,
Wenn er kann, verhauen.

DER KLUGE KRANICH

Ich bin mal so, sprach Förster Knast,
Die Flunkerei ist mir verhaßt,
Doch sieht man oft was Sonderbares.

Im Frühling vor fünf Jahren war es,
Als ich stockstill, den Hahn gespannt,
Bei Mondschein vor dem Walde stand.
Da läßt sich plötzlich flügelsausend
Ein Kranichheer, wohl an die tausend,
Ganz dicht zu meinen Füßen nieder.
Sie kamen aus Ägypten wieder

Und dachten auf der Reise nun
Sich hier ein Stündchen auszuruhn.

Ich selbstverständlich, schlau und sacht,
Gab sehr genau auf alles acht.

Du, Hans, so rief der Oberkranich,
Hast heut die Wache, drum ermahnt ich
Dich ernstlich, halt dich stramm und paß
Gehörig auf, sonst gibt es was.

Bald schlief ein jeder ein und sägte.
Hans aber stand und überlegte.

Er nahm sich einen Kieselstein,
Erhob ihn mit dem rechten Bein
Und hielt sich auf dem linken nur
In Gleichgewicht und Positur.

Der arme Kerl war schrecklich müd.
Erst fiel das linke Augenlid.
Das rechte blinzelt zwar noch schwach,
Dann aber folgt's dem andern nach.
Er schnarcht sogar. Ich denke schon:
Wie wird es dir ergehn, mein Sohn?
So denk ich, doch im Augenblick,
Als ich es dachte, geht es klick!
Der Stein fiel Hänschen auf die Zeh,
Das weckt ihn auf, er schreit auweh!

Er schaut sich um, hat mich gewittert,
Pfeift, daß es Mark und Bein erschüttert,
Und allsogleich im Winkelflug
Entschwebt der ganze Heereszug.

Ich rief hurra! und schwang den Hut.
Der Vogel der gefiel mir gut.
Er lebt auch noch. Schon oft seither
Sah man ihn fern am Schwarzen Meer
Auf einem Bein auf Posten stehn.

Dies schreibt mein Freund, der Kapitän,
Und was er sagt, ist ohne Frage
So wahr, als was ich selber sage.

FINK UND FROSCH

Auf leichten Schwingen frei und flink
Zum Lindenwipfel flog der Fink
Und sang an dieser hohen Stelle
Sein Morgenlied so glockenhelle.

Ein Frosch, ein dicker, der im Grase
Am Boden hockt, erhob die Nase,
Strich selbstgefällig seinen Bauch
Und denkt: Die Künste kann ich auch.

Als bald am rauhen Stamm der Linde
Begann er, wenn auch nicht geschwinde,
Doch mit Erfolg, emporzusteigen,
Bis er zuletzt von Zweig zu Zweigen,
Wobei er freilich etwas keucht,
Den höchsten Wipfelpunkt erreicht
Und hier sein allerschönstes Quacken
Ertönen läßt aus vollen Backen.

Der Fink, dem dieser Wettgesang
Nicht recht gefällt, entfloh und schwang
Sich auf das steile Kirchendach.

Wart, rief der Frosch, ich komme nach.
Und richtig ist er fortgeflogen,
Das heißt, nach unten hin im Bogen,
So daß er schnell und ohne Säumen,
Nach mehr als zwanzig Purzelbäumen,
Zur Erde kam mit lautem Quack,
Nicht ohne großes Unbehagen.

Er fiel zum Glück auf seinen Magen,
Den dicken weichen Futtersack,
Sonst hätt er sicher sich verletzt.

Heil ihm! Er hat es durchgesetzt.

VERWUNSCHEN

Geld gehört zum Ehestande,
Häßlichkeit ist keine Schande,
Liebe ist beinah absurd.
Drum, du nimmst den Junker Jochen
Innerhalb der nächsten Wochen.
Also sprach der Ritter Kurt.

Vater, flehte Kunigunde,
Schone meine Herzenswunde,
Ganz umsonst ist dein Bemühn.
Ja, ich schwör's bei Erd und Himmel,
Niemals nehm ich diesen Lümmel,
Ewig, ewig haß ich ihn.

Nun, wenn Worte nicht mehr nützen,
Dann so bleibe ewig sitzen,
Marsch mit dir ins Burgverlies.
Zornig sagte dies der Alte,
Als er in die feuchte, kalte
Kammer sie hinunterstieß.

Jahre kamen, Jahre schwanden.
Nichts im Schlosse blieb vorhanden
Außer Kunigundens Geist.
Dort, wo graue Ratten rasseln,
Sitzt sie zwischen Kellerrasseln,
Von dem Feuermolch umkreist.

Heut noch ist es nicht geheuer
In dem alten Burggemäuer
Um die Mitternacht herum.
Wehe, ruft ein weißes Wesen,
Will denn niemand mich erlösen?
Doch die Wände bleiben stumm.

UNGENÜGEND

Sei es freundlich, sei es böse,
Meist genügend klar und scharf
Klingt des Mundes Wortgetöse
Für den täglichen Bedarf.

Doch die Höchstgefühle heischen
Ihren ganz besondern Klang;
Dann sagt grunzen oder kreischen
Mehr als Rede und Gesang.

DER WETTERHAHN

Wie hat sich sonst so schön der Hahn
Auf unserm Turm gedreht
Und damit jedem kundgetan,
Woher der Wind geweht.

Doch seit dem letzten Sturme hat
Er keinen rechten Lauf;
Er hängt so schief, er ist so matt,
Und keiner schaut mehr drauf.

Jetzt leckt man an den Finger halt
Und hält ihn hoch geschwind.
Die Seite, wo der Finger kalt,
Von daher weht der Wind.

SCHEU UND TREU

Er liebte sie in aller Stille.
Bescheiden, schüchtern und von fern
Schielt er nach ihr durch seine Brille
Und hat sie doch so schrecklich gern.

Ein Mücklein, welches an der Nase
Des schönen Kindes saugend saß,
Ertränkte sich in seinem Glase.
Es schmeckt ihm fast wie Ananas.

Sie hatte Haare, wie 'ne Puppe,
So unvergleichlich blond und kraus.
Einst fand er eines in der Suppe
Und zog es hochbeglückt heraus.

Er rollt es auf zu einem Löckchen,
Hat's in ein Medaillon gelegt.
Nun hängt es unter seinem Röckchen
Da, wo sein treues Herze schlägt.

QUERKOPF

Ein eigener Kerl war Krischan Bolte.
Er tat nicht gerne, was er sollte.
Als Kind schon ist er so gewesen.
Religion, Rechtschreiben und Lesen
Fielen für ihn nicht ins Gewicht:

Er sollte zur Schule und wollte nicht.

Später kam er zu Meister Pfriem.
Der zeigte ihm redlich und sagte ihm,
Jedoch umsonst, was seine Pflicht:

Er sollte schustern und wollte nicht.

Er wollte sich nun mal nicht quälen,
Deshalb verfiel er auf das Stehlen.
Man faßt ihn, stellt ihn vor Gericht:

Er sollte bekennen und wollte nicht.

Trotzdem verdammt man ihn zum Tode.
Er aber blieb nach seiner Mode
Ein widerspenstiger Bösewicht:

Er sollte hängen und wollte nicht.

NOCH ZWEI?

Durch das Feld ging die Familie,
Als mit glückbegabter Hand
Sanft errötend Frau Ottilie
Eine Doppelähre fand.

Was die alte Sage kündet,
Hat sich öfter schon bewährt:
Dem, der solche Ähren findet,
Wird ein Doppelglück beschert.

Vater Franz blickt scheu zur Seite.
Zwei zu fünf, das wäre viel.
Kinder, sprach er, aber heute
Ist es ungewöhnlich schwül.

WIE ÜBLICH

Suche nicht apart zu scheinen,
Wandle auf betreten Wegen.
Meinst du, was die andern meinen,
Kommt man freundlich dir entgegen.

Mancher, auf dem Seitensteige,
Hat sich im Gebüsch verloren,
Und da schlugen ihm die Zweige
Links und rechts um seine Ohren.

DIE TEILUNG

Es hat einmal, so wird gesagt,
Der Löwe mit dem Wolf gejagt.
Da haben sie vereint erlegt
Ein Wildschwein stark und gut gepflegt.

Doch als es ans Verteilen ging,
Dünkt das dem Wolf ein mißlich Ding.

Der Löwe sprach: Was grübelst du?
Glaubst du, es geht nicht redlich zu?
Dort kommt der Fuchs, er mag entscheiden,
Was jedem zukommt von uns beiden.

Gut, sagt der Wolf, dem solch ein Freund
Als Richter gar nicht übel scheint.

Der Löwe winkt dem Fuchs sogleich:
Herr Doktor, das ist was für Euch.
Hier dieses jüngst erlegte Schwein,
Bedenkt es wohl, ist mein und sein.
Ich faßt es vorn, er griff es hinten;
Jetzt teilt es uns, doch ohne Finten.

Der Fuchs war ein Jurist von Fach.
Sehr einfach, spricht er, liegt die Sach.
Das Vorderteil, ob viel, ob wenig,
Erhält mit Fug und Recht der König.
Dir aber, Vetter Isegrim,
Gebührt das Hinterteil. Da nimm!

Bei diesem Wort trennt er genau
Das Schwänzlein hinten von der Sau;
Indes der Wolf verschmäht die Beute,
Verneigt sich kurz und geht beiseite.

Fuchs, sprach der Löwe, bleibt bei mir.
Von heut an seid Ihr Großvezier.

STREBSAM

Mein Sohn, hast du allhier auf Erden
Dir vorgenommen, was zu werden,

Sei nicht zu keck;

Und denkst du, sei ein stiller Denker.
Nicht leicht befördert wird der Stänker.
Mit Demut salbe deinen Rücken,
Voll Ehrfurcht hast du dich zu bücken,
Mußt heucheln, schmeicheln, mußt dich fügen,
Denn selbstverständlich nur durch Lügen

Kommst du vom Fleck.

Oh, tu's mit Eifer, tu's geduldig,
Bedenk, was du dir selber schuldig.
Das Gönnerherz wird sich erweichen,
Und wohl verdient wirst du erreichen

Den guten Zweck.

SONST UND JETZT

Wie standen ehemals die Sachen
So neckisch da in ihrem Raum.
Schwer war's ein Bild davon zu machen,
Und selbst der Beste konnt es kaum.

Jetzt, ohne sich zu überhasten,
Stellt man die Guckmaschine fest
Und zieht die Bilder aus dem Kasten,
Wie junge Spatzen aus dem Nest.

DAS BROT

Er saß beim Frühstück äußerst grämlich,
Da sprach ein Krümchen Brot vernehmlich:

Aha, so ist es mit dem Orden
Für diesmal wieder nichts geworden.
Ja Freund, wer seinen Blick erweitert
Und schaut nach hinten und nach vorn,
Der preist den Kummer, denn er läutert.
Ich selber war ein Weizenkorn.
Mit vielen, die mir anverwandt,
Lag ich im rauen Ackerland.
Bedrückt von einem Erdenkloß,
Macht ich mich mutig strebend los.
Gleich kam ein alter Has gehupft
Und hat mich an der Nas gezupft,
Und als es Winter ward, verfror,
Was peinlich ist, mein linkes Ohr,
Und als ich reif mit meiner Sippe,
O weh, da hat mit seiner Hippe
Der Hans uns rutschweg abgesäbelt
Und zum Ersticken festgeknebelt
Und auf die Tenne fortgeschafft,
Wo ihrer vier mit voller Kraft
In regelrechtem Flegeltakte
Uns klopfen, daß die Schwarte knackte.
Ein Esel trug uns nach der Mühle.
Ich sage dir, das sind Gefühle,
Wenn man, zerrieben und gedrillt
Zum allerfeinsten Staubgebild,
Sich kaum besinnt und fast vergißt,
Ob Sonntag oder Montag ist.
Und schließlich schob der Bäckermeister,
Nachdem wir erst als zäher Kleister
In seinem Troge baß gehudelt,
Vermengt, geknetet und vernudelt,
Uns in des Ofens höchste Glut.
Jetzt sind wir Brot. Ist das nicht gut?
Frischauf, du hast genug, mein Lieber,
Greif zu und schneide nicht zu knapp
Und streiche tüchtig Butter drüber
Und gib den andern auch was ab.

NICHT ARTIG

Man ist ja von Natur kein Engel,
Vielmehr ein Welt- und Menschenkind,
Und rings umher ist ein Gedrängel
Von solchen, die dasselbe sind.

In diesem Reich geborner Flegel,
Wer könnte sich des Lebens freun,
Würd es versäumt, schon früh die Regel
Der Rücksicht kräftig einzubläun.

Es saust der Stock, es schwirrt die Rute.
Du darfst nicht zeigen, was du bist.
Wie schad, o Mensch, daß dir das Gute
Im Grunde so zuwider ist.

DER SCHATZ

Der Stoffel wankte frohbewegt
Spät in der Nacht nach Haus.
Da ging, wie das zu kommen pflegt,
Ihm seine Pfeife aus.

Wer raucht, der raucht nicht gerne kalt.
Wie freut sich Stoffel da,
Als er ganz dicht vor sich im Wald
Ein Kohlenfeuer sah.

Die Kohlen glühn in einem Topf.
Der frohe Stoffel drückt
Gleich eine in den Pfeifenkopf
Und zieht als wie verrückt.

Wohl sieht er, wie die Kohle glüht,
Nur daß sie gar nicht brennt.
Da überläuft es sein Gemüt,
Er flucht Potzzipperment.

Das Wort war hier nicht recht am Platz.
Es folgt ein Donnerschlag.
Versunken ist der Zauberschatz
Bis an den jüngsten Tag.

Die Pfeife fällt vor Schreck und Graus
Auf einen harten Stein.
Ein Golddukaten rollt heraus,
Blitzblank im Mondenschein.

Von nun an, denkt der Stoffel schlau,
Schweig ich am rechten Ort.
Er kehrte heim zu seiner Frau
Und sprach kein einzig Wort.

DRUM

Wie dunkel ist der Lebenspfad,
Den wir zu wandeln pflegen.
Wie gut ist da ein Apparat
Zum Denken und Erwägen.

Der Menschenkopf ist voller List
Und voll der schönsten Kniffe;
Er weiß, wo was zu kriegen ist
Und lehrt die rechten Griffe.

Und weil er sich so nützlich macht,
Behält ihn jeder gerne.
Wer stehlen will, und zwar bei Nacht,
Braucht eine Diebslaterne.

DER KOHL

Unter all den hübschen Dingen
In der warmen Sommerzeit
Ist ein Korps von Schmetterlingen
Recht ergötzlich insoweit.

Bist du dann zu deinem Wohle
In den Garten hinspaziert,
Siehst du über deinem Kohle
Muntre Tänze aufgeführt.

Weiß gekleidet und behende
Flattert die vergnügte Schar,
Bis daß Lieb und Lust zu Ende
Wieder mal für dieses Jahr.

Zum getreuen Angedenken,
Auf den Blättern kreuz und quer,
Lassen sie zurück und schenken
Dir ein schönes Raupenheer.

Leidest du, daß diese Sippe
Weiterfrißt, wie sie begehrt,
Kriegst du nebst dem Blattgerippe
Nur noch Proben ohne Wert.

Also ist es zu empfehlen,
Lieber Freund, daß du dich bückst
Und sehr viele Raupenseelen,
Pitsch, aus ihren Häuten drückst.

Denn nur der ist wirklich weise,
Der auch in die Zukunft schaut.
Denk an deine Lieblingsspeise:
Schweinekopf mit Sauerkraut.

DER GUTIGE WANDRER

Fing man vorzeiten einen Dieb,
Hing man ihn auf mit Schnellbetrieb,
Und meinte man, er sei verschieden,
Ging man nach Haus und war zufrieden.

Ein Wanderer von der weichen Sorte
Kam einst zu solchem Galgenorte
Und sah, daß oben einer hängt,
Dem kürzlich man den Hals verlängt.

Sogleich, als er ihn baumeln sieht,
Zerfließt in Tränen sein Gemüt.

Ich will den armen Schelm begraben,
Denkt er, sonst fressen ihn die Raben.

Nicht ohne Müh, doch mit Geschick,
Klimmt er hinauf und löst den Strick;
Und jener, der im Wind geschwebt,
Liegt unten, scheinbar unbelebt.

Sieh da, nach Änderung der Lage
Tritt neu die Lebenskraft zutage,
So daß der gute Delinquent
Die Welt ganz deutlich wiederkennt.

Zärtlich, als wär's der eigne Vetter,
Umarmt er seinen Lebensretter,
Nicht einmal, sondern noch einmal,
Vor Freude nach so großer Qual.

Mein lieber Mitmensch, sprach der Wanderer,
Geh in dich, sei hierfür ein andrer.
Zum Anfang für dein neues Leben
Werd ich dir jetzt zwei Gulden geben.

Das Geben tat ihm immer wohl.
Rasch griff er in sein Kamisol,
Wo er zur langen Pilgerfahrt
Den vollen Säckel aufbewahrt.
Er sucht und sucht und fand ihn nicht,
Und länger wurde sein Gesicht.
Er sucht und suchte, wie ein Narr,
Weit wird der Mund, das Auge starr,
Bald ist ihm heiß, bald ist ihm kalt.

Der Dieb verschwand im Tannenwald.

REUE

Die Tugend will nicht immer passen,
Im ganzen läßt sie etwas kalt,
Und daß man eine unterlassen,
Vergißt man bald.

Doch schmerzlich denkt manch alter Knaster,
Der von vergangenen Zeiten träumt,
An die Gelegenheit zum Laster,
Die er versäumt.

BESTIMMUNG

Ein Fuchs von flüchtiger Moral
Und unbedenklich, wenn er stahl,
Schlich sich bei Nacht zum Hühnerstalle
Von einem namens Jochen Dralle,
Der, weil die Mühe ihn verdroß,
Die Tür mal wieder nicht verschloß.

Er hat sich, wie er immer pflegt,
So wie er war zu Bett gelegt.
Er schlief und schnarchte auch bereits.

Frau Dralle, welche ihrerseits
Noch wachte, denn sie hat die Grippe,
Stieß Jochen an die kurze Rippe.
Du, rief sie flüsternd, hör doch bloß,
Im Hühnerstall da ist was los;
Das ist der Fuchs, der alte Racker.

Und schon ergriff sie kühn und wacker,
Obgleich sie nur im Nachtgewand,
Den Besen, der am Ofen stand,
Indes der Jochen leise flucht
Und erst mal Licht zu machen sucht.

Sie ging voran, er hinterdrein.
Es pfeift der Wind, die Hühner schrein.

Nur zu, mahnt Jochen, sei nur dreist
Und sag Bescheid, wenn er dich beißt.

Umsonst sucht sich der Dieb zu drücken
Vor Madam Dralles Geierblicken.
Sie schlägt ihm unaussprechlich schnelle
Zwei-, dreimal an derselben Stelle
Mit ihres Besens hartem Stiel
Aufs Nasenbein. Das war zuviel. —

Ein jeder kriegt, ein jeder nimmt
In dieser Welt, was ihm bestimmt.

Der Fuchs, nachdem der Balg herab,
Bekommt ein Armesündergrab.

Frau Dralle, weil sie leichtgesinnt
Sich ausgesetzt dem Winterwind
Zum Trotz der Selbsterhaltungspflicht,
Kriegt zu der Grippe noch die Gicht.

Doch Jochen kriegte hocheufreut
Infolge der Gelegenheit
Von Pelzwerk eine warme Kappe
Mit Vorder- und mit Hinterklappe.

Stets hieß es dann, wenn er sie trug:
Der ist es, der den Fuchs erschlug.

GEMARTERT

Ein gutes Tier
Ist das Klavier,
Still, friedlich und bescheiden,
Und muß dabei
Doch vielerlei
Erdulden und erleiden.

Der Virtuos
Stürzt darauf los
Mit hochgestäubter Mähne.
Er öffnet ihm
Voll Ungestüm
Den Leib, gleich der Hyäne.

Und rasend wild,
Das Herz erfüllt
Von mörderlicher Freude,
Durchwühlt er dann,
Soweit er kann,
Des Opfers Eingeweide.

Wie es da schrie,
Das arme Vieh,
Und unter Angstgewimmer
Bald hoch, bald tief
Um Hilfe rief,
Vergeß ich nie und nimmer.

DIE MUCKEN

Dich freut die warme Sonne.
Du lebst im Monat Mai.
In deiner Regentonne
Da rührt sich allerlei.

Viel kleine Tierlein steigen
Bald auf-, bald niederwärts,
Und, was besonders eigen,
Sie atmen mit dem Sterz.

Noch sind sie ohne Tücken,
Rein kindlich ist ihr Sinn.
Bald aber sind sie Mücken
Und fliegen frei dahin:

Sie fliegen auf und nieder
Im Abendsonnenglanz
Und singen feine Lieder
Bei ihrem Hochzeitstanz.

Du gehst zu Bett um zehne,
Du hast zu schlafen vor,
Dann hörst du jene Töne
Ganz dicht an deinem Ohr.

Drückst du auch in die Kissen
Dein wertes Angesicht,
Dich wird zu finden wissen
Der Rüssel, welcher sticht.

Merkst du, daß er dich impfe,
So reib mit Salmiak
Und dreh dich um und schimpfe
Auf dieses Mückenpack.

DIE WELT

Es geht ja leider nur soso
Hier auf der Welt, sprach Salomo.
Dies war verzeihlich. Das Geschnatter
Von tausend Frauen, denn die hatt er,
Macht auch den Besten ungerecht.

Uns aber geht es nicht so schlecht.
Wer, wie es Brauch in unsern Tagen,
Nur eine hat, der soll nicht sagen
Und klagen, was doch mancher tut:
Ich bin für diese Welt zu gut.

Selbst, wem es fehlt an dieser einen,
Der braucht darob nicht gleich zu weinen
Und sich kopfunter zu ertränken.
Er hat, das mag er wohl bedenken,
Am Weltgebäude mitgezimmert
Und allerlei daran verschlimmert.
Und wenn er so in sich gegangen,
Gewissenhaft und unbefangen,
Dann kusch er sich und denke froh:
Gottlob, ich bin kein Salomo;
Die Welt, obgleich sie wunderlich,
Ist mehr als gut genug für mich.

UNVERBESSERLICH

Wer Bildung hat, der ist empört,
Wenn er so schrecklich fluchen hört.

Dies „Nasowolltich“, dies „Parblö“,
Dies ewige „Ojemine“,
Dies „Eipotztausendnocheinmal“,
Ist das nicht eine Ohrenqual?
Und gar „Daßdichdasmäusleinbeiß“,
Da wird mir's immer kalt und heiß.

Wie oft wohl sag ich: Es ist häßlich,
Ist unanständig, roh und gräßlich.
Ich bitt und flehe: Laßt es sein,
Denn ist es sündlich. Aber nein,
Vergebens ring ich meine Hände,
Die Flucherei nimmt doch kein Ende.

DIE FREUNDE

Zwei Knaben, Fritz und Ferdinand,
Die gingen immer Hand in Hand,
Und selbst in einer Herzensfrage
Trat ihre Einigkeit zutage.

Sie liebten beide Nachbars Kätchen,
Ein blondgelocktes kleines Mädchen.

Einst sagte die verschmitzte Dirne:
Wer holt mir eine Sommerbirne,
Recht saftig, aber nicht zu klein?
Hernach soll er der Beste sein.

Der Fritz nahm seinen Freund beiseit
Und sprach: Das machen wir zu zweit;
Da drüben wohnt der alte Schramm,
Der hat den schönsten Birnenstamm;
Du steigst hinauf und schüttelst sacht,
Ich lese auf und gebe acht.

Gesagt, getan. Sie sind am Ziel.
Schon als die erste Birne fiel,
Macht Fritz damit sich aus dem Staube,
Denn eben schlich aus dunkler Laube,
In fester Faust ein spanisch Rohr,
Der aufmerksame Schramm hervor.

Auch Ferdinand sah ihn beizeiten
Und tät am Stamm heruntergleiten
In Ängstlichkeit und großer Hast,
Doch eh er unten Fuß gefaßt,
Begrüßt ihn Schramm bereits mit Streichen,
Als wollt er einen Stein erweichen.

Der Ferdinand, voll Schmerz und Hitze,
Entfloh und suchte seinen Fritze.

Wie angewurzelt blieb er stehn.
Ach hätt er es doch nie gesehn:

Die Käthe hat den Fritz geküßt,
Worauf sie eine Birne ißt.

Seit dies geschah, ist Ferdinand
Mit Fritz nicht mehr so gut bekannt.

DER INNERE ARCHITEKT

Wem's in der Unterwelt zu still,
Wer oberhalb erscheinen will,
Der baut sich, je nach seiner Weise,
Ein sichtbarliches Wohngehäuse.

Er ist ein blinder Architekt,
Der selbst nicht weiß, was er bezweckt.
Dennoch verfertigt er genau
Sich kunstvoll seinen Leibesbau,
Und sollte mal was dran passieren,
Kann er's verputzen und verschmieren,
Und ist er etwa gar ein solch
Geschicktes Tierlein wie der Molch,
Dann ist ihm alles einerlei,
Und wär's ein Bein, er macht es neu.

Nur schad, daß, was so froh begründet,
So traurig mit der Zeit verschwindet,
Wie schließlich jeder Bau hienieden,
Sogar die stolzen Pyramiden.

VERSTAND UND LEIDENSCHAFT

Es ist ein recht beliebter Bau.
Wer wollte ihn nicht loben?
Drin wohnt ein Mann mit seiner Frau,
Sie unten und er oben.

Er, als ein schlaugewiegter Mann,
Hält viel auf weise Lehren,
Sie, ungestüm und drauf und dran,
Tut das, was ihr Begehren.

Sie läßt ihn reden und begeht,
Blind, wie sie ist, viel Wüstes,
Und bringt sie das in Schwulität,
Na, sagt er kühl, da siehst es.

Vereinen sich jedoch die zwei
Zu traulichem Verbande,
Dann kommt die schönste Lumperei
Hübsch regelrecht zustande.

So geht's in diesem Hause her.
Man möchte fast erschrecken.
Auch ist's beweglich, aber mehr
Noch als das Haus der Schnecken.

DER KOBOLD

In einem Häuschen, sozusagen —
(Den ersten Stock bewohnt der Magen)
In einem Häuschen war's nicht richtig.
Darinnen spukt und tobte tüchtig
Ein Kobold, wie ein wildes Bübchen,
Vom Keller bis zum Oberstübchen.
Fürwahr, es war ein bös Getös.
Der Hausherr wird zuletzt nervös,
Und als ein desperater Mann
Steckt er kurzweg sein Häuschen an
Und baut ein Haus sich anderswo
Und meint, da ging es ihm nicht so.
Allein, da sieht er sich betrogen.
Der Kobold ist mit umgezogen
Und macht Spektakel und Rumor
Viel ärger noch als wie zuvor.
Ha, rief der Mann, wer bist du, sprich.
Der Kobold lacht: Ich bin dein Ich.

ÜBERLIEFERT

Zu Olims Zeit, auf der Oase,
Am Quell, wo schlanke Palmen stehen,
Saß einst das Väterchen im Grase
Und hatte allerlei Ideen.

Gern sprach davon der Hochverehrte
Zu seinen Söhnen, seinen Töchtern,
Und das Gelehrte, oft Gehörte
Ging von Geschlechte zu Geschlechtern.

Auch wir in mancher Abendstunde,
Wenn treue Liebe uns bewachte,

Vernahmen froh die gute Kunde
Von dem, was Väterchen erdachte.

Und sicher klingt das früh Gewußte
So lang in wohlgeneigte Ohren,
Bis auf der kalten Erdenkruste
Das letzte Menschenherz erfroren.

BEFRIEDIGT

Gehorchen wird jeder mit Genuß
Den Frauen, den hochgeschätzten,
Hingegen machen uns meist Verdruß
Die sonstigen Vorgesetzten.

Nur wenn ein kleines Mißgeschick
Betrifft den Treiber und Leiter,
Dann fühlt man für den Augenblick
Sich sehr befriedigt und heiter.

Als neulich am Sonntag der Herr Pastor
Eine peinliche Pause machte,
Weil er den Faden der Rede verlor,
Da duckt sich der Küster und lachte.

ES SPUKT

Abends, wenn die Heimchen singen,
Wenn die Lampe düster schwelt,
Hör ich gern von Spukedingen,
Was die Tante mir erzählt.

Wie es klopfte in den Wänden,
Wie der alte Schrank geknackt,
Wie es einst mit kalten Händen
Mutter Urschel angepackt,

Wie man oft ein leises Jammern
Grad um Mitternacht gehört
Oben in den Bodenkammern,
Scheint mir höchst bemerkenswert.

Doch erzählt sie gar das Märchen
Von dem Geiste ohne Kopf,
Dann erhebt sich jedes Härchen
Schaudervoll in meinem Schopf.

Und ich kann es nicht verneinen,
Daß es böse Geister gibt,
Denn ich habe selber einen,
Der schon manchen Streich verübt.

BEIDERSEITS

Frau Welt, was ist das nur mit euch?
Herr Walter sprach's, der alte.
Ihr werdet grau und faltenreich
Und traurig von Gestalte.

Frau Welt darauf erwidert schnipp'sch:
Mein Herr, seid lieber stille!
Ihr scheint mir auch nicht mehr so hübsch
Mit eurer schwarzen Brille.

LACHE NICHT

Lache nicht, wenn mit den Jahren
Lieb und Freundlichkeit vergehen,
Was Paulinchen ist geschehen,
Kann auch dir mal widerfahren.

Sieh nur, wie verändert hat sich
Unser guter Küchenbesen.
Er, der sonst so weich gewesen,
Ist jetzunder stumpf und kratzig.

DER BEGLEITER

Hans, der soeben in der Stadt
Sein fettes Schwein verwertet hat,
Ging spät nach Haus bei Mondenschein.
Ein Fremder folgt und holt ihn ein.

Grüß Gott, rief Hans, das trifft sich gut,
Zu zweit verdoppelt sich der Mut.

Der Fremde denkt: Ha zapperlot,
Der Kerl hat Geld, ich schlag ihn tot,
Nur nicht von vorn, daß er es sieht,
Dagegen sträubt sich mein Gemüt.

Und weiter gehn sie allgemach,
Der Hans zuvor, der Fremde nach.

Jetzt, denkt sich dieser, mach ich's ab.
Er hob bereits den Knotenstab.

Was gilt die Butter denn bei euch?
Fragt Hans und dreht sich um zugleich.

Der Fremde schweigt, der Fremde stutzt,
Der Knittel senkt sich unbenutzt.

Und weiter gehn sie allgemach,
Der eine vor, der andre nach.

Hier, wo die dunklen Tannen stehn,
Hier, denkt der Fremde, soll's geschehn.

Spielt man auch Skat bei euch zuland?
Fragt Hans und hat sich umgewandt.

Der Fremde nickt und steht verdutzt,
Der Knittel senkt sich unbenutzt.

Und weiter gehn sie allgemach,
Der eine vor, der andre nach.

Hier, denkt der Fremde, wo das Moor,
Hier hau ich fest ihm hinters Ohr.

Und wieder dreht der Hans sich um.
Prost, rief er fröhlich, mögt ihr Rum?
Und zog ein Fläschlein aus dem Rock.

Der Fremde senkt den Knotenstock,
Tät einen Zug der war nicht schwach,
Und weiter gehn sie allgemach.

Schon sind sie aus dem Wald heraus,
Und schau, da steht das erste Haus.
Es kräht der Hahn, es bellt der Spitz.

Dies, rief der Hans, ist mein Besitz.
Tritt ein, du ehrlicher Gesell,
Und nimm den Dank für dein Geleit.

Doch der Gesell entfernt sich schnell,
Vermutlich aus Bescheidenheit.

JA JAI

Ein weißes Kätzchen, voller Schliche,
Ging heimlich, weil es gerne schleckt,
Des Abends in die Nachbarküche,
Wo man es leider bald entdeckt.

Mit Besen und mit Feuerzangen
Gejagt in alle Ecken ward's.
Es fuhr zuletzt voll Todesbangen
Zum Schlot hinaus und wurde schwarz.

Ja, siehst du wohl, mein liebes Herze?
Wer schlecken will, was ihm gefällt,
Der kommt nicht ohne Schmutz und Schwärze
Hinaus aus dieser bösen Welt.

DIE BIRKE

Es wächst wohl auf der Heide
Und in des Waldes Raum
Ein Baum zu Nutz und Freude,
Genannt der Birkenbaum.

Die Schuh, daraus geschnitzet,
Sind freundlich von Gestalt.
Wohl dem, der sie besitzt,
Ihm wird der Fuß nicht kalt.

Es ist die weiße Rinde
Zu Tabaksdosen gut,

Als teures Angebinde
Für den, der schnupfen tut.

Man zapfet aus der Birke
Sehr angenehmen Wein,
Man reibt sich, daß es wirke,
Die Glatze damit ein.

Dem Birkenreiserbesen
Gebühret Preis und Ehr;
Das stärkste Kehrrechtwesen
Das treibt er vor sich her.

Von Birken eine Rute,
Gebraucht am rechten Ort,
Befördert oft das Gute
Mehr als das beste Wort.

Und kommt das Fest der Pfingsten,
Dann schmückt mir fein das Haus,
Ihr, meine lieben Jüngsten,
Mit Birkenzweigen aus.

DER RUHM

Der Ruhm, wie alle Schwindelware,
Hält selten über tausend Jahre.
Zumeist vergeht schon etwas eh'r
Die Haltbarkeit und die Kulör.

Ein Schmetterling voll Eleganz,
Genannt der Ritter Schwalbenschwanz,
Ein Exemplar von erster Güte,
Begrüßte jede Doldenblüte
Und holte hier und holte da
Sich Nektar und Ambrosia.

Mitunter macht er sich auch breit
In seiner ganzen Herrlichkeit
Und zeigt den Leuten seine Orden
Und ist mit Recht berühmt geworden.

Die jungen Mädchen fanden dies
Entzückend, goldig, reizend, süß.

Vergeblich schwenkten ihre Mützen
Die Knaben, um ihn zu besitzen.

Sogar der Spatz hat zugeschnappt
Und hätt ihn um ein Haar gehabt.

Jetzt aber naht sich ein Student,
Der seine Winkelzüge kennt.

In einem Netz mit engen Maschen
Tät er den Flüchtigen erhaschen,
Und da derselbe ohne Tadel,
Spießt er ihn auf die heiße Nadel.

So kam er unter Glas und Rahmen
Mit Datum, Jahreszahl und Namen
Und bleibt berühmt und unvergessen,
Bis ihn zuletzt die Motten fressen.

Man möchte weinen, wenn man sieht,
Daß dies das Ende von dem Lied.

IM HERBST

Der schöne Sommer ging von hinnen,
Der Herbst, der reiche, zog ins Land.
Nun weben all die guten Spinnen
So manches feine Festgewand.

Sie weben zu des Tages Feier
Mit kunstgeübtem Hinterbein
Ganz allerliebste Elfenschleier
Als Schmuck für Wiese, Flur und Hain.

Ja, tausend Silberfäden geben
Dem Winde sie zum leichten Spiel,
Die ziehen sanft dahin und schweben
Ans unbewußt bestimmte Ziel.

Sie ziehen in das Wunderländchen,
Wo Liebe scheu im Anbeginn,
Und leis verknüpft ein zartes Bändchen
Den Schäfer mit der Schäferin.

DIE UNBELIEBTE

Habt ihr denn wirklich keinen Schimmer
Von Angst, daß ihr noch ruhig schlaft?
Wird denn in dieser Welt nicht immer
Das Leben mit dem Tod bestraft?

Ihr lebt vergnügt trotz dem Verhängnis,
Das näher stets und näher zieht.
So stiehlt der Dieb, dem das Gefängnis
Und später gar der Galgen blüht.

Hör auf, entgegnet frech die Jugend,
Du altes Jammerinstrument.
Man merkt es gleich: du bist die Tugend,
Die keinem sein Vergnügen gönnt.

DER PHILOSOPH

Ein Philosoph von ernster Art
Der sprach und strich sich seinen Bart:

Ich lache nie. Ich lieb es nicht,
Mein ehrenwertes Angesicht
Durch Zähnefletschen zu entstellen
Und närrisch wie ein Hund zu bellen;
Ich lieb es nicht, durch ein Gemecker
Zu zeigen, daß ich Witzentdecker;
Ich brauche nicht durch Wertvergleichen
Mit andern mich herauszustreichen,
Um zu ermessen, was ich bin,
Denn dieses weiß ich ohnehin.

Das Lachen will ich überlassen
Den minder hochbegabten Klassen.

Ist einer ohne Selbstvertraun
In Gegenwart von schönen Fraun,
So daß sie ihn als faden Gecken
Abfahren lassen oder necken,
Und fühlt er drob geheimen Groll
Und weiß nicht, was er sagen soll,
Dann schwebt mit Recht auf seinen Zügen
Ein unaussprechliches Vergnügen.

Und hat er Kursverlust erlitten,
Ist er moralisch ausgeglitten,
So gibt es Leute, die doch immer
Noch dümmere sind als er und schlimmer,
Und hat er etwa krumme Beine,
So gibt's noch krümmere als seine.
Er tröstet sich und lacht darüber
Und denkt: Da bin ich mir doch lieber.

Den Teufel laß ich aus dem Spiele.
Auch sonst noch lachen ihrer viele,
Besonders jene ewig Heitern,
Die unbewußt den Mund erweitern,
Die, sozusagen, auserkoren
Zum Lachen bis an beide Ohren.

Sie freuen sich mit Weib und Kind
Schon bloß, weil sie vorhanden sind.

Ich dahingegen, der ich sitze
Auf der Betrachtung höchster Spitze,
Weit über allem Was und Wie,
Ich bin für mich und lache nie.

HOCHSTE INSTANZ

Was er liebt, ist keinem fraglich;
Triumphierend und behaglich
Nimmt es seine Seele ein
Und befiehlt: So soll es sein.

Suche nie, wo dies geschehen,
Widersprechend vorzugehen,
Sintemalen im Gemüt
Schon die höchste Macht entschied.

Ungestört in ihren Lauben
Laß die Liebe, laß den Glauben,
Der, wenn man es recht ermißt,
Auch nur lauter Liebe ist.

PLAUDERTASCHE

Du liebes Plappermäulchen,
Bedenk dich erst ein Weilcher.
Und sprich nicht so geschwind.
Du bist wie unsre Mühle
Mit ihrem Flügelspiele
Im frischen Sausewind.

So lang der Müller tätig
Und schüttet auf was nötig,
Geht alles richtig zu;
Doch ist kein Korn darinnen,
Dann kommt das Werk von Sinnen
Und klappert so wie du.

DULDSAM

Des Morgens früh, sobald ich mir
Mein Pfeifchen angezündet,
Geh ich hinaus zur Hintertür,
Die in den Garten mündet.

Besonders gern betracht ich dann
Die Rosen, die so niedlich;
Die Blattlaus sitzt und saugt daran
So grün, so still, so friedlich.

Und doch wird sie, so still sie ist,
Der Grausamkeit zur Beute;
Der Schwebeflegen Larve frißt
Sie auf bis auf die Häute.

Schluppwespen flink und klimperklein,
So sehr die Laus sich sträube,
Sie legen doch ihr Ei hinein
Noch bei lebendgem Leibe.

Sie aber sorgt nicht nur mit Fleiß
Durch Eier für Vermehrung,
Sie kriegt auch Junge hundertweis
Als weitere Bescherung.

Sie nährt sich an dem jungen Schaft
Der Rosen, eh sie welken;
Ameisen kommen, ihr den Saft
Sanft streichelnd abzumelken.

So seh ich in Betriebsamkeit
Das hübsche Ungeziefer
Und rauche während dieser Zeit
Mein Pfeifchen tief und tiefer.

Daß keine Rose ohne Dorn,
Bringt mich nicht aus dem Häuschen.
Auch sag ich ohne jeden Zorn:
Kein Röslein ohne Läuschen!

DANEKEN

Stoffel hackte mit dem Beile.
Dabei tat er sich sehr wehe,
Denn er traf in aller Eile
Ganz genau die große Zehe.

Ohne jedes Schmerzgewimmer,
Nur mit Ruh, mit einer festen,
Sprach er: Ja, ich sag es immer,
Nebenzu trifft man am besten.

ERNEUERUNG

Die Mutter plagte ein Gedanke.
Sie kramt im alten Kleiderschranke,
Wo Kurz und Lang, obschon gedrängt,
Doch friedlich, beieinander hängt.

Auf einmal ruft sie: Ei sieh da,
Der Schwalbenschwanz, da ist er ja!

Den blauen, längst nicht mehr benützten,
Den hinten zwiefach zugespitzten,
Mit blanken Knöpfen schön geschmückt,
Der einst so manches Herz berückt,

Ihn trägt sie klug und überlegt
Dahin, wo sie zu schneiden pflegt,
Und trennt und wendet, näht und mißt,
Bis daß das Werk vollendet ist.

Auf die Art aus des Vaters Fracke
Kriegt Fritzchen eine neue Jacke.

Grad so behilft sich der Poet.
Du liebe Zeit, was soll er machen?
Gebraucht sind die Gedankensachen
Schon alle, seit die Welt besteht.

DER KNOTEN

Als ich in Jugendtagen
Noch ohne Grübeleien,
Da meint ich mit Behagen,
Mein Denken wäre frei.

Seitdem hab ich die Stirne
Oft auf die Hand gestützt
Und fand, daß im Gehirne
Ein harter Knoten sitzt.

Mein Stolz der wurde kleiner.
Ich merkte mit Verdruß:
Es kann doch unsereiner
Nur denken, wie er muß.

DER ASKET

Im Hochgebirg vor seiner Höhle
Saß der Asket;
Nur noch ein Rest von Leib und Seele
Infolge äußerster Diät.

Demütig ihm zu Füßen kniet
Ein Jüngling, der sich längst bemüht,
Des strengen Büssers strenge Lehren
Nachdenklich prüfend anzuhören.

Grad schließt der Klausner den Sermon
Und spricht: Bekehre dich, mein Sohn.
Verlaß das böse Weltgetriebe.
Vor allem unterlaß die Liebe,
Denn grade sie erweckt aufs neue
Das Leben und mit ihm die Reue.
Da schau mich an. Ich bin so leicht,
Fast hab ich schon das Nichts erreicht,
Und bald verschwind ich in das reine
Zeit-, raum- und traumlos Allundeine.

Als so der Meister in Ekstase,
Sticht ihn ein Bienchen in die Nase.

Oh, welch ein Schreil
Und dann das Mienenspiel dabei.

Der Jüngling stutzt und ruft: Was seh ich?
Wer solchermaßen leidensfähig,
Wer so gefühlvoll und empfindlich,
Der, fürcht ich, lebt noch viel zu gründlich
Und stirbt noch nicht zum letzten Mal.

Mit diesem kühlen Wort empfahl
Der Jüngling sich und stieg hernieder
Ins tiefe Tal und kam nicht wieder.

TROSTLICH

Nachbar Nickel ist verdrießlich,
Und er darf sich wohl beklagen,
Weil ihm seine Pläne schließlich
Alle gänzlich fehlgeschlagen.

Unsre Ziege starb heut morgen.
Geh und sag's ihm, lieber Knabe!
Daß er nach so vielen Sorgen
Auch mal eine Freude habe.

Er war nicht unbegabt. Die Geisteskräfte
Genügten für die laufenden Geschäfte.
Nur hat er die Marotte,
Er sei der Papst. Dies sagt er oft und gern
Für jedermann zum Ärgernis und Spotte,
Bis sie zuletzt ins Narrenhaus ihn sperrn.

Ein guter Freund, der ihn daselbst besuchte,
Fand ihn höchst aufgeregt. Er fluchte:
Zum Kuckuck, das ist doch zu dumm.
Ich soll ein Narr sein und weiß nicht warum.

Ja, sprach der Freund, so sind die Leute.
Man hat an einem Papst genug.
Du bist der zweite.
Das eben kann man nicht vertragen.
Hör zu, ich will dir mal was sagen:
Wer schweigt, ist klug.

Der Narr verstummt, als ob er überlege.
Der gute Freund ging leise seiner Wege.

Und schau, nach vierzehn Tagen grade
Da traf er ihn schon auf der Promenade.

Ei, rief der Freund, wo kommst du her?
Bist du denn jetzt der Papst nicht mehr?

Freund, sprach der Narr und lächelt schlau,
Du scheinst zur Neugier sehr geneigt.
Das, was wir sind, weiß ich genau.
Wir alle haben unsern Sparren,
Doch sagen tun es nur die Narren.
Der Weise schweigt.

RÜSCHEN

Als Kind von angenehmen Zügen
War Röschen ein gar lustig Ding.
Gern zupfte sie das Bein der Fliegen,
Die sie geschickt mit Spucke fing.

Sie wuchs, und größere Objekte
Lockt sie von nun an in ihr Garn,
Nicht nur die jungen, nein, sie neckte
Und rupft auch manchen alten Narrn.

Inzwischen tat in stillem Walten
Die Zeit getreulich ihre Pflicht.
Durch wundersame Bügelfalten
Verziert sie Röschens Angesicht.

Und locker wurden Röschens Zähne.
Kein Freier stellte sich mehr ein.
Und schließlich kriegt sie gar Migräne,
Und die pflegt dauerhaft zu sein.

Dies führte sie zum Aberglauben,
Obwohl sie sonst nicht gläubig schien.
Sie meinte fest, daß Turteltauben
Den Schmerz der Menschen an sich ziehn.

Zwei Stück davon hat sie im Bauer,
Ein Pärchen, welches zärtlich girrt;
Jetzt liegt sie täglich auf der Lauer,
Ob ihnen noch nicht übel wird.

DER SCHADENFROHE

Ein Dornstrauch stand im Wiesental
An einer Stiege, welche schmal,
Und ging vorüber irgendwer,
Den griff er an und kratzte er.

Ein Lämmlein kam dahergehupft.
Das hat er ebenfalls gerupft.

Es sieht ihn traurig an und spricht:
Du brauchst doch meine Wolle nicht,
Und niemals tat ich dir ein Leid.
Weshalb zerrupfst du denn mein Kleid?
Es tut mir weh und ist auch schad.

Ei, rief der Freche, darum grad.

HUND UND KATZE

Miezel, eine schlaue Katze,
Molly, ein begabter Hund,
Wohnhaft an demselben Platze,
Haßten sich aus Herzensgrund.

Schon der Ausdruck ihrer Mienen,
Bei gestäubter Haarfrisur,
Zeigt es deutlich: Zwischen ihnen
Ist von Liebe keine Spur.

Doch wenn Miezel in dem Baume,
Wo sie meistens hin entwich,
Friedlich dasitzt wie im Traume,
Dann ist Molly außer sich.

Beide lebten in der Scheune,
Die gefüllt mit frischem Heu.
Alle beide hatten Kleine,
Molly zwei und Miezel drei.

Einst zur Jagd ging Miezel wieder
Auf das Feld. Da geht es bumm.
Der Herr Förster schoß sie nieder.
Ihre Lebenszeit ist um.

Oh, wie jämmerlich miauen
Die drei Kinderchen daheim.
Molly eilt, sie zu beschauen,
Und ihr Herz geht aus dem Leim.

Und sie trägt sie kurz entschlossen
Zu der eignen Lagerstatt,

Wo sie nunmehr fünf Genossen
An der Brust zu Gaste hat.

Mensch mit traurigem Gesichte,
Sprich nicht nur von Leid und Streit.
Selbst in Brehms Naturgeschichte
Findet sich Barmherzigkeit.

SCHRECKHAFT

Nachdem er am Sonntagmorgen
Vor seinem Spiegel gestanden,
Verschwanden die letzten Sorgen
Und Zweifel, die noch vorhanden.

Er wurde so verwegen,
Daß er nicht länger schwankte.
Er schrieb ihr. Sie dagegen
Erwidert: Nein, sie dankte.

Der Schreck, den er da hatte,
Hätt ihn fast umgeschmissen,
Als hätt ihn eine Ratte
Plötzlich ins Herz gebissen.

ABSCHIED

Ach, wie eilte so geschwinde
Dieser Sommer durch die Welt.
Herbstlich rauscht es in der Linde,
Ihre Blätter mit dem Winde
Wehen übers Stoppelfeld.

Hörst du in den Lüften klingend
Sehnlich klagend das Kuru?
Wandervögel, flügelschwingend,
Lebewohl der Heimat singend,
Ziehn dem fremden Lande zu.

Morgen muß ich in die Ferne.
Liebes Mädchen, bleib mir gut.

Morgen lebt in der Kaserne,
Daß er exerzieren lerne,
Dein dich liebender Rekrut.

FUCHS UND GANS

Es war die erste Maiennacht.
Kein Mensch im Dorf hat mehr gewacht.
Da hielten, wie es stets der Fall,
Die Tiere ihren Frühlingsball.

Die Gans, die gute Adelheid,
Fehlt nie bei solcher Festlichkeit,
Obgleich man sie nach altem Brauch
Zu necken pflegt. So heute auch.

Frau Schnabel, nannte sie der Kater,
Frau Plattfuß, rief der Ziegenvater;
Doch sie, zwar lächelnd aber kühl,
Hüllt sich in sanftes Selbstgefühl.

So saß sie denn in ödem Schweigen
Allein für sich bei Spiel und Reigen,
Bei Freudenlärm und Jubeljux.

Sieh da, zum Schluß hat auch der Fuchs
Sich ungeladen eingedrängelt.
Schlau hat er sich herangeschlängelt.

Ihr Diener, säuselt er galant,
Wie geht's der Schönsten in Brabant?
Ich küß der gnädigen Frau den Fittich.
Ist noch ein Tänzchen frei, so bitt ich.

Sie nickt verschämt: O Herr Baron!
Indem so walzen sie auch schon.
Wie trippeln die Füße, wie wippen die Schwänze
Im lustigen Kehraus, dem letzten der Tänze.

Da tönt es vier mit lautem Schlag.
Das Fest ist aus. Es naht der Tag. —

Bald drauf, im frühesten Morgenschimmer,
Ging Mutter Urschel aus, wie immer,
Mit Korb und Sichel, um verstohlen
Sich etwas fremden Klee zu holen.
An einer Hecke bleibt sie stehn:
Herrje, was ist denn hier geschehn?
Die Füchse, sag ich, soll man rädern.
Das sind wahrhaftig Gänsefedern.
Ein frisches Ei liegt dicht daneben.
Ich bin so frei es aufzuheben.
Ach, armes Tier, sprach sie bewegt,
Dies Ei hast du vor Angst gelegt.

HAHNENKAMPF

Ach, wie vieles muß man rügen,
Weil es sündlich und gemein,
So, zum Beispiel, das Vergnügen,
Zuzusehn bei Prügelein.

Noch vor kurzem hab ich selber
Mir zwei Gockel angesehen,
Hier ein schwarzer, da ein gelber,
Die nicht gut zusammen stehn.

Plötzlich kam es zum Skandale,
Denn der schwarze macht die Kur,
Was dem gelben alle Male
Peinlich durch die Seele fuhr.

Mit den Krallen, mit den Sporen,
Mit dem Schnabel, scharf gewetzt,
Mit den Flügeln um die Ohren
Hat es Hieb auf Hieb gesetzt.

Manche Feder aus dem Leder
Reißen und zerschleißen sie,
Und zum Schlusse ruft ein jeder
Triumphierend kickriki!

Voller Freude und mit wahrem
Eifer sah ich diesen Zwist,
Während jedes Huhn im Harem
Höchst gelassen weiterfrißt.

Solch ein Weibervolk mit Flügeln
Meint, wenn Gockel früh und spät
Seinetwegen sich verprügeln,
Daß sich das von selbst versteht.

BEDÄCHTIG

Ich ging zur Bahn. Der Abendzug
Kam erst um halber zehn.
Wer zeitig geht, der handelt klug.
Er kann gemütlich gehn.

Der Frühling war so warm und mild,
Ich ging wie neubelebt,
Zumal ein wertcs Frauenbild
Mir vor der Seele schwebt.

Daß ich sie heut noch sehen soll,
Daß sie gewiß noch wach,
Davon ist mir das Herz so voll,
Ich steh und denke nach.

Ein Häslein, das vorüberstiebt,
Ermahnt ich: Laß dir Zeit,
Ein guter Mensch, der glücklich liebt,
Tut keinem was zuleid.

Von ferne aus dem Wiesenteich
Erklang der Frösche Chor,
Und überm Walde stieg zugleich
Der goldne Mond empor.

Da bist du ja, ich grüße dich,
Du traulicher Kumpan.
Bedächtig wandelst du wie ich
Dahin auf deiner Bahn.

Dies lenkte meinen Denkersinn
Auf den Geschäftsverlauf;
Ich überschlug mir den Gewinn.
Das hielt mich etwas auf.

Doch horch, da ist die Nachtigall,
Sie flötet wunderschön.
Ich flöte selbst mit sanftem Schall
Und bleib ein wenig stehn.

Und flötend kam ich zur Station,
Wie das bei mir Gebrauch.
O weh, was ist das für ein Ton?
Der Zug der flötet auch.

Dört saust er hin. Ich stand versteint.
Dann sah ich nach der Uhr,
Wie jeder, der zu spät erscheint.
So will es die Natur.

DUNKLE ZUKUNFT

Fritz, der mal wieder schrecklich träge,
Vermutet, heute gibt es Schläge,
Und knöpft zur Abwehr der Attacke
Ein Buch sich unter seine Jacke,
Weil er sich in dem Glauben wiegt,
Daß er was auf den Buckel kriegt.

Die Schläge trafen richtig ein.
Der Lehrer meint es gut. Allein
Die Gabe wird für heut gespendet
Mehr unten, wo die Jacke endet,
Wo Fritz nur äußerst leicht bekleidet
Und darum ganz besonders leidet.

Ach, daß der Mensch so häufig irrt
Und nie recht weiß, was kommen wird!

HINTEN HERUM

Ein Mensch, der etwas auf sich hält,
Bewegt sich gern in feiner Welt,
Denn erst in weltgewandten Kreisen
Lernt man die rechten Redeweisen,
Verbindlich, aber zugespitzt,
Und treffend, wo die Schwäre sitzt.

Es ist so wie mit Rektor Knaut,
Der immer lächelt, wenn er haut.
Auch ist bei Knaben weit berüchtigt
Das Instrument, womit er züchtigt.
Zu diesem Zweck bedient er nämlich,
Als für den Sünder gut bekömmlich,
Sich einer schlanken Haselgerte,
Zwar biegsam, doch nicht ohne Härte,
Die sich, von rascher Hand bewegt,
Geschmeidig um die Hüfte legt.

Nur wer es fühlte, der begreift es:
Vorn schlägt er zu und hinten kneift es.

DIE KLEINSTEN

Sag Atome, sage Stäubchen.
Sind sie auch unendlich klein,
Haben sie doch ihre Leibchen
Und die Neigung da zu sein.

Haben sie auch keine Köpfchen,
Sind sie doch voll Eigensinn.
Trotzig spricht das Zwerggeschöpfchen:
Ich will sein so wie ich bin.

Suche nur sie zu bezwingen,
Stark und findig wie du bist.
Solch ein Ding hat seine Schwingen,
Seine Kraft und seine List.

Kannst du auch aus ihnen schmieden
Deine Rüstung als Despot,
Schließlich wirst du doch ermüden,
Und dann heißt es: Er ist tot.

LEBENSFAHRT

Lange warst du im Gedrängel
Aller Dinge tief versteckt,
Bis als einen kleinen Bengel
Unser Auge dich entdeckt.

Schreiend hast du Platz genommen,
Zum Genuß sofort bereit,
Und wir hießen dich willkommen,
Pfl egten dich mit Zärtlichkeit.

Aber eh du recht empfunden,
Was daheim für Freuden blühn,
Hast dein Bündel du gebunden,
Um in fremdes Land zu ziehn.

Leichte lustige Gesellen
Finden sich an jedem Ort.
Weiber schelten, Hunde bellen,
Lachend zogst du weiter fort.

Sahst die Welt an beiden Enden,
Hast genippt und hast genascht.
Endlich fest mit Klammerhänden
Hat die Liebe dich erhascht.

Und du zogst den Kinderwagen,
Und du trugst, was dir bestimmt,
Seelenlast und Leibesplagen,
Bis der Rücken sich gekrümmt.

Nur Geduld. Es steht ein Flieder
An der Kirche grau und alt.
Dort für deine müden Glieder
Ist ein kühler Aufenthalt.

DIE TRUD

Wahrlich, sagte meine Tante,
Die fast alle Geister kannte,
Keine Täuschung ist die Trud.

Weißt du nicht, daß böse Seelen
Nächtlich aus dem Leibe rücken,
Um den Menschen zu bedrücken
Und zu treten und zu quälen,
Wenn er auf dem Rücken ruht?

Lautlos durch verschlossene Türen
Immer näher siehst du's kommen
Zauberhaft und wunderbar.
Und dir graust es vor dem Dinge,
Und du kannst dich doch nicht rühren,
Und du fühlst dich so beklommen,
Möchtest rufen, wenn's nur ginge,
Und auf einmal hat es dich.

Doch wer klug, weiß sich zu schützen:
Abends beim Zurruhegehn
Brauchst du bloß darauf zu sehn,
Daß die Schuhe mit den Spitzen
Abgewandt vom Bette stehn.

Außerdem hab ich gehört:
Leichtes Herz und leichter Magen,
Wie in andern Lebenslagen,
Sind auch hier empfehlenswert.

GESTORT

Um acht, als seine werthe Sippe
Noch in den Federn schlummernd lag,
Begrüßt er von der Felsenklippe
Bereits den neuen Frühlingstag.

Und wie die angenehme Sonne
Liebreich zu ihm herniederschaut,
Da ist in süßer Rieselwonne
Sein ganzes Wesen aufgetaut.

Es schmilzt die schwere Außenhülle.
Ihm wird so wohl, ihm wird so leicht.
Er schwebt im Geist als freier Wille
Hinaus, so weit das Auge reicht.

Fort über Tal, zu fernen Hügeln,
Den Strom entlang, bis an das Meer,
Windeilig, wie auf Möwenflügeln,
Zieht er in hoher Luft einher.

Hier traf er eine Wetterwolke.
Die wählt er sich zum Herrschersitz.
Erhaben über allem Volke
Thront er in Regen, Sturm und Blitz.

O weh, der Zauber ist zu Ende.
Durchweicht vom Hut bis in die Schuh,
Der Buckel steif und lahm die Lende,
So schleicht er still der Heimat zu.

Zum Trost für seine kalten Glieder
Empfängt ihn gleich ein warmer Gruß.
Na, hieß es, jetzt bekommst du wieder
Dein Reißen in den Hinterfuß.

DER GEIST

Es war ein Mägdlein froh und keck,
Stets lacht ihr Rosenmund,
Ihr schien die Liebe Lebenszweck
Und alles andre Schund.

Sie denkt an nichts als an Pläsier,
Seitdem die Mutter tot,
Sie lacht und liebt, obgleich es ihr
Der Vater oft verbot.

Einst hat sie frech und unbedacht
Den Schatz, der ihr gefällt,
Sich für die Zeit um Mitternacht
Zum Kirchhof hinbestellt.

Und als sie kam zum Stelldichein,
O hört, was sich begab,
Da stand ein Geist im Mondenschein
Auf ihrer Mutter Grab.

Er steht so starr, er steht so stumm,
Er blickt so kummervoll.
Das Mägdlein dreht sich schauernd um
Und rennt nach Haus wie toll.

Es wird, wer einen Geist gesehn,
Nie mehr des Lebens froh,
Er fühlt, es ist um ihn geschehn.
Dem Mägdlein ging es so.

Sie welkt dahin, sie will und mag
Nicht mehr zu Spiel und Tanz.
Man flocht ihr um Johannistag
Bereits den Totenkranz.

TEUFELSWURST

Das Pfäfflein saß beim Frühstückschmaus.
Er schaut und zieht die Stirne kraus.
Wer, fragt er, hat die Wurst gebracht?
Die Köchin sprach: Es war die Liese,
Die Alte von der Gänsewiese.
Drum, rief er, sah ich in letzter Nacht,
Wie durch die Luft in feurigem Bogen
Der Böse in ihren Schlot geflogen.
Verdammte Hex,
Ich riech, ich schmeck's,
Der Teufel hat die Wurst gemacht.
Spitz, da geh her! — Der Hund, nicht faul,
Verzehrt die Wurst und leckt das Maul.
Er nimmt das Gute, ohne zu fragen,
Ob's Beelzebub unter dem Schwanz getragen.

DER WIEDERGANGER

Es fand der geizige Bauer Kniep
Im Grabe keine Ruhe.
Die Sehnsucht nach dem Gelde trieb
Ihn wieder zu seiner Truhe.

Die Erben wollten diesen Gast
Im Haus durchaus nicht haben,

Weil ihnen der Verkehr verhaßt
Mit einem, der schon begraben.

Sie dachten, vor Drudenfuß und Kreuz
Ergebenst verschwinden sollt er.
Er aber vollführte seinerseits
Nur um so mehr Gepolter.

Zum Glück kam grade zugereist
Ein Meister, der vieles erkundet.
Der hat gar schlaue den bösen Geist
In einem Faß verspundet.

Man fuhr es bequem, als wär es leer,
Bis an ein fließend Gewässer.
Da plötzlich machte sich Kniep so schwer
Wie zehn gefüllte Fässer.

Gottlieb, der Kutscher, wundert sich.
Nach rückwärts blickt er schnelle.
Wumm, knallt der Spund. Der Geist entwich
Und spukt an der alten Stelle.

Wie sonst besucht er jede Nacht
Die eisenbeschlagnene Kiste
Und rumpelt, hustet, niest und lacht,
Als ob er von nichts was wüßte.

Kein Mittel erwies sich als probat.
Der Geist ward nur erboster.
Man trug, es blieb kein andrer Rat,
Den Kasten zum nächsten Kloster.

Der Pförtner sprach: Willkommen im Stift,
Und herzlich guten Morgen.
Was Geld und böse Geister betrifft,
Das wollen wir schon besorgen.

DER SPATZ

Ich bin ein armer Schreiber nur,
Hab weder Haus noch Acker,
Doch freut mich jede Kreatur,
Sogar der Spatz, der Racker.

Er baut von Federn, Haar und Stroh
Sein Nest geschwind und flüchtig,
Er denkt, die Sache geht schon so,
Die Schönheit ist nicht wichtig.

Wenn man den Hühnern Futter streut,
Gleich mengt er sich dazwischen,
Um schlau und voller Rührigkeit
Sein Körnlein zu erwischen.

Maikäfer liebt er ungemein,
Er weiß sie zu behandeln;
Er hackt die Flügel, zwackt das Bein
Und knackt sie auf wie Mandeln.

Im Kirschenbaum frißt er verschmitzt
Das Fleisch der Beeren gerne;
Dann hat, wer diesen Baum besitzt,
Nachher die schönsten Kerne.

Es fällt ein Schuß. Der Spatz entfleucht
Und ordnet sein Gefieder.
Für heute bleibt er weg vielleicht,
Doch morgen kommt er wieder.

Und ist es Winterzeit und hat's
Geschneit auf alle Dächer,
Verhungern tut kein rechter Spatz,
Er kennt im Dach die Löcher.

Ich rief: Spatz komm, ich füttere dich!
Er faßt mich scharf ins Auge.
Er scheint zu glauben, daß auch ich
Im Grunde nicht viel taue.

ZU GUT GELEBT

Frau Grete hatt' ein braves Huhn,
Das wußte seine Pflicht zu tun.
Es kratzte hinten, pickte vorn,
Fand hier ein Würmchen, da ein Korn,
Erhaschte Käfer, schnappte Fliegen
Und eilte dann mit viel Vergnügen
Zum stillen Nest, um hier geduldig
Das zu entrichten, was es schuldig.
Fast täglich tönte sein Geschrei:
Viktoria, ein Ei, ein Ei!

Frau Grete denkt: Oh, welch ein Segen,
Doch könnt es wohl noch besser legen.
Drum reicht sie ihm, es zu verlocken,
Oft extra noch die schönsten Brocken.

Dem Hühnchen war das angenehm.
Es putzt sich, macht es sich bequem,
Wird wohlbeleibt, ist nicht mehr rührig,
Und sein Geschäft erscheint ihm schwierig.
Kaum daß ihm noch mit Drang und Zwang
Mal hie und da ein Ei gelang.

Dies hat Frau Gretchen schwer bedrückt,
Besonders, wenn sie weiterblickt;
Denn wo kein Ei, da ist's vorbei
Mit Rührei und mit Kandisei.

Ein fettes Huhn legt wenig Eier.
Ganz ähnlich geht's dem Dichter Meier,
Der auch nicht viel mehr dichten kann,
Seit er das große Los gewann.

DER EINSAME

Wer einsam ist, der hat es gut,
Weil keiner da, der ihm was tut.

Ihn stört in seinem Lustrevier
Kein Tier, kein Mensch und kein Klavier,
Und niemand gibt ihm weise Lehren,
Die gut gemeint und böß zu hören.

Der Welt entronnen, geht er still
In Filzpantoffeln, wann er will.

Sogar im Schlafrock wandelt er
Bequem den ganzen Tag umher.

Er kennt kein weibliches Verbot,
Drum raucht und dampft er wie ein Schlot.

Geschützt vor fremden Späherblicken,
Kann er sich selbst die Hose flicken.

Liebt er Musik, so darf er flöten,
Um angenehm die Zeit zu töten,
Und laut und kräftig darf er prusten,
Und ohne Rücksicht darf er husten,
Und allgemach vergißt man seiner.
Nur allerhöchstens fragt mal einer:
Was, lebt er noch? Ei schwerenot,
Ich dachte längst, er wäre tot.

Kurz, abgesehn vom Steuerzahlen,
Läßt sich das Glück nicht schöner malen.

Worauf denn auch der Satz beruht:
Wer einsam ist, der hat es gut.

VERLUST DER ÄHNLICHKEIT

Man sagt, ein Schnäpschen, insofern
Es kräftig ist, hat jeder gern.

Ganz anders denkt das Volk der Bienen,
Der Süffel ist verhaßt bei ihnen,
Sein Wohlgeruch tut ihnen weh.
Sie trinken nichts wie Blütentee,
Und wenn wer kommt, der Schnäpse trank,
Gleich ziehen sie den Stachel blank.

Letzthin hat einem Bienenstöckel
Der brave alte Schneider Böckel,
Der nicht mehr nüchtern in der Tat,
Aus Neubegierde sich genaht.

Sofort von einem regen Leben
Sieht Meister Böckel sich umgeben.
Es dringen giftgetränkte Pfeile
In seine nackten Körperteile,
Ja manche selbst durch die nur lose
Und leichtgewirkte Sommerhose,
Besonders, weil sie stramm gespannt.

Zum Glück ist Böckel kriegsgewandt.
Er zieht sich kämpfend wie ein Held
Zurück ins hohe Erbsenfeld.

Hier hat er Zeit, an vielen Stellen
Des Leibes merklich anzuschwellen,
Und als er wiederum erscheint,
Erkennt ihn kaum sein bester Freund.

Natürlich, denn bei solchem Streit
Verliert man seine Ähnlichkeit.

SPATZ UND SCHWALBEN

Es grünte allenthalben.
Der Frühling wurde wach.
Bald flogen auch die Schwalben
Hell zwitschernd um das Dach.

Sie sangen unermüdlich
Und bauten außerdem
Am Giebel rund und niedlich
Ihr Nest aus feuchtem Lehm.

Und als sie eine Woche
Sich redlich abgequält,
Hat nur am Eingangsloche
Ein Stückchen noch gefehlt.

Da nahm der Spatz, der Schlingel,
Die Wohnung in Besitz.
Jetzt hängt ein Strohgeklügel
Hervor aus ihrem Schlitz.

Nicht schön ist dies Gebahren
Und wenig ehrenwert
Von einem, der seit Jahren
Mit Menschen viel verkehrt.

GUT UND BOSE

Tugend will, man soll sie holen,
Ungern ist sie gegenwärtig;
Laster ist auch unbefohlen
Dienstbereit und fix und fertig.

Gute Tiere, spricht der Weise,
Mußt du züchten, mußt du kaufen,
Doch die Ratten und die Mäuse
Kommen ganz von selbst gelaufen.

ZU ZWEIT

Frau Urschel teilte Freud und Leid
Mit ihrer lieben Kuh,
Sie lebten in Herzeinigkeit
Ganz wie auf Du und Du.

Wie war der Winter doch so lang,
Wie knapp ward da das Heu,
Frau Urschel rief und seufzte bang:
O komm, du schöner Mai!

Komm schnell und lindre unsre Not,
Der du die Krippe füllst;
Wenn ich und meine Kuh erst tot,
Dann komme, wann du willst.

OBEN UND UNTEN

Daß der Kopf die Welt beherrsche,
Wär zu wünschen und zu loben.
Längst vor Gründen wär die närr'sche
Gaukelei in nichts zerstoben.

Aber wurzelhaft natürlich
Herrscht der Magen nebst Genossen,
Und so treibt, was unwillkürlich,
Täglich tausend neue Sprossen.

EIN MAULWURF

Die laute Welt und ihr Ergötzen,
Als eine störende Erscheinung,
Vermag der Weise nicht zu schätzen.

Ein Maulwurf war der gleichen Meinung.
Er fand an Lärm kein Wohlgefallen,
Zog sich zurück in kühle Hallen
Und ging daselbst in seinem Fach
Stillfleißig den Geschäften nach.

Zwar sehen konnt er da kein bisschen,
Indessen sein getreuer Rüssel,
Ein Nervensitz voll Zartgefühl,
Führt sicher zum erwünschten Ziel.

Als Nahrung hat er sich erlesen
Die Leckerbissen der Chinesen,
Den Regenwurm und Engerling,
Wovon er vielfach fette fing.

Die Folge war, was ja kein Wunder,
Sein Bäuchlein wurde täglich runder,
Und wie das häufig so der Brauch,
Der Stolz wuchs mit dem Bauche auch.

Wohl ist er stattlich von Person
Und kleidet sich wie ein Baron,
Nur schad, ihn und sein Sammetkleid
Sah niemand in der Dunkelheit.

So trieb ihn denn der Höhensinn,
Von unten her nach oben hin,
Zehn Zoll hoch, oder gar noch mehr,
Zu seines Namens Ruhm und Ehr
Gewölbte Tempel zu entwerfen,
Um denen draußen einzuschärfen,

Daß innerhalb noch einer wohne,
Der etwas kann, was nicht so ohne.

Mit Baulichkeiten ist es mißlich.
Ob man sie schätzt, ist ungewißlich.

Ein Mensch von andrem Kunstgeschmacke,
Ein Gärtner, kam mit einer Hacke.

Durch kurzen Hieb nach langer Lauer
Zieht er ans Licht den Tempelbauer
Und haut so derb ihn übers Ohr,
Daß er den Lebensgeist verlor.

Da liegt er nun, der stolze Mann.
Wer tut die letzte Ehr ihm an?

Drei Käfer, schwarz und gelb gefleckt,
Die haben ihn mit Sand bedeckt.

DER TRAUM

Ich schlief. Da hatt ich einen Traum.
Mein Ich verließ den Seelenraum.

Frei vom gemeinen Tagesleben,
Vermocht ich leicht dahinzuschweben.

So, angenehm mich fortbewegend,
Erreicht ich eine schöne Gegend.

Wohin ich schwebte, wuchs empor
Alsbald ein bunter Blumenflor,
Und lustig schwärmten um die Dolden
Viel tausend Falter, rot und golden.

Ganz nah auf einem Lilienstengel,
Einsam und sinnend, saß ein Engel,
Und weil das Land mir unbekannt,
Fragt ich: Wie nennt sich dieses Land?

Hier, sprach er, ändern sich die Dinge.
Du bist im Reich der Schmetterlinge.

Ich aber, wohlgemut und heiter,
Zog achtlos meines Weges weiter.

Da kam, wie ich so weiter glitt,
Ein Frauenbild und schwebte mit,
Als ein willkommenes Geleite,
Anmutig lächelnd mir zur Seite,
Und um sie nie mehr loszulassen,
Dacht ich die Holde zu umfassen;
Doch eh ich Zeit dazu gefunden,
Schlüpft sie hinweg und ist verschwunden.

Mir war so schwül. Ich mußte trinken.
Nicht fern sah ich ein Bächlein blinken.
Ich bückte mich hinab zum Wasser.
Gleich faßt ein Arm, ein kalter blasser,
Vom Grund herauf mich beim Genick.

Zwar zog ich eilig mich zurück,
Allein der Hals war steif und krumm,
Nur mühsam dreht ich ihn herum,
Und ach, wie war es rings umher
Auf einmal traurig, öd und leer.

Von Schmetterlingen nichts zu sehn,
Die Blumen, eben noch so schön,
Sämtlich verdorrt, zerknickt, verkrumpelt.
So bin ich seufzend fortgehumpelt,
Denn mit dem Fliegen, leicht und frei,
War es nun leider auch vorbei.

Urplötzlich springt aus einem Graben,
Begleitet vom Geschrei der Raben,
Mir eine Hexe auf den Nacken
Und spornt mich an mit ihren Hacken
Und macht sich schwer wie Bleigewichte
Und drückt und zwickt mich fast zunichte,
Bis daß ich matt und lendenlahm
Zu einem finstern Walde kam.

Ein Jägersmann, dürr von Gestalt,
Trat vor und rief ein dumpfes Halt.

Schon liegt ein Pfeil auf seinem Bogen,
Schon ist die Sehne straff gezogen.
Jetzt trifft er dich ins Herz, so dacht ich,
Und von dem Todesschreck erwacht ich
Und sprang vom Lager ungesäumt,
Sonst hätt ich wohl noch mehr geträumt.

IMMER WIEDER

Der Winter ging, der Sommer kam.
Er bringt aufs neue wieder
Den vielbeliebten Wunderkram
Der Blumen und der Lieder.

Wie das so wechselt Jahr um Jahr,
Betracht ich fast mit Sorgen.
Was lebte, starb, was ist, es war,
Und heute wird zu morgen.

Stets muß die Bildnerin Natur
Den alten Ton benützen,
In Haus und Garten, Wald und Flur,
Zu ihren neuen Skizzen.

AUF WIEDERSEHN

Ich schnürte meinen Ranzen
Und kam zu einer Stadt,
Allwo es mir im ganzen
Recht gut gefallen hat.

Nur eines macht beklommen,
So freundlich sonst der Ort:
Wer heute angekommen,
Geht morgen wieder fort.

Bekränzt mit Trauerweiden,
Vorüber zieht der Fluß,
Den jeder beim Verscheiden
Zuletzt passieren muß.

Wohl dem, der ohne Grauen,
In Liebe treu bewährt,
Zu jenen dunklen Auen
Getrost hinüberfährt.

Zwei Blinde, müd vom Wandern,
Sah ich am Ufer stehn,
Der eine sprach zum andern:
Leb wohl, auf Wiedersehn.

Meiers Hinnerk

Grad ausgestreckt in der Ebene und Hof an Hof lag das alte friedliche Dorf, die Häuser mit Stroh gedeckt. Und jedes Haus hatte rückwärts sein Gärtchen und hinter jedem Gärtchen sein Ackerfeld, und durch jedes Feld ging ein Grasweg, ein breiter, nach der heckenumgrenzten Wiese, und hinter sämtlichen Wiesen stand der hohe schattige Wald.

Es war ein heiterer Tag zu Anfang des Herbstes, wenn durch die Luft schon die silbernen Mettken schweben. Aus allen Gehöften, wie nachmittags gewöhnlich, kamen die kleinen Hirten und Hirtinnen mit ihren Kühen.

Auch Meiers Hinnerk hatte zwei, eine schwarze und eine braune, am Strick, um sie, zunächst den Grasweg beweidend, allmählich der Wiese entgegenzuführen. Zwölf Jahre war er alt, flachshaarig und wohlgenährt. Längst war ihm die verblaßte leinene Hose zu eng und zu kurz geworden. Hinten drauf, einander gegenüber, gleich einer blauen Brille, saßen sogar schon, zu seinem Verdruß, zwei zirkelrunde dunklere Flicker; ein Werk der nehrigen Mutter, die immer behaupten wollte, in alten Hosen sähen Jungens am strammsten und gesunden aus.

Gelehrsamkeit war Hinnerk sein Fall nicht. Dennoch, während die beschränkten Tiere am Boden ihr Futter suchten, zog er sofort seinen Katechismus aus der zugeknöpften Jacke hervor. Mit helltönender Stimme, in steter Wiederholung, prägte er die Aufgabe für den folgenden Schultag in den widerspenstigen Schädel. Seine Kollegen im Felde, weithin vernehmlich, übten dieselbe Lektion. Sie wußten warum. Küster Bokelmann, der Meister der Schule, besaß einen kniffigen Rohrstock, der die schlummernden Seelenkräfte, selbst im voraus, vorzüglich zu ermuntern verstand.

Nachdem das dringende Geschäft der Bildung des Geistes somit glücklich erledigt war, widmete sich unser Hinnerk einer mehr freien gemütvollen Tätigkeit.

Auf dem Rücken der schwarzen Muhkuh, an geeigneter Stelle, begann er Haare zu zupfen und bildete so auf der entblößten Haut ein großes lateinisches L. Hierbei, sinnig vertieft, sang er leise den Namen Lina vor sich hin, indem er auf dem i besonders lange quinquilierend verweilte.

Mittlerweile hatte er die Wiese erreicht, schloß das Tor, nahm den Kühen den Strick ab und ließ sie grasen nach Belieben.

Wo ein Kuhjunge hütet, muß natürlich ein Feuer sein. An sich schon dem Auge ergötzlich, bei kühlem Wetter auch willkommen der Wärme wegen, ist es geradezu unentbehrlich für das Braten der Kartoffeln.

Demnach vor allen Dingen sammelte Hinnerk feine Spricker und brach dünne Knüppel aus der Hecke. Da es zur Zeit noch keine Reibhölzchen gab, mußte er erst emsig pinken, bis an den Zunder der richtige Funken sprang. Einen Topp Hede hatte er mitgebracht. In ihn ward der glimmende Schwamm gehüllt, durch Weifen und Pusten die Flamme entfacht, zunächst dünnes, dann dickes Holz regelrecht drüber geschichtet, und hochauf loderte bald ein erfreulicher Scheiterhaufen.

Beiseit, schon früher aus Zweigen und Plaggen erbaut, stand Hinnerks zwar enge, doch trauliche Hütte. Aus dieser entnahm er das von ihm selber geflochtene Weidenkörbchen, begab sich ins Feld hinaus und kehrte zurück mit zwei Dutzend der dicksten Kartoffeln und fünf jungen Mäusen, die er beizu im Neste erwischt und getötet hatte. „Dat sind fief fette Happen vār use Kättkens terhus“, dachte er schmunzelnd.

Noch waren zum Einlegen der rötlichen Knollen nicht Kohlen genug reif. Infolgedessen kriegte Hinnerk sein Messer heraus, ein wertvolles Werkzeug, für drei Mariengroschen hat's ihm der gute Vater gekauft auf dem Markt in der Stadt. Das kleine Ohr am Heft, um's mit einer Schnur an der Hosentasche zu befestigen, war übrigens eine Sicherheitsvorrichtung, die Hinnerk verschmähte. Er flötete, prüfte am Daumen die Schneide, fällte eine stattliche Doldenpflanze und verfertigte aus ihren hohlen Stengeln ein niedliches Schmökepfeifchen; denn sich täglich ein wenig im Rauchen zu üben, hielt er für nötig, und was den Tabak betrifft, so schien ihm recht trockenes Haselnußlaub für den Anfang nicht übel.

Sein gestopftes Pfeifchen zu entzünden, näherte sich Hinnerk der Feuerstätte.

„Hutt bäh!“ rief eine Mädchenstimme, und Nachbars Gretliesche, ein munteres hübsches rothaariges Kind von elf Jahren, kroch durch ein Loch in der Hecke.

„Wat wutt du denn hier?“ fragte Hinnerk sehr kühl.

„Helfen!“ erwiderte sie kurz und keck. Ohne weiteres legte sie die Kartoffeln ins Feuer, hielt dem Hinnerk einen glühenden Span auf die Pfeife, setzte sich aufs Rasenbänkchen in der Hütte und lud ihn ein, zu ihren Füßen sich niederzulassen, wozu er sich nach einigem Zögern auch wirklich entschloß.

Liebkosend nahm sie ihn beim Kopf und unterzog denselben alsbald

einer genauen Besichtigung.

„Eck finne jo nix!“ rief sie enttäuscht.

„Dat löw eck woll“, meinte er, „hat gistern use Grotmeuhme all'e knicket.“

Aber Gretliesche, ganz leise leise, krabbelte weiter im Haar. Ein wonniges Rieseln lief ihm den Rücken hinunter. Die Pfeife entsank seiner Hand, die Augen schlossen sich halb. In solch einem dämmerigen Zustand sagt der Mensch manches, was er sonst wohl verschwiegen hätte.

„Segg eis, Hinnerk“, fragte sie behutsam, „haste denn ok all 'ne Brut?“

„Swarte Haare hat se und glinstertswarte Ogen un“ — er stockte.

„Oh, nu weet eck et all!“ rief Gretliesche, „Kösters Lina is et, de is jo tein Jahre öller ans du.“

„Dat deit nix“, sagte er, „und wenn se ok dusend Jahr öller is.“

„Ja“, meinte Gretliesche dagegen, „wenn man Verwalter Klütke mit sinen langen Snurrbart nich wöre.“

„Den Kerl sla eck dot!“ rief er heftig.

„Und denn komet se her un hängt di upp!“ entgegnete sie.

„Erst hebben!“ lachte er. „De längeste Mettwost hal eck un lope weg und vestäke mi baben in der Schüne int Hei.“

„Oh, wat'n Nare!“ Mit diesen Worten gab ihm die Gretliesche einen verächtlichen Schubbs und sprang aus der Hütte.

„Kiek na den Kartuffeln!“ rief Hinnerk ihr nach.

„Do et sülbenst!“ Und weg war sie durch die Hecke.

Er versuchte auszuspucken. Es ging aber nicht recht.

„Van den Smöken werd'n ok so dröge in'n Halse“, murmelte er in sich hinein.

Eben graste die rote Kuh mit dem strotzenden Euter vorüber. Er strich ihr sanft über den Rücken.

„Woha!“ Das gute Tier stand still. Dicht hinter ihr setzte er sich in die Hurke, zog eine Zitze zu sich her und melkte einige Spritzer in den weit geöffneten Mund, daß es strullte.

Im selben Augenblick — so war es vorher bestimmt im Laufe der Dinge — hob die Kuh ihren Schwanz, indem sie ihn, des größeren Nachdruckes wegen, zugleich schraubenförmig verkrümmte; nicht ohne warmen Erfolg.

„Hahaha, dat is di jüst recht!“ lachte und rief wer von seitwärts herüber. Oben in einer hainbuchenen Hucht saß die Gretliesche und sah zu mit Vergnügen.

„Ole Apel!“ war alles, was Hinnerk drauf sagte.

Vermittels eines Grasbüschels, ohne sich sehr zu erregen, brachte er die Sache bald wieder, sozusagen, ins reine.

Und nun ging's an die Kartoffeln. Sie schmeckten ihm trefflich; auch mußte er sich sneuzen mitunter, auf natürliche Art; daher wurde er um Mund und Nase schön schwarz übermusselt.

Jetzt aber fiel ihm was Wichtiges ein. Aus dem Murk, dem heimlichen Versteck unter der Rasenbank, entnahm er ein absonderlich merkwürdiges Schießeding; einen ausgehöhlten Ast, mit Draht umflochten, seitlich mit Zündloch versehen. Eine Tute voll Pulver, das er beim Krämer gegen Eier sich eingetauscht — er wußte die verborgenen Hühnernester — kam gleichfalls zum Vorschein. Kräftig wurde geladen, und mächtig war der Knall.

Das schüchterne Reh, das kurz vorher aus dem Wald in die Wiese getreten, entfloh in Eile. Angelockt durch den Schuß dagegen wurden drei andere Hütējungs: Kord, Krischan und Dierk.

Zum zweiten Male ward das Geschütz geladen, zum zweiten Male ballerte weithin das Echo im Walde entlang.

Hiernach setzten sich die vier behaglich ans Feuer, alle schwarz um die Mäuler.

Krischan besaß einen richtigen Tonpfeifenstummel, gefüllt mit echtem Bauernkanaster, den er direkt, doch unter der Hand, von seinem Alten bezog. Jeder, der Reihe nach, tat einen tüchtigen Zug daraus.

Kord danach gab einen saftigen weinsauren Apfel zum besten. Jeder, der Reihe nach, tat einen tüchtigen Biß hinein.

Dierk aber führte bei sich einen knorrigen Eichenstock, dessen Griff ein menschliches Antlitz vorstellte, von Dierk selber geschnitzt. Der Knittel, zur Besichtigung, ging gleichfalls reihum. Besonders genau sah Krischan das Bildnis sich an.

„Dönnerslag“, rief er, „dat is jo de Köster. Ehrgistern hat he mi hauet, un vandage deit mi de Lenne noch weih!“

Und ehe Dierk es verhindern konnte, brach Krischan den künstlichen Stock vor dem Knie ab und übergab ihn den Flammen.

„Hurra!“ jubelten die Jungs, tanzten ums Feuer, häuften grüne Ellernzweige darauf und erzeugten so einen großen herrlichen Dampf, der als duftiger Schleier die Gegend umhüllte.

Die Sonne ging unter. Vom Dorfe her tönte die Abendglocke.

„Et is Tiet“, mahnte Hinnerk, „de Bäcklocke lutt.“

Jeder eilte zu seinen Kühen, um sie am Strick nach Hause zu geleiten.

Angenehme Gerüche, die Vorboten des Abendessens, wehten ihnen entgegen und erregten die Gemüter zu Jauchzen und Gesang.

Küster Bokelmann, die lange Pfeife im Munde, führte an seiner

Gartenpforte mit Verwalter Klütke ein gemütliches Dämmergespräch. „Es gibt ander Wetter“, sprach er, „die Kuhjungs schreien heut so im Felde.“

„Ganz recht, Herr Kanter; vor der Sonne stand eine verdächtige Wolke“, stimmte Klütke ihm bei.

Indem kam Lina gesprungen.

„Papa“, rief sie schon von weitem, „der Pfannkuchen wartet. Ei sieh da, Herr Verwalter, wollen Sie nicht mitessen bei uns?“

„Wer könnte einer Einladung von solch reizender Seite widerstehen?“ erwiderte Klütke, verbindlich den Schnurrbart streichend.

„Dat di de Düwel wat backet!“ knurrte Hinnerk, der gerade vorüberzog, mit einem grimmigen Seitenblick.

Als er den elterlichen Hof erreichte, strich schon leise miauend die Katze an ihm hin. Dankbar nahm sie ihre fünf kleinen Mäuse in Empfang.

An der Tür stand die Großmutter, ihren Liebling erwartend.

„Minsche, wo swart süht e ut!“ rief sie bei seinem Anblick erschrocken.

Eilig führte sie ihn in den Hintergrund des Hauses, wo das Küchengerät stand, rieb ihm Kopf und Gesicht mit dem feuchten, geschmeidig fettigen Schüsseltuch und trocknete ihn ab mit der Schürze.

In der Döntze baumelte bereits der brennende Trankrüssel an dem verstellbaren Haken. Auf der Tischplatte lag ein Haufen dampfender Kartoffeln; daneben, auf rundem Brett, stand das köstliche Pannestippelse, bereitet aus geglühtem Rüböl und gebratenen Zwiebeln. Vater und Mutter tunkten schon ein. Hinnerk nahm dicht bei der Großmutter Platz. Sie pellte ihm sauber die schönsten Kartoffeln ab. Zwei verzehrte er, nicht eben geschwind. Dann klappte er entschieden sein Messer zu.

„Wo vele hast e denn all bipacket in der Wisch?“ fragte sorglich die Großmutter.

„En stücker twölwe, mehr nich“, erwiderte er gähmend.

Die Großmutter befühlte ihm den Leib.

„No“, meinte sie beruhigt, „denn konnste wol faste liggen düsse Nacht.“

Das tat er denn auch. —

Überhaupt, seine Herzenssorgen waren nicht so bedrückend, daß sie ihm jemals die nächtliche Ruhe störten; selbst dann nicht, als drei Monate nachher Verwalter Klütke, der ein kleines Gütlein gepachtet hatte, sich mit der schönen Lina vermählte.

Und so geht's zu in dieser neckischen Welt: zehn Jahre später hat die Gretliesche ihren Hinnerk doch noch gekriegt.

Hernach

1908

Prosaischer Kauz



Der holde Mond erhebt sich leise.
Ein alter Kauz denkt nur an Mäuse.

Unwillkommener Besuch



Wird man im Mittagsschlaf gestört,
Das ist verdrießlich, das empört.

Rast im Walde



Es hielten mal Wanderer
Im Walde Ruh,
Da kamen zwei Häslein
Und schauten zu.



Fritz Heuschreck spielte Schrippdiddellitt!
 Auf seinem Violinden;
 Der Käferkasperl tanzte mit
 Dem Schmetterlingskatrinden.



Abendkonzert

Ein Konzert von Dilettanten.
Stimmt auch grad nicht jeder Ton,
Wie bei rechten Musikanten,
Ihnen selbst gefällt es schon.



Ständchen

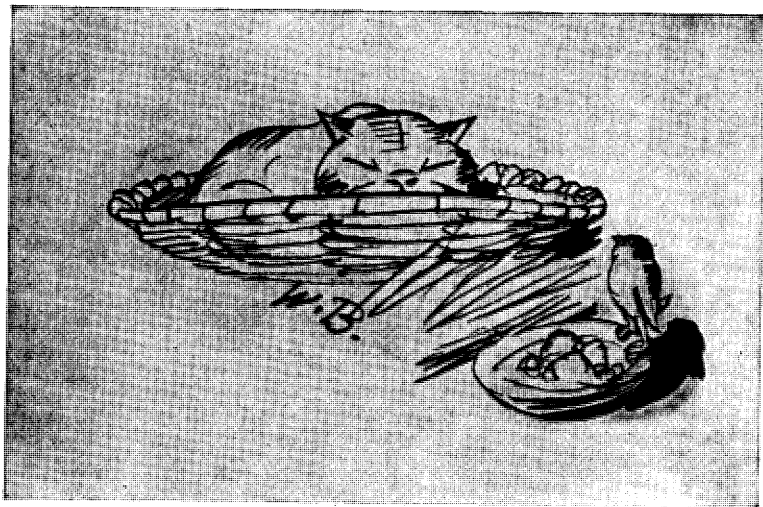
Ein Ständchen in der Frühlingsnacht
Ist leicht gebracht.
Nur ist es fraglich, ob's gelingt,
Daß es zu Röschens Herzen dringt.

Osterhas



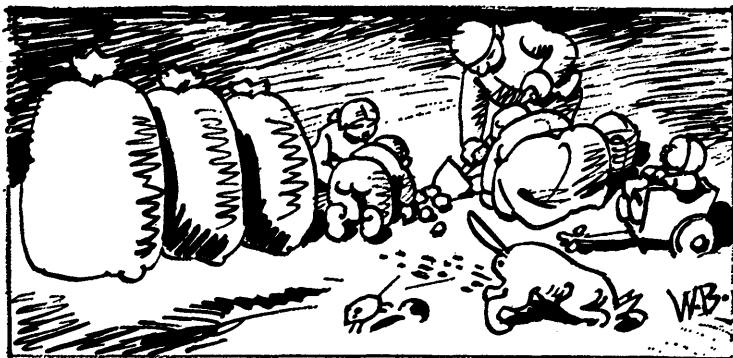
Es ist das Osterfest alljährlich
Doch für den Hasen recht beschwerlich.

Der Verdächtige



Trau keinem Filou,
Und hätt er auch beide Augen zu.

Kartoffelidyll



Die brave Großmutter



Großmütterchen tut alles gern
Für Hänschen, ihren kleinen Herrn.

Der Gefällige



Die Grete steigt zum Hühnernest.
Der Hansel hält die Leiter fest.

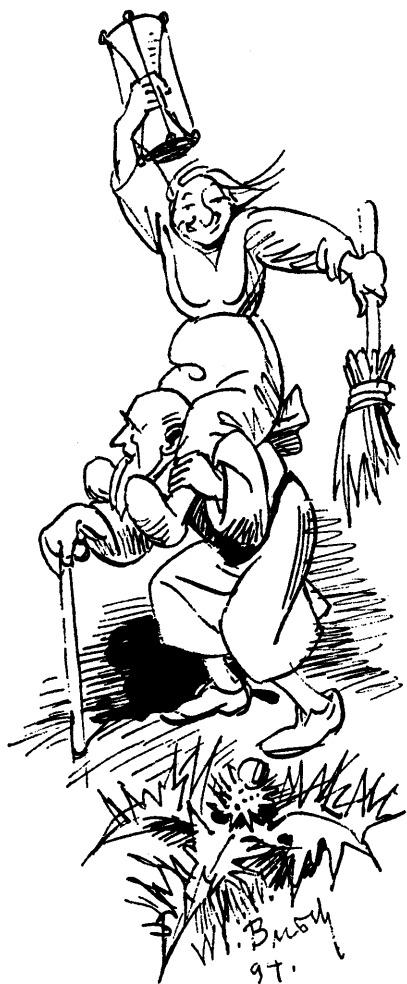


Die Leiter bricht von dem Gewicht.
Erfreulich ist's für beide nicht.

Die Zeit



So ist nun mal die Zeit allhie,
Erst trägt sie dich,

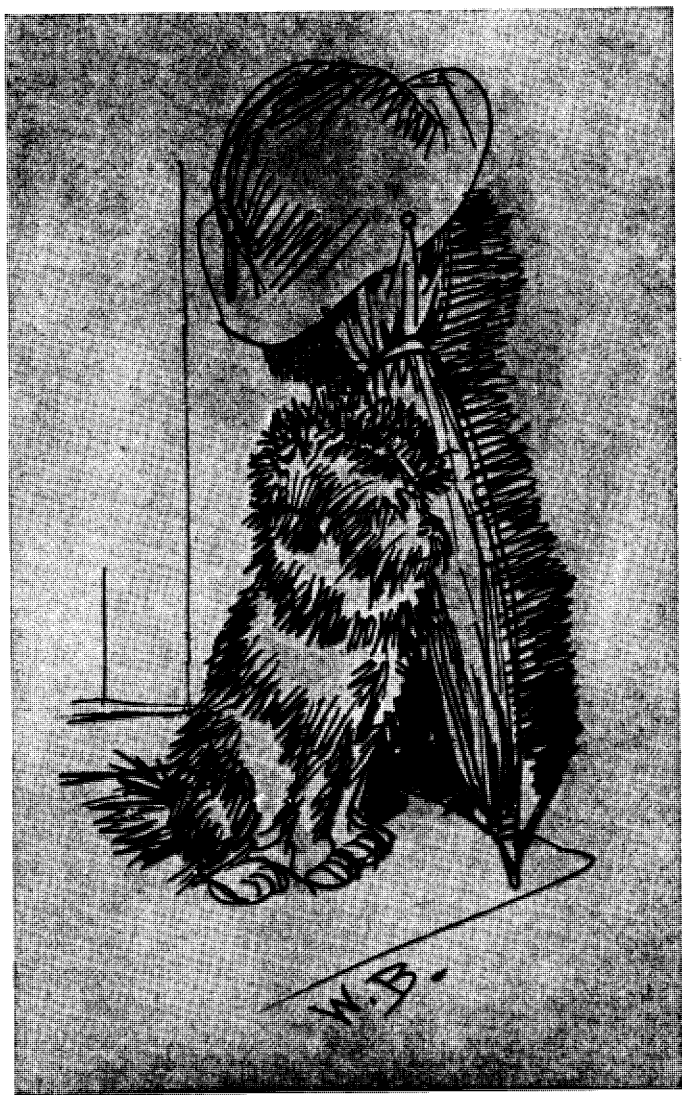


Dann trägst du sie;



Und wann's vorüber, weißt du nie.

Schnauz



Derweil sein Herr Besuche macht,
Hält Schnauz bei Hut und Schirm die Wacht.

Messerschleifen

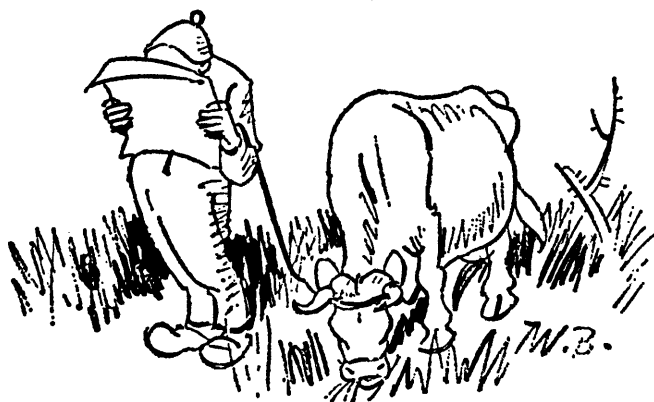


Der Vater schleift das Messer schön,
Gemütlich tut er das.
Das Hänschen muß den Schleifstein drehn,
Tät lieber anders was.

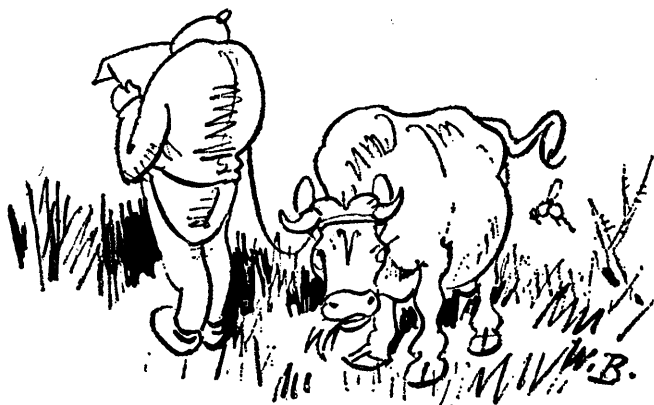
Idyll



Der Dorfpolitiker



Altenteiler liest mit Ruh
In der Landeszeitung;
Friedlich grast die treue Kuh
Unter seiner Leitung.

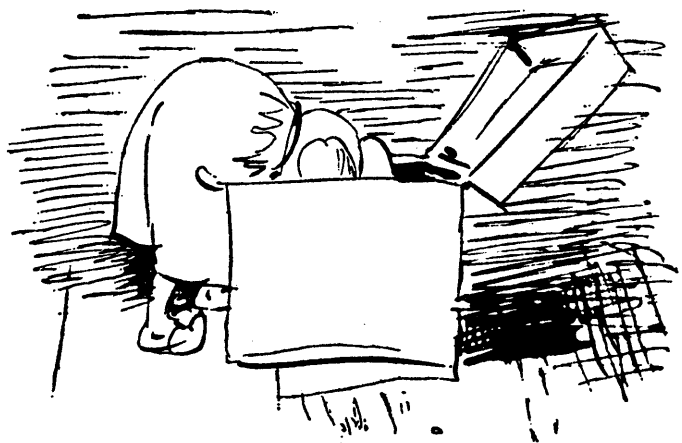


Wenn sich zwei so einig sind
 Und sich lange kennen,
 Ach, wie kommt dann oft geschwind
 Einer, sie zu trennen.

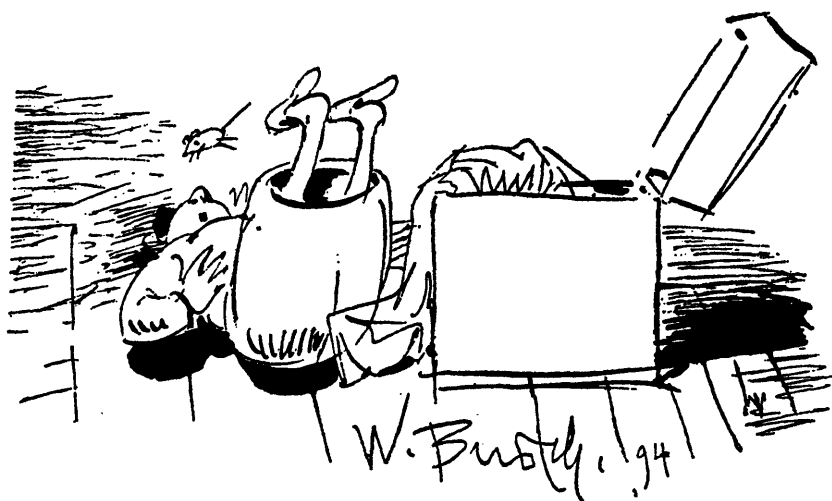


Daß die Trennung möglichst kurz,
 Die die zwei betroffen,
 Daß nicht gar zu hart der Sturz,
 Nun, wir wollen's hoffen.

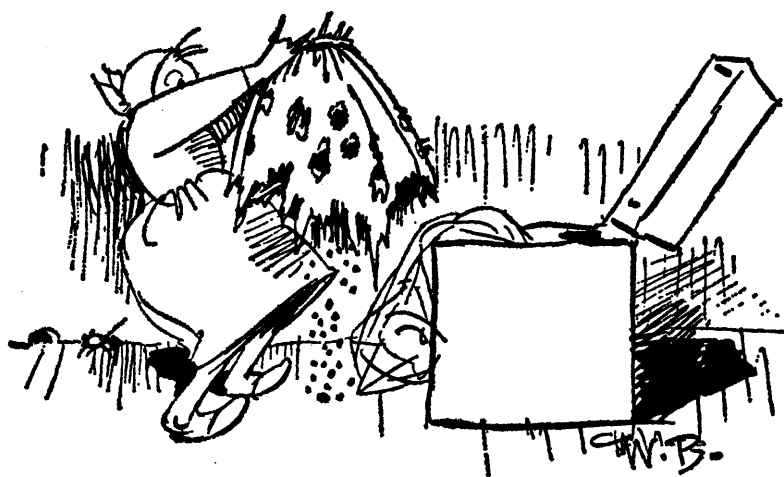
Überraschung



Stets findet Überraschung statt
Da, wo man's nicht erwartet hat;



Doch daß dieselbe überall
Grad angenehm, ist nicht der Fall.



Gar oft erschreckt uns eine sehr
Und eine andre noch viel mehr.

Die böse Ziege

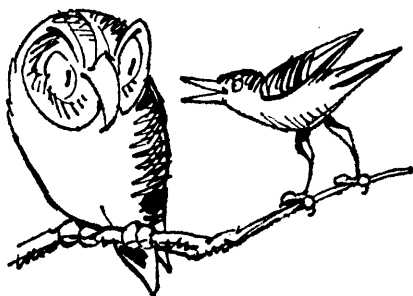


Ein Sträußlein, abgepflückt,
Damit es schmücke,



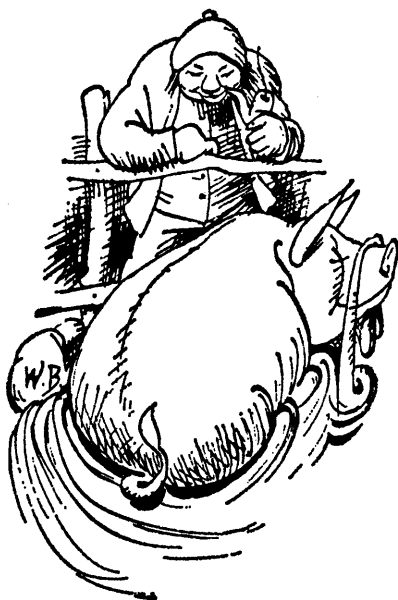
Wird oft, eh daß es schmückt,
Ein Raub der Zicke.

Eule und Star



Guten Tag, Frau Eule!
Habt Ihr Langeweile? —
Ja, eben jetzt,
Solang Ihr schwätzt!

Innerer Wert



Ein kluger Mann verehrt das Schwein;
Er denkt an dessen Zweck.
Von außen ist es ja nicht fein,
Doch drinnen sitzt der Speck.

Komm, komm!



Mit Güte lockt fast überall
Die Frau ihr Schweinchen in den Stall.

Alter schützt vor Torheit nicht



Nein so was! Ein altes verständiges Schwein,
Und fällt kopfüber ins Faß hinein!!

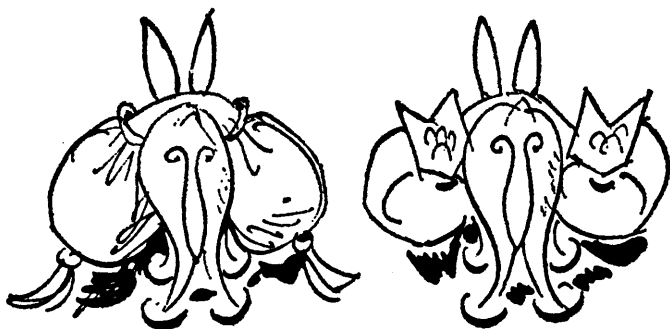
Schnitzeln



Prosit Neujahr!



Geld laßt von Herzen allen uns gönnen,
So viel die Esel nur tragen können.



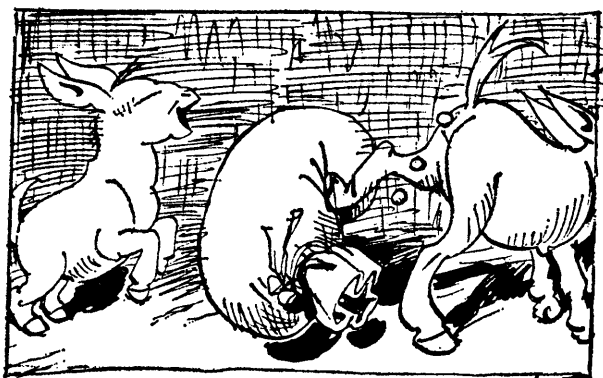


Das Schwein
Sei dein!

Prosit Neujahr!

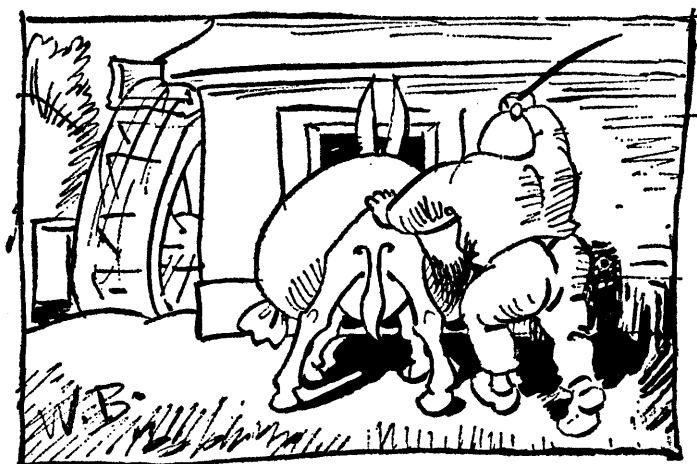


Da steht und kräht er.
Vielleicht gerät er.



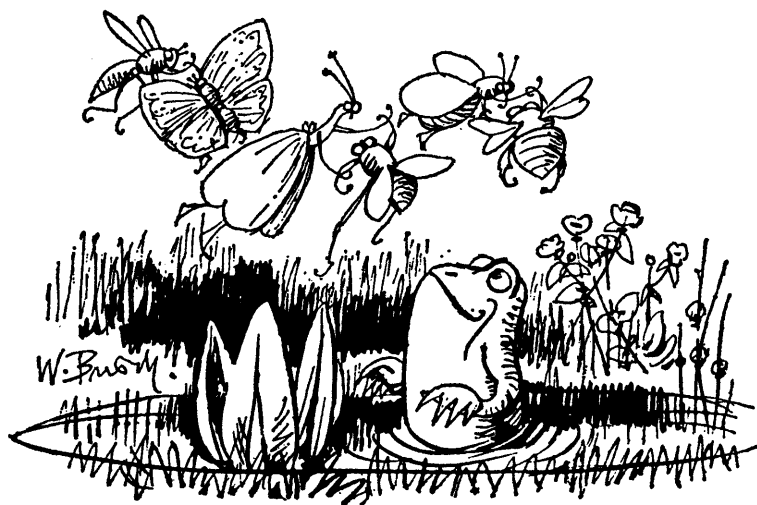
Das alte Jahr gar schnell entwich.
Es konnt sich kaum gedulden
Und ließ mit Freuden hinter sich
Den dicken Sack voll Schulden.

Nachhilfe



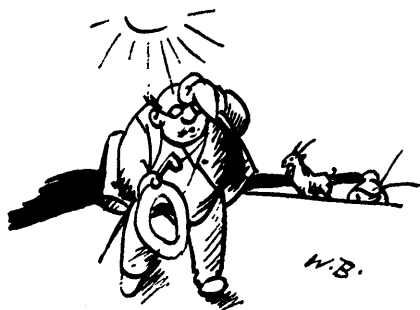
Dem Esel, störrisch im Geschäfte,
Verleiht der Knittel neue Kräfte.

Drohendes Verhängnis



Es machen sich die Fliegen
Ein lustig Tanzvergnügen.
Der Frosch der denkt: Nur munter!
Ihr kommt schon noch herunter!

Kühlung

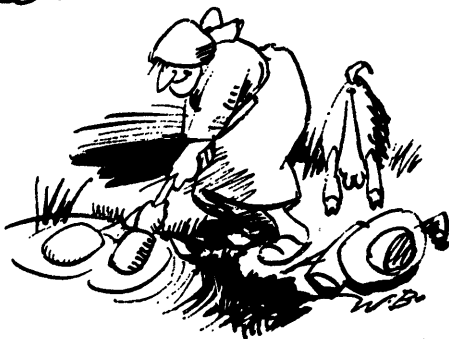


Es ging Professor Schretter
Ins Feld bei heißem Wetter.

Er bückt sich tief, auf daß er
Mal tränke, übers Wasser.



Da kam die Geiß, und bubbs!
Gibt sie ihm einen Schubbs.



Und wer es sieht, der fühlt:
Jetzt ist er abgekühlt.



Mutter und Sohn mit frohem Gesichte
Gingen zu Markt. — Es sind die Eier
Heuer hübsch teuer,
Das Stück zwei Dreier. —
Perdatsch! Da liegt die ganze Geschichte!

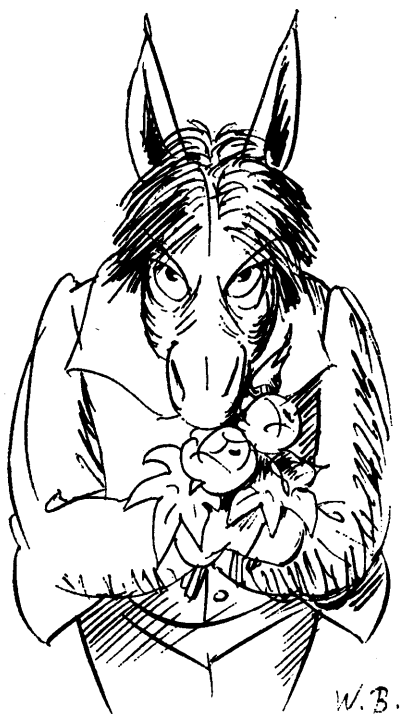
Schnitzeln



W.B.



Der Gratulant



Zu spät, mein Lieber!
Der Namenstag ist längst vorüber.

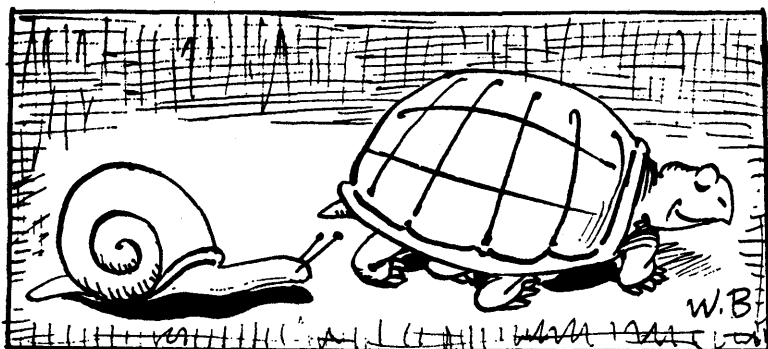
Künstlers Hoffnung



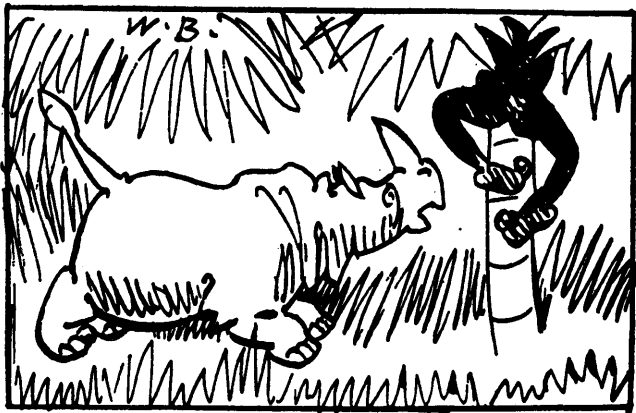
Armer Künstler hat es sauer,
Doch Erfolg kommt allgemach.

Zeigt sich nur erst ein Beschauer,
Folgen wohl die andern nach.

Ein Muster der Schnelligkeit

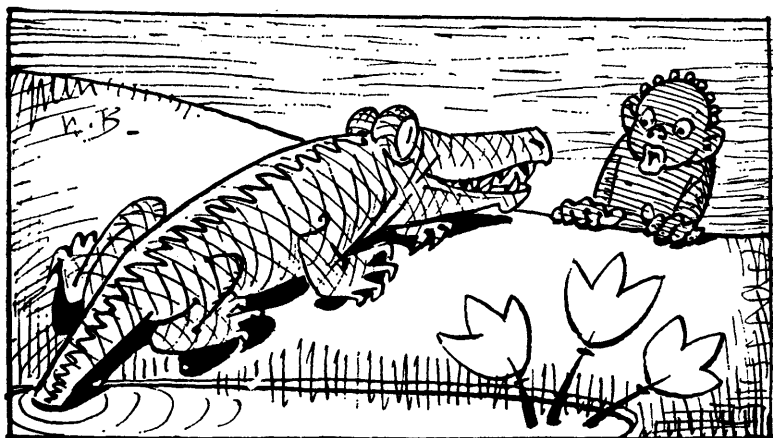


Die Panzerkröte sprach zur Schnecke:
Pfui! Schäme dich!
Du kommst ja gar nicht recht vom Flecke!
Da sieh mal mich!!



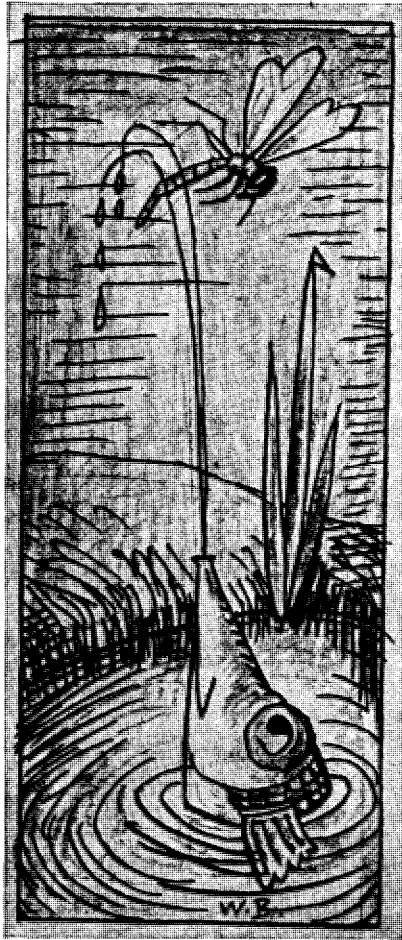
Wenn das Rhinoceros, das schlimme,
Dich kriegen will in seinem Grimme,
Dann steig auf einen Baum beizeiten,
Sonst hast du Unannehmlichkeiten.

Unverhofft



Der Negerknabe ging so still
Am Nil dahin. Plötzlich erblickt er
Ein unverhofftes Krokodil.
Oh, wie erschrickt er!!

Drohendes Verhängnis



Der Spritzefisch ist ein
Gar listiger Geselle.
Gib acht und hüt dich fein,
Leichtsinnige Libelle!!

Glück im Unglück



„Das war noch 'n Glück!“
Rief der Heuschreck. Da ließ er ein Bein zurück.

Schnitzeln





Das Nilpferd pflückt sich oft gemütlich
Ein Blümchen ab. Das macht sich niedlich!

Schnitzeln





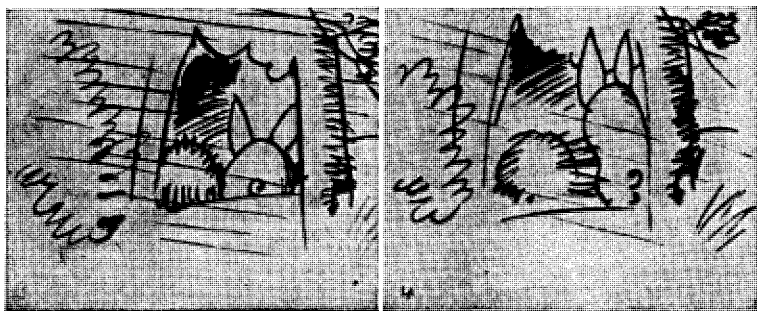
Der unverschämte Igel



In einem Baumstamm, unten hohl,
Da sitzt der Has und fühlt sich wohl.

Ein Igel, dem der Ort gefiel,
Möcht auch hinein, weil's draußen kühl.

Der Hase, voller Gütigkeit,
Macht höflich Platz und rückt beiseit.



Doch kaum ist er beiseit gerückt,
Fühlt er bereits, daß ihn was prickt.

Und plötzlich so geprickelt hat's,
Er muß heraus mit einem Satz.



Oh, unverschämtes Stacheltier!
Aha, der Fuchs ist auch schon hier.

Zwar gleich macht sich der Igel dick
Und zieht sich in sich selbst zurück.



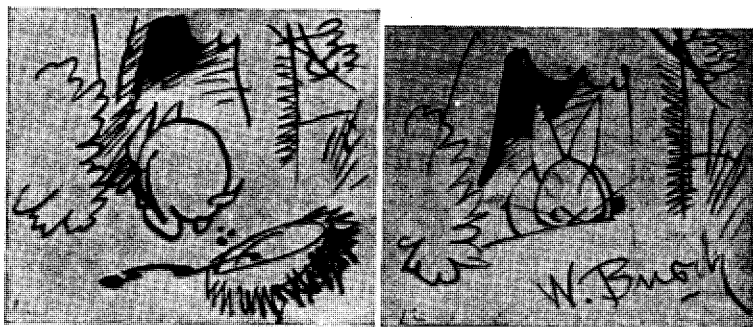
Der Fuchs, der gern den Igel frißt,
Weiß aber, was zu machen ist.

Und weiß, wie man ihn fassen kann,
Und schüttelt und verzehrt ihn dann.



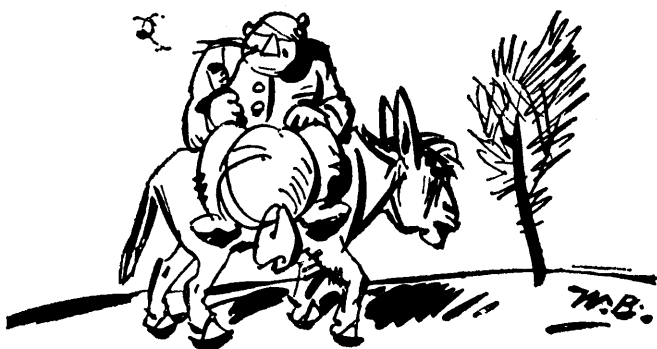
Hier liegt die Haut, ganz hohl und leer.
Den Hasen, scheint's, erfreut es sehr.

Doch innerlich, so wie man sieht,
Ging ihm die Sache zu Gemüt.

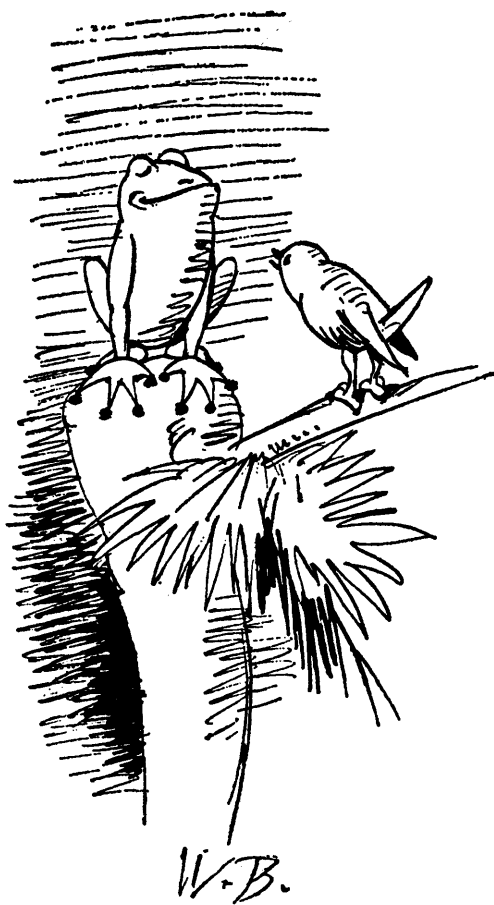


Gottlob, nun sitzt der gute Has
Gemütlich wieder, wo er saß.

Schnitzeln



Der fliegende Frosch



Wenn einer, der mit Mühe kaum
Gekrochen ist auf einen Baum,



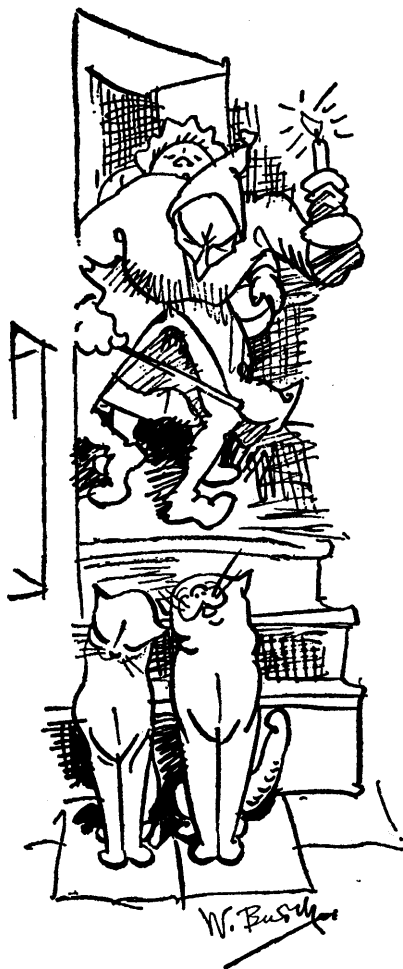
Schon meint, daß er ein Vogel wär,



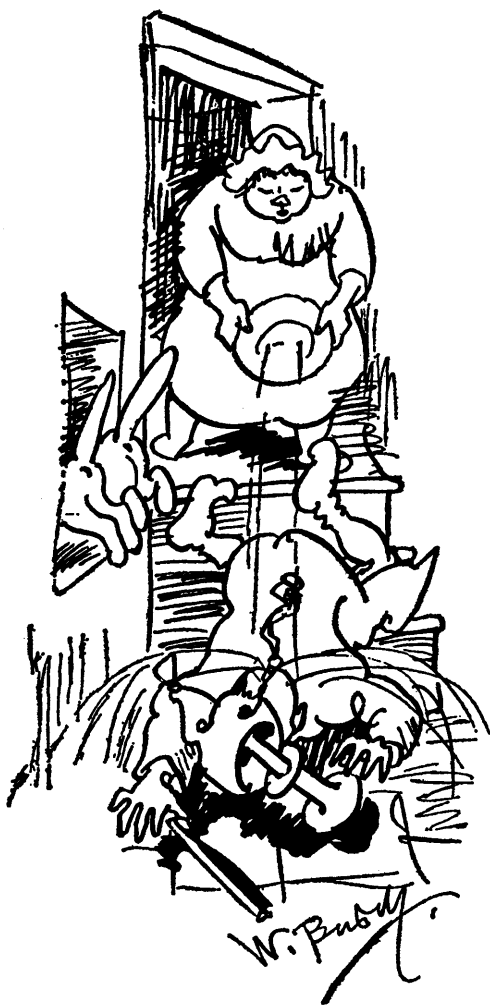
W. Busch
94.

So irrt sich der.

Gestörtes Duett

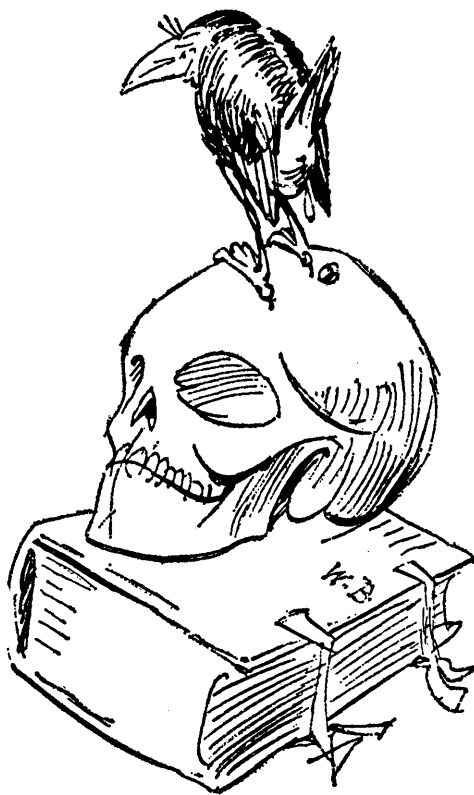


Melodisch sangen Katz und Kater
Ihr zärtlich Lied des Abends spät.
Den Stock ergreift des Hauses Vater,
Die Mutter nimmt das Waschgerät.



Die sanften Liebestöne schwiegen;
Es zischt und kracht im Treppenhaus.
Der Vater purzelt von der Stiegen,
Die Mutter gießt die Schale aus.

Sorglos



Selbst mancher Weise
Besieht ein leeres Denkgehäuse
Mit Ernst und Bangen. —
Der Rabe ist ganz unbefangen.

Schein und Sein

Nachgelassene Gedichte

(1909)

Mein Kind, es sind allhier die Dinge,
Gleichviel, ob große, ob geringe,
Im wesentlichen so verpackt,
Daß man sie nicht wie Nüsse knackt.

Wie wolltest du dich unterwinden,
Kurzweg die Menschen zu ergründen.
Du kennst sie nur von außenwärts.
Du siehst die Weste, nicht das Herz.

WOHER, WOHN?

Wo sich Ewigkeiten dehnen,
Hören die Gedanken auf,
Nur der Herzen frommes Sehnen
Ahnt, was ohne Zeitenlauf.

Wo wir waren, wo wir bleiben,
Sagt kein kluges Menschenwort;
Doch die Grübelgeister schreiben:
Bist du weg, so bleibe fort.

Laß dich nicht aufs neu gelüsten.
Was geschah, es wird geschehn.
Ewig an des Lebens Küsten
Wirst du scheiternd untergehn.

DER STERN

Hätt einer auch fast mehr Verstand
Als wie die drei Weisen aus Morgenland
Und ließe sich dünken, er wär wohl nie
Dem Sternlein nachgereist wie sie;
Dennoch, wenn nun das Weihnachtsfest
Seine Lichtlein wonniglich scheinen läßt,
Fällt auch auf sein verständig Gesicht,
Er mag es merken oder nicht,
Ein freundlicher Strahl
Des Wundersternes von dazumal.

LEIDER!

So ist's in alter Zeit gewesen,
So ist es, fürcht ich, auch noch heut.
Wer nicht besonders auserlesen,
Dem macht die Tugend Schwierigkeit.

Aufsteigend mußt du dich bemühen,
Doch ohne Mühe sinkest du.
Der liebe Gott muß immer ziehen,
Dem Teufel fällt's von selber zu.

SELBSTGEFALLIG

Mein Büdelein
Is noch so tlein,
Is noch so dumm,
Ein ames Wum,
Muß tille liegen
In seine Wiegen
Und hat noch keine Hos'.
Ätsch, ätsch!
Und ich bin schon so goß.

ZUM GEBURTSTAG IM JUNI

Den Jahreszeiten allen
Selbviert sei Preis und Ehr!
Nur sag ich: Mir gefallen
Sie minder oder mehr.

Der Frühling wird ja immer
Gerühmt, wie sich's gebührt,
Weil er mit grünem Schimmer
Die graue Welt verziert.

Doch hat in unsrer Zone
Er durch den Reif der Nacht
Schon manche grüne Bohne
Und Gurke umgebracht.

Stets wird auch Ruhm erwerben
Der Herbst, vorausgesetzt,
Daß er mit vollen Körben
Uns Aug und Mund ergötzt.

Indes durch leises Tupfen
Genaht er uns bereits:
Bald, Kinder, kommt der Schnupfen
Und 's Gripperl seinerseits.

Der Winter kommt. Es blasen
Die Winde scharf und kühl;
Rot werden alle Nasen,
Und Kohlen braucht man viel.

Nein, mir gefällt am besten
Das, was der Sommer bringt,
Wenn auf belaubten Ästen
Die Schar der Vöglein singt.

Wenn Rosen, zahm und wilde,
In vollster Blüte stehn,
Wenn über Lustgefilde
Zephire kosend wehn.

Und wollt' mich einer fragen,
Wann's mir im Sommer dann
Besonders tät behagen,
Den Juni gäb ich an.

Und wieder dann darunter
Den selben Tag gerad,
Wo einst ein Kindlein munter
Zuerst zutage trat.

Drum flattert dies Gedichtchen
Jetzt über Berg und Tal
Und grüßt das liebe Nichtchen
Vom Onkel tausendmal.

UNBELIEBTES WUNDER

In Tours, zu Bischof Martins Zeit,
Gab's Krüppel viel und Bettelleut.
Darunter auch ein Ehepaar,
Was glücklich und zufrieden war.
Er, sonst gesund, war blind und stumm;
Sie sehend, aber lahm und krumm
An jedem Glied, bis auf die Zunge
Und eine unverletzte Lunge.

Das paßte schön. Sie reitet ihn
Und, selbstverständlich, leitet ihn
Als ein geduldig Satteltier,
Sie obenauf, er unter ihr,

Ganz einfach mit geringer Müh,
Bloß durch die Worte Hott und Hüh,
Bald so, bald so, vor allen Dingen
Dahin, wo grad die Leute gingen.

Fast jeder, der's noch nicht gesehn,
Bleibt unwillkürlich stille stehn,
Ruft: „Lieber Gott, was ist denn das?“
Greift in den Sack, gibt ihnen was
Und denkt noch lange gern und heiter
An dieses Roß und diesen Reiter.

So hätten denn gewiß die zwei
Durch fortgesetzte Bettelei,
Vereint in solcherlei Gestalt,
Auch ferner ihren Unterhalt,
Ja, ein Vermögen sich erworben,
Wär' Bischof Martin nicht gestorben.

Als dieser nun gestorben war,
Legt man ihn auf die Totenbahr
Und tät' ihn unter Weheklagen
Fein langsam nach dem Dome tragen
Zu seiner wohlverdienten Ruh.
Und sieh, ein Wunder trug sich zu.
Da, wo der Zug vorüberkam,
Wer irgend blind, wer irgend lahm,
Der fühlte sich sogleich genesen,
Als ob er niemals krank gewesen.

Oh, wie erschrak die lahme Frau!
Von weitem schon sah sie's genau,
Weil sie hoch oben, wie gewohnt,
Auf des Gemahles Rücken thront.
„Lauf“, rief sie, „laufe schnell von hinnen,
Damit wir noch beizeit entrinnen.“
Er läuft, er stößt an einen Stein,
Er fällt und bricht beinah ein Bein.

Die Prozession ist auch schon da.
Sie zieht vorbei. Der Blinde sah,
Die Lahme, ebenfalls kuriert,
Kann gehn, als wie mit Öl geschmiert,

Und beide sind wie neu geboren
Und kratzen sich verdutzt die Ohren.

Jetzt fragt es sich: Was aber nun?
Wer leben will, der muß was tun.
Denn wer kein Geld sein eigen nennt
Und hat zum Betteln kein Talent
Und hält zum Stehlen sich zu fein
Und mag auch nicht im Kloster sein,
Der ist fürwahr nicht zu beneiden.
Das überlegten sich die beiden.

Sie, sehr begabt, wird eine fesche
Gesuchte Plätterin der Wäsche.
Er, mehr beschränkt, nahm eine Axt
Und spaltet Klötze, daß es knackst,
Von morgens früh bis in die Nacht.
Das hat Sankt Martin gut gemacht.

WALDFREVEL

Ein hübsches Pärchen ging einmal
Tief in des Waldes Gründe.
Sie pflückte Beeren ohne Zahl,
Er schnitt was in die Rinde.

Der pflichtgetreue Förster sieht's.
Was sind das für Geschichten?
Er zieht sein Buch, er nimmt Notiz
Und wird den Fall berichten.

ABSCHIED

Die Bäume hören auf zu blühn,
Mein Schatz will in die Fremde ziehn;
Mein Schatz der sprach ein bittres Wort:
Du bleibst nun hier, aber ich muß fort.

Leb wohl, mein Schatz, ich bleib dir treu,
Wo du auch bist, wo ich auch sei.
Bei Regen und bei Sonnenschein,
So lang ich lebe, gedenk ich dein.

So lang ich lebe, lieb ich dich,
Und wenn ich sterbe, bet für mich,
Und wenn du kommst zu meinem Grab,
So denk, daß ich dich geliebet hab.

DER RENOMMIST

In einem Winkel, genannt die Butze,
Wo allerlei Kram,
Der nichts mehr nutze,
Zusammenkam;
Bei alten Hüten, alten Vasen,
Bei Töpfen, ohne Henkel und Nasen,
Befand sich ein Reiterstiefel auch,
Jetzt nur noch ein faltiger Lederschlauch.
Großmächtig hat er das Wort geführt
Und ganz gewaltiglich renommiert:

„Ha, damals! Ich und mein Kamerad!
Immer fein gewichst von hinten und vorn,
Blitzblank der Sporn,
Durch die Straßen geklirrt,
Alle Herzen verwirrt,
Es war ein Staat!
Hurra, der Krieg,
Maustot oder Sieg!
Unser Herr Leutnant,
Schneidig, Schwert in der Hand;
Doch hätt ich nicht gespornt sein Pferd,
Verloren wär die Schlacht von Wörth.“

In dem Moment, zu aller Schrecke,
Trat plötzlich hervor aus seiner Ecke
Ein strammer Reiserbesen.
„Hinaus!“ rief er, „du alter Renommist!
Was schert es uns, was du gewesen;
Wir sehen, was du bist!“ —
Ein Schubbs. Ein Schwung.
Der Stiefel liegt draußen auf dem Dung.

DOPPELTE FREUDE

Ein Herr warf einem Bettelmann
Fünf Groschen in den Felber.
Das tat dem andern wohl, und dann
Tat es auch wohl ihm selber.

Der eine, weil er gar so gut,
Kann sich von Herzen loben;
Der andre trinkt sich frischen Mut
Und fühlt sich auch gehoben.

SO UND SO

Zur Schenke lenkt mit Wohlbehagen
Er jeden Abend seinen Schritt
Und bleibt, bis daß die Lerchen schlagen.
Er singt die letzte Strophe mit.

Dagegen ist es zu beklagen,
Daß er die Kirche nie betritt.
Hier, leider, kann man niemals sagen:
Er singt die letzte Strophe mit.

GREULICH

Er hatte, was sich nicht gehört,
Drei Bräute an der Zahl
Und nahm, nachdem er sie betört,
'ne vierte zum Gemahl.

Allein, es war ein kurzes Glück.
Kaum waren sie getraut,
So hat der Hund auch diesen Strick
Schon wieder abgekauft.

EMPFEHLUNG

Du bist nervös. Drum lies doch mal
Das Buch, das man dir anempfahl.

Es ist beinah wie eine Reise
Im alten wohlbekannten Gleise.

Der Weg ist grad und flach das Land,
Rechts, links und unten nichts wie Sand,
Kein Räderlärm verbittert dich,
Kein harter Stoß erschüttert dich,
Und bald umfängt dich sanft und kühl
Ein Kaumvorhandenseinsgefühl.
Du bist behaglich eingenickt.
Dann, wenn du angenehm erquickt,
Kehrst du beim „stillen Wirte“ ein.
Da gibt es weder Bier noch Wein.
Du schlürfst ein wenig Äpfelmost,
Ißt eine leichte Löffelkost
Mit wenig Fett und vieler Grütze,
Gehst früh zu Bett in spitzer Mütze
Und trinkst zuletzt ein Gläschen Wasser.
Schlaf wohl, und segne den Verfasser!

ZUM GEBURTSTAG

Der Juni kam. Lind weht die Luft.
Geschoren ist der Rasen.
Ein wonnevoller Rosenduft
Dringt tief in alle Nasen.

Manch angenehmes Vögelein
Sitzt flötend auf den Bäumen,
Indes die jungen, zart und klein,
Im warmen Neste träumen.

Flugs kommt denn auch dahergerennt,
Schon früh im Morgentaue,
Mit seinem alten Instrument
Der Musikant, der graue.

Im Juni, wie er das gewohnt,
Besucht er einen Garten,
Um der Signora, die da thront,
Mit Tönen aufzuwarten.

Er räuspert sich, er macht sich lang,
Er singt und streicht die Fiedel,
Er singt, was er schon öfter sang;
Du kennst das alte Liedel.

Und wenn du gut geschlafen hast
Und lächelst hold hernieder,
Dann kommt der Kerl, ich fürchte fast,
Zum nächsten Juni wieder.

MODERN

Hinweg mit diesen alten Herrn,
Sie sind zu nichts mehr nütz!
So rufen sie und nähmen gern
Das Erbe in Besitz.

Wie andre Erben, die in Not,
Vergeblich warten sie.
Der alte reiche Hoffetot
Der stirbt bekanntlich nie.

DER FREMDE HUND

Was fällt da im Boskettgesträuch
Dem fremden Hunde ein?
Geht man vorbei, so bellt er gleich
Und scheint wie toll zu sein.

Der Gärtner holt die Flinte her.
Es knallt im Augenblick.
Der arme Hund, getroffen schwer,
Wankt ins Gebüsch zurück.

Vier kleine Hündchen liegen hier
Nackt, blind und unbewußt.
Sie saugen emsig alle vier
An einer toten Brust.

SO WAR'S

Der Teetopf war so wunderschön,
Sie liebt ihn wie ihr Leben.
Sie hat ihm leider aus Versehn
Den Todesstoß gegeben.

Was sie für Kummer da empfand,
Nie wird sie es vergessen.
Sie hielt die Scherben aneinand
Und sprach: So hat's gesessen!

DIE NACHBARSKINDER

Wer andern gar zu wenig traut,
Hat Angst an allen Ecken;
Wer gar zu viel auf andre baut,
Erwacht mit Schrecken.

Es trennt sie nur ein leichter Zaun,
Die beiden Sorgengründer;
Zu wenig und zu viel Vertraun
Sind Nachbarskinder.

VON SELBST

Spare deine guten Lehren
Für den eigenen Genuß.
Kaum auch wirst du wen bekehren,
Zeigst du, wie man's machen muß.

Laß ihn im Galoppe tollen,
Reite ruhig deinen Trab.
Ein zu ungestümes Wollen
Wirft von selbst den Reiter ab.

BENEIDENSWERT

Sahst du noch nie die ungemeine
Und hohe Kunstgelenkigkeit,
Sowohl der Flügel wie der Beine,
Im Tierbereich mit stillem Neid?

Sieh nur, wie aus dem Felsgeklüfte
Auf seinen Schwingen wunderbar
Bis zu den Wolken durch die Lüfte
In stolzen Kreisen schwebt der Aar.

Sieh nur das Tierchen, das geringe,
Das zu benennen sich nicht ziemt,
Es ist durch seine Meistersprünge,
Wenn nicht beliebt, so doch berühmt.

Leicht zu erlegen diese beiden,
Das schlag dir lieber aus dem Sinn.
Wer es versucht, der wird bescheiden,
Sei's Jäger oder Jägerin.

AUCH ER

Rührend schöne Herzgeschichten,
Die ihm vor der Seele schweben,
Weiß der Dichter zu berichten.
Wovon aber soll er leben?

Was er fein zusammenharkte,
Saubere eingebundene Werklein,
Führt er eben auch zum Markte,
Wie der Bauer seine Ferklein.

DIE ALTE SORGE

Er kriegte Geld. Die Sorge wich,
Die ihn bisher beklommen.
Er hat die Jungfer Fröhlich sich
Zu seinem Schatz genommen.

Sie tranken Wein, sie aßen fein,
Sie sangen zum Klaviere;
Doch wie sie sich so recht erfreun,
Da klopft es an die Türe.

Die alte Sorge war's, o weh,
Die magerste der Sorgen.
Sie setzte sich ins Kanapee
Und wünschte guten Morgen.

EITELKEIT

Ein Töpfchen stand im Dunkeln
An stillverborgener Stelle.
Ha, rief es, wie wollt ich funkeln,
Käm ich nur mal ins Helle.

Ihm geht es wie vielen Narren.
Säß einer auch hinten im Winkel,
So hat er doch seinen Sparren
Und seinen aparten Dünkel.

GEDANKENVOLL

Ich weiß ein stilles Fensterlein,
Liegt heimlich und versteckt,
Das hat mit Laub der grüne Wein
Und Ranken überdeckt.

Im Laube spielt der Sommerwind,
Die Rebe schwankt und nickt,
Dahinter sitzt ein hübsches Kind
Gedankenvoll und stickt.

Im jugendklaren Angesicht
Blüht wundersüß der Mund
Als wie ein Rosenknösplein licht
Früh in der Morgenstund.

Im Netzgeflecht das blonde Haar
Umfaßt ein braunes Band,
Das liebe blaue Augenpaar
Blickt sinnend auf die Hand.

Und 's Köpfchen scheint so still zu sein.
Ist doch ein Taubenschlag.
Gedanken fliegen aus und ein
Den lieben langen Tag.

Sie fliegen über Wald und Flur
Ins weite Land hinaus.
Ach, käm ein einzig Täubchen nur
Und flöge in mein Haus.

VIELLEICHT

Sage nie: Dann soll's geschehen!
Öffne dir ein Hinterpförtchen
Durch „Vielleicht“, das nette Wörtchen,
Oder sag: Ich will mal sehen!

Denk an des Geschickes Walten.
Wie die Schiffer auf den Plänen
Ihrer Fahrten stets erwähnen:
Wind und Wetter vorbehalten!

NIEMALS

Wonach du sehnlich ausgeschaut,
Es wurde dir beschieden.
Du triumphierst und jubelst laut:
Jetzt hab ich endlich Frieden!

Ach, Freundchen, rede nicht so wild.
Bezähme deine Zunge.
Ein jeder Wunsch, wenn er erfüllt,
Kriegt augenblicklich Junge.

WANDERLUST

Die Zeit, sie orgelt emsig weiter,
Sein Liedchen singt dir jeder Tag,
Vermischt mit Tönen, die nicht heiter,
Wo keiner was von hören mag.

Sie klingen fort. Und mit den Jahren
Wird draus ein voller Singverein.
Es ist, um aus der Haut zu fahren.
Du möchtest gern woanders sein.

Nun gut. Du mußt ja doch verreisen.
So fülle denn den Wanderschlauch.
Vielleicht vernimmst du neue Weisen,
Und Hühneraugen kriegst du auch.

BERUHIGT

Zwei mal zwei gleich vier ist Wahrheit.
Schade, daß sie leicht und leer ist,
Denn ich wollte lieber Klarheit
Über das, was voll und schwer ist.

Emsig sucht ich aufzufinden,
Was im tiefsten Grunde wurzelt,
Lief umher nach allen Winden
Und bin oft dabei gepurzelt.

Endlich baut ich eine Hütte.
Still nun zwischen ihren Wänden
Sitz ich in der Welten Mitte,
Unbekümmert um die Enden.

FEHLGESCHOSSEN

Fritz war ein kecker Junge
Und sehr geläufig mit der Zunge.
Einstmals ist er beim Ährenlesen
Draußen im Felde gewesen,
Wo die Weizengarben, je zu zehn,
Wie Häuslein in der Reihe stehn.
Ein Wetter zog herauf.
Da heißt es: Lauf!
Und flink, wie ein Mäuslein,
Schlüpft er ins nächste Halmenhäuslein.
Krach! — Potztausendnochmal!
Dicht daneben zündet der Wetterstrahl.
Ätsch! rief der Junge, der nicht bange,
Und streckt die Zunge aus, die lange:
Fehlgeschossen, Herr Blitz!
Hier saß der Fritz!

UNBILLIG

Nahmst du in diesem großen Haus
Nicht selbst Quartier?
Mißfällt es dir, so zieh doch aus.
Wer hält dich hier?

Und schimpfe auf die Welt, mein Sohn,
Nicht gar zu laut.
Eh du geboren, hast du schon
Mit dran gebaut.

ER IST MAL SO

Zwar mit seinem losen Mund
Neigt er zum Krakeele.
Dabei ist er doch im Grund
Eine treue Seele.

Die er seine Freunde nennt,
Dulden seine Witze,
Denn ein jeder, der ihn kennt,
Kennt auch seine Mütze.

VERZEIHLICH

Er ist ein Dichter, also eitel.
Und, bitte, nehmt es ihm nicht krumm,
Zieht er aus seinem Lügenbeutel
So allerlei Brimborium.

Juwelen, Gold und stolze Namen,
Ein hohes Schloß im Mondenschein
Und schöne höchstverliebte Damen,
Dies alles nennt der Dichter sein.

Indessen ist ein enges Stübchen
Sein ungeheizter Aufenthalt.
Er hat kein Geld, er hat kein Liebchen,
Und seine Füße werden kalt.

BEFRIEDIGT

Er 'hört, als eines von den Lichtern,
Die höher stets und höher steigen,
Bereits zu unsern besten Dichtern,
Das läßt sich leider nicht verschweigen.

Was weiß man von den Sittenrichtern? —
Er lebt von seiner Frau geschieden,
Hat Schulden, ist nicht immer nüchtern —
Aha, jetzt sind wir schon zufrieden!

GESTORT

Ich gedachte still zu sitzen,
Doch sogleich begann das Treiben:
Du mußt gehen, laufen, schwitzen,
Um so forsch wie wir zu bleiben.

Und sie wollten mir nach ihrer
Mode keine Ruhe gönnen,
Gleich wie Boten und Hausierer
Sollt ich hin und wieder rennen.

Ich besah mir diese Geister,
Diese ungestümen Treiber.
Oft sind solche weisen Meister
Grad die ärgsten Klageweiber.

ARMER HAUSHALT

Weh, wer ohne rechte Mittel
Sich der Poesie vermählt.
Täglich dünner wird der Kittel,
Und die Milch im Hause fehlt.

Ängstlich schwitzend muß er sitzen,
Fort ist seine Seelenruh,
Und vergeblich an den Zitzen
Zupft er seine magre Kuh.

ÄRGERLICH

Aus der Mühle schaut der Müller,
Der so gerne mahlen will.
Stiller wird der Wind und stiller,
Und die Mühle stehet still.

So geht's immer, wie ich finde,
Rief der Müller voller Zorn.
Hat man Korn, so fehlt's am Winde,
Hat man Wind, so fehlt das Korn.

GEDRUNGEN

Schnell wachsende Keime
Welken geschwinde;
Zu lange Bäume
Brechen im Winde.

Schätz nach der Länge
Nicht das Entsprungne;
Fest im Gedränge
Steht das Gedrungne.

IM SOMMER

In Sommerbäder
Reist jetzt ein jeder
Und lebt famos.
Der arme Dokter,
Zu Hause hockt er
Patientenlos.

Von Winterszenen,
Von schrecklich schönen,
Träumt sein Gemüt,
Wenn, Dank Ihr Götter,
Bei Hundewetter
Sein Weizen blüht.

KUNFTIG

O komm herbei, du goldne Zeit,
Wenn alle, die jetzt bummeln,
In schöner Unparteilichkeit
Sich bei der Arbeit tummeln.

Der Lärm, womit der Musikan
Uns stört, wird dann geringer.
Wer Dünger fuhr, wer Garben band,
Dem krümmen sich die Finger.

VERGEBLICH

Schon recht. Du willst als Philosoph
Die Wahrheit dir gewinnen;
Du machst mit Worten ihr den Hof,
Um so sie einzuspinnen.

Nur sage nicht, daß zwischen dir
Und ihr schon alles richtig.
Sie ist und bleibt, das wissen wir,
Jungfräulich, keusch und züchtig.

VERSAUMT

Zur Arbeit ist kein Bub geschaffen,
Das Lernen findet er nicht schön;
Er möchte träumen, möchte gaffen
Und Vogelnester suchen gehn.

Er liebt es, lang im Bett zu liegen.
Und wie es halt im Leben geht:
Grad zu den frühen Morgenzügen
Kommt man am leichtesten zu spät.

WASSERMUHMEN

In dem See die Wassermuhmen
Wollen ihr Vergnügen haben,
Fangen Mädchen sich und Knaben,
Machen Frösche draus und Blumen.

Wie die Blümlein zierlich knicksen,
Wie die Fröschlein zärtlich quacken,
Wie sie flüstern, wie sie schnacken,
So was freut die alten Nixen.

DAS BLUT

Wie ein Kranker, den das Fieber
Heiß gemacht und aufgeregt,
Sich herüber und hinüber
Auf die andre Seite legt —

So die Welt. Vor Haß und Hader
Hat sie niemals noch geruht.
Immerfort durch jede Ader
Tobt das alte Sünderblut.

SO NICHT

Ums Paradies ging eine Mauer
Hübsch hoch vom besten Marmelstein.
Der Kain, als ein Bub, ein schlauer,
Denkt sich: Ich komme doch hinein.

Er stieg hinauf zu diesem Zwecke
An einer Leiter mäuschenstumm.
Da schlich der Teufel um die Ecke
Und stieß ihn samt der Leiter um.

Der Vater Adam, der's gesehen,
Sprach, während er ihn liegen ließ:
„Du Schlingel! Dir ist recht geschehen.
So kommt man nicht ins Paradies.“

LASS IHN

Er ist verliebt, laß ihn gewähren,
Bekümmre dich um dein Pläsier,
Und kommst du gar, ihn zu bekehren,
Wirft er dich sicher vor die Tür.

Mit Gründen ist da nichts zu machen.
Was einer mag, ist seine Sach,
Denn kurz gesagt: In Herzenssachen
Geht jeder seiner Nase nach.

BIS AUF WEITERS

Das Messer blitzt, die Schweine schrein,
Man muß sie halt benutzen,
Denn jeder denkt: Wozu das Schwein,
Wenn wir es nicht verputzen?

Und jeder schmunzelt, jeder nagt
Nach Art der Kannibalen,
Bis man dereinst Pfui Teufel! sagt
Zum Schinken aus Westfalen.

GRUNDER

Geschäftig sind die Menschenkinder,
Die große Zunft von kleinen Meistern,
Als Mitbegründer, Miterfinder
Sich diese Welt zurechtzukleistern.

Nur leider kann man sich nicht einen,
Wie man das Ding am besten mache.
Das Bauen mit belebten Steinen
Ist eine höchst verzwickte Sache.

Welch ein Gedrängel und Getriebe
Von Lieb und Haß bei Nacht und Tage,
Und unaufhörlich setzt es Hiebe,
Und unaufhörlich tönt die Klage.

Gottlob, es gibt auch stille Leute,
Die meiden dies Gewühl und hassen's
Und bauen auf der andern Seite
Sich eine Welt des Unterlassens.

ENTRUSTET

Zu gräßlich hatt' er mich geneckt.
Wie weh war mir zu Sinn.
Und tief gekränkt und aufgeschreckt
Zum Kirchhof lief ich hin.

Ich saß auf einem Leichenstein,
Die Augen weint ich rot.
Ach lieber Gott, erbarm dich mein
Und mach mich endlich tot.
Sieht er mich dann in meinem Sarg,
So wird er lebenssatt
Und stirbt vor Gram, weil er so arg
Mein Herz behandelt hat.
Kaum war's gesagt, so legten sich
Zwei Arme um mich her,
Und auf der Stelle fühlte ich,
Wer das getan, war er.
Wir kehrten Arm in Arm zurück.
Ich sah ihn an bei Licht.
Nein, solchen treuen Liebesblick
Hat doch kein Bösewicht.

WIEDERGEBURT

Wer nicht will, wird nie zunichte,
Kehrt beständig wieder heim.
Frisch herauf zum alten Lichte
Dringt der neue Lebenskeim.

Keiner fürchte zu versinken,
Der ins tiefe Dunkel fährt.
Tausend Möglichkeiten winken
Ihm, der gerne wiederkehrt.

Dennoch seh ich dich erbeben,
Eh du in die Urne langst.
Weil dir bange vor dem Leben,
Hast du vor dem Tode Angst.

FRISCH GEWAGT

Es kamen mal zwei Knaben
An einen breiten Graben.
Der erste sprang hinüber,
Schlankweg je eh'r je lieber.
War das nicht keck?

Der zweite, fein besonnen,
Eh er das Werk begonnen,
Sprang in den Dreck.

GLUCKSPILZ

Geboren ward er ohne Wehen
Bei Leuten, die mit Geld versehen.
Er schwänzt die Schule, lernt nicht viel,
Hat Glück bei Weibern und im Spiel,
Nimmt eine Frau sich, eine schöne,
Erzeugt mit ihr zwei kluge Söhne,
Hat Appetit, kriegt einen Bauch,
Und einen Orden kriegt er auch,
Und stirbt, nachdem er aufgespeichert
Ein paar Milliöndchen, hochbetagt;
Obgleich ein jeder weiß und sagt:
Er war mit Dummerjan geräuchert!

IMMERFORT

Das Sonnenstäubchen fern im Raume,
Das Tröpfchen, das im Grase blinkt,
Das dürre Blättchen, das vom Baume
Im Hauch des Windes niedersinkt —

Ein jedes wirkt an seinem Örtchen
Still weiter, wie es muß und mag,
Ja, selbst ein leises Flüsterwörtchen
Klingt fort bis an den jüngsten Tag.

VERFRUHT

Papa, nicht wahr,
Im nächsten Jahr,
Wenn ich erst groß
Und lesen kann und schreiben kann,
Dann krieg ich einen hübschen Mann
Mit einer Ticktackuhr
An einer goldnen Schnur.
Der nimmt mich auf den Schoß

Und sagt zu mir: Mein Engel,
Und gibt mir Zuckerkrengel
Und Kuchen und Pasteten.
Nicht wahr, Papa?

Der Vater brummt: Na, na,
Was ist das für Gefabel.
Die Vögel, die dann flöten,
Die haben noch keinen Schnabel.

NÖRGELN

Nörgelr ist das Allerschlimmste,
Keiner ist davon erbaut;
Keiner fährt, und wär's der Dummste,
Gern aus seiner werten Haut.

VERTRAUT

Wie liegt die Welt so frisch und tauig
Vor mir im Morgensonnenschein.
Entzückt vom hohen Hügel schau ich
Ins frühlingsgrüne Tal hinein.

Mit allen Kreaturen bin ich
In schönster Seelenharmonie.
Wir sind verwandt, ich fühl es innig,
Und eben darum lieb ich sie:

Und wird auch mal der Himmel grauer;
Wer voll Vertraun die Welt besieht,
Den freut es, wenn ein Regenschauer
Mit Sturm und Blitz vorüberzieht.

TRÖSTLICH

Die Lehre von der Wiederkehr
Ist zweifelhaften Sinns.
Es fragt sich sehr, ob man nachher
Noch sagen kann: Ich bin's.

Allein was tut's, wenn mit der Zeit
Sich ändert die Gestalt?
Die Fähigkeit zu Lust und Leid
Vergeht wohl nicht so bald.

UNFREI

Ganz richtig, diese Welt ist nichtig.
Auch du, der in Person erscheint,
Bist ebenfalls nicht gar so wichtig,
Wie deine Eitelkeit vermeint.

Was hilft es dir, damit zu prahlen,
Daß du ein freies Menschenkind?
Mußt du nicht pünktlich Steuern zahlen,
Obwohl sie dir zuwider sind?

Wärest du vielleicht auch, sozusagen,
Erhaben über gut und schlecht,
Trotzdem behandelt dich dein Magen
Als ganz gemeinen Futterknecht.

Lang bleibst du überhaupt nicht munter.
Das Alter kommt und zieht dich krumm
Und stößt dich rücksichtslos hinunter
Ins dunkle Sammelsurium.

Daselbst umfängt dich das Gewimmel
Der Unsichtbaren, wie zuerst,
Eh du erschienst, und nur der Himmel
Weiß, ob und wann du wiederkehrst.

ZWEI JUNGFERN

Zwei Jungfern gibt es in Dorf und Stadt,
Sie leben beständig im Kriege,
Die Wahrheit, die niemand gerne hat,
Und die scharmante Lüge.

Vor jener, weil sie stolz und prüd
Und voll moralischer Nücken,

Sucht jeder, der sie nur kommen sieht,
Sich schleunigst wegzudrücken.

Die andre, obwohl ihr nicht zu traun,
Wird täglich beliebter und kecker,
Und wenn wir sie von hinten beschaun,
So hat sie einen Höcker.

UNBEQUEM

Ernst und dringend folgt mir eine
Mahnung nach auf Schritt und Tritt:
Sorge nicht nur für das Deine,
Sondern für das andre mit.

Demnach soll ich unterlassen,
Was mir von Natur genehm,
Um das Gute zu erfassen?
Ei, das ist mal unbequem.

RECHTHABER

Seine Meinung ist die rechte,
Wenn er spricht, müßt ihr verstummen,
Sonst erklärt er euch für Schlechte
Oder nennt euch gar die Dummen.

Leider sind dergleichen Strolche
Keine seltene Erscheinung.
Wer nicht taub, der meidet solche
Ritter von der eignen Meinung.

BÜS UND GUT

Wie kam ich nur aus jenem Frieden
Ins Weltgetös?
Was einst vereint, hat sich geschieden,
Und das ist böse.

Nun bin ich nicht geneigt zum Geben,
Nun heißt es: Nimm!
Ja, ich muß töten, um zu leben,
Und das ist schlimm.

Doch eine Sehnsucht blieb zurücke,
Die niemals ruht.
Sie zieht mich heim zum alten Glücke,
Und das ist gut.

IMMERHIN

Mein Herz, sei nicht beklommen,
Noch wird die Welt nicht alt.
Der Frühling ist wiedergekommen,
Frisch grünt der deutsche Wald.

Seit Ururvätertagen
Stehen die Eichen am See,
Die Nachtigallen schlagen,
Zur Tränke kommt das Reh.

Die Sonne geht auf und unter
Schon lange vieltausendmal,
Noch immer eilen so munter
Die Bächlein ins blühende Tal.

Hier lieg ich im weichen Moose
Unter dem rauschenden Baum,
Die Zeit, die wesenlose,
Verschwindet als wie ein Traum.

Von kühlen Schatten umdämmert,
Versink ich in selige Ruh;
Ein Specht, der lustig hämmert,
Nickt mir vertraulich zu.

Mir ist, als ob er rief:
Heija, mein guter Gesell,
Für ewig aus dunkler Tiefe
Sprudelt der Lebensquell.

ERBAULICHE BESCHIEDENHEIT

Sehr schlecht befand sich Mutter Klöhn.
Sie kann nicht gehn,
Ist krumm und lahm
Und liegt zu Bett und rührt sich nicht.
Seit zwanzig Jahren hat sie schon die Gicht.

Herr Küster Bötcl, welcher häufig kam,
Um gute Beßrung ihr zu wünschen,
Erzählt ihr auch des weitem,
Um sie ein wenig zu erheitern,
Die Mordgeschichte, die man jüngst verbrochen.

Ja, denken Sie nur mal,
Der Präsident von Frankreich ist erstochen
Von einem Strolch
Mit einem Dolch.
Ist das nicht ein Skandal?

Oh, Lü und Kinners, rief sie voller Graun,
Wat gift et doch vör Minschen.
Sau wat könn e c k doch nich e daun!!

Herr Bötcl sprach und sah sie freundlich an:
Dies Wort von Ihnen mag ich leiden.
Ein guter Mensch ist niemals unbescheiden
Und tut nicht mehr als was er kann.
Adieu, Frau Klöhn!
Auf fröhlich Wiedersehn!

ICH BIN PAPA

Mitunter schwitzen muß der Schreiner,
Er stößt auf manchen harten Ast.
So geht es auch, wenn unsereiner
Sich mit der Grübeleï befaßt.

Zum Glück hat meine gute Frau,
Die liebevoll an alles denkt,
Mir einen kleinen Fritz geschenkt,
Denn oft erfreut mich dieser Knabe
Durch seinen kindlichen Radau,
Wenn ich so meine Schrullen habe.

Heut mittag gab es wieder mal
Mein Leibgericht, gespickten Aal,
Und wie ich dann zur Körperpflege,
Die Weste auf, die Augen zu,
Die Hände friedlich auf dem Magen,
Im Polsterstuhl mich niederlege,
O weh, ein Schwarm von dummen Fragen
Verscheucht die heißersehnte Ruh.

Ach, wird es mir denn niemals klar,
Wo ich gewesen, eh ich war?
Schwamm ich, verkrümelt in Atome,
Gedankenlos im Wirbelstrom,
Bis ich am Ende mich verdichtet
Zu einer denkenden Person?
Und jetzt, was hab ich ausgerichtet?
Was war der Mühe karger Lohn?
Das Geld ist rar, die Kurse sinken,
Dagegen steigt der Preis der Schinken.
Fast jeden Morgen klagt die Mutter:
Ach Herr, wie teuer ist die Butter!
Ja, selbst der Vater wird gerührt,
Wenn er sein kleines Brötchen schmiert.
Und doch, trotz dieser Seelenleiden,
Will keiner gern von hinnen scheiden.
Wer weiß?

Ei sieh, wer kommt denn da?
Hallo, der Fritz! Nun wird es heiter,
Nun machen wir den Eselreiter.
Flugs stell ich mich auf alle viere,
Indem ich auf und ab marschiere,
Und rufe kräftig mein Ih — ah!
Vor Wähligkeit und Übermut.

Ih — ah! Die Welt ist nicht so übel.
Wozu das närrische Gegrübel?
Ich bin Papa, und damit gut.

GRÜNDLICHE HEILUNG

Es saß der fromme Meister
Mit Weib und Kind bei Tisch.
Ach, seine Lebensgeister
Sind nicht wie sonst so frisch.

Er sitzt mit krummem Nacken
Vor seinem Leibgericht,
Er hält sich beide Backen,
Worin es heftig sticht.

Das brennt wie heiße Kohlen.
Au, schreit er, au, verdammt!
Der Teufel soll sie holen,
Die Zähne allesamt!

Doch gleich, wie es in Nöten
Wohl öfter schon geschah,
Begann er laut zu beten:
Hilf, Apollonia!

Kaum daß aus voller Seele
Er diesen Spruch getan,
Fällt aus des Mundes Höhle
Ihm plötzlich jeder Zahn.

Und schmerzlos, Dank dem Himmel,
Schmaust er, wie sonst der Brauch,
Nur war es mehr Gemümmel,
Und lispeln tät er auch.

Pohsit! Wie klingt so niedlich
Des Meisters Säuselton.
Er trank, entschlummert friedlich,
Und horch, da schnarcht er schon.

FRÜHLINGSLIED

In der Laube von Syringen,
Oh, wie ist der Abend fein.
Brüder, laßt die Gläser klingen,
Angefüllt mit Maienwein.

Heija, der frische Mai,
Er bringt uns mancherlei.
Das Schönste aber hier auf Erden
Ist lieben und geliebt zu werden,
Heija, im frischen Mai.

Über uns die lieben Sterne
Blinken hell und frohgemut,
Denn sie sehen schon von ferne,
Auch hier unten geht es gut.

Wer sich jetzt bei trüber Kerzen
Der Gelehrsamkeit befließt,
Diesem wünschen wir von Herzen,
Daß er bald Professor heißt.

Wer als Wein- und Weiberhasser
Jedermann im Wege steht,
Der genieße Brot und Wasser,
Bis er endlich in sich geht.

Wem vielleicht sein altes Hannchen
Irgendwie abhanden kam,
Nur getrost, es gab schon manchen,
Der ein neues Hannchen nahm.

Also, eh der Mai zu Ende,
Aufgeschaut und umgeblickt,
Keiner, der nicht eine fände,
Die ihn an ihr Herze drückt.

Jahre steigen auf und nieder;
Aber, wenn der Lenz erblüht,
Dann, ihr Brüder, immer wieder
Töne unser Jubellied.

Heija, der frische Mai,
Er bringt uns mancherlei,
Das Schönste aber hier auf Erden
Ist lieben und geliebt zu werden,
Heija, im frischen Mai.

ZU NEUJAHR

Will das Glück nach seinem Sinn
Dir was Gutes schenken,
Sage Dank und nimm es hin
Ohne viel Bedenken.

Jede Gabe sei begrüßt,
Doch vor allen Dingen:
Das, worum du dich b e m ü h s t ,
Möge dir gelingen.

IN TRAUTER VERBORGENHEIT

Ade, ihr Sommertage,
Wie seid ihr so schnell enteilt,
Gar mancherlei Lust und Plage
Habt ihr uns zugeteilt.

Wohl war es ein Entzücken,
Zu wandeln im Sonnenschein,
Nur die verflixten Mücken
Mischten sich immer darein.

Und wenn wir auf Waldeswegen
Dem Sange der Vögel gelauscht,
Dann kam natürlich ein Regen
Auf uns herniedergerauscht.

Die lustigen Sänger haben
Nach Süden sich aufgemacht,
Bei Tage krächzen die Raben,
Die Käuze schreien bei Nacht.

Was ist das für Geseuse!
Es stürmt bereits und schneit.
Da bleiben wir zwei zu Hause
In trauter Verborgenheit.

Kein Wetter kann uns verdrießen.
Mein Liebchen, ich und du,
Wir halten uns warm und schließen
Hübsch feste die Türen zu.

Surre surre surre!

Mein gutes Rädchen schnurre!
Für unser kleines Kätchen
Dreh mir ein feines Fädchen
So lang von hier bis Köllen
Wohl mehr als tausend Ellen.

Wir wollen es winden
Und Docken von binden,
Meister Weber es geben,
Soll Leinen uns weben,
Das breiten wir beide
Auf blumige Heide,
Auf Anger und Wiesen
Und wollen es sonnen,
Benetzen und gießen
Aus Bächen und Bronnen.

Ach, komm du lieber Sonnenschein
Und bleiche unser Leinen rein.

Dann kriegt mein Herzenstäubchen
Wohl manch ein feines Hemd
Und Tüchlein oder Häubchen,
Bis daß der Freier kömmt.

Schön guten Tag, Herr Freiersmann,
Was schaut er so mein Kätchen an?
Das Kätchen geben wir nicht her,
Und wenn's für tausend Taler wär.

Ei Mutter, nur nicht gleich geschmält!
Den hübschen jungen Knaben
Den will und muß ich haben;
Den Krauskopf, den Krauskopf
Hab ich mir auserwählt.

Und willst du denn ein Bräutchen sein,
So geb ich meinen Segen drein.
So manches Blümlein wachsen mag
Von Ostern bis Michelistag,

So manches Körnlein, als man sät,
So mancher Halm in Ähren steht,
So vielmals Gutes wünsch ich dir
Aus meines Herzens Grund herfür.

Und wenn die Pfeifen klingen,
Dann tanzen wir und springen;
Dann spring ich wohl und tanz ich
Von Danzig bis nach Nanzig —
Knipp knapp!
Da reißt mein Faden ab!

AM VORABEND VON ROSENS GEBURTSTAG

Lauschend am Fenster sitzt der Poet. —
Draußen die Blumen und Pflänzchen
Halten ihr Abendkränzchen
Auf dem Gartenbeet.

Der Mond in Silberlivree,
Leise geschäftig,
Kredenzt den Tau, den Blütentee,
Anregend und kräftig.

Und von Kelch zu Kelche
Geht ein Geflüster:
Also morgen ist er!

FRAU EHRENPREIS (Veronika)

Ja, morgen feiert sie
Ihren werten Entspießungstag —

TAUBNESSEL (mit dem Hörrohr)

Hä was? Hä welche?

FRAU EHRENPREIS (lauter)

— — Drüben im Garten die schöne Frau Rose — —

TAUBNESSEL

Ah! mit den zwei Knospen die!

FRAU EHRENPREIS

— — die tadel- und dornenlose — —

DISTEL (für sich)

Wer's glauben mag!

FRAU EHRENPREIS

— Von Duft und Glanz umwoben.

DISTEL

Man weiß, man weiß!
Die gute Frau Ehrenpreis
Muß immer loben.
Und doch hat unser Röschen, das feine,
Allerlei kleine
Grillen und Räupchen
Unter dem zierlichen Häubchen.

GANSEBLUMCHEN

O wie reizend!

DISTEL

Bald steht sie da so mildiglich
Und senkt die Blätter,
Bald rüttelt, schüttelt und spreizt sie sich,
Je nach dem Wetter.

GANSEBLUMCHEN

O wie reizend!

KLATSCHROSE

Ja reizend, das wollt ich meinen!
Drum sieht man auch häufig den Löwenzahn,
Den Rittersporn und den Baldrian
Dort wachsen und erscheinen.

GANSEBLUMCHEN

O wie reizend!

KLATSCHROSE

Ja reizend, ganz recht!
Und dann dieser Musenknecht,
Dieser Dichter —

DISTEL

Der Versetrichter —

KLATSCHROSE

— mit den langen Locken —

DISTEL

— mit dem Loch im Socken.

GANSEBLUMCHEN

O wie reizend!

KLATSCHROSE

Alltäglich kläglich mit Gefühl
In ihrer Nähe
Entlockt er seinem Saitenspiel
Lieblich Getön
Und singt so schön —

DISTEL

— wie 'ne Mantelkrähe.

KLATSCHROSE

Zum Beispiel, noch gestern — —

LILIE (sanft)

Geliebte Schwestern! —

FRAU EHRENPREIS

Ihr Muster der Milde!
Ihr Tugendgebilde!

LILIE

Wen sollte der festliche Tag nicht rühren!
Ich denke doch — —

LEVKOJE, TULPE, PAONIE, PHLOX usw.

Ja ja, wir alle gratulieren!!

FRAU EHRENPREIS

Ein Schöngeist blüht in unsrer Mitte,
Ein hochgeschickter —
Fräulein Federnelke —

FEDERNELKE

Oh, bittel!

DISTEL (für sich)

Blaustrumpf, verrückter!

FRAU EHRENPREIS

— — Federnelke, die wundersame,
So lautet ihr holder botanischer Name.
Vielleicht läßt sie sich freundlich erweichen
Und schreibt und dichtet ein Billett,
Duftend, geistvoll und nett.
Das möge dann die dienende Biene,
Unsere süße geflügelte Schleckerkathrine,
Hinschwebend im frühesten Morgenwind,
Dem hohen Geburtstagskind
Ehrfurchtsvoll sumsend überreichen.

GANSEBLUMCHEN

O wie reizend!

FEDERNELKE (schreibt und liest)

„Veredelte Rose und Nachbarin!
Nehmet dies Brieflein gnädig hin,
Sintemalen dasselbe geschrieben
Von allerlei Pflanzen, welche Euch lieben.
Verleihe der Himmel Euer Gnaden
Beständig ein sanftes Sonnenlicht
Und frischen Tau und meinetswegen
Auch hie und da ein wenig Regen,
Nur Sturmwind nicht,
Denn dieser tut der Schönheit schaden.
Ergebenst mit Herz und Honigmund
Das Blumenkränzchen: Tugendbund.“

GANSEBLUMCHEN

O wie reizend!

FEDERNELKE

Ich denke, es macht sich so!

ALLE

Bravo bravissimo!

MOND

Noch 'n Täßchen Tee gefällig?

LEVKOJE

Ich trank schon drei.

PHLOX

Ich fünf.

TULPE

Ich acht.

PAONIE

Mein Mieder kracht!

ALLE

Gute Nacht, gute Nacht!

(Die Blumen nicken. Der Mond geht unter. Der Poet, nachdem er noch einen Blick in die Nacht hinausgebohrt, schließt leise das Fenster.)

PEINLICH BERÜHRT

Im Dorfe wohnt ein Vetter,
Der gut versichert war
Vor Brand und Hagelwetter
Nun schon im zehnten Jahr.

Doch nie seit dazumalen
Ist ein Malheur passiert,
Und so für nichts zu zahlen,
Hat peinlich ihn berührt.

Jetzt, denkt er, überlasse
Dem Glück ich Feld und Haus.
Ich pfeife auf die Kasse.
Und schleunig trat er aus.

O weh, nach wenig Tagen
Da hieß es: Zapperment!
Der Weizen ist zerschlagen
Und Haus und Scheune brennt.

Ein Narr hat Glück in Masse,
Wer klug, hat selten Schwein.
Und schleunig in die Kasse
Trat er halt wieder ein.

DAS TRAURIGE RÖSLEIN

Ein Röslein war gar nicht munter,
Weil es im Topfe stand,
Sah immer traurig hinunter
Auf die Blumen im freien Land.

Die Blumen nicken und winken.
Wie ist es im Freien so schön
Zu tanzen und Tau zu trinken
Bei lustigem Windeswehn.
Von bunten Schmetterlingen
Umgaukelt, geschmeichelt, geküßt;
Dazwischen der Vöglein Singen
Anmutig zu hören ist.
Wir preisen dich und loben
Dich, fröhliche Sommerzeit;
Ach, Röslein am Fenster droben,
Du tust uns auch gar zu leid.

Da ist ins Land gekommen
Der Winter mit seiner Not.
In Schnee und Frost verklommen,
Die Blumen sind alle tot.
Ein Mägdlein hört es stürmen,
Macht fest das Fenster zu.
Jetzt will ich dich pflegen und schirmen,
Du liebes Röslein du.

Der Türmer steht auf hohem Söller
Und raucht sein Pfeifchen echten Kneller,
Wobei der alte Invalid
Von oben her die Welt besieht.

Es kommt der Sommer allgemach.
Die Schwalben fliegen um das Dach,
Derweil schon manche stillbeglückt
Im Neste sitzt und fleißig drückt.
Zugleich tritt aus dem Gotteshaus
Ein neuvermähltes Paar heraus,
Das darf sich nun in allen Ehren
Getreulich lieben und vermehren. —
Der Sommer kam, und allenthalben

Schwebt ungezählt das Heer der Schwalben,
Die, wenn sie flink vorüberflitzen,
Des Türmers alten Hut beschmitzen.
Vom Platze unten tönt Juchhei,
Die Klosterschüler haben frei,
Sie necken, schrecken, jagen sich,
Sie schlagen und vertragen sich
Und grüßen keck mit Hohngelächter
Des Turmes hochgestellten Wächter. —

Der Sommer ging, die Schwalben setzen
Sich auf das Kirchendach und schwätzen.
Sie warten, bis der Abend da,
Dann flogen sie nach Afrika.
Doch unten, wo die Fackeln scheinen,
Begraben sie mal wieder einen
Und singen ihm nach frommer Weise
Ein Lebewohl zur letzten Reise.

Bedenklich schaut der Türmer drein.
Still geht er in sein Kämmerlein
Zu seinem großen Deckelkrug,
Und als die Glocke zehne schlug,
Nahm er das Horn mit frischem Mut
Und blies ein kräftiges Tuhuht.

W.B.

Nachlese

TAGEBUCHBLÄTTER

BEITRÄGE ZU KNEIPZEITUNGEN IN AUSWAHL

AUS DEM KARIKATURENBUCH VON „JUNG-MÜNCHEN“

„DAS LIEBHABERTHEATER“

EINZELNE GEDICHTE UND PROSA

GELEGENHEITSDICHTUNGEN

REIME UND SINNSPRÜCHE

SPRICKER

EIN TAG WIE ALLE ANDERN AUS DEM LEBEN ZWEIER JUNGGESELLEN

Es ist Abend. Der Hammer an der Turmuhr läßt langsam und höchst melancholisch elfmal die Glocke ertönen, ganz auf dieselbe Art und Weise, wie er es schon seit Jahrhunderten zu tun pflegte. Seitdem ist nun schon mancher Tag dahingegangen; die Straße hat ihrer Zeit dicke Ratsherren einherwackeln sehen mit steifen Perücken und kupferfarbenen Nasen und wichtigen hochweisen Mienen; auch hat sie ihre Nachtwächter gehabt in rauen Pudelmützen und aufgeklappten Rockkragen, den mächtigen Spieß in der pelzbeschuhten Hand und von Stunde zu Stunde mit aufgepusteten Backen in krumme Rindviehhörner blasend, als wohlbekannte Andeutung auf ihrer Hut zu sein, für derartige Herren, welche sich ein Vergnügen daraus machen, zu nächtlicher Stunde Fensterscheiben einzudrücken, Visiten abzustatten und sich dann allerlei zum Andenken mitzunehmen; ebenso für solche Leute, welche, den schweren Hausschlüssel in der Tasche, singend und voll süßen Weines die Gasse fürs Trottoir ansahen, endlich sehr unangenehm für solide Hausväter resp. Mütter, welche sich regelmäßig Schlag zehn aufs rechte Ohr legen, sanft entschlafen und dann durch sonderbare dumpfe Töne geweckt werden aus süßen Träumen. Alles das ist nun schon lange her. Die Ratsherren sind ja jetzt einfache, biedere Leute; die Nachtwächter sind auch mit der Kultur fortgeschritten, tragen keine Hörner mehr wie das liebe Vieh, sparen ihre Lunge und fangen die Spitzbuben lieber, als daß sie dieselben verscheuchen. Mit einem Worte, es ist heute der achte Tag des zweiten Monats im Jahre des Heils 1851. Die alten Gaslaternen gucken in unser Fenster, sie trippeln auf und nieder, als ob sie Frost in den Füßen hätten, und das ist doch gar nicht wahr. Der Wind, der den Regen gegen die Fenster schlägt, pustet sie hin und her. An solch trüben Tagen bin ich immer in einer sehr wohlwollenden Stimmung; ich habe so meine Gedanken über Ewigkeit und Bestimmung des Menschen. Heute war der Tag so recht dazu geeignet, und ich dachte, wie ich so im Sofa lag und aus einer halblangen Weichselrohrpfeife lange Dampfwolken in die Luft blies: Du wirst dir auf jeden Fall und unbedingt den wärmsten Platz im Schoße Abrahams erwerben, wenn du deine Pfeife beiseite setzt und die Feder zur Hand nimmst und dann für Herrn Landchirurg B. in A. zu schreiben anfängst wie folgt: Ein Sonntag aus dem Leben zweier Junggesellen wie alle anderen.

Eins, zwei! Es hat halb acht geschlagen. Der Morgen bricht trübe durch die Kammerfenster; an Sonnenstrahlen ist wegen der rings aufsteigenden Häuser natürlich nicht zu denken. Wir können dem-

nach ungeniert unsere Äuglein aufschlagen, ohne geblendet zu werden; und so geschieht es denn auch. Nun könnte man so auf den ersten Augenblick glauben, wir würden nicht den geringsten Versuch machen, sie wieder zu schließen. Aber weit gefehlt! Wir streichen sie noch einmal recht herzlich und schwelgen in äußerst behaglicher Bettwärme, bis etwa 10 Minuten verflossen sind. Dann öffnet sich leise und schüchtern die Kammertür; es ist Johann, unser Kammerdiener, welcher hereintritt, zwischen den Stiefeln herumwühlt und endlich mit viere derselben verschwindet, wie er gekommen. Jetzt ist die Zeit herangenaht, wo wir unsere horizontale Lage verlassen und plötzlich perpendikulär mit bloßen Beinen und struppigem Haar vor dem Bette stehen. Dann haben wir nichts Eiligeres zu tun, als zunächst in die Pantoffeln, darauf in die Hosen und schließlich in den Schlafrock zu fahren. Ist solches geschehen, so eilen wir in die Stube, weil wir recht gut wissen, daß sich dort ein Ofen befindet, der uns einen äußerst warmen Empfang bereitet. Das Wasser in der Kaffeemaschine ist bereits heiß, und das haben wir niemandem anders als unserem guten Johann zu verdanken, der es schon vor unserer Auferstehung vorsichtig in die Ofenröhre gestellt hat. Unsere Leistungen zeigen sich nun in ihrem schönsten Lichte. Die Spirituslampe wird angezündet, und alsobald fährt eine musikalische Regung in den sonst so stillen Kaffeekessel, welcher ganz leise zu singen anfängt. Bei diesen behaglichen Tönen zünden wir die Pfeife an und ordnen vorläufig unser noch ganz struppiges Haar. Das Wasser hat angefangen, heftig zu kochen; es wird jetzt allmählich auf jenes braune Pulver geschüttet, was man im gemeinen Leben gemahlenen Kaffee zu nennen pflegt, und es währt nicht lange, so verbreitet sich ein lieblicher Duft im ganzen Zimmer, vermischt sich mit dem Tabaksdampf und bildet auf diese Weise ein Aroma, welches, ich darf es kühn behaupten, unsere langen hausbackenen resp. schiefen Nasen vorziehen werden, trotz Weihrauch und Myrrhen. — Der Kaffee ist mit Gemütsruhe und Behaglichkeit heruntergeschlurft; der letzte Zug aus der Pfeife ist getan, und es beginnt nun ein höchst wichtiger Akt im menschlichen Leben; nämlich die Wäsche, welche ich leider aus ästhetischen Rücksichten zu übergehen mir die Freiheit nehmen muß. Ist besagte wichtige Handlung auf das gründlichste durchgeführt, so stehen wir bald sonntäglich geputzt, aber doch noch immer im Schlafrock da, um eben die Gemütlichkeit so lange wie möglich zu erhalten. Eine zweite Pfeife wird angezündet, und jeder geht an diejenige Arbeit, welche er nun gerade am lieben Sonntagmorgen auszuführen sich vorgenommen hat. Karl sehe ich in der Regel an seiner Staffelei stehen, wie aus Figura schlecht genug zu entnehmen ist.

Hannover, 1851.

Sommer. Sonntag. Sonnenschein.
Blühende Kirchhofslinde
Nickt durchs zerbrochene Fenster hinein
Der Kirche im Morgenwinde.

Vogel fliegt dort ein und aus
Friedlich am Sonntagmorgen,
Oben im stillen Gotteshaus
Glaubt er sein Nest geborgen.

Jeder Schläfer fährt so bang
Auf aus behaglichem Traume. —
Doch der Vogel, der Vogel sang
Laut ein Lied in dem Raume.

Kirche. Orgel und Choral.
Warm ist's im Kirchenraume;
Dorfes Mütterchen allzumal
Nicken behaglich im Traume.

War ein Lied vom Sonnenschein,
Frühling und Frühlingstriebe;
War ein Lied so hell und rein:
Frühling und Gottes Liebe!

Still Gesang. Das Wort beginnt: „Dummen Vogels dummes Lied“,
„Gott kommt in Strafgewittern“; Dachte der Küster verdrossen. —
Worte so da geschrieben sind: Als er, der Letzte, die Kirche mied,
„Heulen und Kniezittern“. Hat er das Nest zerstoßen.

Ängstlich flattert das Vögelein
In der blühenden Linde,
Die da nickt zum Fenster hinein
Der Kirche im Morgenwinde.

„Anvers, 14. Mai 52“

ROMANZE VOM RITTER OSSA SEPIA

„Ossa Sepia, Ossa Sepia,
Schlanker Ritter, kühn und adel
Hast in dem gelobten Lande
Du zerhaun viel Türkens Schädel.“

Stößt ins Horn mit lautem Schalle,
Daß die alten Fenster zittern,
Fraget dann vom Turm herunter
Nach den Namen von den Rittern.

Jetzo zieht er nach der Heimat,
Nach der Heimat geht sein Trachten;
Doch in Zons am grünen Rheine
Will der Ritter übernachten.

„Ossa Sepia, Ossa Sepia,
Schlanker Ritter, kühn und adel,
Hat in dem gelobten Land zu
Brei zerhaun viel Türkens Schädel.“

Hoch zu Roß mit seinen Knappen
Vor der Burg begehrt er Einlaß,
Und der Wächter auf der Zinnen
Denkt verwundert: Wer mag sein das?

Und dem Burgherrn ist's verkündet,
Tor ist krachend aufgegangen,
In dem hohen Rittersaale
Hat der Burgherr ihn empfangen.

Ossa Sepia bei der Tafel
Kündet flammend seine Taten,
Und als gält es Türkens Schädel
Haut er in den Schweinebraten.

In den Schweinebraten haut er,
Doch die schöne Kunigunde,
Kunigunde, die kredenzt den
Becher ihm mit höh'n'schem Munde.

Bleich erscheint der Ritter morgens. —
Sorglich tät der Burgherr fragen:
„Edler Ritter, sprecht, was fehlt Euch?“
„Bitte sehr, hat nichts zu sagen.“

Und dann setzt er sich zum Frühstück
Mit gar kläglicher Tournüre.
Plötzlich: „Bitte um Entschuldung!“
Ruft's, stürzt ängstlich aus der Türe.

Kommt er wieder, schaut er wirre
Auf zur schönen Kunigunde. —
Kunigunde doch kredenzt den
Becher ihm mit höh'n'schem Munde.

Boshaft lachend denkt das Fräulein:
Schlanker Ritter, kühn und adel,
Hast in dem gelobten Lande
Wohl zerhaun viel Türkens Schädel.

Traun, du liebst mich wohl? So denkt die
Schöne, stolze Kunigunde;
Kunigunde, die den Becher
Ihm kredenzt mit höh'n'schem Munde.

Ossa Sepia, Ossa Sepia
Wie so bleich ziehst du von hinnen.
Kunigunde, Kunigunde
Stehet stolz auf Turmes Zinnen.

Vor dem Burgtor läßt er halten.
Klänglich zieht er aus der Tasche —
Himmel, will er sich vergiften! —
Eine kleine, runde Flasche.

Ha! Er trinkt! Er fährt zusammen!
Reibt den Magen!! Sieht gen Himmel!!!
„Wahrlich“, spricht er, „ich muß sagen,
Das ist ganz famoser Kümmel!“

„Jetzo, denk ich, wird es besser.
Auf, ihr Knappen, rasch von hinnen!“
Spricht's und sprengt davon. — Verwundert
Steht das Fräulein auf der Zinnen.

Aus der Kneipzeitung
und dem Karikaturenbuch

„JUNG-MÜNCHEN“

1854—1861

TRINKLIED

Nun laßt das Lied erschallen
Bei frohem Becherklang!
Wovon die Herzen wallen,
Das werde zum Gesang!

Wovon die Herzen schlagen,
Verschweige nicht der Mund,
Wir singen und wir sagen
Von unserm Jugendbund.

Der Tropfen viele Tausend
Die fallen in den Bach,
Die Bäche stürzen brausend
Ins Tal dem Strome nach.

Und die Gedanken weilen
Und bleiben nicht am Ort,
Sie drängen und sie eilen
Und fliegen weiter fort.

Und stärker braust zum Meere
Durchs weite Land der Strom,
Drin spiegelt sich der hehre
Tiefblaue Himmelsdom.

Es eilen die Gedanken,
Es weitet sich der Sinn
Fern über enge Schranken
Zum großen Ganzen hin.

Und aus dem engen Kreise,
Wo Freundschaft uns verband,
Ziehn wir die Sternengleise
Zum großen Vaterland.

STIFTUNGSLIED

Reicht den Becher in die Runde!
Freudig preisen wir die Stunde,
Wo wir uns aus fernen Landen
Brüderlich zusammenfanden
Zu dem schönsten Jugendbunde.

Alter Neid, der uns verblieben,
Alter Haß, er sei vertrieben.
Wer da haßt, der lebt vergebens,
Denn die Summe unsres Lebens
Sind die Stunden, wo wir lieben.

Wo wir irren, wo wir fehlen,
 Wollen wir uns nicht verhehlen,
 Aber heimlich und im Rücken
 Der Verleumdung Dolch zu zücken,
 Bleibe den gemeinen Seelen.

Was wir denken, was wir streben,
 Was wir lieben und erleben,
 Sei vereint in diesen Stunden
 Doppelt schön von uns empfunden,
 Unsre Herzen zu erheben.

Dieser Geist, der uns durchdrungen,
 Lebe frisch und unbezungen
 Immer fort in diesen Hallen,
 Wenn wir längst in Staub zerfallen
 Und dies Lied schon längst verklungen.



Regen im Gebirg.

Das Vorbild des kleinen Malers mit der großen Mappe



Pries: 3. Buch.

FÜR EINEN PORTRATMALER

(zu singen)

Die gnädige Frau, die alte,
Die hab ich konterfeit,
Sie hatte manche Falte,
Drob war sie nicht erfreut.

Die Falten und die Runzeln
Die malt ich nimmermehr,
Drob tät sie gnädig schmunzeln,
Das freut die Alte sehr.

Sie hatte viele Pocken —
Ich fand den Teint so klar,
Sie hatte falsche Locken —
Ich lobt ihr schönes Haar.

An ihrer roten Nase
Pries ich den feinen Ton,
Denn jede schöne Phrase
Die findet ihren Lohn.

Die Alte fand geraten
 Ihr gnädig Konterfei,
 Sie zahlt mir zehn Dukaten,
 Weil's gar so ähnlich sei.



STRAFEPISTEL AN WILHELM RÜGGE

Aber Wilhelm! — Guter Alter!
 Was hab ich von dir vernommen
 Und welch sonderbare Dinge
 Sind zu meinem Ohr gekommen.

Du, der du den Stab gebrochen
 Über jene zu Neuhofen,
 Die mit schönen Kellnerinnen
 Lasterhafte Tänze schwofen;

Du mit deiner braunen Augen
Unschuldsvollem Farbenschmelze,
Mit dem Haar, dem struppig-weichen,
Fast so weich wie Maulwurfpelze;

Du in deiner schlichten, grauen, Biedermännisch treuen Juppen, Solltest dich als lasterhafter Sündenschmetterling entpuppen!	Jene zwei Anachoreten, Die der frommen Sitte pflegen, Daß sie gerne Würste essen Und sie selbst nicht holen mögen,
---	---

Jene beiden frommen Seelen
Gaben dir — o groß Vertrauen! —
Neun der Kreuzer, dich beim Metzger
Nach Geselchtem umzuschauen.

Und sie wollten dir es lohnen
Und sie hatten's schon beschlossen,
„Wohl zu speisen!“ dir zu wünschen,
Wenn sie selbst die Wurst genossen.

Doch du bist hinweggewichen Von den tugendsamen Pfaden, Und du kehrtest nicht zurücke Mit ersehnter Wurst beladen.	Und du hast das Geld behalten Und du wurdest zum Verräter Und sie wären schier verhungert — Wehe dir, du Übeltäter!
---	--

Wehe dir, o Osterkappeln!
Wehe dir, o Niedersachsen,
Wo ein solcher Hochverräter
Aufgezogen und gewachsen!

AN DEN KUNSTSÄNGER HERRN V. A.

Künstlich singst du genug! — Und es könnten die Kenner dich loben,
Hätt deine Stimme nur halb deiner Nase Metall.

AN EINEN, DER WEDER KUNST- NOCH NATURSÄNGER IST

Schierholz! Du länglich gelockter! Du leierst mit länglicher Zunge
Lieblich in langer Nacht längst schon dein längliches Lied,
Frei von Kunst und Natur, mit Maß in goldener Mitte. —
Mittelmäßigen Dank brachte die Mitwelt dir mit.
Doch, o Sänger, werde nicht bang und bau auf die Nachwelt!
Denn das bleibet gewiß: daß sie sich bestens bedankt.



Lied auf dem Wege zum Eurylov. 189.

Selbstkarikatur

Buch.

LIEBESLUST UND HERZELEID WILHELMS VON OSTERKAPPELN

Träumerisch-süßer Abendschatten,
Rührungsvoll begrüß ich dich,
Ruhe bringst du allen Matten,
Bringst du Ruhe auch für mich?

Alle Pinsel sind gewaschen,
Still befriedigt möcht ich nun,
Heimlich klimpernd in den Taschen,
Von des Tages Arbeit ruhn.

Fünfe schlug bereits die Glocke,
Und ich bürste Rock und Schopf,
Greife nun zu meinem Stocke
Mit dem schönen Hundekopf.

Zwar sind seine Augen trübe
(Wer es tat, ich weiß es wohl),
Doch nun ist er meiner Liebe
Still geheiligt Symbol.

Ja, ich fühle süßes Sehnen,
Und es zieht mich Herz und Sinn
Zu Helenen, jener schönen
Kleinen Kaffeekellnerin.

Ach, Helene beugt sich nieder
Mit der Kanne minniglich!
Und ich fasse sie ums Mieder,
Und mir wird ganz wunderbarlich.

Halb verliebt und halb verlegen
Muß ich ihr ins Auge sehn,
Und es will sich etwas regen —
Doch nun muß sie weitergehn.

Am andern Tisch sah ich sie plaudern —
Nein, nein! Ich kann mich nicht bezwingen,
Ich rufe ihren süßen Namen
Und lasse mir die Zeitung bringen.

Sie kommt! Welch seliges Behagen,
Die weiße Wange zu betatscheln,
Den kleinen, himmlisch runden Hintern
Behaglich schmunzelnd ihr zu patscheln!

Sie geht! Doch nein! Ich möchte zahlen!
Und jetzt — mit süß-verruchten Händen
Kneif ich sie heimlich in die Waden,
Ach Gott! auch gar wohl in die Lenden.

Und alles das für einen Sechser!
Nur eines will mir nicht gefallen,
Ich wäre gern der Hahn im Korbe,
Und sie, sie treibt es so mit allen!

Der Vielgeliebten in Anmerkung
 freundlichen Erinnerung



Selbstkarikatur 1858

CHOR DER NACHTLICHTER

Nachtlichter sind wir allzumal,
 Wenn es beginnt zu dunkeln;
 Das Öl ist uns das braune Bier,
 Bis früh zum Morgen trinken wir
 Und leuchten hell und funkeln.

Ihr andern seid nur blauer Dunst,
 Vom Abendwind vertrieben.
 Wenn ihr schon, schnarcht, daß Gott erbarm',
 Dann singen wir so hell, so warm
 Vom Trinken und vom Lieben.

Und zieht ein Fremdling durch die Nacht
So einsam und beklommen,
Auf einmal sieht er hellen Schein,
Zu unsrer Kneipe tritt er ein,
Wir heißen ihn willkommen.

Und endlich all vom Morgenland
Und Abendland die Weisen,
Sie sind nicht dumm, sie sehn von fern
Das helle Licht, den Wunderstern,
Sie rüsten sich und reisen.

Und treten all in unsern Kreis
Zum großen Nachtlichtorden;
Der leuchtet dann in Glanz und Zier
Aus rabenschwarzer Nacht herfür
Bis zu des Meeres Borden.

KLAGELIED EINES JUNGGESELLEN

Mir fehlt etwas, mir ist nicht recht,
Doch wüßt ich wohl, was ich wohl möcht,
Ich möchte was und weiß warum,
Das geht mir so im Kopf herum.

Heut sprangen mir von meiner Hos'
Schon wieder mal zwei Knöpfe los;
Da setzt ich mich und näht herum
Wohl eine Stund, bis ich ganz krumm,
Bin dann zu Probstn hingerennt,
Zu schlürfen, was man Kaffee nennt.
Da fühlt ich wieder mal so recht,
Daß mir was fehlt, was ich wohl möcht.

Ein Gast, ein traurig schmerzenvoller,
Saß ich zu Mittag dann beim Koller.
Die Serviette war beschmutzt,
Die Gabel war nicht abgeputzt,
Kurzum, ich fühlte da so recht,
Daß mir was fehlte, was ich möcht.

Und abends in der Dämmerfrist,
Wenn man so ganz alleinig ist,

Da möcht ich wohl so dann und wann
Etwas zu titscheln-tatscheln ha'n.
Jedoch — da fühle ich so recht,
Daß mir was fehlt, was ich wohl möcht.

Was soll der Mensch des Abends tun?
Ich denk, zum Kappler geh ich nun;
Da sitz ich so bei meinem Bier
Als wie ein rechtes Murmeltier
Und fühle wieder mal so recht,
Daß mir was fehlt, was ich wohl möcht.

Nun tönt die Glocke zwölf vom Turm,
Ich muß nach Haus, ich armes Wurm.
Es fällt der Schnee, der Wind geht kühl,
Daß ich's durch Hemd und Hosen fühl,
Und komm ich endlich dann nach Haus
Und zieh mich zähneklappernd aus
Und steig ins Bett, — — so fühl ich recht,
Daß mir was fehlt, was ich wohl möcht.

LIED EINES VERSIMPELTEN JUNGGESELLEN

Keine Frau befiehlt ihm was, Hindert ihn durch dies und das, Und er sorgt für sich allein — Schön ist's, Junggeselle sein!	Sitzt er abends lang beim Bier, Schilt ihn nicht die Frau dafür, Darum schenkt noch einmal ein — Schön ist's, Junggeselle sein!
---	--

Mancherlei gibt's Zeitvertreib Auf den Gassen, in der Kneip', Auch gefäll'ge Mägdelein — Schön ist's, Junggeselle sein!	Geht er endlich selig fort, Winket Ruh im Bette dort, Ei wie gut schläft's sich allein — Schön ist's, Junggeselle sein!
--	--

Wenn er morgens schlafen will,
Störet ihn kein Kindsgebrüll,
Keine Frau red't ihm was drein —
Schön ist's, Junggeselle sein!

Zieht ein frisches Hemd er an,
Fehlt gar oft ein Knopf daran,
Fröhlich näht er ihn dann ein —
Schön ist's, Junggeselle sein!

Und noch manche andre Freud
Sich der Junggesell bereit't,
Auch geht er mitunter ein —
Schön ist's, Junggeselle sein!

Harmlos lebt er so dahin
Und versimpelt oft im Sinn;
Manchmal ist er auch ein Schwein —
Schön ist's, Junggeselle sein!

Heut stolziert er auf und ab,
Morgen scheißt der Hund aufs Grab,
Dies ist dann sein Leichenstein —
Schön ist's, Junggeselle sein!

ROMANZE VON EINEM MALER UND EINEM MÄGDELEIN

Es ging einmal spazieren
Ein Maler in den Wald,
Der wollt sich da skizzieren,
Ei ei, ja ja skizzieren
Die Bäumlein jung und alt.

An einer kühlen Quelle
Da war das Gras so grün,
Da setzt sich der Geselle,
Ei ei, ja ja Geselle
Mit eifrigem Bemühn.

Und als er das Studieren
Mit Fleiß beginnen wollt,
Tät flink daherspazieren,
Ei ei, ja ja spazieren
Ein Mägdlein wunderhold.

Er grüßt das Mägdlein zierlich,
Wie sich's für Maler schickt,
Das Mägdlein ganz natürlich,
Ei ei, ja ja natürlich
Hinwieder grüßt und nickt.

Es kam zur kühlen Quelle
Das Mägdlein mit dem Krug,
Auf schaute der Geselle,
Ei ei, ja ja Geselle
Von seinem Skizzenbuch.

Komm her, du wunderschönes
Lieb Mägdlein mit dem Krug,
Ich zeig dir dies und jenes,
Ei ei, ja ja und jenes
In meinem Skizzenbuch.

Ach nein, das tu ich nimmer,
Du bist ja falsch gesinnt,
Die Mutter sagt es immer,
Ei ei, ja ja sagt immer,
Daß Maler Schelmen sind.

Und hat sie's auch erfahren,
So ist's schon lange her,
So war's vor vielen Jahren,
Ei ei, ja ja vor Jahren,
Das weiß sie nimmermehr.

Das Mägdlein mit dem Kruge
Setzt sich zu ihm ins Gras,
Der Maler in dem Buche,
Ei ei, ja ja im Buche,
Der zeigt ihr dies und das.

Er zeigt ihr dies und jenes,
Er sagt ihr noch viel mehr,
Erbauliches und Schönes,
Ei ei, ja ja und Schönes,
Das Mägdlein freut sich sehr.

Dort bei der kühlen Quellen
Da war der Wald so dicht,
Die Maid und den Gesellen,
Ei ei, ja ja Gesellen,
Die sah ich beide nicht.

Das Büchlein und das Krüglein
Die lagen da im Gras,
Das Krüglein bei dem Büchlein,
Ei ei, ja ja dem Büchlein,
O weh, wie dumm war das.

Die Mutter kam gekrochen,
Die hat es gleich gespürt,
Sie hat es gleich gerochen,
Ei ei, ja ja gerochen
Das Ding, das da passiert.

WIE ST. KORBINIANUS NACH JERUSALEM WALLFAHRTEN GING

Der heil'ge Korbinianus, das weiß ein jeder wohl,
Das war ein frommer Heil'ger im heil'gen Land Tirol.

Der heil'ge Korbinianus nahm seinen Pilgerstab
Und schnürte seinen Ranzen zur Fahrt ans heil'ge Grab.

Ans heil'ge Grab zu fahren bis nach Jerusalem,
Das ist auch ohne Ranzen schon so recht unbequem.

Der heil'ge Korbinianus der war gar fromm und klug,
Er kauft sich einen Esel, der ihm den Ranzen trug.

Und zogen so selbender des Weges allgemach,
Der Heilige hervorne, der Esel hinten nach.

Und als sie eine Weile gezogen, da — o Graus! —
Da kroch aus seinem Loche ein Zottelbär heraus.

St. Korbinianus betet; der Esel aber schrie:
„Yah, Yah, zu Hilfe! Mich frißt das Bärenvieh!“

Und ehe Korbinianus des Dinges sich versah,
Lag von dem ganzen Esel nur noch der Ranzen da. —

Der heil'ge Korbinianus der war sehr kummervoll,
Daß er nun selber wieder den Ranzen tragen soll. —

„In aller Heil'gen Namen!“ St. Korbinianus schrie,
„Jetzt trägst du meinen Ranzen, du dickes Teufelsvieh!“

Der Bär, gar sehr verdrießlich, erhob ein groß' Gebrumm,
Derweilen Korbinianus ihm schnallt den Ranzen um.

Und mußt es auch noch leiden, daß sich zu guter Letzt
Der heil'ge Korbinianus zu seinem Ranzen setzt.

Der Heil'ge und der Ranzen die machten sich's bequem,
Sie ritten auf dem Bären bis nach Jerusalem.

Und als St. Korbinianus das heil'ge Grab ersah,
Da waren, ach herjerum! sehr viele Türken da.

„Mein lieber Bär, nun fange sogleich zu tanzen an,
Daß ich am heil'gen Grabe geruhig beten kann.“

Der Bär fing an zu tanzen, den Türken zum Pläsier:
„O jekel! Allah, Allah! Welch ein gespaßig Tier!“

Da nahm St. Korbinianus vom Kreuz ein gutes Trumm
Und pakt es auf den Bären und — kehrte wieder um.

Und als sie wieder kamen ins fromme Land Tirol,
Da sprach St. Korbinianus: „Mein lieber Bär, leb wohl!“

Der Bär der lief gar schnelle und brummte vor sich her:
„Ich küm'm're mich im Leben um keinen Esel mehr.“

SEELENWANDERUNG

Der dicke Kämmerer im Ägypterland
War weit und breit als Grobian bekannt,
Bekannt als größter Tier- und Menschenschinder;
Er schlug sein Weib und seine kleinen Kinder.
Er schlug mit seinem Rohr die alten braven
Kamele und die schwarzen Mohrensklaven;
Und als er sie geschlagen manchen Tag,
Da traf ihn eines Tages selbst der Schlag. —

Er starb. — Da tönt des Schicksals Donnerwort:
Die Seele wandre durch Kamele fort
Und komme nicht zur Ruh im sel'gen Land,
Bis sie das größte der Kamele fand!! —
Im ersten Schrecken fuhr des Kämmerers Seele
In eines seiner eignen Leibkamele;
Die Kinder ritten ihn, die eignen Fraun,
Er ward von eignen Sklaven oft gehaun,
Und endlich unterlag er seinen Leiden. —

Die arme Seele muß von hinnen scheiden;
Sie fuhr entsetzt davon und fuhr und flog
In ein Kamel, das durch die Wüste zog.

Die Sonne brennt, es weht der heiße Smum,
Vor Hitze kommen fast die Leute um.
Da schneidet dem Kamel man auf den Bauch
Und zieht hervor den großen Wasserschlauch;
Die Karawane trinkt, der Durst war groß,
Und wieder ist die Seele obdachlos.

Und wieder muß die arme Seele wandern
Durch ein Kamel hinaus, hinein zum andern,
Und findet nicht das größte der Kamele.

Vergebens wandert die geplagte Seele
In das Kamel, das den Propheten trug;
Auch dies sogar war noch nicht groß genug. —

Da ist sie einst nach manchen tausend Jahren
Zu Turkestan in ein Kamel gefahren,
Das man als größtes, das man jemals fand,
Herüberbrachte in den Zollverband.

Man zeigt es in den Buden, in den Gassen,
Es mußte sich geduldig schinden lassen
Und starb zuletzt von allzuvielm Schinden.
Wo soll die Seele noch ein größ'res finden? —

Ein Hofrat stand dabei. — Als blauer Rauch
Fuhr ihm die arme Seele in den Bauch.
Da griff er schnell zu Feder und Papiere
Und schrieb ein Buch zum Schutz der lieben Tiere. —

Der Hofrat starb. — — Ersehnte Ruhe fand
Des Kämmerers Seele aus Ägypterland.

DAS GLOCKLEIN IM WALDE

Ein Kirchlein steht im Waldrevier,
Da klingt ein Glöcklein für und für,
Das Glöcklein läutet bim bim!

Ein Knabe und ein Mägdelein
Die wandeln da im Abendschein,
Im Frühlingswinde rauscht der Baum,
Die zwei, sie wandeln wie im Traum.

Das Glöcklein läutet bim bim!

Der Knabe sprach: „O Mägdlein lieb!
Warum bist du so still und trüb?“
Das Glöcklein läutet bim bim!

Die Maid, sie sprach: „Ich bin so stumm
Und weiß doch selber nicht warum.
Mein Herz das klopft und will nicht ruhn,
Als sollt ich etwas Böses tun,
Und ist mir wieder doch so wohl,
So wonniglich, so ahnungsvoll!
Bald möcht ich dies, bald möcht ich das,
Ich möchte wohl und — weiß nicht was.“
Das Glöcklein läutet bem bem!

Der Knabe zu derselben Stund
Der küßt die Maid wohl auf den Mund;
Das Glöcklein läutet bem bem!

Im Abendwinde rauscht der Baum,
Die zwei, sie wandeln wie im Traum,
Das Gras ist grün, der Wald ist dicht,
Ich sah die zwei — und seh sie nicht.
Das Glöcklein läutet bum bum!

Das Glöcklein klingt bald dumpf, bald klar,
So lieb, so süß, so wunderbar,
Bim bim, bem bem, bum bum!

RHADAMANT UND ZAMORE

I.

O schönes Bild der Liebe!
Heil dir, Ägypterland!
Heil, Königin Zamore
Und König Rhadamant!

Dem König ward so übel,
Der Königin noch mehr.
Sie mußten beide sterben
Und liebten sich so sehr.

Sie löschten aus demselben
Pokale ihren Durst,
Sie aßen miteinander
Von einer Leberwurst.

In einer Pyramide
Da ruhn sie Hand in Hand,
Die Königin Zamore
Und König Rhadamant.

II.

Es steht die Pyramide
Dicht an des Niles Bord,
Da ruhn die Mumienleiber,
Die Seelen wandern fort.

Zamore aber folgte
Den Spuren Rhadamants
Und fuhr zu gleicher Stunde
In eine wilde Gans.

Und auf dem Nilgewässer
Da schwimmt ein Gänserich,
In diesen fuhr die Seele,
Als Rhadamant verblich.

Sie gickern und sie gackern
Und kosen miteinander;
Er gickert: Ach, Zamore!
Sie gackert: Rhadamant!!

III.

Es stieg aus ihren Ufern
Des Niles gelbe Flut,
Da faßt die treuen Gänse
Gewaltger Wandermut.

Sie flogen hin nach Pommern
Und hatten guten Wind,
Nach Pommern, wo zu Hause
Die besten Gänse sind.

Die Brust erfüllt ein Sehnen
So wonnig und so weh,
Sie heben ihre Schwingen
Und fliegen über See.

Da legte ihre Eier
Zamore in den Sand,
Heut brütet sie Zamore
Und morgen Rhadamant.

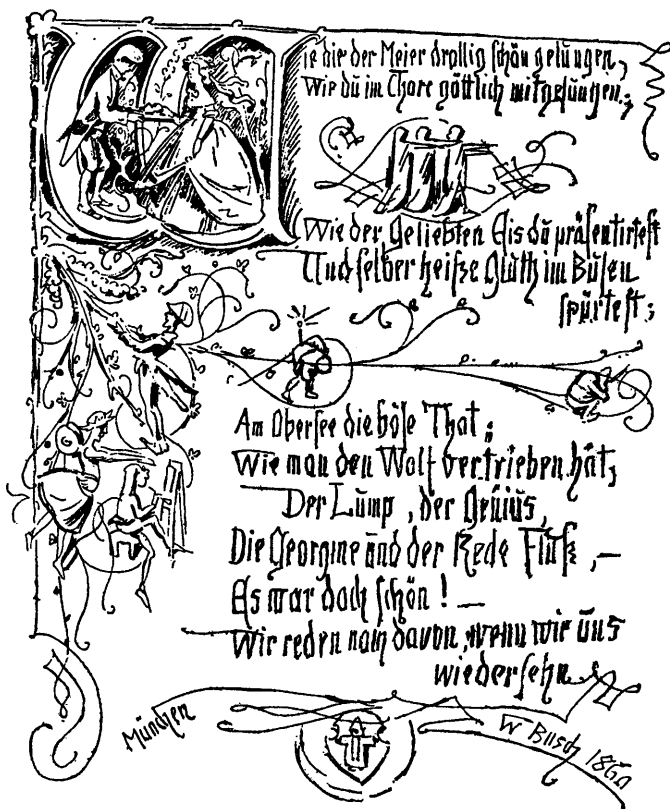
IV.

Das Glück der treuen Gatten
Zerstörte ein Barbar;
Ein pommerischer Junker
Der fing das Gänsepaar.

Da hängen sie nun beide
Getreu bis in den Tod:
Die vielgeprüften Seelen
Die fahren durch den Schlot.

Er fing die treuen Gänse
Und mäset sie nach Brauch,
Und als er sie gemäset,
Hing er sie in den Rauch.

Die Seele fährt von dannen,
Der Leib der wird versandt,
Als Pommerns Gänsebrüste
Bekannt in jedem Land.



Widmungsgedicht für Otto Bassermann

Das Liebhabertheater

oder

Einer hat gebimmelt und *Alle* haben gebummelt!
Ein dramatischer Schattenriß.

Den

drei schönen, hochverdienten
Nebenbuhlerinnen der drei Grazien
Johanne, Charlotte, Marie
zur Erinnerung an vergnügt verlebte Tage,
mit drei tiefen Bücklingen und dito Kratzfüßen
gewidmet

vom Verfasser.

Personen:

Baron von Hasenfuß

Amadäus Pille, ein Apotheker

Carline, seine Frau

Charlottchen, seine Nichte

Dr. Kurz, Direktor des Liebhabertheaters

Hannchen, seine Frau

Jacobus Grünemann } Dekorationsmaler
Wilhelm Specht }

Dr. Ernst, ein junger Mediziner

Flink, ein junger Jurist

Pralle, ein junger Ökonom

Heinrich Kuckuck, Pilles Famulus

Kretschmann, Klubdiener

Ein Nachtwächter

Fix } zwei Hunde
Ajax }

Ein kleiner Kinderstrumpf (stumme Person)

Ort der Handlung: Im ersten und letzten Aufzuge ein Zimmer in
Pilles Hause, im zweiten und dritten: Saal und Bühne eines Liebhaber-
theaters. Beide liegen Wand an Wand.

Zeit: der 15. März 1858.

ERSTER AUFZUG

Wohnstube in Pilles Hause. Es ist Morgen.

1. Szene

Pille in Schlafrock und Käppchen. Carline, Charlottchen im Morgenanzuge; sie trinken Kaffee.

Pille (*gähmend*): Ah — h — ja!

Carline (*ebenso*): Ah — h — ja!

Charlottchen (*ebenso*): Ah — h — ja!

Pille: Wieder nicht ausgeschlafen! Das ist ja jetzt Nacht für Nacht im Klubsale nebenan eine Wirtschaft, daß man kein Auge zutun kann.

C.: Ach ja! Es ist nicht mehr zum Aushalten; ich habe wieder schreckliche Migräne! — Charlottchen, liebes Kind, du siehst ja auch ganz konsterniert und angegriffen aus —

Ch.: Wie? Ich? Wieso, liebe Tante?

C.: Du lieber Himmel! Ich seh es dir an den Augen an; gesteh es nur — die Probe gestern abend —

Ch.: Ja — ich — aber wahrhaftig, liebe Tante, ich konnte nichts dafür — der Punsch — ich mußte absolut zwei Glas davon trinken — und da — da wurd ich so schwindlig —

P.: Da haben wir's! Ich habe es immer gesagt; diese vermaledeite Theaterspielerei übt auf unsre Stadt im allgemeinen und auf unsere Jugend insbesondere einen Einfluß aus, der nicht zu rühmen ist. Da gibt's e i n e Gesellschaft nach der andern; alle Sonntag Tanz und in der Woche noch womöglich einmal extra mit Schokolade dazu — ja, wenn man es so recht bedenkt — man sollte gleich — (*Heinrich steckt den Kopf durch die Tür.*)

Heinrich: Herr Pille!

P.: Was gibt's?

Heinrich: Is wer da! (*ab*)

P.: Gleich! (*ab*)

2. Szene

Carline, Lottchen.

C.: Es ist wahr, liebes Charlottchen, du bist jetzt so selten zu Hause, und w e n n du zu Hause bist und man meint, du ständest am Kochherde oder nähmest sonst etwas Nützliches vor — ja schön! — da wird die Rolle gelernt und die Garderobe in Ordnung gebracht, den ganzen lieben langen Tag an weiter nichts gedacht als ans Theater, im Hause mag dann alles gehen wie es will. Erst neulich noch hast du dem Onkel die Suppe versalzen und

den Braten verbrennen lassen, und was war schuld daran? Das leidige Theater! Das will mir durchaus nicht gefallen.

Ch. (*naiv*): Mir gefällt es aber doch ganz gut —

C.: Das verstehst du nicht, liebes Kind! Ich sage dir, diese Proben, die wollen mir besonders nicht zusagen. Da nehmen sich dann die jungen Herren, das weiß man wohl, gar manche Freiheiten heraus, die ein empfindsames Gemüt in den reiferen Jahren unmöglich gutheißen kann.

Ch.: Aber, liebe Tante, das ist ja alles nur Spiel, wie es die Rolle eben mit sich bringt.

C.: Kind, Kind, ich bitte dich! Nennst du Händedrücker, Umarmen und gar Küssen, nennst du das Spiel? Dergleichen Dinge bleiben Ernst und wenn sie noch so scherzhaft gemeint sind.

Ch.: Wenn nun aber im Stück ausdrücklich geschrieben steht: Er küßt ihr die Hand, er umarmt sie — so muß es doch auch so gemacht werden.

C.: Und dann wollt ihr andern nicht einmal zu den Proben den Zutritt gestatten. Ja, wenn ihr in eurer Mitte nur eine Dame von gesetztem Alter dulden wolltet, eine Dame, die die Bedeutung des Lebens kennengelernt, der Jahre und Erfahrung die Augen für die Kritik junger Leute geschärft hätten; dann wollt ihr mir die Sache noch gefallen lassen.

Ch.: Das würde ja nur die Gemütlichkeit stören, liebe Tante! Und dann haben wir ja die Frau Doktorin Kurz da.

C.: Ja das ist mir die Rechte. Die macht es nicht besser als die andern. Eine Frau, welche es gestattet, daß ihr Mann bis spät in die Nacht hinein mit jungen Leuten trinkt und jubiliert, eine Frau, die selber jung und hübsch ist, die kann uns unmöglich genügende Bürgschaft geben, daß alles in der Ordnung hergeht.

3. Szene

Pille zurückkommend. Die Vorigen.

P.: War da eben der Baron von Hasenfuß; kauft sich eine Schachtel für einen Sechser und bezahlt sie nicht einmal. Mir kommt es fast vor, Charlottchen, als ob er ein Auge auf dich geworfen hätte.

Ch.: Hasenfuß! Den haben wir gestern in der Probe einmal ordentlich wieder zum besten gehabt. Seine Dummheit ist zu ergötzlich, als daß sie einem leid tun könnte; er ist auch immer so schrecklich arrogant.

P.: Und wie verschwiemelt er jetzt immer aussieht. Ist auch gar nicht anders möglich: Die ganze Nacht hindurch sitzt die ver-

dammte Schauspielerbande und rumort, daß man kein Auge zutun kann.

C.: Ja, und gestern — es ist schrecklich — da konnten wir es deutlich hören, wie man den Vorschlag machte, hier durch die Wand zu brechen.

P. (*am Fenster*): Da seh einer! Der Grünemann und sein Freund Specht gehen schon am frühen Morgen wieder auf's Klubhaus und sind doch erst um drei Uhr nach Hause gekommen. Was die nur wieder vorhaben mögen?

Ch.: Die wollen gewiß zu unserm neuen Stück die Dekorationen malen.

C.: Dem Grünemann sieht man es auch nicht an, daß er eine Frau im Hause hat. Na, der sollte mir gehören! — Gott, Pille! wenn ich mir denke, daß du auch einmal auf solche Streiche verfallen könntest — ich weiß nicht, was ich täte.

P.: Aber, liebes Kind —

Ch.: Sei ohne Sorgen, Tantchen! Seit du ihn einmal des Nachts um zwölfte eigenhändig aus dem Klub geholt — weißt du noch? — du hattest vorher gebimmelt und dann den Heinrich hingeschickt, aber vergebens, und als du selbst hinkamest, da saß er ganz allein am Spieltische, denn die andern Herren hatten sich versteckt — seit der Zeit schämt er sich und kommt zu Hause, wie es sich gehört.

C.: Das wollt ich ihm auch geraten haben. — Es ist in letzter Zeit — Gott sei's geklagt — ein schlimmer Ton unter den Ehemännern eingerissen. Da ist z. B. der Doktor Kurz — — (*Man hört an der Stubenwand heftig hämmern.*)

P.: Herr Gott! Was ist denn da schon wieder los. (*Es hämmert fortwährend.*) Heinrich, Heinrich! Lauf mal schnell und sieh zu, was da nebenan wieder los ist. (*Heinrich erscheint und springt fort; fortwährendes Hämmern.*)

C.: Ach Himmel! meine Migräne! (*mit Lottchen ab*)

Pick (*unter den Zuschauern*): Na, da wünsche ich Ihnen gute Besserung.

4. Szene

Pille allein; auf und ab gehend.

P.: Herr Gott! Wenn es doch endlich Frühling würde, daß man Erbsen und Bohnen pflanzen, oder gar Sommer, daß man sie essen könnte; am liebsten wäre mir aber der Herbst, denn da gibt es Zwetschenkuchen, und man hätte Ruhe vor diesem ewigen Spektakel. — Komm, Pille, wir wollen abgehen, um ungestört von der Zukunft träumen zu können; die Gegenwart ist gar zu ärgerlich. (*ab*)

Heinrich (*draußen*): Das Klopfen, Herr Pille, das tun der Herr Pastor und die beiden Maler, die nageln ein großes Laken an die Wand.
Dr. Krempling (*guckt um die Souffleurecke*): Hören Sie mal, Herr Pick, Sie haben da vorhin mit dreingeredet, das finde ich gar nicht hübsch von Ihnen.

Pille (*zurückkommend*): Ja und ich — ich muß mir das auch recht sehr verbitten. Nicht allein, daß Sie hier nebenan beinahe jede Nacht mit überkneipen und mir keine Ruhe im Bette lassen, wollen Sie mich jetzt auch noch in meiner Rolle stören; Sie — Sie schlechter Mensch, Sie! (*ab*)

Pick: Man stille — machen Sie man keine viele Jeschichten nich; ich jehe ja schon. (*ab durch das Billardzimmer*)

Eine Stimme (*unter den Zuschauern*): Au! da hat mich schon wieder einer ans Bein getreten!!
(*Der Vorhang fällt.*)

ZWEITER AUFGUG

Bühne des Liebhabertheaters. Mehrere Kulissen sind abgenommen. Zwei Paar Stiefel lehnen traulich nebeneinander. Farbentöpfe, Pinsel, Hämmer und Zangen, Flaschen und Gläser, alles in reizender Verwirrung.

1. Szene

Jacobus Grünemann und Specht, in Malkitteln, die Zigarre im Munde; ersterer mischt Farben, der andere streicht mit einem ungeheuren Pinsel an einer Kulisse.

S.: Farbe, Farbe! Mehr Farbe her!

G.: No ja doch! Hier ist ein ganzer Eimer voll.

S. (*sieht lange und bedächtig in den Eimer*): Ich weiß nicht, Jakob, wie es zugeht — aber wenn ich so die Flüssigkeit in dem Eimer ansehe, gleich muß ich an Bier denken.

G.: Ja, ich weiß! In der Beziehung hast du eine starke Phantasie.

S.: Na, ohne Schmeichelei! — du aber auch. — Was meinst du, wenn wir Eine tranken.

G.: Ich bin dabei. — Kretschmann, 'ne Pulle Bier! (*Kretschmann ab. Specht malt weiter; Grünemann rührt Farben, erst schnell, dann immer langsamer, bis er endlich ganz aufhört und in Gedanken versunken den Kopf auf die Hand stützt.*)

S.: Farbe! Mehr Farbe!

Grünemann hört nicht; in tiefes Nachdenken versunken.

S. (*rüttelt ihn*): Mensch! was hast du denn vor? Du sitzt ja da und

grübelst, als ob du das perpetuum mobile oder den Stein der Weisen erfinden wolltest.

G. (*mit einem tiefen Seufzer*): Ach, Käse!!

S. (*rüttelt ihn*): Aber Jakob, so besinne dich doch nur!

G.: Ja, Käse!! — Du weißt, Wilhelm, Käse ist mein Leibgericht! — Wie ich da nun eben so sitze und rühre die Farbe, da fällt mir ein, wie man wohl den rechten, guten, alten Käse macht. (*Schwärmerisch*) Ja Käse! — Ich sehe den Frühling nahen mit seiner bunten Farbenpracht, mit seinen grünen Wiesen und aromatischen Kräutern; den Hirten seh ich und die Herde unter lieblichem Gebimmel —

Herr v. Estorff (*unter den Zuschauern*): Ich verbitte mir jede Anspielung!

G. (*fortfahrend*): — unter lieblichem Gebimmel seh ich sie hinauswallen auf den grünen Teppich der Natur. Und wenn der Abend naht, wenn die letzten Strahlen der Sonne von den Fenstern schimmern, beim Lispeln sanfter Abendwinde — —

Eine lispelnde weibliche Stimme (*unter den Zuschauern*): Lispeln? Gott, wie unverschämt anzüglich!

G. (*fortfahrend*): — beim Lispeln sanfter Abendwinde kehren sie heim, die Kühe, mit lauter Stimme begrüßen sie die braune Viehmagd, die schon bereitsteht, die Milch im Eimer in Empfang zu nehmen. — Milch!! — Wie weit ist die Milch doch noch entfernt von dem eigentlichen Ziele ihrer Bestimmung! — Nur kindliche Einfalt hält sie für vollendet in gedankenlosem Selbstvergessen. Anders denkt der Weise, der mit prophetischem Blicke in die Zukunft schaut. Er übergibt sie unberührt zur weiteren Pflege zarten Frauenhänden, auf daß sie, ihrer flüssigen Natur enthoben, ein neues, ein solides Leben nun beginne. Schon läßt die Form die künftige Größe ahnen; aber ein kluger Mann wird noch immer zögern, ihr den Namen Käse beizulegen. In kühlen Kellerräumen, in stiller Zurückgezogenheit, ganz in sich selbst versunken, fern vom Geräusch der Welt — so liegen sie noch eine gute Zeit, jene rundlichen Gestalten, bis der Hausfrau Stimme sie ans Licht der Sonne ruft und spricht: Jetzt sind sie gut!

Kretschmann: Hier ist Bier! meine Herrn! — Und hier ist ein Korb, den schickt Frau Grünemann; es ist Butterbrot und Käse drin zum Frühstück. (*ab*)

G.: Käse? (*riecht und sieht in den Korb*) Alter Käse! — Komm Wilhelm; zur Erinnerung an diesen feierlichen Moment wollen wir drei Käseblumen und eine Butterblume an die zweite Kulisse

malen. (Sie malen und setzen sich dann zum Frühstück; die Gläser werden gefüllt; Grünemann greift nach dem Käse und legt sich davon vor).

2. Szene

Kurz, Pralle, Ajax, Fix, Vorige.

K.: Sieh da, guten Morgen!

P.: Guten Morgen! (*Fix will an den Käse.*) Kusche dich, Fix! — Was meenen Se, Herr Doktor, wenn wir uns ooch eene kooften?

K.: Man zu! — (*Besieht die Dekoration durch die hohle Hand.*) — Famos, ganz famos, außerordentlich famos! Aber, meine Herren, alles noch zu roh, zu unbestimmt, eine genauere Durchführung, ein feineres Detail würde im höchsten Grade wünschenswert erscheinen. Nicht, daß ich Ihnen etwas vorschreiben wollte — weit entfernt! — ich möchte mir nur nach meiner aufrichtigen Überzeugung die Bemerkung erlauben, daß es die Wirkung im ganzen bedeutend erhöhen, ja zum Frappanten steigern würde, wenn hier am Grunde sich einige Farrenkräuter in zärtlichen Verschlingungen um die Stämme der Bäume rankten, an denen hinauf und herab und kreuz und quer in geschäftiger Eile einige hundert oder tausend Ameisen krabbelten oder hier an dieser Butterblume einige selige, nektartrunkene Bienen baumelten; während verschiedene Käferarten, die durch ihr buntes Farbenspiel das Auge des Naturfreundes entzücken, sich in kindlicher Ausgelassenheit unter den Gräsern tummeln müßten; denn das bleibt wahr und ist eine tiefgedachte psychologische Bemerkung: eine schöne Seele, ein gefühlvolles Herz — und unter unsern schönen Zuschauerinnen wird es deren viele geben — ich sage, eine schöne Seele und ein gefühlvolles Herz, die trachten darnach, im Allgemeinen das Besondere, im Großen das Kleine, in dem Universum das einzelne Geschöpf zu erkennen, um es in liebende Betrachtung zu ziehen. Demnach so dürften auch die Infusorien in dem Teiche nicht vergessen werden; indessen würde es vielleicht, um Arbeit zu ersparen, schon genügen, ihr Dasein durch etzliche Millionen schwarzer Punkte dem Beschauer anzudeuten; doch will ich Ihrem Fleiße in dieser Beziehung nicht zu enge Schranken setzen. Wie gesagt, meine Herren Maler, berücksichtigen Sie nur diese wenigen und gewiß bescheidenen Wünsche, so wird alles famos, ganz famos, außerordentlich famos werden. (*Währenddem haben Grünemann und Specht Kurz's Hund Ajax grün und blau angestrichen. Fix aber hat die Gelegenheit wahrgenommen und einen von den Käsen erwischt.*)

G.: Halt, halt! Mein schöner Käse! Verdammter Spitzbube, heraus damit! (*Fix mit dem Käse ab*) O mein schöner Käse; es ist schrecklich!! (*sinkt auf einen Stuhl*)

3. Szene

*Ernst, Flink kommen, jeder eine Flasche unter dem Arm.
Die Vorigen außer Fix.*

P.: Na, da wären wir ja alle wieder beisammen. — Heren Se, verstehn Se! Jetzt wollen wir eens trinken auf das Wohl der Komödie und der Komödianten, wenn die Obrigkeit nischt dajehen hat.

Alle: Sie sollen leben. (*Sie setzen sich um den Tisch und trinken.*)

K.: Wo steckt denn eigentlich der Baron v. Hasenfuß? Mich wundert, daß er sich hier noch nicht sehen läßt.

F.: Oh, der war heut morgen schon ganz früh bei mir wegen der Forderung zwischen Specht und Grünemann von gestern abend.

G.: Also hat er wirklich gar nicht gemerkt, daß er nur gefoppt werden sollte, daß die ganze Sache nur ein Scherz war?

F.: Bewahre der Himmel! Er hat die ganze Nacht vor Aufregung kein Auge zugetan. Heut morgen wollte er durchaus zu Ihrer Frau gehen und ihr die Sache verraten; und hätt ich ihn nicht zurückgehalten, er hätte die Gendarmerie auf die Beine gebracht.

K.: Der Mensch besitzt eine Einfalt, die nur durch seine Eitelkeit und Arroganz übertroffen werden kann. — Doch still! Ich höre ihn auf der Treppe. (*Laut*) Also mein lieber Grünemann und Sie mein lieber Herr Specht, Sie haben sich wieder ausgesöhnt; na, das ist ja schön von Ihnen! (*Hasenfuß tritt ein.*) Hier, mein lieber Herr von Hasenfuß, wird Versöhnung gefeiert.

H.: He he he! So? (*Er setzt sich.*)

F.: Sagen Sie einmal, Herr von Hasenfuß, was machen Sie denn eigentlich immer für sonderbare Bewegungen mit Ihrem Halse? Sitzt Ihnen Ihre Krawatte zu stramm?

H.: He he he! Nein! (*dreht fortwährend den Hals*)

F.: Ist mir lieb zu hören. Und so verflucht patent sind Sie heut. Was haben Sie denn Wichtiges vor?

H.: Wichtig? He ja! Bin in der Apotheke gewesen; wollte mich Fräulein Lottchen einmal zeigen; das Mädchen scheint mich nicht ungern zu sehen; l a c h t immer mit dem ganzen Gesicht, wenn es mich sieht.

F. (*mit komischem Ernst*): Ja, da haben Sie recht; d a r a u s zu schließen, scheinen Sie hie im allgemeinen sehr beliebt zu sein.

- H.: He he! Meinen Sie? Nun ja, ich glaube — daß ich den übrigen Damen eben auch nicht ganz gleichgültig bin.
- F.: Freilich! Schöne Figur, interessanter Teint —
- Alle (*zueinander*): Es ist wahr! Der Hasenfuß ist gar kein häßlicher Mensch; im Gegenteil —
- H. (*süß lächelnd*): He he he!
- F.: Und dann ein solch graziöser Tänzer! — Alles Eigenschaften, denen kein Damenherz so leicht widersteht. Was meinen Sie, Herr von Hasenfuß, wenn Sie einmal nach der nächsten Vorstellung ein Ballett tanzten; man würde Ihnen gewiß allerseits dankbar dafür sein.
- S.: Ein Trikot nebst Federbarett und Samtwams mit einigen Schellen daran würde Ihnen gar nicht übel stehen. Wenn Ihnen an meinem Urteil als Maler etwas gelegen ist, so muß ich Ihnen offen bekennen, daß die Form Ihrer Beine zwischen denen des Apoll von Belvedere und des Antinous in der Mitte zu stehen scheint.
- H. (*besieht sein Bein*): He he he! Wirklich?
Grünemann ist unterdessen allmählich herum hinter Hasenfuß Stuhl geschlichen und bemalt ihm den Rücken.
- F.: Ja und wenn Sie erst wüßten, wie gut sich Ihre Figur von hinten macht.
- S.: Oh, das weiß der Herr Baron recht gut, er dreht ja beim Spiel dem Publikum immer den Rücken zu.
- H. (*beiseit*): Ich darf diese Gelegenheit, mich zu zeigen, nicht ungenützt vorübergehen lassen. Ja, ich will tanzen und das mit einer Grazie, einer Eleganz, daß man erstaunen und mich bewundern soll.
- F.: Also Sie werden tanzen, mein teurer Baron?
- H.: Gewiß, he he! denn ohne mich zu rühmen, im Tanzen such ich meinen Meister.
- K.: Abgemacht! Heut abend ist Probe zu „Nichte und Tante“ und „Einer muß heiraten“, da kann denn auch gleich darnach die Ballettprobe gehalten werden. — Adieu, meine Herren; es wird Zeit, zu meiner Partnerin Fräulein Babett zu gehen, die den schlimmen Finger hat. (*ab mit Ajax*)
- F.: Wir gehen mit. Ich muß auf die Amtsstube. Bis heut abend zur Probe.
- E.: Entschuldigen Sie mich, wenn ich heut abend etwas spät komme; ich muß vorher noch auf die Schnepfenjagd. (*Flink und Ernst ab*)
- P.: Komm Fix! (*ab mit Fix*)
- H.: Ich muß auch fort und schreiben wegen meines Tanzkostüms. (*ab*)

4. Szene

Grünemann, Specht trinken ihre Gläser aus und malen weiter.

S.: Das wird wieder 'n Hauptjux abgeben mit dem Hasenfuß.

G.: Ich fürchte nur, der Spaß wird ein wenig zu arg. Er blamiert sich ja für ewige Zeiten.

S.: Nun, ich glaube, in der Beziehung kann es nicht mehr schlimmer mit ihm werden, als es schon ist. — Doch es wird wohl Zeit zum Mittagessen sein.

G.: Ich glaube auch. *(Sie rüsten sich zum Nachhausegehen.)* Ich weiß nicht, was das ist, es wird mir auf einmal so dunkel vor den Augen; sollte vielleicht das Bier —

Frau Kretschmann *(mit einem geschwärzten Glase tritt herein)*: Wenn die Herren die Sonnenfinsternis sehen wollen —

G.: Ja so! Nun fällt mir ein, wir haben eine Sonnenfinsternis.

S. *(der sich bereits eingekleidet)*: Na, die muß ich doch sehen. *(geht hinaus)*

G.: Nun, Wilhelm, wie sieht sie aus?

S. *(hinter der Szene)*: O ganz gut! Leider hat sie mir den Rücken zugekehrt.

G.: Wie? Die Sonne?

S.: Nein! aber Fräulein Charlottchen. Sie sitzt drüben an ihrem Kammerfenster und lernt ihre Rolle zu „*Einer muß heiraten*“; und unten im Hofe da steht der Herr Pille mit seiner Frau und gucken durch schwarze Gläser, und der Heinrich, der muß mit dem Schubkarren den Schnee vom Hofe fahren. Komm doch und sieh dir das einmal an.

G. *(sich die Hände waschend)*: Ach was! Geht mich nichts an!

S. *(immer draußen)*: Nein! das sieht zu drollig aus! Da hat sich eben der Herr Pille mit seinem Guckglase die ganze Nase schwarz gemacht und merkt es nicht.

G.: So? Dann haben wir ja auch gleich eine Mondfinsternis.

S.: Still! Fräulein Charlottchen spricht aus ihrer Rolle.

Ch. *(hinter der Szene memorierend)*: „Wie schön muß es sein, gleich Ihnen in das Wesen der Natur zu dringen, gleich Ihnen den Lauf der Sterne und Welten zu begreifen.“

Heinrich *(unten im Hofe)*: Freilein! — Freilein Lottchen!

Ch. *(aus dem Fenster)*: Was gibt's? Störe mich nicht in meiner Rolle!

Heinrich: Freilein Lottchen! Nein! Sehen Se doch mal, was ich für'n hohen Hucken Schnee auf meinen Schiebkarren getimpelt habe!

S. *(draußen)*: So mach doch, Jakob, daß du fertig wirst, hier gibt's was zu sehen.

G.: Hat keine Eile!

S.: Aber die Sonnenfinsternis ist gleich vorbei, und der Vollmond wird auch alsbald verschwinden.

G. (*sich umkleidend*): Ist mir einerlei!

S.: Und Fräulein Charlottchen kehrt jetzt gerade das Gesicht hierher; das schwarze Haar und die blauen Rouleaux an ihrem Fenster sehn gar nicht übel zusammen aus; es fehlt nur noch eine rote Schleife.

G. (*ruhig*): Freut mich! Sonst nichts?

S. (*wichtig*): Es ist doch merkwürdig!! Die Sonne sieht jetzt gerade aus wie ein angebissener Käse!

G. (*horcht auf*): Was? Käse??? Das muß ich doch sehen! (*eilig ab*)
(*Der Vorhang fällt.*)

DRITTER AUFGUG

Es ist Abend. Die Bühne ist aufgeräumt. Probe zu „*Einer muß heiraten*“; die Probe zu „*Nichte und Tante*“ ist eben beendet.

1. Szene

Kurz, Ernst, Flink, v. Hasenfuß, Hannchen haben sich dicht vor der Bühne im Zuschauerraum niedergelassen. Grünemann, Specht, Fräulein Charlottchen, Fräulein Marie sind mit der Probe beschäftigt. Pralle souffliert.

Fräulein M. (*als Gertrud*): „Was kartet Ihr denn wieder zusammen ab?“

S. (*als Wilhelm*): „O nichts! gar nichts, Tante! Jakob ist nur noch in Verlegenheit wegen der Hochzeitsangelegenheiten, der Einrichtung, der Ausstattung etc.“

Fräulein M.: „Da laßt mich nur sorgen; das ist mein Element. Da müssen Gardinen sein und Stuhlüberzüge und Bettvorhänge und Hauben und Kinderstrümpfe“ — — — — (*lacht und hält verschämt die Hand vor die Augen*) Nein!! Ich kann es nicht sagen! Ich bring es nicht heraus! Die Stelle muß gestrichen werden.

P. (*als Souffleur*): Nun jut! Kann geschehen! Is aber doch keene Jefährlichkeit nich. — Also weiter! Jakob. (*Soufflierend*) „Ja, warm is mir, das weeiß Jott!“

G. (*als Jakob*): „Ja, warm ist mir, das weiß Gott!“

P.: Specht, Specht! Sie passen wieder nich uff! „Weeiß Jott“ is Ihr Stichwort. (*Soufflierend*) „Wenn ich nicht irre“ — —

S. (*den Souffleur starr ansehend*): „Wenn ich nicht irre“ — —

P. (*soufflierend*): „so kommt eben“ — —

S.: Wie?

P. (*ärgerlich soufflierend*): „so kommt eben die Luise aus dem Garten hierher.“

(Die Probe nimmt ihren Fortgang.)

Hannchen (strickt an einem Kinderstrumpf): Nun seh' mal einer, was der Specht wieder schlecht gelernt hat! Und morgen ist schon die Aufführung.

F. (den Kinderstrumpf betrachtend): Sie arbeiten ja da an einem Gegenstand, der sich hier billigerweise in Wirklichkeit nicht zeigen sollte, da Fräulein Marie nicht einmal seinen Namen auszusprechen wagt.

Hasenfuß (Punsch präsentierend): He he, meine Damen; wenns Ihnen beliebt!

Hannchen: Sehr verbunden! Ohne Schmeichelei; Ihr Punsch neulich nach der Aufführung des „Englisch“ war exquisit.

Hasenfuß: He he! Bitte recht sehr!

F.: Da sieht man's! Ein Liebling der Damen; beneidenswerter Mensch!

H.: Ihre Bedientenrolle in „Nichte und Tante“ werden Sie gewiß ganz ausgezeichnet geben. Man wird Sie sicher wieder heraufrufen, wie im „Wirrwarr“!

Hasenfuß: He he! Wohl möglich! — Die Rolle ist nur ein wenig zu unpassend für unsereins. Für einen Edelmann, he he! können Sie leicht denken, ist es nicht so leicht, sich in eine Bedientenrolle zu schicken; man bleibt zu nobel, man mag tun, was man will. Eine Heldenrolle oder so etwas würde mir besser zu Gesichte stehen. (Setzt sich in Positur) Was meinen Sie zu Egmont oder Max Piccolomini? (Die Damen lachen.)

F.: Freilich, freilich! Nur schade, daß der Raum unserer Bühne zu beschränkt ist, als daß Sie Gelegenheit finden könnten, Ihre Persönlichkeit frei und in vollem Glanze zu entfalten. — Wissen Sie denn schon, daß Herr von Hasenfuß uns in den nächsten Tagen verlassen wird?

Die Damen: Gott, wie schade!

F.: Sie können wenigstens mit dem stolzen Bewußtsein von uns scheiden, Herr Baron, für die allgemeine Heiterkeit der Gesellschaft Ihr Möglichstes getan zu haben; nicht leicht wird sich ein Zweiter finden, der Sie in dieser Beziehung ersetzen könnte. Der Wahrheit die Ehre! Wo Sie selbst nicht witzig sein mochten, da haben Sie doch wenigstens andere mit edler Selbstverleugnung den Stoff geliefert, es zu sein. Nehmen Sie hiermit meinen herzlichsten, tiefgefühlten Dank für all die freundliche Zuvorkommenheit, die Sie auch mir in dieser Beziehung erwiesen haben.

Alle: Ja, wir alle sind Ihnen sehr verbunden.

F.: Beneidenswert der Ort, den Sie mit Ihrer Gegenwart beglücken

werden, bedauernswert, den Sie verlassen. — Wie manches schöne Herz, das der Abschied schwer gemacht, werden Sie mit sich hinwegführen; ich fürchte fast, Sie werden Überfracht bezahlen müssen.

(Die Damen halten die Taschentücher vor die Augen und kichern.)

F.: Da haben wir's! Die Damen sind ganz aufgelöst vor Rührung; mein Zartgefühl gebietet mir zu schweigen.

(Die Probe war unterdessen zu Ende gegangen. Pralle tritt mit Fräulein Charlottchen von der Bühne.)

P.: Aber das sag ich Ihnen, Fräulein; da hilft kein Sträuben! Die Hand müssen Sie sich küssen lassen, wie's im Stücke vorbeschrieben is.

Ch.: Ja, aber die Tante sagt, es schicke sich nicht, und die alte Ga . . . —

P. *(sie unterbrechend, mit einem scheuen Blicke auf das Publikum):* St, st! mein Fräulein! Sprechen Sie nicht zu laut; Sie könnten gehört werden.

K.: Also, meine Herrschaften, die Probe zum Schauspiel ist vorüber; jetzt beginnt die Tanzprobe. Aufgepaßt!

(Kurz pfeift eine Tanzmelodie. Herr v. H. macht, begleitet von angenehmem Mienenspiel, auf der Bühne seine Pas.)

Alle: Bravo! Herrlich! Prächtig! Göttlich! Welche Grazie! *(allgemeine Heiterkeit)*

Dr. E.: Ich glaube, der Spaß mit Herrn von Hasenfuß wird doch ein wenig zu weit getrieben. Hier in den Proben laß ich es mir gefallen, aber vor dem größeren Publikum darf er unmöglich tanzen; er würde sich zu schrecklich blamieren.

F.: Sagen Sie ihm das einmal! Es wird nichts helfen! Und wenn jetzt ein Engel vom Himmel herabkäme ihn zu warnen, er würde ihm nicht glauben und doch tanzen; dazu ist er viel zu sehr von sich überzogen.

(Herr v. H. hat seinen Tanz beendet und trockenet sich die Stirne.)

Dr. E. *(nimmt ihn beiseit):* Hören Sie einmal, Herr Baron; wäre es nicht am besten, wenn wir das Ballett ganz weglassen? Das Publikum möchte die Sache falsch auffassen und Sie am Ende gar auslachen. Die übrigen Herren meinen das auch.

Hasenfuß: He he he! So? Meinen Sie? *(Beiseit)* Ich merke schon, was sie wollen. Die sind neidisch auf meine Vorzüge, sie möchten gern allein glänzen; die besten Rollen behalten sie immer für sich und ich soll die Bedientenrollen spielen, ich, der ich von altem Adel bin. Aber nur Geduld! Ich werde d o c h tanzen, und s c h ö n werde ich tanzen, t a n z e n werden ich trotz eurer

Schikanen, und wenn ihr auch alle vor Neid und Ärger schwarz werdet! (*Auf und ab gehend*) Und nicht nur tanzen werd ich! — Mir kommt eine Idee!! — Ich werde diese Nacht einen Witz machen, wie man ihn hier noch nicht erlebt hat. Aber allein, ganz allein werd ich ihn machen; niemand soll die Ehre der Erfindung mit mir teilen. — Die ganze Stadt soll es erfahren und mich bewundern; (*immer in Aufregung*) und noch nach Jahren werden es die Mütter ihren Kindern erzählen und sagen: Da s war noch eine Zeit, als das Liebhabertheater im Klubhause war, zwischen Weihnachten und Ostern, da man schrieb eintausend achthundert und achtundfünfzig; ja Kinder, da war hier ein Herr von Hasenfuß, das war noch ein Mann! Elegant, witzig, burschikos; die andern waren nichts dagegen! Er war aber auch ein Schauspieler, wie man ihn selten findet, und ein Tänzer, der nicht seinesgleichen hat. — Doch jetzt zu den Übrigen. Verbirg dich im innersten Busen, erhabener Gedanke! bis daß die Glocke zwölf geschlagen hat.

(*Die Damen rüsten sich zum Aufbruch.*)

K. (*zu seiner Frau*): Ich bleibe noch ein wenig hier, lieber Hans!

H.: Aber, lieber Harry, ich bitte dich, komm nicht wieder so spät, wie neulich nacht, als ich dir noch um zwölf den Hausschlüssel und Butterbrot mit Käse schicken mußte.

G. (*horcht auf*): Käse? Wo ist Käse?

S.: Es war ja nur die Rede davon, Jakob.

G.: Ja so! das tut mir leid. '

(*Die Damen empfehlen sich. Die Herren setzen sich um den Tisch zum Trinken.*)

(*Der Vorhang fällt.*)

Vierter Aufzug

Szene wie im ersten Aufzuge. Es ist später Abend.

1. Szene

Amadäus Pille allein; auf dem Tische vor ihm aufgeschlagen liegt die alte Dasselsche Chronik von Letzner. Hinter der Szene hört man lautes Lachen und Gläserklirren.

P. (*sieht nach der Uhr*): Bald zwölf! — Und noch immer dieser Heidenlärm von der verfluchten Schauspielerbande! — — Meine Frau und Nichte sind zu Bett gegangen; aber was kann's helfen, wenn ich mich jetzt auch hinlege, einschlafen kann ich doch nicht. (*Gähnt*) Ah — h — ja! Verdammt müde! — Laß sehen! Wo bin ich doch in meiner Dasselschen Chronik stehengeblieben? Etwas muß der Mensch doch vornehmen, wenn er nicht schlafen kann.

— Ganz recht! Hier war's (*Liest*) „Also pranget und fließet die Spoelin durch die Wiesen hinab auff die Stadt Daßel. Dieser Waßerfluß die Spoeling genannet, hat den Namen mit der That, dan sie spület, das ist, sie weschet, saubert, reiniget und nimpt fast viel Vnflats mit sich aus dieser Stadt hinweg, aber doch nicht allen Vnflat, welches man gemeiniglich deß Abends auff der Gaßen, und des Nachts in den Zehen erfahren und vernehmen kann“. — Also vor drittehalb hundert Jahren war's schon ebenso wie heute. Das ist doch noch ein Trost! — (*Gähnt*) Ah — h — ja ja ja! — (*Liest weiter*) „Das Bier, so aus diesem Waßer gekochet und gebrawet wird, wird H u n d genannt. Es hat die Art und Natur, daß es ins Menschen Leibe wie der Hund greinet, knurret und murret. Der Brühan aber, aus diesem Waßer gekochet, hat die Art vnd Natur, sonderlich wann man dabey nach deß Reichen Mannes gewohnheit alle tage in Frewden vnd Wollüsten lebet, das er dann denselbigen Leuten ihre Beutel und Taschen gewaltiglich spület, weschet und außfeget, das etzliche gegen dem Sonnabendt kaum das Badergelt darin finden können. Dieses ist gewiß, vnd habens ihr viel probiret vnd versucht, vnd allemal die Proba richtig befunden“.

Carline (*aus der Kammer*): Was redest du denn da noch, Amadäus? Mach doch, daß du zu Bette kommst, du Ölverschwender!

P.: Ja ja, mein Schatz, sogleich! — Wenn nur dieser ewige Spektakel aufhörte! — Na! Was man an Schlaf verliert, muß man durch Essen wieder zu ersetzen suchen. — Was meine Carline morgen mittag wohl kochen mag?? — (*Er setzt seine Nachtmütze auf. Der Lärm im Klubhause dauert fort.*) Dieser Lärm muß aufhören, oder ich wende mich an die Obrigkeit! (*Nimmt die Lampe und wendet sich zum Gehen*) Wenn ich nur erst eingeschlafen wäre! Müde genug bin ich. (*gähnend ab*)

2. Szene

Pause. Die Bühne bleibt leer. Der Lärm im Klubhause wird schwächer.

Aus der Kammer ertönt alsbald ein tiefes Schnarchen.

P. (*im Traume sprechend*): Ah! — schön — Zwetschenkuchen, mein Schatz? — sehr delikat — — warm aus dem Ofen — noch ein Stück — her — noch eins — (*schnarcht weiter*) Krrrrr! Krrr! (*Man hört es zwölfte schlagen. Der Nachtwächter tutet. Gleich darauf Gebimmel an der Nachtglocke.*)

P. (*im Traum*): — bitte — bitte, liebe Carline — noch eins — (*Es bimmelt stärker.*)

Carline (*erwachend*): Amadäus, Amadäus! So steh doch auf. Es bimmelt!!

- P. (*noch immer im Traume*): no, no — noch ein Stück Zwetschenkuchen! (*Es bimmelt heftig.*)
- C.: Aber, Amadäus, was leckst du denn so an deinen Fingern? Hörst du denn nicht, daß es bimmelt?!
- P.: Wie? Wo? — Ja so! (*erscheint auf der Bühne*) Ach, der schöne Zwetschenkuchen! Alles auf einmal verschwunden! Und ich hatte ihn erst zur Hälfte aufgegessen! (*Es bimmelt sehr heftig.*) Ja, ja doch! Ich muß doch erst meinen Schlafrock anziehen. — Mich so aus meinem schönen Traume zu stören!! (*Es bimmelt ganz fürchterlich.*) No, no! — das ist ja ein ganz abscheuliches Gebimmel, ein ganz unverständiges Gebimmel — das kann nur ein Bauer sein oder ein Betrunkener. (*ab*)

3. Szene

Carline, gleich darauf Charlottchen.

- C.: Gerechter Himmel, was hat das zu bedeuten?! Es muß ein Unglück passiert sein! Solch ein unnatürliches Gebimmel ist mir noch nicht vorgekommen.
- Ch. (*stürzt herein*): Ach Gott, liebe Tante, ich bin so erschrocken — dies fürchterliche Gebimmel — entweder muß es irgendwo brennen, oder es müssen Diebe im Hause sein.
(*Das Gebimmel hört plötzlich auf.*)
- Der Nachtwächter (*draußen*): Hier heb eck den Kärel! Hei mott besopen sien!
- P. (*draußen*): Haltet ihn, bindet ihn!
- Der Nachtwächter: Hebben Se keine Sorge, Herr Pille! Eck will'n woll holen; hei is jo man läg!
- P.: Nur heran! Ans Licht mit dem Kerl!

4. Szene

Pille zieht Herrn v. Hasenfuß am Ohr in die Stube. Vorige.

- C.: } Ach Gott, es ist Herr von Hasenfuß! Wie abscheulich!
- Ch.: }
- Hasenfuß (*kläglich*): Ach Fräulein Charlottchen! Wenn Sie mir, wie ich Grund zu glauben habe, gut sind, so befreien Sie mich aus den Händen dieses Grausamen (*die Damen ab*). — Sie ist fort? — ich werde sie von nun an mit Verachtung strafen!
- P. (*mit schrecklicher Stimme*): Herr, wie können Sie sich unterstehen, hier in meinem Hause mitten in der Nacht zu bimmeln??!!
- Hasenfuß: Ja — ich — ich bitte — ich —
- P. (*ihn am Ohr zausend*): Ich frage Sie — warum haben Sie an meinem Hause gebimmelt??

Hasenfuß: So lassen Sie doch nur los! — ich — ich wollte —

P. (*wie oben*): Was Sie hier zu bimmeln haben, frag ich!?!

Hasenfuß (*kläglich*): Ach Gott, Herr Pille! — Ich — ja — ich wollte Ihnen ja nur den Sechser für die Schachtel bezahlen, die ich heut morgen bei Ihnen gekauft habe.

P.: Und d a r u m machen Sie das ganze Haus wach und stören mich in meinen angenehmsten Träumen?! Sie — Sie — ich werde der Staatsanwaltschaft Anzeige davon machen, ich werde Sie den Händen der Obrigkeit überliefern — Sie — Sie — vor das Schöffengericht sollen Sie!

5. Szene

Kurz, Ernst, Flink, Grünemann, Specht, Vorige.

K.: Wir haben soeben von dem hier vorgefallenen Unfuge gehört und kommen, Ihnen, Herr Pille, unser innigstes Beileid zu bezeugen, zugleich aber und hauptsächlich auch deswegen, um Ihnen die Versicherung zu geben, daß wir bei dieser Sache durchaus nicht beteiligt und darum auch jeden Verdacht der Mitwisserschaft von uns ablehnen müssen.

P.: Ja Sie — Sie sind mir die Rechten! Sie sollen auch vor's Schöffengericht; Sie haben mich foppen wollen; Sie haben die Sache eingefädelt; Herr von Hasenfuß ist viel zu simpel, als daß er auf diese Idee hätte verfallen können.

F.: Wenn wir Ihnen, Herr Pille, darin auch vollkommen recht geben müssen, daß bei Herrn v. Hasenfuß eine I d e e zu den Seltenheiten gehört, so gebührt ihm in d i e s e m Falle doch die Ehre der Erfindung ganz allein; wir möchten uns nicht gern mit fremden Federn schmücken. — Reden Sie, Herr Baron; bekennen Sie es offen, daß d i e s e Idee lediglich und allein die Ihrige war.

Hasenfuß: Aber — ich — ich wollte ja nur —

G. (*beiseit zu Hasenfuß*): Bekennen Sie! oder wir werden weiter miteinander reden.

S. (*beiseit zu Hasenfuß*): Nur nicht lange besonnen! — Sie wissen, der Grünemann läßt nicht mit sich spaßen, der ist gleich mit Pistolen bei der Hand.

Hasenfuß: Ich — wahrhaftig — ich konnte nichts dazu — ich weiß selbst nicht, wie ich dazu gekommen bin; aber das weiß ich, daß die a n d e r n nichts davon gewußt haben.

F.: Herr Pille, Sie haben gehört! — Und nun, wenn ich Ihnen raten soll, lassen Sie den Delinquenten frei. Die Einfalt kann ja keine Sünde tun!

P. (*argertuch*): Nein! Er soll vor die Obrigkeit, vor's Schöffengericht soll er!

F.: Aber bedenken Sie doch nur, daß Herr v. Hasenfuß in diesen Tagen abreisen will! —

Carline (*durch die Kammertür*): Amadäus, du wirst ihn doch nicht halten wollen?!

P.: Abreisen?? — Nun denn, Herr von Hasenfuß; reisen Sie, so weit Sie wollen, ich verzeihe Ihnen!!!

Alle (*nebst Carline und Charlottchen, die aus der Kammer sprechen, mit Heiterkeit*): Reisen Sie glücklich!!!!

Hasenfuß (*beiseit*): Ich glaube gar, sie wollen sich über mich lustig machen. He he! da kennt ihr mich schlecht! (*Mit Würde und Pathos*) Nicht das Urteil andrer bestimmt den Wert des Mannes, nur die eigene Überzeugung ist der Maßstab seiner Würde!!! (*Wirft einen verächtlichen Blick um sich und geht mit Würde ab.*)

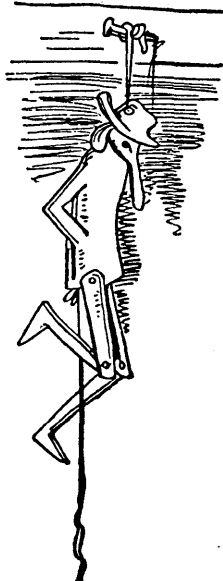
Alle: Schlafen Sie wohl, Herr Pille! (*ab*)

P.: Ah — h — ja! Ich bin ganz fröstrig geworden. (*ab*)
Der Souffleur klingelt zum Herablassen des Vorhangs.

P. (*inwendig*): So kriegst du doch die Schwerenot. Es bimmelt wahrhaftig schon wieder!!

Pick (*aus der Souffleurecke*): Sein Sie ganz ruhig, Herr Pille; es wird nur der Vorhang heruntergelassen!

(*Der Vorhang fällt.*)





Liebestreu und Grausamkeit.

Romantische Oper in 3 Acten von Moshoven.

1860

ERSTER AUFZUG

Prinzessin:

Keiner, keiner ist mir recht,
Alle sind sie mir zu schlecht.
Der eine zu grad,
Der andere zu krumm,
Der dritte zu fad,
Der vierte zu dumm,
Der fünfte ist mir gar zu klug
Und der sechste nicht reich genug.

Hofmeisterin:

Früher hab ich's auch gedacht,
Hab's ebenso gemacht,
Aber heute, liebe Leute,
Wäre mir ein jeder recht,
Wenn mich nur noch einer möcht.
Sehn Sie, Fräulein, welch ein Graus,
Alle Haare gehn mir aus.

Duett

Prinzessin, Hofmeisterin:

Keiner, keiner ist mir recht usw.
Aber heute, aber heute, wenn mich
nur noch einer möcht usw.

Rezitativ

Ritter:

Was seh ich, war das nicht die Prinzessin?
O ich Unglückseliger! Sie liebt mich nicht.

Arie

Vergebens ist mein Sehnen,
So fließet denn ihr Tränen,
Wie ihr so oft getan,
Zum fernen Ozean.
Doch nun will ich mich ermannen,
Meiner Liebsten nachzurannen!

Knappe:

Ach, welch ein erbärmlich Leben,
So im Wald herumzuschweben,
Denn der Mensch wird endlich matt,
Wenn er nichts zu essen hat.
Einen Vogel seh ich fliegen,
Warte nur, ich will dich kriegen.
Nur behutsam leise, leise!
So, jetzt werd ich dich gleich haben,
Mich an deinem Fleische laben.

Ritter:

Ach du Holde, ach du Holde,
Höre meine Klagen,
Denn vor lauter Liebeskummer,
Ohne Appetit und Schlummer,
Irr ich nun seit vierzehn Tagen
Hier in diesem Wald herum.

Duett

Ritter, Prinzessin:

Ach du Holde höre mich usw.
Gott, wie ist der Mensch so dumm!

Rezitativ

Prinzessin:

Jedoch Herr Ritter, wollt Ihr mir Euere
Liebe zeigen, so bringt in diesem Wald die
Ungeheuer um. Behüt Euch Gott, und damit Punktum.

Ritter:

Ha! Ich will es mutig wagen,
Alle Drachen zu erschlagen,
Doch eh' ich sie attackier,
Nehm ich einen Schnaps zu mir.

Arie

O Kranewitter, du schmeckst nicht bitter,
Du warst mein Trost bei Tag und Nacht,

Sonst hätt die Lieb mich umgebracht.
Ha! Ich spüre Heldenfeuer,
Kommt heran, ihr Ungeheuer!

Chor der Ungeheuer

Wir Ungeheuer in dem Wald,
Wir singen, wie es uns gefällt.
Und wen's geniert, wird massakriert,
Wir Ungeheuer in dem Wald usw.

ZWEITER AUFZUG

Rezitativ

Ritter:

Seht, die Viecher sind erschlagen,
Darf ich nun zu hoffen wagen?

Rezitativ und Arie

Prinzessin:

Nein, nein, geht weiter, nein, nein,
Ihr seid mir viel zu wüst.
Die rote Nase, Gott, wie greulich,
Die langen Zähne sind ganz abscheulich,
Und daß Ihr keinen Schnurrbart habt,
Das find ich unverzeihlich.

Ritter:

Schreckliche Wahrheit, die mein Ohr vernommen!
Woher soll, ihr Götter, eine andere Nase kommen,
Und ein schöner Bart,
Ein Schnipp-Schnapp-Schnurrbart!!

Doktor:

Ich bin der Doktor, der Wundermann,
Ihr Herrn und Damen kommt heran!
Ja, ohne viel zu renommieren,
Ich kann jedes Ding kurieren.
Kopfweh, Zahnweh, Podagra,
Rheumatismus, Cholera,
Hühneraugen und dergleichen
Müssen meinem Willen weichen.
Ja, ohne viel zu renommieren,
Krumme Haxen mach ich grade,
Kahlen Köpfen hilft Pomade,
Ja, selbst die Pein im Herzen,
Heil ich ohne Schmerzen.
Und wird das Ding nicht besser,

So nehm ich gleich das Messer,
Die Nasen, die Ohren,
Die Arme, die Beine,
Und wär's der Kopf,
Schnippschnapp, ich schneid sie ab.

Ritter:

Ja, der Prinzessin Grausamkeit
Bereitet mir viel Herzeleid.
Meine Nase findet sie abscheulich,
Meine Zähne nennt sie greulich,
Doch vor allem fehlt mir ein Bart,
Ein schöner Schnipp-Schnapp-Schnurrbart!

Duett

Doktor:

So, jetzt seid Ihr wirklich schön.

Ritter:

So, jetzt bin ich wirklich schön.

Beide:

Wie Adonis anzusehn.

Doktor:

Fürs Geld geht alles.
Ja, ohne viel zu renommieren,
Ich kann jedes Ding kurieren.
Auch mich hat der Liebe Grausamkeit
Einst zu meiner Kunst getrieben,
Doch ich bin seit jener Zeit
Ein Junggesell geblieben.
Sind's auch keine Leckerbissen,
Ein Junggesell muß sich zu helfen wissen;
Denn hat einer keine Frau,
Geht's mit der Wirtschaft nicht genau.

Rezitativ

Sieh, dort naht die Prinzessin,
Mein Zauberspruch wiegt sie in Schlaf.
Abrakadabra: Eins und zwei,
Daß dein Aug' von Schlaf befangen sei!
So, jetzt reich ich ihr den Zaubertrank,
So wird ihr Herz von Liebe krank.
Durch Zauber ist der Trank gesegnet,
Du liebst, was dir zuerst begegnet.

Knappe:

Du siehst zwar nicht besonders appetitlich aus.

Und wenn der Teufel Hunger hat,
So frißt er Mücken.

Doktor:

Ei! wer war denn hier?
Mein Mittagessen stahl er mir.
Wart, wart, ich will dich kriegen,
Abrakadabra, hier und dort,
Ein Esel sei der Dieb sofort.

Prinzessin:

Wie ist mir, welch unbekanntes Sehnen füllt die Brust?
O wonnige Tränen, o schmerzliche Lust.

Knappe:

I — ah!

Prinzessin:

Was seh ich! Welch unbekanntes Bildnis zeigt
Sich meinen Blicken?
O verweile, laß mich dem Silberklang deiner
Stimme lauschen!
Weh mir! Er flieht!

DRITTER AUFZUG

Knappe:

O je, o je, o je,
Mir tut mein Bauch so weh.
Es drückt mich und zwickt mich,
Es reißt mich und beißt mich.
O weh! Ich hab mich übernommen,
Mein Mittagessen ist mir schlecht bekommen.
O weh, o weh,
I — ah! I — ah!

Doktor:

Aha, aha, das ist der Tropf.
Ich kenn ihn gleich am Eselskopf.
O du verdammter Bösewicht,
Du stahlst mir heut mein Leibgericht.

Knappe:

Ach, Herr Doktor! Helfen's doch,
Sonst z'reißt's mich endlich noch.

Doktor:

Her mit dem Bauch!
Da hilft nichts anders mehr,
Den Bauch muß ich aufschneiden
Mit meiner großen Scher.

Knappe:

Ach nein, ach nein, das leid ich nicht,
Das gäbe ja ein Loch.

Doktor:

So mußt du sterben, Bösewicht.

Knappe:

Nun ja, dann leid ich's doch.

Prinzessin:

Endlich hab ich dich gefunden, schöner Jüngling!
Dem mein Herz geweiht.
Schöner Jüngling! Dir verbunden,
Werden Jahre mir zu Stunden,
Liebe wird zur Ewigkeit.

Knappe:

I — ah!

Prinzessin:

O verweile, geh nicht fort von hier.

Knappe:

Ei, nicht übel scheint sie mir.

Prinzessin:

Laß mich deine Rosenlippen küssen.

Knappe:

Aber verdammt hohl ist mir im Leibe.
Ich muß wahrhaftig schauen, wo ich Disteln zu
fressen kriege.

Prinzessin:

O kehre bald zurück!

Ritter:

Gnädiges Fräulein, es ist geschehn.
Seht, ich bin nun wirklich schön,
Wie Adonis anzusehn.

Prinzessin:

Nein, nein, für allemal,
Hinweg! Ich folge meinem Ideal.

Ritter:

Bist auch ewig mir abwendig,
Meine Liebe bleibt beständig,
Meine Lieb ist überschwenglich,
Meine Treue unvergänglich.
Aber etwas muß der Mensch doch haben,
Sein krankes Herz daran zu laben.
Darum ist es wohl natürlich

Und durchaus nicht ungebührlich,
Wenn ein Herz, das treu geliebt,
Endlich sich dem Schnaps ergibt.
O Kranewitter, du schmeckst nicht bitter,
Du warst mein Trost bei Tag und Nacht,
Sonst hätt die Lieb mich umgebracht.
Nichts ist mehr dein, o düstere Ahnung,
Die mein Herz beschleicht,
Ich selbst vielleicht bin auch bald hin!

Rezitativ

Wer bist du, der sich naht auf stolzem Rosse?
Unbekannter Ritter:
Ich komme her aus fernem Land,
Zur Rache ward ich ausgesandt,
Sieben Brüder waren mein,
Tot sind sie durch Liebespein,
Tot durch Stolz und Grausamkeit
In der Jugend Blütezeit.
Drum komm ich her aus fernem Land,
Zur Rache ward ich ausgesandt.
Doch kann ich nur lachen, hahaha, seit ich erfuhr,
Daß die Prinzessin einen Esel liebt.

Duett

Knappe, Prinzessin:
Ach, wie schön geht sich's spazieren,
Fest geschmiegt an Liebchens Arm.
Sturm und Regen nicht genießen,
Denn im Herzen ist es warm.
Fester schmiegt man sich zusammen,
Einer fühlt des andern Näh',
Sturmwind schüret so die Flammen
Treuer Lieb bei Winterschnee.

Ritter:
Hölle und Teufel, was muß ich sehn?
Die Prinzessin mit einem Esel spazierengehn?
Heraus mein Schwert! Ich sterbe!

Geisterchor

Weh, weh, weh, weh!
Im Herzen sitzt die Todeswund.
Wir steigen aus des Grabes Grund,
Wir steigen aus des Grabes Nacht,

Weil Liebesgram uns umgebracht.
Die Zeit ist kurz, die Zeit vergeht,
Kehr um, kehr um, eh es zu spät!

Doktor:

Abrakadabra, sechs und acht,
Was durch Zauber ist vollbracht,
Sei gelöst durch Zaubers Macht.
Leben geb ich nun dem Ritter,
Abrakadabra, Kranewitter!

Ritter:

O Kranewitter usw.

Prinzessin:

Wie ist mir, welch wirrer Traum hielt
meinen Sinn befangen!
War's nicht ein Esel, dem ich meine Liebe schenkte?

Ritter:

O Himmel! Die Prinzessin!

Prinzessin:

Ach verzeihe, ich bereue,
Daß ich dich so schwer gekränkt.
Ewig sei dir meine Treue,
Ewig dir mein Herz geschenkt.

Ritter:

Wäre es möglich, liebst du mich?

Prinzessin:

Ja, ja! Ich liebe dich.

Duett

Schmerz und Traurigkeit
Schwinden mit der Zeit.
Was getrennt, hat sich gefunden,
Ewig, ewig dein
Soll mein Herz nun sein,
Dein zu allen Stunden.
Grausamkeit ist nun vorbei,
Ewig währet Liebestreu,
Ja, Liebestreu.

Schlußchor

Seht, wer hätte das gedacht,
Liebestreue hat noch alles gut gemacht.

DER GEIGENSEPPEL

Eine kleine Historie in Reimen,
für die reifere Jugend zur Warnung und Belehrung,
den alten Sündern zur Buße und Bekehrung.

„Ja ja!“ sprach meine alte Base
Und kratzte sich bedenklich an der langen Nase,
„Ja ja! So ist es! — Bei Musik und Tanz
Da wedelt der Teufel vergnüglich mit dem Schwanz.
Drum geht denn auch bei solchem Teufelsspaß
Ein frommer Christ abseits und denkt sich dies und das
Und freut sich als ein frommer Christ,
Daß der andre allein des Teufels ist. —
Ja, merk nur auf und lache nicht
Und hör vom Geigenseppel die Geschichte. —

Der Geigenseppel war ein lustig Haus,
Lebt in Saus und Braus jahrein jahraus
Und zog als Spielmann von Ort zu Ort;
Bald geigt er hier, bald trank er dort.

So geigt er auch einmal beim Kirchweihfest
Von früh bis spät aufs allerbest
Und trank dazu des Weins genug,
Bis daß die Glocke zwölfte schlug;
Nachdem so trank er n o c h ein Glas
Und zog dann seine Straße fürbaß.

Der Geigenseppel kam alsbald
In einen Wald,
Der war so dicht,
Man sah den Mond und die Sterne nicht;
Auch munkelte man so allerlei,
Daß es da drinnen gar nicht eben geheuer sei.

Ein Weilchen ging nun das Ding recht gut.
Der Geigenseppel trachte mit gutem Mut
Durch dick und dünn, über Stein und Stock;
Hier faßt ihn ein dürrer Ast am Rock,

Dort kratzt ihn ein Dorn
Und auf einmal — hat er ganz den Weg verlor.
,Das halte der Teufel länger aus!
Da wollt ich schon lieber, ich wär zu Haus,
Oder daß ich ein gutes Wirtshaus fänd.
Kreuz-Himmel-Teufel-Sapperment!!'
So fluchte der Geigenseppel und sakramentierte,
Bis ihm ein seltsam Ding passierte. —

Es war ihm auf einmal und kam ihm vor,
Als klänge Musik zu seinem Ohr;
Und als er sich Bahn durch die Zweige brach,
Klang's näher und näher allgemach
Und klang so fremd und sonderbar —
Und plötzlich — stand da hell und klar
Ein mächtig großes Schloß im Mondenschein.
,Heil!' dachte der Geigenseppel, ,da geh ich hinein,
Denn da drinnen, scheint mir, geht's lustig her.'
Gedacht, getan; er quält sich nicht sehr,
Er tritt durch das Tor, er schlüpft in den Saal;
Da brannten die Kerzen wohl tausend an der Zahl.
Pötz Blitz! War d a s eine Pracht!
Alles und alles war aus purem Gold gemacht.

Aber am meisten taten ihn doch erbauen
Die vielen wunderschönen Frauen,
Die gar so seltsam und wild und eigen
Hinauf und hinunter sich schwangen im Reigen,
Derweilen sieben alte schwarze Katzen
Die Geigen strichen mit den Tatzen.
Hu! War das ein Gekratz und ein Gequiek!
Eine wahre Teufelskatzenmusik.

Dem Geigenseppel wurden die Ohren ganz lang.
Er sehnte sich nach einem guten Trank
Und blickte verstohlen hin und her,
Ob da nicht irgendwo etwas zu trinken wär.

Da trat zu ihm eine Frau gar hold,
Die reicht ihm einen Becher von Gold,
Gefüllt zum Rand mit rotem Wein;
Sie lacht ihn an, sie grüßt ihn fein
Und sprach: ,Ei, Geigenseppel, bist auch hier?
Da trink! Und spiel uns ein lustig Stücklein für!'

Der Geigenseppel, gar nicht blöd,
Alsbald den Becher leeren tät;
Und schob ihn dann, als müßt es grad so sein,
Gemächlich in seinen Ranzen hinein. —
Nachdem, als zu End der Katzenchor,
Zog der Geigenseppel seine Geigen hervor.
Juchhei! Wie flogen so lustig und munter
Die Tänzer im Saale hinauf und hinunter,
Hinauf und hinunter im wogenden Reigen,
Sie tanzten so seltsam, so wild und so eigen.

Da tat der Geigenseppel den letzten Strich. —
Und wieder trat zu ihm und verneigte sich
Die schöne Frau und reicht ihm dar
Eine Geige, die ganz von blankem Golde war.
,Die Geige von Gold', so sprach sie, ,schenk ich dir,
Spielst du uns n o c h ein lustig Stücklein für.'
Der Geigenseppel bedacht sich nicht eben lang,
Er nahm die Geige von Golde blank,
Die alte aber warf er keck
Beiseit ins Eck.
Ei, wie das klang!
Als der Geigenseppel jetzt den Bogen schwang,
So wild, so zaubervoll;
Die Tänzer rasten dahin wie toll —
Und als er den letzten Strich getan,
Sah w i e d e r ihn die schöne Frau so schmachkend an
Und sprach: ,Was du begehrt, ich gewähr es dir,
Spielst du uns noch ein lustig Stücklein für.'
,Gern', rief er, ,geigt ich bis zum Morgenschein,
Dürft ich, du Holde, dann dein Liebster sein!'
— Sie reicht ihm ihre Hand, sie nickt ihm zu. —
Da war's geschahn um seines Herzens Ruh.

Wild und immer wilder strich er seine Geigen;
Die Tänzer, sie flogen im wogenden Reigen;
Die Augen verglühten, die Wangen verblaßten,
Doch immer noch wollen die Tänzer nicht rasten; —
Schon flimmern die Kerzen matt und flau,
Schon scheint durch die Fenster der Morgen grau — —
Da hörte man von fern die Hähne krähn. —

Und wie die Nebel vor dem Morgenwind verwehn,
So war zerstoben und verpufft,

Husch husch! zu lauter Nebelduft
Das ganze luftige Hexengesindel. —
Den Geigenseppel packte der Schwindel
Und eh er's versah
Lag er rücklings am Boden da.

— — — — —

— Es war am Morgen, die Luft war grau und trüb,
Als sich der Geigenseppel die Augen rieb,
Und da, o weh! kam's an den Tag,
Daß er unter dem hellichten Galgen lag. —
Die ganze Herrlichkeit die kehrte sich in Verdruß;
Der Becher war ein alter Pferdefuß,
Und statt der Geigen, von Golde ganz,
Hielt er eine tote Katz' am Schwanz;
Und als er endlich mit Weh und Ach
Hinunter ins Städtlein hinkte allgemach,
Da schaut gleich aus dem ersten Haus
Ein ururales Weib heraus,
Die rief: „Ho! Geigenseppel; wohin, woher?
Kennst du dein Liebchen von heut nacht nicht mehr?!
Hoho! Du Falscher! Ist d a s der Brauch?!
Du versprachst mich zu lieben, nun halt es auch!“
Der Geigenseppel aber hat sich schnell beiseit gedruckt
Und dreimal herzlichst ausgespuckt. — —
Da sieht nun jeder wohl ganz klar,
Daß hier der Teufel im Spiele war.
Drum hüte dich! . . .“
So sprach meine alte Base — und schneuzte sich.

LEBEWOHL AN LENEKEN!
(Zur Laute zu singen.)

Trauer war in Niedersachsen; —
Unken heulen, Frösche quacksen,
Hähne krähen fern und nah:
Leneken ist nicht mehr da!! —

N ö l d e k e , in Abschiedssorgen,
Sieht man schon am frühen Morgen;
Ach! Er weint in großer Noth
Auf sein Stückchen trocknes Brot.

F a n n y in der Morgenmütze
Rühret Buttermilchengrütze;
Seufzend spricht sie dieses Wort:
Ach! Heleneken ist fort!

Horch! Wie weht der Wind so schaurig! —
H e r m a n n ist so still und traurig,
Denn ihm fehlt, er weiß nicht was;
Und sein Tuch ist auch schon naß.

E m m i ißt in großer Trauer
Eine grüne Zwetsche sauer,
Und man sieht's ihr am Gesicht,
Daß sie wieder Reibweh kriegt.

S t r a d t m a n n , anfangs ohne Worte,
Eilt zu seinem Pianoforte;
Traurig singt er am Klavier:
Leneken! Ach, komm zu mir!

Ach! und W i l h e l m ! — Dieser Arme
Raucht sein Pfeifchen voller Harme,
Und vor Thränen, ach! o Graus!
Geht ihm fast die Pfeife aus.

Horch! Wie tönet seine Leier,
Zu der Freundin Abschiedsfeier,
Klagend, plömerant und hohl:
Leneken! So leb denn wohl!!

Wiedensahl, d. 15. Sept. 61.

EINE GÄNSEHISTORIE OHNE ENDE

1.

So seid denn still! und hört was sich Begab in diesem Jahre Zu Leuthorst auf des Pfarrers Hof Mit einem Gänsepaare! —	Doch ach! des Nachbars böse Gans, Die reizende Pauline, Sah längst schon dieses stille Glück Mit neiderfüllter Miene.
Herr Kuno hieß der Gänserich, Sie hieß Frau Adelheide. Er liebte sie, sie liebte ihn, So liebten sie sich beide.	Sie putzte sich, sie pudert sich, Sie wackelt mit dem Stüte. — Herr Kuno fühlt schon gleich bereits Erschüttert sein Gemüte.

Pauline schwimmt den Bach hinab, Herr Kuno schwimmt ihr nache, So schwammen sie, wer weiß wohin, Zusammen auf dem Bache.	Frau Adelheid bleibt ganz allein Und nimmt den Witwenschleier; Ihr einzger Trost in dieser Not Sind neun unmünd'ge Eier.
---	---

„Ihr armen Eier!“ klagt sie nun
Mit traurigem Geschnatter,
„Was soll aus euch nun werden? Ach!
Ihr habt ja keinen Vatter!“

Anmerkung: Bei dieser Stelle hat der Verfasser sich nicht enthalten können, eine stille Träne der Rührung auszuhauchen.

2.

Im Ziegenstall, wo's dunkel ist, Da gibt es dürre Kräuter, Und Bohnenstroh und Haberstroh Und Federn und so weiter.	Im Ziegenstall, wo's dunkel ist, Da hat sie Zeit zum Denken; Und ach! es kommen ihr so oft Gedanken, welche kränken.
Im Ziegenstall, wo's dunkel ist, Sitzt nun Frau Adelheide Und brütet ihre Eier aus Mit stiller Mutterfreude.	Im Ziegenstall, wo's dunkel ist, Gedenkt sie ihres Gatten Und wie sie beide sich vordem So lieb gehabicht hatten.

3.

Die Frühlingssonne scheint so warm —
Drei Wochen sind vergangen,
Seitdem die gute Adelheid
Das Sitzen angefangen.

Es ist so eng im Ziegenstall — Sie muß so schrecklich schwitzen; Und weil sie Langeweile hat, Will sie nicht länger sitzen. —	„Ja, ja! Frau Adelheid, so geht's!! Man hüte sich beizeiten! Warum begaben Sie sich so In Ungelegenheiten?!!“
--	--

4.

„Ja, glaubt es nur! Die Zeit ist um!“
Sprach heut die Frau Pastoren,
„Und noch ist keines aufgebickt,
Die sind gewiß verloren!“

„Natürlich!!“ sprach der Vetter Ernst:
„Die mußten drin ersticken!
Die Eierschale ist zu hart,
Drum muß man helfen bicken!“

Zwei Eier nahmen sie heraus Ja! Vetter Ernst! Gar manches Ding
Und fingen an zu klopfen; Geht nicht mit einem Male!
Au weh! da haben wir es schon! — Nur mit der Zeit und mit Geduld
Man sieht drei Blutestropfen. Löst sich die harte Schale!

5.

Anmerkung: Als das erste Gänseküken aus seiner Schale in die Welt kam, waren folgende Personen zugegen: Frau Pastorin, Fräulein Arnemann, Vetter Ernst, Minna und der dicke Vetter.

Willkommen, du kleines Gänsetier!
Sei tausendmal willkommen hier!
Ei, sprich, wie kamst du nur heraus
Aus deinem festen Eierhaus? —
Du feiltest wohl schon lange Zeit
In Dunkelheit und Einsamkeit,
Bis deines Schnabels Diamant
Zerbrach die harte Kerkerwand. —
— Nicht wahr, hier ist es viel bunter und heller
Als drinnen im engen dunklen Keller?
— Und sieh nur, liebes Gänsekind,
Was hier umher für Leute sind!
— Zuerst ist hier die Frau Pastoren,
Die sorgte für dich, noch eh du geboren;
Und hier dies Mädchen mit rosiger Lippe
Und mit der Stippe,
Ja, sieh sie nur an!
Das ist Mariechen Arnemann! —
— Der dritte, den du nun kennlernst,
Ist der Vetter Ernst.
Und jetzt kommt Minna, und jetzt komm ich,
Der dicke Vetter — so nennt man mich. —
— Wer aber wohnt denn hier nebenan,
Der gar so schöne meckern kann?
Das ist Frau Nachbarin, die Ziege;
Die hat zwei Zicklein in der Wiege;
Ein schwarzes, ein weißes, mit kurzen Schwänzchen,
Das eine heißt Fritz, das andere heißt Fränzchen. —

— Und dort im Hofe geht einer einher
 Mit Sporen, als ob er ein Ritter wär;
 Das ist der Hahn, schreit: Kikeriki!
 Taktak! Dann kommt das Hühnervieh. —
 — Jetzt betrachte mir auch das Pastorenhaus!
 Sieht das nicht alt und gemütlich aus?
 Und drinnen sitzt der Herr Pastor,
 Umsäuselt vom lieblichen Tantendor.
 Bald reden sie dies, bald flöten sie jenes;
 Oft ist es erbaulich, doch meistens was Schönes!
 — Ach Gott, was muß man nicht alles ertragen,
 Bald fehlt es im Kopfe, bald sitzt es im Magen!
 — Mathilde und Everding flüstern und küssen
 Und müssen wohl wichtige Dinge wissen. —
 Auch Fanny und Emmy sitzen drinnen,
 Des Lohgerbers reizende Fischerinnen!
 Doch hinten im Küchenheiligthume
 Steht Gustchen, die schmachttende Sonnenblume.

— Dicht neben dem Hause ist auch zu sehn
 Ein Garten voll Blumen, ganz wunderschön,
 Den Fritze Kasten mit stillem Bedacht
 In jedem Frühling zurechte macht. —
 — Daneben fließt ein Bächlein kühle
 Durchs Dorf hinab, dann treibt's die Mühle,
 Dann fließt es durch die frische Au,
 Bald dunkelgrün, bald himmelblau,
 Im Schatten und im Sonnenscheine
 Bis in den großen Strom, die Leine;
 Die zieht nun welfenstolz und heiter
 An Burgen, Bergen und Städten weiter,
 Bis in das Meer — und um das Meer
 Da zieht sich die weite Welt umher —
 Der Weltenraum — ja meiner Treu!
 Grad wie ein großes Gänseei!
 — Sei froh, daß du aus deinem Ei
 Hervorgekrabbelt, daß du frei.
 Nun watschle weiter mit frischem Mut,
 Such dir dein Futter, doch bleibe gut,
 Und geh mir ja zum Walde nicht,
 Daß dich der böse Fuchs nicht krieg!

6.

Nachdem das jüngste Gänsekind	Sie lispelt leise vor sich hin
Nun auch zur Welt gekommen,	Mit seligem Geschnatter:
Hat sich die gute Adelheid	„Jetzt bitt ich Ihre Majestät
Was Wichtiges vorgenommen.	Die Königin zu Gevatter!“

7.

Nun widmet sich Frau Adelheid	Auf daß die Kindlein früh genug
Mit redlicher Bemühung	An Tugend und Weisheit wüchsen,
Im traulichen Familienkreis	Führt sie gar oft ein ernst Gespräch
Der weiblichen Kindererziehung.	Von Mardern und von Füchsen.

Jedoch! Was hilft uns die Moral?
 Verstand kommt nicht vor Jahren! —
 Das, was man hört, begreift man nicht,
 Bis man es selber erfahren!

Was nun weiter aus den sieben kleinen Gänslein werden wird? Ja, wer weiß das! — Ob Herr Kuno zu Frau Adelheid zurückkehrt? Wir wollen das Beste hoffen! — — Soviel ist gewiß: seine Geschichte mit der schönen Pauline kann unmöglich ein gutes Ende nehmen. — — Vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo er, durch das Feuer einer bitteren Erfahrung geläutert, zu den Füßen der guten Adelheid reuig zurückkehrt, um das Bündnis ewiger Liebe zu erneuern. — — Dann kommt der Winter. — Die Köchin schleift ihr langes spitzes Messer; ergreift die Gänse, schlachtet sie vielleicht in derselbigten Stunde und kocht sie in Gallert ein. Da ruhen dann, in ein und demselben Topfe durch den Tod vereinigt, die treuen Gänsebrüste nebeneinander — und wenn sie dereinst verzehrt werden, möcht ich auch mit dabei sein.

(Lüthorst 1865)

KENNEN DIE BIENEN IHREN HERRN?

Jeder von uns, der das Glück gehabt hat, seine Kinder- und Jugendjahre im wahren, innigen Verkehr mit der freien Natur zu verleben, sei er nun auf dem Lande erzogen, oder nur zeitweilig hinausgewandert aus der staubigen Stadt, durch Wiesen und Felder, unter die schattigen Obstbäume des Dorfes, jeder von uns, denke ich, wird sich aus der Szenerie jener Tage einer eigentümlich interessanten Gestalt erinnern — der Gestalt des sogenannten Bienenvaters. Mit heiterem Staunen und lächelnder Bewunderung sehen wir einen

schon bejahrten Mann in Zipfelkappe, kurzer blauer Jacke, schwarzen Kniehosen, blauen Strümpfen und Lederpantoffeln, die kurze Pfeife im Munde, an einem heimlichen Gartenplätzchen unter flüsternden Blütenbäumen, abgeschlossen, still und für sich, inmitten der sumsenden Bienen, vor seinen Körben stehen.

Wir kennen die Bienen zu jener Zeit nur aus hübschen Gedichten, Gleichnissen und ernststen Warnungen; wir sehen sie in Garten und Wiese an den Blüten baumeln; aber nur mit scheuem Blick und aus respektvoller Ferne wagen wir auf den Bienenstand eines Imkers zu schauen. Wir können nicht umhin, dem kühnen Manne, der sich so ungescheut den augenscheinlichsten Gefahren aussetzt, unsere aufrichtige Bewunderung zu zollen.

„Kennen denn die Bienen ihren Herrn?“ pflegten wir dann wohl zu fragen. — „Gewiß!“ — lautete die Antwort — „die Bienen werden ja doch ihren Vater kennen. Ja, so treu und anhänglich sind sie, daß, wenn der Bienenvater stirbt, auch sie gar bald dahinsiechen und sterben.“

Dieses Bild der Bienen werden wohl die meisten Menschen, die keine Veranlassung haben, sich näher darüber zu unterrichten, aus ihrer Jugendzeit auch in die späteren Jahre mit hinübernehmen. Frühlingsblume in Garten und Wiese — der süße Geruch des Honigs — warmer Sonnenschein und heimliches Summen — Honigkuchen und Pfeffernüsse — — eine dunkle Ahnung von merkwürdigem Haushalte und wunderbar weiser Einrichtung der Natur — — vor allen Dingen aber ein Heer geschwollener Nasen und roter Ohren — kurz, ein Gemisch von unbestimmter Bewunderung und heimlichem Grauen — das ungefähr werden die Bilder und Gefühle sein, welche vor der Phantasie und im Herzen des Laien auftauchen, wenn von Bienen die Rede ist. — Auch hier wird man uns gar häufig mit der Frage begegnen: „Nicht wahr, die Bienen kennen ja wohl ihren Herrn?“

Da will ich nun im voraus alle gefühlvollen Seelen um Entschuldigung gebeten haben, wenn ich hier gegen jenes schöne Luftschloß der Poesie einen Angriff unternehmen, wenn ich jene zärtlichen Gefühle den Bienen absprechen und die Frage „Kennen die Bienen ihren Herrn?“ mit einem rauen, prosaischen Nein! beantworten muß. Auch brauche ich wohl nicht zu bemerken, daß diese Antwort nur dem Laien und angehenden Apistiker, nicht aber dem erfahrenen Bienenfreunde und Beobachter gelten kann, denn der würde jene Frage nicht stellen, weil er sie längst selbst beantwortet hat.

Bei der Begründung meiner Antwort gedenke ich nun die Königin nebst den Drohnen sehr kurz abzufertigen und gleich von vornherein auszuschließen.

Was die Drohnen anbelangt, so lungern sie entweder zu Hause bei den Honigtöpfen herum oder gehen als muntere Freier auf galante Abenteuer aus. Die Liebe aber ist teilnahmslos, außer in einem Punkte; den geliebten Gegenstand ausgenommen, will sie niemanden sehen und von niemandem gesehen werden.

Die Königin ihrerseits lebt im Innern des Stocks, von Bienen umgeben. Fliegt sie aus, so tut sie es beim Schwärmen, also mit der Absicht, ihren Bienenvater böswillig zu verlassen; oder aber in einer der dringendsten Herzensangelegenheiten, nämlich sich zu vermählen, wobei begreiflicherweise der Vater Imker keine Berücksichtigung finden kann.

Es bleiben für unsere Betrachtung demnach diejenigen Bienen, welche man vorzugsweise so zu benennen pflegt, also die Arbeitsbienen, noch übrig.

Solch eine Arbeitsbiene ist ein merkwürdig in sich verschlossenes, auf ganz bestimmte Tätigkeiten erpichtes Geschöpf. Geschlechtslos, ohne eigentliche Leidenschaft, tut sie ihre Pflicht mit einer Ausdauer, mit einer fatalistischen Todesverachtung, als ob sie dazu beeidigt wäre. Sie bedient die Königin, sie stellt die Wachen, sie mißt und mauert die wunderbaren Polygone und Weiselwiegen, sie kocht den Kinderbrei für die heranwachsende Brut, sie lüftet die Gemächer, fegt den Kehricht vor die Tür und begräbt die Toten. — Das wären ihre häuslichen Geschäfte. — Aber sie hat auch das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. — Schau sie nur an, wie sie am sonnigen Morgen vor dem Flugloche erscheint, sich die Augen ausreibt, die Handschuhe anzieht und dann im Zickzack davonsaust auf den gelben Raps der Domäne, die duftende Linde des Schloßparkes oder die weite rötliche Heide, — wie sie dann zurückkehrt mit dem schweren Honigkrüge, dem wohlgefüllten Brotkorbe, um sie auszuleeren in die gemeinsamen Zellenmagazine des Staates; und das fort und fort, vom frühen Morgen bis zum Untergange der Sonne. Diese unausgesetzte Tätigkeit führt sie in den meisten Fällen einem frühzeitigen Tode entgegen. Die Flügel nutzen sich ab, die Kräfte erschaffen; Meisen, Schwalben, Hornissen und sonstige Wegelagerer stellen ihnen nach; der Sturm und der Regen schlägt sie nieder, und der verräterische Spiegel des Stromes lockt sie in die Tiefe. So wird die Sommerbiene, wie Dzierzon uns bewiesen, etwa sechs Wochen alt. — Von der Winterbiene kann aber hier natürlich gar nicht die Rede sein, da sie, von jedem Außenverkehr zurückgezogen, nur der stillen Häuslichkeit sich widmet. — Wo würde nun wohl die Flugbiene die Zeit hernehmen, auch noch den guten Bienenvater mit einer besonderen Aufmerksamkeit zu beehren?

Freilich! Diejenigen Arbeitsbienen, welche gerade auf Posten stehen, werden es gewiß nicht unterlassen, den Herrn Imker etwas näher zu fixieren. Aber wenn es erlaubt ist, sich in die Anschauungsweise eines Insekts zu versetzen und anzunehmen, daß es, wie wir, den Maßstab seiner eigenen Größe anlegt, so möchte in den Augen einer Biene der genannte Herr etwa wie ein bedrohlich dunkler Riese erscheinen, mit listig funkelnden Augen und in eine blaue Dampfwolke gehüllt, welche die Sonne verfinstert. Also nicht sehr liebenswürdig. Übrigens frage ich jeden braven Imker auf sein Gewissen, ob er in derartigen Momenten der Annäherung und Aufmerksamkeit jemals bei der betreffenden Biene eine freundschaftliche Zuneigung oder Bekanntschaft, wie sie die angeregte Frage zu involvieren scheint, beobachtet hat oder voraussetzen konnte. Ich glaube nicht, daß er Ja! sagen oder gar die erwähnte blaue Dampfwolke wird weglegen wollen. Gut! — wird unser fragender Bienenfreund sagen — Gut! aber der geehrte Bienenvater wird doch nicht immer nur so dastehen; er wird doch wenigstens im Frühling unter die Körbe schauen, er wird, wenn er Dzierzonzkisten hat, hie und da das ganze Ding auseinandernehmen; er wird Ableger machen — kurzum! — in jeder Beziehung nähere Bekanntschaft anzuknüpfen suchen. — Ganz recht, mein Freund! werde ich sagen. Aber leider muß ich gestehen, daß wir Imker in solchen Augenblicken, wo wir mit unseren Bienen wirklich handgemein werden, von der angestaunten Heldenhöhe unserer Imkercourage gar bedenklich herniedersteigen. Die meisten von uns pflegen dann selten anders zu erscheinen, als im allertiefsten Inognito. Gewappnet mit schönen warmen Fausthandschuhen, das teure Haupt sorgsam ver mummt in die Bienenkappe, würden sie im Karneval von ihren besten Freunden schwerlich erkannt werden; wieviel weniger von den Bienen. Und auch selbst unsere kühneren Geister werden es sodann kaum verschmähen, den Bienen einen derartigen Tabaksrauch in Nase und Augen zu blasen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Es ist unglaublich, wieviel Zigarren der Mensch rauchen oder wie oft er seine Pfeife stopfen muß, wenn er Ableger macht; und da nun Konsum und Geld in gleichem Verhältnis stehen, der verständige Mann aber nicht immer in der Lage ist, sich die beste Qualität zu akquirieren, so ist es begreiflich, daß, abgesehen von andern Gründen, durch derartige Räucherungen die Sympathie der Bienen wohl schwerlich zu gewinnen ist.

Aber gesetzt den Fall, wir dürften der übrigens löblichen Biene eine so bedeutende Intelligenz zugestehen, daß sie ihre Lage und ihr Verhältnis zu ihrem Herrn in gehörigem Umfange übersehen könnte, so würde sie sich vermutlich gegen den von der Menschenwelt oktroy-

ierten Namen des Bienenvaters gar höflichst zu verwahren suchen. Was tut denn auch dieser sogenannte Bienenvater in den meisten Fällen eigentlich, um sich diesen so wohlklingenden, ehrenwerten Namen zu verdienen?! Er schaut eben der ganzen Geschichte recht gemütlich zu, wartet bis der Herbst kommt, kauft sich den verruchten, mörderischen Schwefel, verpitschiert die Fluglöcher und räuchert, wie der alte Pelissier die Beduinen, das ganze, gute, brave, arbeitsame Völkchen so lange, bis es tot ist. Dann hängt er sich an die Presse, drückt und siedet, macht sich sodann flugs auf die Sohlen, verkauft Honig und Wachs für schweres Geld und freut sich, als wenn er den Lork am Stricke hätte. — Das wäre der Körbler. — Aber der Kästler ist auch nicht viel besser. — Da wählt er sich im Herbst seine Opfer aus, nimmt ihnen die Königin nebst allem Hab und Gut, und, nachdem er den Bienen ihr kümmerliches Bündel geschnürt, gibt er ihnen den Bettelstab in die Hand: Da! Nun geht und sucht euer Brot vor fremder Leute Türen!

Kurzum! Wir Imker sind, aufrichtig gesagt, eigentlich die allergrößten Honigdiebe unter der Sonne; ein Name, bei dem uns die Bienen auch jedenfalls rufen würden, wenn sie nur könnten.

Zum Schlusse will ich nicht versäumen, jener zu Anfang erwähnten rührenden Sage Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, jener Sage, daß dem hingschiedenen Bienenvater die getreuen Bienen, gewissermaßen in untröstlicher Anhänglichkeit an den hochverehrten Freund, recht baldigst nachzufolgen pflegen. Dieser alten, weitverbreiteten Sage liegt jedenfalls was Wahres zum Grunde, und wäre es gar nicht uninteressant, wenn man einige derartige Fälle konstatieren könnte. Es würde sich sodann vermutlich das überraschende Resultat herausstellen, daß diese Todesfälle samt und sonders in die Zeit des Frühjahrs fallen; daß aber von all den betreffenden Imkern die Geschichte etwa folgendes zu vermelden hätte: Sie winterten im Herbst lauter schwache Stöcke ein; sie kriegten Angst, als der Frühling herannahte; sie gingen hinaus um zu füttern; sie hatten sich aber unvorsichtigerweise nicht warm angezogen, obschon ein kühler Ostwind wehte; infolgedessen zogen sie sich einen Katarrh zu, woraus eine Lungenentzündung entstand, welche den Tod zur Folge hatte. Die Bienen aber, als die würdigen Väter mit ihren Futtertrögen nicht wiederkamen, verfielen in Purganz und Hungersnot und folgten ihrem Herrn und Meister.

Demnach und nach allem diesen müssen wir die zarte, wohlgemeinte Frage: Nicht wahr, die Bienen kennen ihren Herrn? am Ende wohl mit Nein! beantworten. Unser ganzes schönes Renommee, mit unsern Bienen in einem gegenseitigen freundschaftlichen Verhältnisse zu

leben, wozu die Bienen ihrerseits weder Zeit, Gelegenheit, noch triftige Gründe haben, beschränkt sich eben auf einige Schliche und Kniffe, ein ruhiges, gesetztes, würdevolles Benehmen, wodurch wir der Kreatur zu imponieren und sie zu behandeln wissen. Dies darf der Wahrheit zu Ehren nicht verschwiegen werden, obschon dadurch unsere sonst allbekannte Liebenswürdigkeit nach der Seite der Bienen hin einen empfindlichen Stoß erleidet.

Der wahre Imker ist der platonische „Philosoph auf dem Throne“. — Er sagt mit dem großen Politiker der Gegenwart: „Die Immen müssen bedenken, daß sie unter einem absoluten Regiment stehen“; und darum singen wir mit Sarastro in der Zauberflöte:

Zur Liebe kann ich dich nicht zwingen,
Doch geb ich dir die Freiheit nicht.

(Mai 1867)

UNSER INTERESSE AN DEN BIENEN

Wir leben in den Tagen des Materialismus. — Der lustige blaue Dampf — vor Zeiten nur als heiteres Wolkengebilde am Himmel ziehend — aus der friedlichen Pfeife sich kräuselnd, oder aus knistern-dem Reisig quellend, um das Auge der Jungfrau Köchin mit schmerzlichen Tränen zu füllen — der Opferdampf, das Symbol der emporstrebenden Andacht — der Göttermantel — der vielgestaltige Freund unserer Phantasie — er ist zum Sklaven geworden. In Büchsen eingezwängt, schleppt er uns ewig Rastlose mit unwilligem Grunzen von Ort zu Ort. Er webt, er spinnt, er drischt für uns. Aktien! Aktien! so geht es von Mund zu Munde. — Immerhin! — Wir aber als harmlose Biederleute sitzen rauchend im traulichen Dämmerstübchen, schauen den freien Spielen des Dampfes zu und kosen von unseren Bienen.

Wie kommt's denn nur, daß diese unscheinbaren Tierchen unser Interesse so sehr in Anspruch nehmen?

Kopf, Herz und Magen und der äußere Repräsentant des letzteren, der ideale Inbegriff aller Ergötzlichkeiten, der Geldbeutel, schwingen sich, wie immer so auch hier, im lustigen Wechselreigen.

Sehr verdrießlich mag wohl derjenige unserer Vorfahren über das Ungeziefer geschimpft haben, der zuerst unversehens in den Urwäldern einem Bienenneste zu nahe trat; aber wir trauen seinen intellektuellen Fähigkeiten, seiner urwüchsigen Pffigkeit hoffentlich nicht zu viel zu, wenn wir annehmen, daß er dem eigentlichen Sachverhalte baldigst auf die Spur geraten. Furchtsam hinter einem Baum versteckt, hat er vielleicht seinem haarigen Waldbruder, dem Bären, zugeschaut, welcher, besser bewandert in diesen Dingen, den

süßen Inhalt des Honigstamms mit behaglichem Brummen sich zu Gemüte führte. Es läßt sich annehmen, daß der Bär, von seinem Frühstücke zurückkehrend, den listig lauschenden Zweihänder gar wohl bemerkt und, einen Konkurrenten witternd, ein recht verdrießlich Gesicht geschnitten habe; worauf denn auch die uralte poetische Strophe:

Gar grimmig ist der wilde Bär,

Wenn er vom Honigbaum kommt her,

ohne allen Zweifel zurückzudeuten ist. Unser geehrter Vorfahr wird sodann ohne Verzug sich ermannt, den Honig verkostet und approbiert, den Baumstumpf aber abgesägt und, in mißtrauischem Hinblick auf den gefräßigen Bären, ganz in der Nähe seiner heimatlichen Hütte aufgestellt haben. Sicher hatte unser Freund auch schon Familie; der Honig fand Beifall, der Bedarf ward größer, und nach Verlauf einer nicht geraumen Zeit zierte wahrscheinlich eine hübsche Reihe von Klotzbeuten sein Gehöfte. Hier hätten wir nun den ersten regelrechten Imker, den Stammvater unserer ehrenwerten Zunft, die nun in vollem Glanze über alle deutschen Gaue sich verbreitet hat. Das ehemalige Königreich Hannover zählt allein 300 000 Standstöcke (siehe Kleine, Die Biene und ihre Zucht), welche ein Grundkapital von 1 500 000 Taler mit 100 Prozent, oder 30 000 000 Taler mit 5 Prozent Zinsen repräsentieren. Nehmen wir nun bescheidenlich an, daß jeder Mutterstock zwei Schwärme gibt und jeder Schwarm 15 Pfund Honig, so liefern jene 300 000 Standstöcke jährlich 9 000 000 Pfund Honig. Eine 10 Zoll breite und 2 Zoll hohe Stäbchenwabe enthält aber 1 Pfund Honig, und Hannover zählt etwa 2 000 000 Einwohner. Wollen wir nun einmal freigebig sein und all diese Süßigkeiten unter die Bewohner des Landes verteilen, so können wir männiglich eine recht hübsche anständige Wabe von mehr als 8 Zoll Länge und 10 Zoll Breite in die Hand geben, wozu wir denn auch freundschaftlichst besten Appetit wünschen.

Das wäre nun freilich ein hübscher Ertrag, wenn nur das ewig unersättliche Menschenherz jemals zufriedengestellt werden könnte. Seitdem Hantelmanns Berichte aus Brasilien in der Bienenzeitung gestanden, blicken die sehnstichtigen Augen der Imker nach dem blütenreichen Süden Amerikas hinüber. Es ist auch gar zu verlockend, sich in Gedanken mit seinem Bienenstande unter die nektarvollen Blumengirlanden des brasilianischen Urwaldes zu versetzen, wo ein stets blühender Sommer die Bienen in steigender geometrischer Progression zu einer mehr als fünfzigfachen Vermehrung anreizt; oder von einer Imkerkolonie zu träumen, deren überschwänglicher Gewinn an Honig, an Ort und Stelle zu künstlichen Weinen verwendet, sodann in Schiffe verladen und stromabwärts gleitend, in die großen Straßen

des Handels münden würde. Selbst Meister Dzierzon, wie wir hören, hat sich vor Zeiten verführerischen Bildern dahingegeben, bis ihn die Stiche der venezianischen Mücken aus der Sippe der Moskitos wie der auf heimatliche Gedanken brachten.

Viel mehr aber als der Geldbeutel ist es das Interesse des Kopfes, was den eigentlichen Bienenfreund an seine Lieblinge gefesselt hält. Die Muße, das Freiwerden des Verstandes aus dem Dienste der alltäglichen Bedürfnisse, eröffnet ihm die Bahnen der Wissenschaft, der Analogien und des sinnreichen Experiments. Voll Rührung und Bewunderung folgt er den scharfsinnigen Forschungen des blinden Huber, der trotz seiner Blindheit tiefer sah als Bonnet, wenn er auch das Kardinalproblem der Apistik noch nicht zu lösen vermochte, welches erst Dzierzon gelang, dessen technisches Talent den praktisch beweglichen Wabenbau erfand, mit dessen Hilfe sein geniales Aperçu zu jener überraschenden Hypothese der Parthenogenesis hindurchzudringen vermochte, die den Schleier gelüftet hat. Man müßte sich wundern, daß dazumalen den denkenden Imkern nicht allsobald die Schuppen von den Augen fielen, wenn es nicht aus moralischen Gründen ebenso erklärlich wäre, wie das Gebaren der Männer der Wissenschaft, die sich anfangs unter mitleidigem Achselzucken zur Seite wandten; wofür es denn dem einen von ihnen passierte, daß ihm der andere in der letzten Bestätigung dieser schönen Entdeckung zuvorkam. Pastor Kleine war der erste unter den Imkern, der formgewandt und ausgerüstet mit den Waffen der Wissenschaft sofort an Dzierzons Seite in die Schranken trat. Baron v. Berlepsch, dem es im Lager der Alten allmählich unheimlich werden mochte, trat durch ein kühnes Manöver unter die aufgepflanzten Fahnen seiner Gegner. Manch wackrer Streiter folgte nach. Und nun beginnt in der Bienenzeitung, sowohl auf theoretischem wie auf praktischem Gebiete, jener denkwürdige Kampf, dessen dramatische Lebendigkeit den Leser noch heute zu spannen vermag; während seine Resultate es sind, auf welche wir apistischen Epigonen fast unser sämtliches Können und Wissen gründen. Wenn wir nun auch die Ehre des Sieges entbehren, so dürfen wir doch seine Früchte genießen, seine Lehren voll Dankbarkeit in Anwendung bringen. Wir trösten uns mit dem Gedanken, daß wenigstens die alljährlich wiederkehrenden Freuden und Genüsse des Herzens, die uns die Bienen gewähren, eines jeden ungeteiltes Eigentum verbleiben.

Sinnig vertieft, steht der Bienenfreund inmitten seiner Scharen und läßt mit harmlosem Stolze die furchtsame Welt an sich vorüberziehen. Er sieht mit Befriedigung unter seinen Augen die wohlgeordneten Staaten aufblühen, in denen Haupt und Glieder, durch innige Bande

vereint, in schöner Harmonie zusammenwirken. — Wie der Kopf sich bestrebt, seine mannigfaltigen Begriffe in einem einzigen Prinzip zur Ruhe zu bringen, so betrachtet und genießt ein wahrer Imker Wind, Regen und Sonnenschein, das Aufblühen der Jahreszeiten und ihr Verwelken unter dem gemeinsamen Gesichtspunkte seiner Bienen. Eben darin, in dem ungleich fortschreitenden Jahre, findet er eine beweglich sprudelnde Quelle des Vergnügens, einen immer neuen Reiz zu Experimenten und Beobachtungen, eine Spannung des Interesses, die durch das Interregnum des Winters bis aufs höchste gesteigert wird; so daß ihn sein „ewig blühender“ Kollege im amerikanischen Süden um diese Mannigfaltigkeit wohl schließlich beneiden dürfte. Nichts, mein ich, kann auch eines deutschen Imkers Herz so sehr bewegen, wie der andrängende Frühling seiner Heimat, wenn vieltausend Blüten ihre Schänken und Brotläden auftun, die durstigen Immlen zu erquicken; wenn wir nach den Donnern der Winternacht durch den Garten ins frisch aufatmende Feld zu unsern kleinen goldgereiften Herzensfreunden hinauswandern, die schon emsig von Blüte zu Blüte schweben; oder wenn wir heiter grübelnd vor den Stöcken sitzend ihren jugendlichen Spielen zuschauen. Ich muß gestehen, daß ich dann neben den vortrefflichen Kästen auch gern einen alten maleischen Strohkorb sehe. Er kommt mir immer vor, wie ein altes, würdiges Menschenhaupt, wo die Gedanken ein- und ausfliegen. Bald spielen sie gemütlich vor, wie am heiteren Morgen bei Pfeife und Mokka; bald sitzen sie behaglich brummend an der Stirn in traulicher Dämmerstunde; bald fliegen sie emsig ab und zu im Sonnenglanze des vollen Tages und suchen und sammeln, teils in Blüten, teils aber auch in den Häuptern der Herrn Nachbarn, und legen ihre Schätze dann nieder in die goldnen Gefäße der Erinnerung. Wie böß wird so ein Kopf, wenn man nur ein wenig daran rüttelt und rührt, mit welchem Stolze saust und braust es drin; und doch — wenn der Herbst kommt, so muß er sich vielleicht ganz demütig bescheidenlich als Bettelschwarm vor die Tore des Himmels setzen. — Das wäre nun ein ganz respektabler Vergleich, wenn er nicht hinkte; denn leider ist bei vielen unserer Köpfe das Verhältnis umgekehrt wie beim Bienenkorbe: Das Stroh ist drinnen und die Insekten sitzen draußen. So sitzt nun der heitere Bienenzüchter stundenlang vor den vielgeliebten Bienen, rauchend und grübelnd, über vieles im klaren, über manches im dunkeln; der Bau, die Brut- und Geschlechtsverhältnisse sind ihm durch Lehre und Anschauung bekannt genug; aber gewisse absonderliche Dinge, wie die willkürliche Eierlage der Königin, die Anlage der Diagnose bei den Arbeitsbienen und ihr demgemäßes Handeln, alles das, was er im Gefühl seiner Menschenwürde Instinkt zu

nennen pflegt, wird seinem Kopfe wohl so lange anstößig bleiben, bis er, in sein eignes Herz vertieft, sich entschließen kann, den kleinen, aber rechtmäßigen Anteil des gemeinsamen Erbes seinen bescheidenen Brüdern nicht länger vorzuenthalten. Er wird dann auch in innerster Seele die Quelle finden, aus der sein Interesse an der Natur, also auch seine Liebe zu den Bienen, hervorströmt; er wird sich das Gefühl der innigen, alles umschlingenden Sympathie zum Bewußtsein bringen, die nur in voller Einheit, in einer gemeinsamen Wurzelverwandtschaft aller Dinge ihren letzten Grund haben kann.

(Juni 1867)



*Selbstkarikatur aus der
2. Hälfte der sechziger Jahre*

Liebe Freundin! Ich ersuche,
Bitte und beschwöre Dich:
Liestest Du in diesem Buche
Und Du kommst an diese Seite
Ach! so mache mir die Freude
Und erinnere Dich an mich.
Dein oben abgezeichneter Freund

Wilhelm Busch

*Antwort an eine Autogrammjägerin, die sich in einer gereimten
Anfrage — pseudonym — Anny Albert genannt hatte (1874).*

(Siehe Seite 501)

Phantasien? - Krates' uns Mollen? Und
 von Gott geküßt? - für nichts da!

Die Körper küssen und lassen die
 umarmen. Die stunden Rührung,
 aber blühen. Die jungen sind einem
 süßlichen Mann aus der Luft, wie
 wenn Munden klingen, weil die für
 zumbrück, Mergelstein oder Döfling,
 fälsch. für den. Die küssen der Luft
 aus, weil die



10 and 1/2 p. !
 W.B.

DIE UHREN

Ein Silvestercarmen

Es ist Silvester. Eine schlichte Bowle,
Von kluger Hand bereitet, schmückt den Tisch. —
Man war bei Piepenbrinks. Herr Piepenbrink,
Frau Piepenbrink und deren Fritz und Julchen,
Welch letztre beiden heute auch noch auf,
Herr Küster Klöppel, treubewährt im Amte,
Aptheker Mickefett, den diese Gegend
Von wegen seiner Pillen höchlich pries —
Dies waren die Personen, welche hier
Zum frohen Jahresschlusse sich versammelt. —
Darüber ist man einig, punkto zwölf
Ein kräftig Prostneujahr sich zuzurufen,
Worauf getrost das Glas zu leeren sei.
„Nun aber“, spricht Herr Klöppel mit Bedacht,
„Nun aber ist die Frage: Welche Uhr
Soll diesen schönen Augenblick verkünden?“
„Die beste Uhr“, ruft Fritz ein wenig hastig,
„Von allen Uhren ist die Sonnenuhr.“
„Jawohl, mein Sohn!“ erwidert Klöppel sanft,
„Die Sonne ist ein pünktlich Element,
Was mit der Dunkelnis von hinnen scheidet.
Insofern kommt sie hier nicht in Betracht.
Dagegen schlag ich unsre Turmuhr vor!“
Hier lächelt Mickefett verschmitzt und spricht:
„Die Geistlichkeit in Ehren! Doch man sagt,
Ein traulich später Trunk am Samstagabend
Wirkt zögernd auf die Sonntagmorgenglocke.“
Herr Klöppel schweigt; denn mild ist sein Charakter. —
Nun zieht aus ihres Busens Vorderfalte
Frau Piepenbrink bescheidenlich die Uhr.
Doch Piepenbrink ruft gleich: „Ich bitte dich,
Laß doch die Uhr im Stall. Fast alle Monat
Muß ich das Dings da reparieren lassen.“
„Nun, nun“, spricht sie, „sei nur nicht gleich so rauh!
Ist's doch für uns ein lieblich Angedenken
An jene Zeit, da du mir Treue schwurst.“

„Ahem!“ macht Piepenbrink und schaut ins Glas.
 „Ach!“ seufzt das Julchen, „wie entzückend schön
 Wär' doch so eine Dose, die so Stücke spielt.“
 „Sehr wahr, mein liebes Kind!“ entgegnet Klöppel.
 „Bewundernswert ist solch ein Kunstgetriebe,
 Und gern belauscht man seine Melodien;
 Nur lehrt es uns vielmehr die Zeit vergessen,
 Statt sie zu schätzen, wie's die Pflicht der Uhr.
 Insofern kommt das hier nicht in Betracht.“
 Jetzt wird der Fritz schon wieder laut: „Ja, aber
 Beim reichen Schrepper die Pendüle, die . . .“
 „Pst“, fällt ihm Mickefett sogleich ins Wort,
 „Das ist 'ne böse Uhr, die nur die Dauer
 Des Wehs im Zeh bemißt, die Stunden schlägt,
 Wo's Pulver einzunehmen, welche ewig
 Eintönig raunt: klick, klack, die Aktien fallen. —
 Da muß ich meine Taschenuhr hier loben,
 Sie ist von einem übersee'schen Paten . . .“
 „Insofern“, meint Herr Klöppel . . . „Bitte sehr“,
 Fährt jener fort, „sie ist durchaus von Gold.“
 „Insofern“, meint Herr Klöppel ernst und kühl,
 „Insofern kommt sie hier nicht in Betracht.“
 „Und“, fährt Herr Mickefett gelassen fort,
 „Und richtig geht sie. Diesen letzten Herbst
 Bin ich mit Munkel, dem Kaplan, in Straßburg.
 Wir hatten gut gelebt; in jeder Hinsicht.
 Das Geld war alle, und so wollten wir
 Denselben Abend spät noch weitermachen.
 Wir stehn so vor dem Münster. Salbungsvoll
 Hub Munkel an und sprach: ‚Geliebter Freund!
 Im Angesichte dieses hohen Tempels
 Ermahn' ich nochmals dringend dich, kehr' um!
 Oh, kehre wieder in den weichen Schoß
 Der heil'gen Mutter Kirche und vertraue
 Dich ihrer altbewährten Führung an!‘
 Ich ziehe meine Uhr und sage: ‚Munkel,
 Es ist ein Viertel zwölf; wir müssen eilen,
 Wofern wir nicht den Zug verpassen wollen.‘
 Indem so schlägt die Münsterglocke elf. —
 ‚Du hörst es!‘ sagt er: ‚Hat noch lange Zeit.‘
 Na gut, wir bummeln endlich so lala
 Zum Bahnhof. Richtig. Tüht! Dort saust er hin!

Freudlos wär' uns die Nacht vergangen, hätt' ich
 Dem Herbergsvater nicht die Uhr gereicht.
 Seitdem vertrau' ich keiner Kirchenglocke.
 Und wenn die Engel selbst vom Turme bliesen,
 Ich richte mich nach meiner Taschenuhr. —
 Nun aber nimmt Herr Piepenbrink das Wort:
 „Ich lobe mir“, so spricht er, „jene alte,
 Die dorten in der Ecke ticktack macht.
 Pünktlich um sieben morgens weckt sie uns.
 Um achte mahnt sie Fritzen an die Schule.
 Zwölfmal mit freud'gem Klang allmittaglich
 Ruft sie zu Tisch und jeder folgt ihr gern.
 Getreulich zählt sie meiner lieben Frau
 Beim Eierkochen die Minuten ab.
 Was mich betrifft, so sorgt sie stets dafür,
 Daß ich die Zeit des Klubs niemals verfehle.
 Und ist die Ruhestunde dann erschienen,
 Gewissenhaft um zehne schlägt sie zehn.
 So machte sie's gar manches liebe Jahr,
 Und keine Seele dachte was dabei,
 Und keiner wußte, wie so gut sie war,
 Bis daß sie eines Morgens stillestand.
 Da wußte man's“. — „Ach Gott“, fiel Klöppel ein,
 „So geht's mit mancher stillbescheidnen Treue.
 Allein insofern . . .“ Baum! Da tönt es ernst
 Vom nahen Turme zwölf, und Prostneujahr!
 Ruft jeder klangvoll ausgehöhlte Mund
 Und leert das Glas. (Zuerst ist Klöppel fertig.)
 Hierauf zieht Mutter Piepenbrink die Uhr
 Bescheiden aus des Mieders warmer Spalte.
 „Jetzt ist es zwölf auf meiner!“ ruft sie froh;
 Und wieder folgt ein kräftig Prostneujahr!
 „Und jetzt nach meiner!“ schreit Herr Mickefett,
 Und nochmals schallt der festlichfrohe Gruß,
 Und nochmals beugt sich jeder gern nach hinten,
 Um so das neu gefüllte Glas zu leeren.
 (Herr Mickefett tut's zweimal hinter'nander.)
 Kaum ist's vollbracht, so fängt es in der alten
 Höchst ehrenwerten Wand- und Ticktackuhr
 Zu schnurren an und bemm! und also fort
 Dröhnt sie des Jahres letzte Stunde her.
 — „Hurra und Prostneujahr!“ das klang mal schön.

Herr Klöppel hält den Ton noch lange aus. —
 Fritz trank zu hastig; drum so muß er auch
 Sehr heftig durch die Nase husten, welches
 Mama und Julchen recht ins Lachen brachte.
 Jedoch der biedre Vater Piepenbrink,
 Der sanfte Klöppel, Mickefett, der schlaue,
 Die tranken kreuzweis ew'ge Bruderschaft.
 So war man froh nach ganz verschiedenen Uhren,
 Schief selig dann in ganz verschiedenen Betten,
 (Der Vater und die Mutter ausgenommen)
 Und ging des andern Tages, warm bekleidet,
 Mit leichtem Schädelbrummen in die Messe.
 (Herr Mickefett natürlich ausgenommen.)
 Der kramt in der Butike und bereitet,
 Verdrießlich, doch mit Sorgfalt, einen Bittern. (1876)

ZUM NEUJAHR

Bald, so wird es zwölf schlagen.
 Prost Neujahr! wird mancher sagen;
 Aber mancher ohne rren!
 Denn es gibt vergnügte Herren.
 Auch ich selbst, auf meinen Wunsch,
 Mache mir ein wenig Punsch. —

Wie ich nun allhier so sitze
 Bei des Ofens milder Hitze,
 Angetan den Rock der Ruhe
 Und die schön verzierten Schuhe,
 Und entlocke meiner Pfeife
 Langgedehnte Wolkenstreife;
 Da spricht mancher wohl entschieden:
 Dieser Mensch ist recht zufrieden!
 Leider muß ich, dem entgegen,
 Schüttelnd meinen Kopf bewegen. —
 Schweigend lüfte ich das Glas.
 (Ach, wie schön bekömm't mir das.) —

Sonsten, wie erfreulich war es,
 Wenn man so am Schluß des Jahres,
 Oder in des Jahres Mitten,
 Zum bewußten Schrein geschritten

Und in süßem Traum verloren
Emsig den Coupon geschoren;
Aber itzo auf die Schere
Sickert eine Trauerzähre,
Währenddem der Unterkiefer
Tiefer sinkt und immer tiefer. —
Traurig leere ich das Glas.
(Ach, wie schön bekömm't mir das.) —

Henriette, dieser Name
Füllt mich auch mit tiefem Grame.
Die ich einst in leichten Stoffen
Herzbeklemmend angetroffen
Nachts auf dem Kasinoballe;
Sie, die später auf dem Walle
Beim Ziewiet der Philomele
Meine unruhvolle Seele
Hoch beglückt und tief beseligt,
Sie ist anderweit verehlicht,
Ist im Standesamtsregister
Aufnotieret als Frau Pfister,
Und es wird davon gesprochen,
Nächstens käme sie in Wochen. —
Grollend lüfte ich das Glas.
(Ach, wie schön bekömm't mir das.) —

Ganz besonders und vorzüglich
Macht es mich so mißvergnülich,
Daß es mal nicht zu vermeiden,
Von hienieden abzuscheiden,
Daß die Denkkraft entschwindet,
Daß man sich so tot befindet,
Und es sprechen dann die Braven:
Siehe da, er ist entschlafen;
Und sie ziehn gelind und lose
Aus der Weste oder Hose
Den geheimen Bund der Schlüssel,
Und man rührt sich auch kein bissel,
Sondern ist, obschon vorhanden,
Friedlich lächelnd einverstanden. —
Schaudernd leere ich das Glas.
(Ach, wie schön bekömm't mir das.) —

Wo wird dann die Seele weilen?
 Muß sie sich in Duft zerteilen?
 Oder wird das alte Streben,
 Hübsche Dinge zu erleben,
 Sich in neue Form ergießen,
 Um zu lieben, zu genießen
 Oder in Behinderungsfällen
 Sehr zu knurren und zu bellen?
 Kann man, frag ich angstbetroffen,
 Da denn gar nicht hinter kommen?
 Kommt, o kommt herbegezogen,
 Ihr verehrten Theologen,
 Die ihr längst die ew'ge Sonne
 Treu verspundet in der Tonne;
 Überschüttet mich mit Klarheit! —
 Doch vor allem hoff ich Wahrheit
 Von dem hohen Philosophen,
 Denn nur er, beim warmen Ofen,
 Als der Pfffigste von allen,
 Fängt das Licht in Mäusefallen. —
 Prost Neujahr! — Und noch ein Glas,
 (Ei, wie schön bekömm't mir das!)

Uh! Mir wird so wohl und helle.
 Himmel, Sterne, Meereswelle,
 Weiße Möwen, goldne Schiffe;
 Selig schwanken die Be-jiffe,
 Und ich tauche in das Bette
 Mit dem Seufzer: Hen-i-jette! (1876)

Ach, Herr, mach alles gut und recht,
 Dämpf die Pfaffen und Kriegesknecht.
 Gib Frieden, dazu viel edlen Wein,
 Auf daß wir allesamt lustig sein. (um 1870)



DORENKAT

Hermine sagte mir, sie wollte,
 Daß ich ihr mal was dichten sollte. —
 Ich sagte ja! — Und also hüh!
 Führt jetzt mein Geist per Phantasie
 Nach Borkum, legt sich auf die Düne
 Und dichtet was für die Hermine.

Von einer Düne sieht man weit. —
 Das Meer ist voller Flüssigkeit.
 Das Ostland ist an Möven reich.
 Die jungen Möven hat man gleich;
 Die Eltern aber schrein und tüten
 Und schweben über unsern Hüten.

Hier ist der Entoutcas zu loben.
 Nicht alles Gute kommt von oben. —
 Zu Upholm wird das Schaf gemelkt.
 Die Kuh will Futter, wenn sie bölt.
 Der Kuhhirt sammelt viele Kühe
 Durch lautes Tuten morgens frühe.
 Dies weckt den Fremden unvermutet,
 So daß er fragt, wer da so tutet? —

Am Strande aber geht man froh
Erst so hin und dann wieder so;
Man sieht ein Schiff, tritt in die Qualle,
Hat Hunger, steigt in diesem Falle
Zur Giftbutike kühn hinauf,
Erwirbt ein Butterbrot durch Kauf
Und schlürft, wenn man es nötig hat,
Den vielberühmten „Dorenkat“;
Ein Elixir, was notgedrungen,
Durch ein Malör dazu gezwungen,
Vor hundert Jahren hierzuland
Der Pieter Dorenkat erfand. —

Es war 'ne schwüle, dunkle Nacht;
Der Pieter hält am Strande Wacht.
Was ist das für ein heller Schein?
Das ist ein Schifflein hübsch und klein.
Es leuchtet helle, segelt schnelle,
Schwebt immer auf der höchsten Welle,
Ist ganz von Rosenholz gezimmert,
Sein Segel ganz von Seide flimmert,
Hat eine Flagge aufgehißt,
Worauf ein Herz zu sehen ist;
Und lächelnd steht auf dem Verdeck
Ein Knabe, lockig, blond und keck,
Der durch ein Flügelpaar geziert
Und Köcher, Pfeil und Bogen führt. —
Da geht es kracks! — und an dem Riff
Zerschellt das kleine Wunderschiff. — —
Pechschwarze Nacht. — Bald blickt jedoch
Der Mondschein durch ein Wolkenloch. —
Herausgespült und hingestreckt,
Wie rot, von Seetang überdeckt,
Liegt da der Knabe auf dem Strand,
Mit Pfeil und Bogen in der Hand.
Der Pieter, der ein guter Tropf,
Frottiert ihn, stellt ihn auf den Kopf,
Bläst ihm ins Mäulchen, ja und richtig,
Der Bursch wird wieder lebensstüchtig,
Springt auf, ist schrecklich ungezogen,
Nimmt seinen Pfeil, spannt seinen Bogen,
Schießt Pieter durch die dicke Jacke,

Wird eine Möve, macht: gagacke!
Und ist verschwunden. — Welche Schmerzen
Fühlt Pieter Dorenkat im Herzen!!! —
Er mag nicht gehn, er mag nicht ruhn,
Er mag nichts essen, mag nichts tun;
Er klagt dem Trientje seine Qual,
Der aber ist es ganz egal.
Am liebsten möchte er sich erhängen
Und töten sich durch Halsverlängen,
Doch Borkums Bäume sind zu nie lrig,
Was für den Zweck gar sehr zuwiderig.

So sammelt er denn schließlich Kräuter,
Kocht, destilliert sie und so weiter,
Bis eine Quintessenz zuletzt
Sich aromatisch niedersetzt.
Hier wäscht er sich mit auß- und innen,
Und schau! die Schmerzen ziehn von hinnen. —

Bald wird es weit im Reiche kund,
Was dieser Dorenkat erfund.
Gar mancher will das Tränklein kosten,
Bezieht es dann in großen Posten,
So daß der Pieter sich fortan
Vor lauter Geld nicht bergen kann.
Jetzt fragt er Trientje: „Wutt du mi?“
„Ja glick, Mynheer!“ erwidert sie.
Drauf legt er sein Geschäft nach Emden,
Trägt goldne Knöpfe in den Hemden,
Und heute noch ist „Dorenkat“
Für Leib- und Seelenschmerz probat. —
Auch ich war mal — —

Wer klopft denn hier
Grad jetzt an meine Stubentür?? —
Der Dichtung langer Faden reißt,
Der Zug des Herzens ist entgleist,
Mein Geist kehrt wieder von der Düne,
Adieu, Hermine!

(Aug. 1879)

Rieke näht auf die Maschine,
Nischke ist beis Militär,
Dennoch aber ließ sie ihne
Niemals nahe bei sich her.

Wozu, fragte sie verächtlich,
Wozu hilft mich der Soldat,
Wenn man bloß durch ihn hauptsächlich
So viel hohe Steuern hat.

Einstmals ging sie in das Holze,
Nischke wollte gerne mit;
Aber nein, partu nicht wollt se,
Daß er ihr dahin beglitt.

Plötzlich springt aus dem Gebüsch
Auf ihr zu ein alter Strolch;
Stiere Augen, wie die Fische,
Kalte Hände, wie der Molch.

Runter, schreit er, mit die Kleider,
Denn Sie lebt im Überfluß,
Da ich ein Fabrikarbeiter,
Der sich was verdienen muß.

Weinend fällt das Kleid und Röckchen,
Zitternd löst sich der Turnür,
Nur ein kurzes Unterglöckchen
Schützt vor Scham und Kälte ihr.

Bauz! da fällt ein Schuß mit Schrotten.
Fluchend läuft der Vagabund
Mit verletztem Hosenboden
In des Waldes Hintergrund.

Das tat Nischke, der trotz allen
Rieken heimlich nachgeschleicht,
Die sich unter Dankeslallen
Jetzt um seinen Hals verzweigt.

Oh, ihr Mädchens, laßt euch raten,
Ehrt und liebet den Soldat;
Weil er sonst vor seine Taten
Nicht viel zu verzehren hat.

(1880)

DER TRAUIGE BUB

Schneider Bock, Schneider Bock,
Geh, mach mir 'n Rock,
Geh, mach mir 'ne Westen
Von fünferlei Resten
Und mach mir 'ne Hosen
Von Veilchen und Rosen
Und was es nur gibt.

Ich habs so im Rücken,
Ich kann mich nicht bücken,
Ich habs so in'n Béinen,
Will lachen, muß weinen,
Bin gar so betrübt.

Das macht die Therese,
Die ist mir so böse,
Die läßt mich hier sitzen,
Tanzt lieber mit Fritzen,
Ich bin ihr zu klein.

Fritz Meier, den großen,
Den möcht ich wohl stoßen,
Den möcht ich wohl hauen
Mit Stricken, mit Tauen;
Und treff ich den Meier,
Und ist da ein Weiher,
Ich stoß ihn hinein.

DAS TOTE GRETCHEN

Sieben Rosen, sieben Jahre.
Ach, schon liegst du auf der Bahre.
Kleines Gretchen, bist so weiß
Wie der Schnee und kalt wie Eis.
Schwarze Männer sind gekommen,
Haben dich mit weggenommen,
Decken dich mit kühler Erden,
Sollst ein schöner Engel werden.

Und die Mutter sitzt zu Haus,
Weint sich fast die Augen aus,
Daß ihr süßes Gretchen nun
Muß in kalter Erde ruhn.

Da wird um die Mitternacht
Leis die Türe aufgemacht.
Mit zwei Engelsflüglein
Tritt das Gretchen leis herein:

„Mutter, weine doch nicht mehr,
Sieh, wie meine Flügel schwer,
Sind so schwer und ganz durchnäßt,
Weil du nicht das Weinen läßt;
Jede Träne fällt herab
In mein einsam dunkles Grab.
Laß mich da nicht länger liegen,
Laß mich doch in'n Himmel fliegen
Zu dem hellen Gotteslicht.
Liebe Mutter, weine nicht!“
Bittend hebt es Hand an Hand,
Blickte dringend und verschwand.

Und die Mutter wurde stille.
Hochgelobt sei Gottes Wille!
Ihre Klage wird Gebet,
Bis sie einst zum Himmel geht,
Wo im schönen Gottesgarten
All die Englein sie erwarten.

Es riefen mal drei Zwerge
Vor einem hohlen Berge:
„Vater Klaus, Vater Klaus,
Wirf Hütchen heraus!“
Und eins zwei drei im selben Nu
Fliegt jedem Zwerg ein Hütchen zu.
„Juhe! Jetzt kann uns keiner sehn,
Wenn wir zur Bauernhochzeit gehn.“

Der Schäferbartel, der im Gras
Versteckt gelegen, hört' und sah's.
Potztausend! — denkt er sich —
Das wär so was für mich.
„Vater Klaus, Vater Klaus,
Wirf 'n Hütchen heraus.“
Und richtig fliegt im selben Nu
Auch ihm ein solches Hütchen zu.

So schleicht er heimlich allgemach
Ins Dorf den klugen Zwergen nach;
Und also kommen diese Gäste
Ganz unbemerkt zum Hochzeitsfeste.

Da schmaust man grad nach alter Weis'
Den süßen Zimt- und Zuckerreis.
Heil wie dem Bartel das gefiel;
Faßt flugs den Löffel bei dem Stiel
Und führt ihn emsig hin und her;
Und wie er spürt, er kann nicht mehr —
Schlapp! so zum Spaß
Schlägt er den Löffel
Dem Nachbar Töffel
Auf seine Nas.

Der wischt und wischt und staunt und spricht:
„Hier fühl ich was und seh es nicht.“
Gleich bleibt, als dies geschehn,
Ein Zwerglein stutzig stehn
Und flüstert: „Seht mal den!
Der Schäfer hier
Hat 'n Hut wie wir.
Paßt auf und guckt!“

Wenn er sich duckt,
Dann zieht dem langen Tropfe
Geschwind den Hut vom Kopfe.“

Der Bartel, arglos und vergnügt,
Geht eben hin wo's Fäßlein liegt.
Da bückt er sich und macht sich klein
Und rührt den Hahn und zapft sich Wein
Und — wutsch! ist's Hütlein weck.
Das war ein Schreck.
Da sitzt er vor dem Faß,
So sichtbar wie nur was.
Ho! heißt es jetzt und angefaßt!
Hinaus mit diesem frechen Gast!
Und allsogleich in einem Bogen
Kommt er zur Tür herausgeflogen.

Die Zwerge kichern,
Sie sind im Sichern;
Sie nippen und naschen
Und füllen die Taschen,
Von niemand gesehen,
Bis morgens früh die Hähne krähn.
Dann noch zu dritt ein Kännchen.
Husch! fort sind die Männchen.

Weit drauß im Felde, kurz vor Tag,
In seinem Schäferkarren lag
Der Bartel bei den Schafen
Und konnte noch nicht schlafen.
Tripptripp! Was feine Tritte?
Es klopft an seiner Hütte:
„He, Bartel, Bartel,
Willst wieder mit?!“
Im Kasten tönt ein kurz Gebrumm.
Der Bartel zeigt sich nit;
Weiß wohl warum.

DER TROST

Ja, die Therese denkt sich wohl,
daß ich mich schrecklich ärgern soll,
weil sie mich nicht mehr leiden mag,
und sagt mir nicht mal guten Tag

und will mein Schatz nicht länger sein,
haha, was bildet die sich ein!

Geh du nur hin, geh du nur zu,
ich weiß 'ne Schönre als wie du.
Sie lieb ich noch viel mehr als dich,
die wartet schon zu Haus auf mich.
Sie lacht und streichelt mir den Kopf,
bringt weiße Milch im bunten Topf,
dazu ein dickes Butterbrot
und einen Apfel frisch und rot,
trägt mich zu Bett auf ihrem Arm
und deckt mich zu so warm, so warm
und küßt mich noch und setzt sich hin,
bis daß ich eingeschlafen bin.

Du liebes gutes Mütterlein,
du bist mein Schatz und ich bin dein.

FINK UND FROSCH

Im Apfelbaume pfeift der Fink
Sein: pinkepink!
Ein Laubfrosch klettert mühsam nach
Bis auf des Baumes Blätterdach
Und bläht sich auf und quackt: „Ja ja!
Herr Nachbar, ick bin och noch da!“

Und wie der Vogel frisch und süß
Sein Frühlingslied erklingen ließ,
Gleich muß der Frosch in rauhen Tönen
Den Schusterbaß dazwischen dröhnen.

„Juchheija heija!“ spricht der Fink.
„Fort flieg ich flink!“
Und schwingt sich in die Lüfte hoch.
„Wat!“ ruft der Frosch, „Dat kann ick och!“
Macht einen ungeschickten Satz,
Fällt auf den harten Gartenplatz,
Ist platt, wie man die Kuchen backt,
Und hat für ewig ausgequackt.

Wenn einer, der mit Mühe kaum
Geklettert ist auf einen Baum,
Schon meint, daß er ein Vogel wär,
So irrt sich der.

Es ist halt schön,
 Wenn wir die Freunde kommen sehn. —
 Schön ist es ferner, wenn sie bleiben
 Und sich mit uns die Zeit vertreiben. —
 Doch wenn sie schließlich wieder gehn,
 Ist's auch recht schön. —

(1882)

WIDMUNG FÜR EIN KOCHBUCH

Es wird behauptet, und mit Grund,
 Ein nützlich Werkzeug sei der Mund. —
Zum ersten: Läßt das Ding sich dehnen,
 Wie Guttapercha, um zu gähnen.
 Ach Grete! Wenn Du dieses mußt,
 Tu es im stillen, doch mit Lust.
Zum zweiten: Wenn es grad vonnöten,
 Kann man ihn spitzen, um zu flöten.
 Sitzt dann der Schatz auch mal allein,
 Dies wird ihm Unterhaltung sein.
Zum dritten: Läßt der Mund sich brauchen,
 Wenn's irgend passend, um zu rauchen.
 Dies kannst Du deinem guten Gatten,
 Der darum bittet, wohl gestatten.
Zum vierten: Ist es kein Verbrechen,
 Den Mund zu öffnen, um zu sprechen.
 Vermeide nur Gemütsregung;
 Sprich lieber sanft mit Überlegung.
 Denn mancher hat sich schon beklagt:
 Ach, hätt ich das doch nicht gesagt!
Zum fünften: Wie wir alle wissen,
 So eignet sich der Mund zum Küssen.
 Sei's offen, oder sei's verhohlen,
 Gegeben oder nur gestohlen,
 Ausdrücklich oder nebenher,
 Bei Scheiden oder Wiederkehr,
 Im Frieden und nach Kriegeszeiten,
 Ein Kuß hat seine guten Seiten.
Zum Schluß jedoch nicht zu vergessen:
 Hauptsächlich dient der Mund zum Essen.

Gar lieblich dringen aus der Küche
Bis an das Herz die Wohlgerüche.
Hier kann die Zunge fein und scharf
Sich nützlich machen, und sie darf.
Hier durch Gebrätel und Gebrittel
Bereitet man die Zaubermittel
In Töpfen, Pfannen oder Kesseln,
Um ewig den Gemahl zu fesseln;
Von hier aus herrscht mit schlauem Sinn
Die Haus- und Herzenskönigin. —

Liebs Gretchen! Halt Dich wohlgemut!
Regiere mild und koche gut!

(Nov. 1883)

LORENZ GEDON

† 27. Dezember 1883

So kernig schienst du uns, so wetterhart,
Ein köstlich Bild urfrischer Gegenwart;
Ein Baum, an Stamm und Wurzel unbewegt,
Ob auch der Sturm in seinen Wipfel schlägt;
Und schon, da kaum dein goldner Herbst die Welt
Zur Ernte lud, hat dich der Tod gefällt.

Die Schlange, die sich durch die Zeiten schlingt,
Vieltausendfach der Menschheit Leib umringt,
Die stets beneidet, was zu leben wagt,
Grausam hat sie auch deine Kraft zernagt.

Du warst ein rechter Sohn vergangner Zeit,
Der Liebling alter Kunst und Herrlichkeit;
Und dankbar nahmst du, was die Mutter dir
Als Erbteil hinterließ zu Schmuck und Zier,
Der Mitwelt und der Nachwelt edles Gut,
Mit sorgsam kluger Hand in sichere Hut.

Schatzmeister warst du in der Schönheit Reich,
Doch Kenner auch und Könner allzugleich.

Das feine kunstvoll reizende Gerät,
Das Menschenbild in stolzer Majestät,
Den Prachtpalast, den feierlichen Saal,
Aufstrebend kühn zum höchsten Ideal,
Von dir erdacht, gebildet und erbaut,
Wie froh bewundernd haben wir's geschaut!

Wie oft hast du die festlich heitre Nacht
Verschönt durch der Erfindung Zaubermacht;
Wenn dein Genie den altgewohnten Raum
Der Wirklichkeit entrückt zum holden Traum,
Wenn du die Halle formenreich geschmückt
Und glücklich warst, weil andre du beglückt.

Denn brüderlich und fest und liebewarm
Umschlang die Gegenwart dein starker Arm.

Voll Mut, voll Ungestüm, doch zart gesinnt,
Im Ernst ein Mann, in Fröhlichkeit ein Kind,
Der raschen Tat geneigt, des Redens Feind,
Ein glühend Herz warst du, ein treuer Freund,
Dazu ein wackrer Zecher, deutsch und echt.
Heil jeder Stund', die ich mit dir verzecht!

Im alten Teutoburger Walde sahn
Wir uns zuletzt. Ich ging mit dir zur Bahn.
Du sprachst: „Auf Wiedersehn!“ — Fort rollt der Zug,
Der dich für ewig in die Ferne trug.

Ach, liebster Freund, ein Teil von meinem Glück
Nahmst du mit fort und kehrst nie mehr zurück!

Bau nicht zu sehr auf Worte stolz,
Selbst von den nett'sten Kerlen;
Versprechen klingt wie Eichenholz,
Das Halten ist von Erlen.

(Nach einem alten Sprichwort)



ZIRRWITT! DIDDELLITT!!

Die Sonne schien; kein Lüftchen weht. —
 Der Dorfpoet
 Ergriff seinen Stock, um
 Zu spazieren nach Loccum. —
 Und wie er so geht auf der graden Chaussee
 Und die Augen verdreht nach der Rehburger Höh,
 Wo kürzlich drei der Musen gesessen,
 Um roten Kohlsalat zu essen,
 Den sie sonst nicht kriegten,
 Fing er natürlich gleich an zu dichten. —

Es war — — es war — —
Na, sagen wir mal —
Es war einmal ein reizendes Tal,
Da saß in ihrem Blumenpalais
Eine Sommerfee,
Die göttliche Zephira,
Und spielte auf ihrer Lyra.
Sie klimpert so hübsch, sie trillert so schön,
Kann keiner da vorübergehn;
Wer es auch ist,
Der Fußtourist,
Der Ritter zu Roß,
Er muß und muß in das Zauberschloß.
Und ist er mal dort,
Kommt er nie mehr fort,
Denn die — denn die — —

Hier kam der Poet, der Versebereiter,
Urplötzlich nicht weiter.
Die Dichtung stockt,
Der Pegasus bockt. —
„Oh, diese Nanda!“
Schrie nämlich ganz dicht bei ihm an da
Ein Klapperstorch, der selig allein
In der Wiese stand auf dem linken Bein. —
„Ei sieh da! Meister Storch! Also kennt Ihr die?“
„Na, ob und wie!
Bin hübsch lang in Frankfurt gewesen, mein Lieber!
Fünfzig Jahre und drüber;
Könnt jeden fragen, den Ihr dort trefft.
Hab ich doch gehabt mein Geschäft
Auf der Bockenheimer Gaß links oben am Schlot.
Und flott ging die Sach, potszapperlot!
Hatt' meine Ruh nie. —
Kommt da auch mal, es war so im Juni,
Eine schöne Frau
Aus der Wiesenau.
„Herr Storch“ — hat se gesagt — „könnten'S mir nicht für morgen
Wieder etwas besorgen?“
„Wie viel, Madam? Eins oder mehr?“
„Nein, danke recht sehr!
Nur eins!

Aber ein Mädel, ein feins.“ —
„Schon recht, Madam, so prompt wie's geht,
Und prima Qualität.“ —

Also ich fort sogleich
Zu meinem Bäbilitz.
Hab gefischt und gefuscht —
— Die Erst war nischt, die Zweit war nuscht —
Aber beim dritten Mal da hab ich's erwischt.
Fürwahr,
Ein Prachtexemplar!
Und Augen hat's gemacht
Und gleich hat's gelacht,
Und gestrampelt hat's,
Wie 'ne wilde Katz.

Und wie ich mich aufmach und flieg zurück —
Bei der Sachsehäuser Brück —
Hat's mich gerupft und gestumpst.
Fast wär mir's entschlupft und in den Main geplumpst.
Und wie ich vorbeikomm am Rothschild seinem Haus,
Ruft die Frau Rothschild zum Fenster heraus:
„Herr von Storch, Herr von Storch!
Fliegen'S nicht so dorch.
Lassen'S es hier, geben'S es mir,
Geb gleich 10 000 Gulden dafür!“
„Frau Baronin“ — hab ich gesagt — „um kein Geld der Welt.
Die Sach ist bestellt!“ —
Und weiter flog ich, ohne lang zu warten,
Über Gontards Garten
Und besorgte mein Päckchen. —
— Drum heißt sie jetzt N a n d a und nicht Rebeckchen.“

Der Poet, als der Storch so gesprochen,
Verneigte sich tief — er wär in der Mitte fast abgebrochen —
Und sprach: „Herr Kommerzienrat!
Wegen dieser Eurer hochherzigen Tat
Kann Euch die gute Stadt Frankfurt am Main,
Wo Juden und Christen
Sich überlisten,
Nur dankbar sein.“ —
„Bitte, Herr Hofpoet! — Aber jetzt muß ich was fragen.
Wollt Ihr mir nicht gefälligst mal sagen,

Wie's weiter ging mit der Zephira
 Und ihrer Lyra? —
 „Stehe zu Diensten! — Ganz recht — ja ja —
 Ist einer mal da —
 Und ist er mal dort,
 Kann er nie mehr fort;
 Denn die Hex, und wär es auch noch so kühn,
 Behandelt, bezaubert, verwandelt ihn,
 Bis er schwirrt und girrt
 Und auf einmal ein richtiger Vogel wird. —
 Wohl zwanzig und mehre
 Hat sie bereits in ihrer Voliere;
 Verschiedenerlei,
 Specht, Zeisig, Gimpel und Papagei,
 Und sogar einen alten
 Uhu mit gräßlichen Falten.
 Die sitzen nun da in Federröcken
 Auf Stangen und Pflöcken
 Und recken sich
 Und necken und packen sich
 Und warten, daß ihre
 Verehrte Zephire
 Herbeikommt mit Futter und Saitenspiel.
 Aber es gibt nicht viel. —

Ah!! — da tritt sie aus ihrer Kemnate
 Im luftigen duftigen Morgenstaate. —
 „Bonjour Messieurs!
 Bin ich nicht eine entzückende Fee?“
 Sofort — denn jeder will immer der erste sein —
 Erhebt sich ein begeistertes Piepsen und Schrein:
 „Heil dir, Zephire!
 Du bist die Schönste im ganzen Reviere!
 Zirr Witt, uhu!
 Diddellitt, uhu!“
 „Bravo, ihr Herrn!
 Man weiß es ja selbst, aber man hört's doch gern!
 Hier, meine lieben höflichen Mätzchen,
 Habt ihr Hanfkörner und Zuckerplätzchen! —
 Doch du, alter Kauz, warum singst du nicht mit
 So wie die andern: Zirr Witt, diddellitt?
 Nur kein Huhu mehr, das bitt ich mir aus,
 Du alter Mucker und Butzeklaus!“

Dieser Kauz war früher ein Laienbruder,
 Ein kreuzbraves Luder,
 Den hatte sein Kloster ausgesandt
 Nach Lourdes in's Frankenland,
 Damit er von dort in einer Literviole
 Potzwundersam kräftiges Wasser hole.
 Das besorgt er denn auch,
 Bezahl't, was Brauch,
 Verstöpselt die Flasche,
 Verwahrt sie in seiner Pilgertasche
 Und begibt sich alsbald
 Auf den Heimweg durch den Ardennerwald. —
 Natürlich ist all sein Denken und Sinnen
 Beschaulichermaßen gerichtet nach innen;
 Und weil es so spät und dunkel wird —
 — Natürlich, so geht's — er hat sich verirrt.
 Erst ist er geduldig, dann wird er verdrießlich,
 Dann schimpft er tüchtig und leider schließlich
 Flucht er sogar ob dieser Bedrängnis. —
 Das war sein Verhängnis. —
 Verlockt durch eines Lichtes Schein,
 Kehrt er im Zauberschlosse ein. —
 Und — ah! — da sitzt sie, die himmlische Fee,
 Auf dem rosigen kosigen Kanapee,
 Im Abendkleide
 Von goldener Seide,
 Im Silberschleier, und singt zur Leier. —
 — Dem Klosterbruder war's nicht geheuer. —
 „Hu, 'ne Hex, 'ne Hex! Geschwind furt furt!
 Oh, hilf mir, du heiliges Wasser von Lurd!“
 — Aber es half nicht. Versimpelt, berauscht,
 Mit offnem Maul steht er da und lauscht,
 Und eh er bemerkt, worum es sich handelt,
 Ist er schon verwandelt.
 Die Kutte wird zum Federgewand,
 Zum Flügel die Hand,
 Die Nase wird knöchern,
 Starr glotzen die Augen aus runden Löchern.
 Der Kauz ist fertig, haha hihi!
 Marsch fort, zu dem übrigen Federvieh!
 So trieb es diese Zauberin,
 Mit Lachen und mit leichtem Sinn,

Mit Saitenspiel und mit Gesang,
 Den ganzen lieben Sommer lang.
 Doch eines Morgens ward es kühl,
 Das Thermometer fiel und fiel;
 Und eines Abends wurd es kalt. —
 — Oh, weh, welch eine Mißgestalt?
 Was ist das für 'ne alte Frau?
 Sie geht am Stock, ist krumm und grau.
 Sie klopft an's Tor.
 „Wer ist davor?“
 „Mach auf, Zephirchen, laß mich ein!
 Bin halt ein alt kalt Mütterlein!“ —
 „Weg weg! Bleib fern!
 Die alten Weiber hab ich nicht gern!“ —
 „Oho, ohe!
 Mein Schatz, ich bin die Winterfee!“ —
 Sie tät sich recken,
 Sie schwang den mächtigen Zauberstecken,
 „Verschwinde!“ — rief sie — „Verschwinde!
 In alle Winde!
 Samt Blumen, Leier und Hofgesinde!“ —
 — Das war ein Schreck.
 Puh! Alles ist weck.
 Sowohl Zephire
 Wie auch ihre sämtlichen Schnabeltiere. —

Wo ist sie nun?
 Kann sie noch immer nicht ruhn? —
 Sie ist der Hauch, der die Wellen kräuselt,
 Der in Blättern säuselt,
 Der durch die Äolsharfen geht,
 Der uns neckisch den Hut vom Kopfe weht;
 Aber manchmal ist sie kein bloßer Hauch,
 Sondern stürmt wohl auch. —
 Und ihre getreuen Vöglein schweifen
 Stets um sie her in der Luft und pfeifen.
 Sind Regenvögel,
 Die in der Regel
 Nicht sehr beliebt sind bei ländlichen Tanten,
 Welche Seile spannten,
 Um Wäsche zu trocknen im Sonnenschein.“

„Oh!“ — seufzte der Storch —

und trat vom linken aufs rechte Bein“ —
„Wie bin ich froh!
Unsre Fernanda die ist nicht soll! —
Im übrigen glaub ich, Herr Dorfpoet,
Ist's geraten, daß Ihr Euch heimwärts dreht,
Falls Ihr nicht etwa verregnen wollt. —
— Zephire grollt! —
Schon hör ich sie rauschen in den Föhren,
Schon lassen sich ihre Vögel hören,
Und dort der Kumulus
Über dem Walde verspricht einen Regenguß.“ —
„Adieu, Herr Langbein! Ich empfehle mich!“ —
„Empfehl mich gehorsamst, Herr Dichterich!“

Schleunigst macht sich der Poet auf die Socken.
Im Winde flattern die Dichterlocken.
Er schaut nicht um.
Die Wolke naht sich mit Donnergebrumm.
Und als er sein kleines Hüttchen erreicht,
Ist er ganz durchweicht
Und durchgewaschen
Bis in die Taschen,
Vom Strohhut oben bis tief in die Schuh. —
Gottlob! Jetzt macht er die Türe zu.

Einer liebenswürdigen Frau, die vermutlich demnächst im Juni ihr
Wiegenfest feiert . . . *Wiedensahl 1892*

DANK AN LETTY KESSLER

Im Wald von Niedersachsen
Ein alter Heuschreck saß,
Der aß, was da gewachsen,
Bloß Laub und grünes Gras.

Zum Glück kennt er ein Grillchen,
Wohlwollend von Gemüt,
Das fern von ihm ganz stillchen
Die schönsten Spargel zieht.

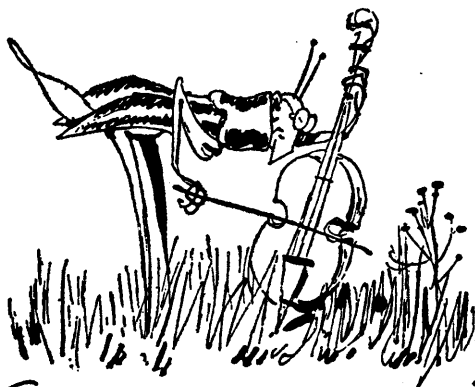
Zwei Sorten, sehr erquicklich,
Sind's, die man dorten sticht,
Die eine ist verschicklich,
Die andre aber nicht.

Der Heuschreck, der voll Freude
Von beiden was bekam,
Fand, daß sie alle beide
Gleich gut und lobesam.

Die eine schmeckt er gerne,
Wie üblich, mit dem Gaum,
Die andre nur von ferne
Gar lieblich, wie im Traum.

So ist in seiner Wildnis
Er doppelt sehr vergnügt.
Dies zeigt ja schon sein Bildnis,
Was unten beigefügt.

(Wiedensahl, 3. Mai 1894)



Die freundlich gewünscht, lieber Lottj,
your Ouboul

Wilhelm



Frank Krüger!
 die Schnepfen waren
 vorzüglich.

Der Gourmand hat im Traume
 An Schnepfendreck gedacht.
 Er träumt: Es hätt ihm ein Engel
 Was auf die Zunge gemacht.

Als mir die Zeit entgegenkam,
 Erschien sie mir hübsch wundersam
 Und angenehm und lecker.
 Sie ging vorüber, und o weh!
 Nun, da ich sie von hinten seh,
 Bemerk ich ihren Höcker.

(Zu Wilhelm Raabes 70. Geburtstag, 8. September 1901)

Über Wiedensahl

Wiedensahl, platt Wiensaol, hat seinen Namen zum Teil von dem in der Mitte des Orts befindlichen Teiche, dat saol genannt, so daß jemand, der Freud am Vermuten findet, sich denken mag, die Bedeutung des Ganzen könnte vielleicht Wald-, Weiden- oder Heiligensee sein. Neben der Pfarre lag einst der Edelhof. Einer der edlen Herrn, die dort gehaust, ist wohl ein grimmiger Kerl gewesen, denn es heißt, er habe aus Ärger über einen Hahn, der oft über die Hecke flog und im adeligen Garten kratzte, seinen Nachbar, den Pastor, maustotgeschossen.

Draußen, wo jetzt die alte Windmühle ihre Flügel dreht, hat vorzeiten ein Schloß gestanden. Es ist lange verschwunden, nur der Brunnen blieb später noch sichtbar, bis schließlich das Gras darüber wuchs. Als die drei Frölen, denen das Schloß gehörte, nach Bockeloh zogen, schenkten sie ihr Land, die wiäme, der Pfarre, den Wald der Gemeinde. Dafür mußten die Wiedensahler eine Abgabe in Geld entrichten. Mal ließ sich der Mann, der es hob, mehrere Jahre nicht blicken. Dem damals regierenden Burgemeister kam es bedenklich vor, wenn es so weiterginge und dann die Summe auf einmal gefordert würde. Drum ging er los, um sich persönlich deshalb zu erkundigen. In Bockeloh, wo die Sache bereits gründlich vergessen war, hat man ihn sehr gelobt und freundlich entlassen mit der festen Versicherung, daß die Rückstände eingezogen und die Abgabe wieder regelmäßig geholt werden sollte, was denn auch pünktlich geschah.

Nicht weit von der Wiedensahler Grenze zieht sich im Schaumburger Walde der Schanzgraben oder Drusenwall hin. Eine Stelle, an der er doppelt ist, nennt man den Pferdestall. Rückten nun die Schlüsselburger von der Weser her, wie sie öfters taten, zum Sengen und Plündern aus, dann zogen sich die Wiedensahler hinter den Wall zurück, und regelmäßig eilte ihnen der tapfere Ritter von Bückeburg mit seinen Leuten zu Hilfe. Die Wiedensahler waren nicht undankbar. Sooft die gnädige Frau in Wochen kam, brachten sie ihr Eier und junge Hähnchen. Was aber guten Willens geschah, wurde später ein Zwang. Die Eier und Hähnchen mußten nach Bückeburg geliefert werden, ob die Frau in Wochen war oder nicht. Bis um die Mitte des letzten Jahrhunderts ist die Verpflichtung in Kraft geblieben.

Die Zeit kramt alles um; nur tut sie es an einsamen Orten etwas später als anderswo.

Erst mit den zwanziger Jahren verlor sich der Brauch, in der Hespe, einem Fahrweg zwischen zwei Hecken, die Schweine von Gemeinde wegen durchs wilde Feuer zu treiben.

Noch zu Ende der dreißiger oder anfangs der vierziger Jahre sah man das Halseisen, ein Wahrzeichen einstiger Bußen, am steinernen Kirchhofstor.

Alle ländlichen Häuser waren mit Stroh gedeckt. Über dem offenen Herde unter der oosten* hing der Kessel oder stand der Topf auf dem Dreifuß. In der Döntzen am drehbaren Holzarm schwebte abends der Krüsel mit Tran gefüllt.

Noch immer wurde der Tabak, dreißig Pfund für'n Taler, auf dem Wiedensahler Jahrmarkt von den Landsberger Bauern verkauft. Noch immer holten sich die Großväter aus dem Wald ihren t u n d e r und dörrten und klopfen ihn tüchtig, damit er gut Funken fing.

So war es einmal. Jetzt sind es „geschichten ut oler welt“.

(1901)

Wie andre, ohne viel zu fragen,
Ob man hier oben mich gebraucht,
So bin auch ich zu Lust und Plagen
Im Strom der Dinge aufgetaucht.
Geduld! Nach wenigen Minuten
Versink ich wieder in den Fluten.

(Für die „Jugend“)

MEIN DANK

Für die vielen Zeichen der Teilnahme bei Gelegenheit meines siebenzigsten Geburtstages sprech ich hier meinen verbindlichsten Dank aus — nicht ohne Verlegenheit; denn, wenn ich zurückdenke an das, was ich war, so kommt es mir fast vor, als ob ich es gar nicht gewesen wäre.

Die Art, wie ich über die Peinlichkeiten der Welt ein wenig zu triumphieren versuchte, ist nicht durchweg gebilligt worden. Von Leuten, die den prüfenden Tugendblick lieber nach außen als innen richten, bin ich strengstens verurteilt. Man hat mich sogar, freilich ohne daß ich bis jetzt was davon merke, zur Verbüßung meiner zahlreichen

* Däi oosten, die Ooste, ist ein hölzernes, horizontal von der Brandmauer vortretendes Schutzdach gegen die aufsteigenden Funken. Würste, Schinken, Speckseiten schwebten frei im Dampf an einem Querbalken des Hauses. Nur einmal sah ich über der Ooste einen Gitterverslag ...

(Anm. von WB)

Fehler ins Kloster geschickt. Manche dagegen wollen behaupten, ich sei zu schwach, um die bösen Geschichten allein zu machen. Solche aber, denen ich längst zu lange lebte, haben mich stoßweise seit fünf- und zwanzig Jahren bereits totgesagt.

Wer mit seinen Kunstkindern bei Sonnenschein im Freien spazieren geht, muß eben erwarten, daß ihm allerlei neckisches Zeug um die Ohren schwirrt. —

Fortuna lächelt, doch sie mag
Nur ungern voll beglücken;
Schenkt sie uns einen Sommertag,
So schenkt sie uns auch Mücken.

Was tut's? Mir wenigstens hat die Verfertigung meiner Sachen nicht bloß an sich schon Vergnügen bereitet, sondern ich fand mehr als genug Beifall obendrein. —

(1902)

Wohl sind die Töne längst verklungen,
Die wir, die Alten, einst gesungen;
Doch stets melodisch klingt es fort,
Im Jugendchor, das Deutsche Wort.

(Für das Festblatt zum 6. Deutschen Sängerfest in Graz 1902)

Der Paletot als Wärmehalter
Ist gut, besonders für das Alter.
Nur fühlte mancher sich bewogen,
Der ihn zu Hause angezogen,
Ihn draußen wieder auszuziehen,
Und kommt darauf ein schneller Regen,
Ein kühler Wind, so hat er ihn
Von neuem eilig anzulegen.
Vergeblich meistens dann zur Hülfe
Wünscht man herbei sich eine Sylphe.
Was ist zu machen? Nun, ich spiele
Halt Selbstbedienung, wie so viele,
Und quäle mich bald so bald so
Mit dem verflixten Paletot.

(„Furchtbar gerne möchte ich mit Ihnen spazieren gehen — und dann, wenn es heiß wäre, möchte ich Onkelchens Paletot tragen“, schrieb eine junge Österreicherin zum 70. Geburtstag.)

Von schöner Seite aufgefordert,
Ist ja so gut, als wie beordert.
Drum tät ich mich denn auch beeilen
Und schrieb gehorsamst diese Zeilen.

(Der Gattin eines Malerkollegen ins Album)

Für junge Damen sich beeilen,
Macht selbst dem Alten noch Pläsier,
Und wünschen sie von ihm zwei Zeilen,
Sogleich ergebenst schreibt er vier.

Da Du so mädchenhaft gelungen
Mich knittelverslich angesungen,
Send ich Dir meinen Dank und Gruß.
Willst Du sie nehmen, nun, so tu's.

Die Begier nach Autographen,
Sagst du, ließe dich nicht schlafen.
Also: Kribbelkrabbelkritze,
Mit der Gänsefederspitze,
Dichtgedrängt in schwarzen Reihen,
Mach ich diese Schnörkeleien.
Hier hast du ein Körnlein Mohn:
Schnarche weiter, lieber Sohn!

Muß ich mich schon wieder plagen?
Also wieder ein Gedicht?
Soll ich wagen Nein! zu sagen? —
Nein, ich bin kein Bösewicht!

Dehne dich, Poetenleder!
Werde flüssig, alter Leim!
Sieh, schon tröpfelt aus der Feder
Der mit Angst gesuchte Reim!

Und so zeig ich mit Vergnügen
Mich als einen netten Herrn. —
Ach, mitunter muß man lügen,
Und mitunter lügt man gern.

So wurde denn aus Pommerland
Mir endlich Quilow auch bekannt
Durch einen Vogel, gut und schön,
Den will ich recht genau besehn,
Zuerst von außen, dann von innen,
Und bei dem letzteren Beginnen
Da sei ein volles Glas geleert,
Zu Ehren dem, der ihn beschert.

(Dank für einen Fasan)

Schönen Dank! — Der Lohn ist schäbig. —
Hätt ich König Rhampsinitis
Goldne Schätze, dann so gäb ich
Schönern Dank für lustigen Witz.
Denn, was Du am lotosblumigen
Altberühmten Strand des Nils,
Was Du in dem Land der Mumien
Ausgegraben, mir gefiel's.

(Dank für ein Buch über Ägypten)

Nicht wer selbst ein Lautenschläger,
Sondern der Gedichtsverleger
Ist der rechte Kritikus,
Nämlich, weil er zahlen muß.

(An einen Gymnasiasten, der seine Gedichte zur Prüfung sandte)

Max und Moritz, diese Knaben,
Sollen, hör ich, Eltern haben.
Einen der und eine die,
Nämlich Scherz und Phantasie.

(Auf die Anfrage eines jugendlichen Lesers)

Es geht der Krieger, der gerechte,
Mit frohem Mute zum Gefechte.
Indessen ist es ihm doch lieber,
Wenn alles erst mal gut vorüber.

(Einem Sammler in Innsbruck)

Stets trank er lieber Wein als Wasser
Und war auch nie ein Weiberhasser.

(Auf die Bitte „um ein paar Worte“ — „oder sind Sie am Ende ein Weiberhasser, da Sie unverheiratet geblieben“?)

Hier ist alles eitel! So
Spricht der weise Salomo!!
Onkels, dünn- und dickbelebte,
Die das Glück noch nicht beweibte,
Tanten, die, aus den bekannten
Gründen, sich noch nicht bemannten,
Alle, wenn sie Mut besitzen,
Dichten, daß die Federn spritzen!
Aber die — nach altem Brauch —
Sich vermählten, können's auch;
Denn, dieweil sie ihrer zwei,
Helfen sie sich sehr dabei.

(Auf eine Anfrage, ob er wohl so humorvoll hätte dichten können, wenn er verheiratet wäre)

AN DEN „KROKELORDEN“

Ein alter Kauz, im hohlen Baum,
Vertieft in seinen Tageraum,
Doch aufgewacht durch lautes Pochen
Von Meister Specht und durch die Lieder
Der Vöglein, ist hervorgekrochen
Und spricht also:
„Ihr Waldesbrüder!
Die Welt, das läßt sich nicht bestreiten,
Hat ihre angenehmen Seiten;
Sie liefert Körner, Käfer, Mäuse
Zum Wohlgeschmack in jeder Weise
Und geht auch wohl so bald nicht unter.
Ich grüße euch; bleibt nur hübsch munter
Und macht euch möglichst viel Pläsier.
Doch ich, der alt und kalt geworden,
Ich passe nicht in euren Orden;
Mir ziemt die Ruhe. Gönnt sie mir.“
Und als der Kauz also gesprochen,
Ist er zurück ins Loch gekrochen.

Wohl ehedem, da trank des Weines
 Auch ich mein Teil, und zwar kein kleines.
 Nun aber muß ich mich bequemen,
 Das Ding mehr objektiv zu nehmen,
 Um, still verborgen hinterm Zaun,
 Wenn andre trinken, zuzuschauen.
 Und wahrlich! Wenn man fünfundfünfzig,
 Dann ist es Zeit, daß die Vernunft sich
 Vernehmen läßt und leise spricht:
 Hör, Alter! Das bekömmst dir nicht!
 Auch spürt man, daß man gar nicht mehr
 So liebenswürdig, wie vorher.
 Da ich denn also fürderhin
 Zur Zierde nicht zu brauchen bin
 Und wäre nur wie dürres Reisig
 Im frischen Kranz der fünfunddreißig,
 Und weil mein Saitenspiel schon staubig,
 So seh ich, fühl ich, denk ich, glaub ich,
 Es ist für mich das weitaus Beste,
 Ich bleib von diesem Jubelfeste,
 Von Faß und Spaß und Glas und Naß
 Zu Haus mit meinem Brummelbaß!

Ehedem, getreu und fleißig,
 Tät er manchen tiefen Zug.
 Erst, nachdem er zweimal dreißig,
 Sprach er: Itzo sei's genug.

Von den Taten, wohlvollbrungen,
 Liebt das Alter auszuruhn,
 Und nun ist es an den Jungen,
 Gleichfalls ihre Pflicht zu tun.

(April 1903; an die Gießbrüder in Eisenach)

„Na Prosit!“ sagte Fritzchen Köhler,
 „Nach dem Examen ist mir wöhler.“

(An Abiturienten für ihre Kneipzeitung)

Meistens schüchtern, selten herrisch,
 Manchmal ernsthaft, manchmal närrisch
 Zog er durch das Weltgetriebe,
 Und fast immer fand er Liebe.

(Februar 1903)

Er wurde grauer — doch nicht grämlich,
Ein halber Bauer — doch nicht dämlich,
Und Herz und Ohren sind gesund.
Drum hört er auch — selbst in der Ferne,
Noch immer deutlich, immer gerne
Ein Wort aus holdem Frauenmund!

(Einer deutsch-russischen Schriftstellerin)

Bald holterpolter, wie gerädert,
In einem Wagen, der nicht federt,
Bald sanft, wie im Automobil,
So kam er an sein Lebensziel.

Scheint dir auch mal das Leben rauh,
Sei still und zage nicht,
Die Zeit, die alte Bügelfrau,
Macht alles wieder schlicht.

Es saust der Stock, es schwirrt die Rute,
Du sollst nicht scheinen, was du bist.
Wie schad, o Mensch, daß dir das Gute
Im Grunde so zuwider ist.

Dauerhaftem schlechten Wetter
Mußt du mit Geduld begegnen.
Mach es wie die Schöppenstedter:
Regnet es, so laß es regnen.

Obgleich die Welt ja, sozusagen,
Wohl manchmal etwas mangelhaft,
Wird sie doch in den nächsten Tagen
Vermutlich noch nicht abgeschafft.

Also spricht der Fatalist:
Du mußt werden, wie du bist.
Widerstreben ist vergebens.
Der Gebieter allen Lebens
Gab dir schon von Anbeginn
Deinen Wunsch und Eigensinn,
Bald mit Ja und bald Nein
Grade so und so zu sein.

SCHILLER

Früh starb er. Seine kargen Zeitgenossen,
Sie hatten ihn, den Kranken, schlecht gepflegt.
Doch was in ihm, dem tiefsten Grund entsprossen,
Zum Lichte strebend, mächtig sich geregt,
Er hat's in Formen höchster Kunst gegossen
Und seinem Volke dauernd eingeprägt.
So schreitet nun, gesegnet und bewundert,
Sein Genius von Jahrhundert zu Jahrhundert.

(Zum 100. Todestag, 9. Mai 1905)

WIR KINDER DER VERGANGENHEIT

Wer eine Erbschaft übernommen,
Hat für die Schulden aufzukommen,
Denn nicht umsonst ist der Genuß.
Kein Leugnen gilt, kein Widerstreben,
Wir müssen sterben, weil wir leben.
So lautet der Gerichtsbeschuß.

MEIN LEBENSLAUF

Mein Lebenslauf ist bald erzählt.
In stiller Ewigkeit verloren
Schief ich, und nichts hat mir gefehlt,
Bis daß ich sichtbar ward geboren.
Was aber nun? — Auf schwachen Krücken,
Ein leichtes Bündel auf dem Rücken,
Bin ich getrost dahingeholpert,
Mitunter grad, mitunter krumm,
Und schließlich muß ich mich verschnaufen.
Bedenklich rieb ich meine Glatze
Und sah mich in der Gegend um.
O weh! Ich war im Kreis gelaufen,
Stand wiederum am alten Platze,
Und vor mir dehnt sich lang und breit,
Wie ehemals, die Ewigkeit.

(April 1907)

Die Polytechnische, wie man ehemals sagte, habe auch ich mal besucht. Wann war es nur gleich? Die Grundmauern des Theaters stiegen eben aus der Erde herauf, als ich vom Direktor Glünder mich prüfen ließ. Die Prüfung fiel kümmerlich aus; aber er meinte, wir wollen's versuchen. Damals ging so was noch. Ich war 16 Jahre alt, und da ich vom Lande eine gewisse Schüchternheit mitgebracht hatte, die mich nie eine Stunde versäumen ließ, so gingen meine Studien, besonders im Zeichnen, Modellieren und in den Elementen, auch ganz leidlich voran. Anfangs wohnte ich auf der Schmiedestraße bei lieben Verwandten; nachher zog ich wo anders hin; denn wer sich im Rauchen und Biertrinken übt, will einen eigenen Hausschlüssel haben.

Das Jahr 48 machte bedenklichen Lärm. Um den Wall die Ketten verschwanden. Aus uns Polytechnikern wurden Kompanien gebildet unter Führung der Lehrer. Den Stock in der Hand, eine weiße Binde um den Arm, zogen wir durch die Straßen und riefen den Frauen „Guten Abend, Bürgerin“ zu. Nur waren wir, als Schergen der Ordnung, beim „Volke“ recht unbeliebt. Aus den Haustüren im Rösehof gossen unsichtbare Hände uns Schmutzwasser an die Beine.

Bald kriegten wir Waffen; alte Steinschloßflinten, die Ohrfeigen austeilten und die Gesichter mit Pulverdampf schwärzten, wenn wir draußen an der Schwedenschanze im Feuer exerzierten.

Unsere Uniform war bloß kurz angedeutet durch eine Mütze mit schwarzrotgoldenem Streif drumherum. Das dreikantige Bajonett, im Bandelier zu tragen, diente als furchtbares Seitengewehr.

Meine Kompanie hatte die Ehre, als erste die Hauptwache am Markt abzulösen. Freundlich grinsend standen uns die Soldaten gegenüber. Sie hinterließen uns munter belebte Matratzen zur behaglichen Ruhestatt.

Daß man uns keine scharfen Patronen anvertraute, war ärgerlich. Einstmals, während der Nacht, hatten wir an der Ecke der Ballhof- und Knochenhauerstraße eine leichte Barrikade zu nehmen. Oben aus der Herberge flogen Backsteine herunter, unten bewarf uns von weitem die verwegene Menge. Vergebens verfolgten wir sie. Schießen konnten wir nicht. Da sprang ein langer Kollege, der die Geduld verlor, aus dem Gliede voran und pickte einem Kerl das Bajonett durch die Hose, daß er bölkte wie ein Ochse. Im Lindener Spital hat man ihn wieder kuriert. Und dies, soviel mir bekannt, war unserseits die einzige grausame Bluttat während der ganzen Revolution.

Übrigens gab es unruhige Geister auch in unserer eigenen Mitte. Sie

brachten dem Direktor Karmarsch, ich weiß nicht warum, eine Katzenmusik. Für die Radaumacher schloß man die Schule. Für uns andere, die brav gewesen, ging der Unterricht weiter. Allmählich kamen die schwierigen Fächer an die Reihe. Vor allem die Voraussetzungen der höheren Mathematik, von denen Berkeley behauptet, sie wären shocking to good sense und deren hohe Bedeutung ich erst später erkannte, machten mich stutzig. Mein Eifer erlahmte. Auf Anraten des Malers Klemme ging ich bis auf weiteres nach Düsseldorf zur Akademie.

(1906)

DIE UHR

Fürwahr, ein feines Kunstwerk ist die Uhr!
Der Wilde zwar, nach dummer Väterweise,
Besitzt noch nicht ein solches Zeitgehäuse,
Denn was ihn drückt, ist Mangel an Kultur.
Wir dahingegen, die schon mehr gescheit,
Sind längst beseelt vom Geist der Pünktlichkeit.
Unfehlbar sicher trifft die Exzellenz
Bei Hofe ein zur höchsten Audienz.
Der Herr Beamte, immer tatenfroh,
Erscheint auf die Minute im Büro.
Dem Reiseonkel, selbst in größter Hast,
Passiert es nie, daß er den Zug verpaßt.
Der Schüler, dem das Lernen ein Genuß,
Weiß ganz genau, wann er zur Stunde muß.
Und der Soldat erst recht ist prompt am Platz
Bei der Parade wie bei seinem Schatz.
Kurzum, präzis benimmt sich fast ein jeder.
Das macht allein die kleine stramme Feder,
Die innerlich das runde Ding bewegt,
Was man als Mensch von pünktlicher Dressur
Zu Nutz und Zier am warmen Busen trägt.
Sehr häufig zieht der Jüngling sie herfür
Und macht damit auch andern ein Pläsier.

Solange Herz und Auge offen,
Um sich am Schönen zu erfreun,
Solange, darf man freudig hoffen,
Wird auch die Welt vorhanden sein.

(1907)

FÜR EINEN BAZAR IN MÜNCHEN

Zu nehmen, zu behalten
Und gut für sich zu leben,
Fällt jedem selber ein.
Die Börse zu entfalten,
Den andern was zu geben,
Das will ermuntert sein.

KARNEVAL

Auch uns, in Ehren sei's gesagt,
Hat einst der Karneval behagt,
Besonders und zu allermeist
In einer Stadt, die München heißt.
Wie reizend fand man dazumal
Ein menschenwarmes Festlokal,
Wie fleißig wurde über Nacht
Das Glas gefüllt und leergemacht,
Und gingen wir im Schnee nach Haus,
War grad die frühe Messe aus,
Dann konnten gleich die frömmsten Frau'n
Sich negativ an uns erbaun.
Die Zeit verging, das Alter kam,
Wir wurden sittsam, wurden zahm.
Nun sehn wir zwar noch ziemlich gern
Die Sach uns an, doch nur von fern
(Ein Auge zu, Mundwinkel schief)
Durchs umgekehrte Perspektiv.

GRUSS AN MÜNCHEN

Es geht nicht alles nach Belieben. —
Das hat mal wieder wer erfahren,
Den man vor fünfundsiebzig Jahren
Im Kirchenbuche eingeschrieben.

Heut ist er nämlich nicht zugegen,
Und leider weiß er auch weswegen:

Seitdem er alt und kalt geworden,
Hört er zum Stubenhockerorden.

Die Zeit, nur scheinbar schwach und leer,
Hat ihm wie spielend nebenher
Ein großes Bündel aufgepackt,
Wovon ihm fast der Buckel knackt.

Zum Glück besitzt er einen kühnen,
Sehr flinken Kerl, ihn zu bedienen,
Der sich schlechthin Gedanke nennt
Und schneller als 'ne Wachtel rennt. —

Wohlan, so mach dich auf die Füße
Und trag die allerschönsten Grüße
Nach München, der berühmten Stadt,
Die mir so gut gefallen hat,

Daß ich seit längst vergangenen Tagen
Bis heute noch mit Wohlbehagen
Und sicher bis zum Lebensschluß
Getreu an sie gedenken muß.

(Mai 1907)

DANK UND GRUSS

Ich weiß nicht mehr genau, wie es gekommen.
Kurzum! Nach längerem Verborgensein
Hab ich dereinst auf Erden Platz genommen,
Um auch einmal am Licht mich zu erfreuen.
Und alsogleich faßt mich die Zeit beim Kragen
Und hat mich neckisch, ohne viel zu fragen,
Bald gradeaus, bald wiederum im Bogen,
Durch diese bunte Welt hindurchgezogen.

Inzwischen pflückt ich an des Weges Rand
Mir dies und das, was ich ergötzlich fand.
Auch leert ich manchmal manchen vollen Krug
Mit guten Freunden, bis es hieß: Genug!

Nur eins erschien mir oftmals recht verdrießlich:
Besah ich was genau, so fand ich schließlich,
Daß hinter jedem Dinge höchst verschmitzt
Im D u n k e l erst das wahre Leben sitzt.

Allein, wozu das peinliche Gegrübel?
Was sichtbar bleibt, ist immerhin nicht übel.
Nun kommt die Nacht. Ich bin bereits am Ziele.
Ganz nahe hör ich schon die Lethe fließen.
Und sieh! Am Ufer stehen ihrer viele,
Mich, der ich scheide, freundlich zu begrüßen.
Nicht allen kann ich sagen: Das tut gut!
Der Fährmann ruft. Ich schwenke nur den Hut.

(*Mechtshausen 1907*)

Spricker

Dürre Zweige, kurz gebrochen,
Etwas dünner oder dicker,
Um Kaffee dabei zu kochen,
Diese Zweige heißen Spricker.

Dumme Gedanken hat jeder, nur der Weise verschweigt sie.
Der Weise äußert sich vorsichtig, der Narr mit Bestimmtheit über das
kommende Wetter.
So ist die Sach! Oh, wie so leise, wenn überhaupt, sagt das der Weise.
Wer zusieht, sieht mehr, als wer mitspielt.
Wer hinter die Puppenbühne geht, sieht die Drähte.
Dummheit, die man bei andern sieht,
Wirkt meist erhebend auf's Gemüth.

Beschluß einer Synode: Die Erde steht still. Heuschrecken haben 4 Beine (3. Bch. Mose). Bemerkung: Pred. Salom. 10. Kap. v. 5. 6. Es ist ein Unglück, das ich sehe unter der Sonne, nämlich Unverstand — daß ein Narr sitzt in großer Würde.

Wie klein ist das, was einer ist, wenn man's mit seinem Dünkel mißt.

Oft ist das Denken schwer, indes
Das Schreiben geht auch ohne es.
Gedanken sind nicht stets parat,
Man schreibt auch, wenn man keine hat.
Neue Gedanken sind nicht häufig;
Sag uns die alten nur geläufig.

Der Philosoph, wie der Hausbesitzer, hat immer Reparaturen.
Alle Worte scharwenzeln nur um die Wahrheit herum; sie ist keusch.
Wahrheit ist zu schlau, um gefangen zu werden.

Sagst du zweimal zwei ist vier, so ist das klar, aber leer. Sagst du Wurst, so ist was dran. Aber wer kann das Wesen einer Wurst ergründen?

Der philosophische Ballon steigt nicht über die irdische Atmosphäre hinauf.

Die menschliche Sprache ist das „dunkle Wort“, wo Paulus von redet. Gehirn = dunkler Spiegel.

*Ich nahm die Wahrheit mal aufs Korn
Und auch die Lügenfinten.
Die Lüge macht sich gut von vorn,
Die Wahrheit mehr von hinten.*

Manche Wahrheiten sollen nicht gesagt werden, manche brauchen's nicht, manche müssen es.

Glück, Freiheit: Negationen der Wirklichkeit.

Ist darum schlecht die Welt,
Weil sie dir nicht gefällt?
Wer sagt, die ganze Welt sei schlecht,
Der hat wohl nur so ziemlich recht.
Willst du das Leben recht verstehen,
Mußt du's nicht bloß von vorn besehn.
Von vorn betrachtet, sieht ein Haus
Meist besser als von hinten aus.

Glaube beruht auf Ursachen, nicht auf Gründen.

Glaubenssachen sind Liebessachen. Es gibt keine Gründe dafür oder dagegen.

Wer in Glaubenssachen den Verstand befragt, kriegt unchristliche Antworten.

Wer sich aufs Gebiet des Verstandes begibt, muß sich den Gesetzen des Landes fügen.

Glaube durch Verstand gestützt: Vogel, dem man eine Leiter bringt, dran in die Luft zu steigen.

Auf der eignen Leiter steigt man nicht über die Mauer des verlorenen Paradieses.

Sobald einer auf eignem Lande ist, kann ihm der Wehrwolf nichts tun. Gebiet des Glaubens.

Mit Gewalt ins Himmelreich: durch Wollen, nicht durch Grübeln.

Es brenzelt schon nach dem jüngsten Tage.

Wer anders g l a u b t ist schlecht; wer anders d e n k t ist dumm.

Wer rudert sieht den Grund nicht.

Gesunder Magen bleibt unbeachtet. Viel Arbeit, wenig Dank.

Klatschen heißt, anderer Leute Sünden beichten.

Aus faulen Eiern werden keine Küken.

Schneide einen Dieb vom Galgen, und er bestiehlt dich.

Geister, ob gut oder böse, unbeliebte Gäste.

Die Stucken kriegt man für's Ausroden = Leben.

Leben heißt ein Tyrann sein.

Sterben: einwintern.

Tod nur vorläufige Abrechnung.

Das fatale Lächeln des Totenschädels.

Tod: Wenn auch das Haus aufbrennt, der Kobold zieht mit um.

Unsichtbare Kraft der Toten, der Seelen. Der Fährmann sieht sie nicht, aber sie beschweren den Kahn.

Weib als Hüterin des Lebens; Verantwortung, Zurückhaltung, Sorgenahnung.

Lebenslauf: Reise; woher, wohin; bellende Hunde im Dorf, die kleinen tun das Beißen. Einkehr und Abschied (wie die Blinden, auf Wiedersehn). Heimat und Ruhe.

Wie stark leidet Einer? Verschiedene Dicke der Haut. Ausdruck nicht zu prüfen auf seine Richtigkeit.

Das Feinste fällt durch's Sieb.

Auch das kleinste Ding hat seine Wurzel in der Unendlichkeit — ist also nicht völlig zu ergründen.

Und wär's nur ein Maulwurfshaufen — Fernsicht.

Wer kann behaupten, daß die Naturgesetze ewig sind. Wir kennen nur das eine Ende davon.

Materie = Hartnäckigkeit der kleinsten Lebewesen.

Zahlen = die Naturkräfte belauscht in ihren Gewohnheiten.

Kein Festland ist die Welt.

Wer auf offner See fährt, richtet sich nach den Sternen und dem Kompaß.

Gott zieht an einer Hand, der Teufel an beiden Beinen.

Tugend wohnt im Dachstübchen, Laster in der Beletage. Ober- und Unterkörper.

Vergebens predigt Salomo.

Die Leute machen's doch nicht so.

Die Reue wegen Unterlassung einer bösen Tat, ist, fürcht ich, nur zu häufig.

Man spürt die Welt in allen Gliedern.

Böses Weib soll man dem Teufel zum Geburtstag schenken.

*Zwischen bös und gut hat sich ein Streit erhoben,
Gut hat keinen Mut, bös bleibt oben.*

Viel besser als ein guter Wille

Wirkt manchmal eine gute Pille.

Ist Leidenschaft das Wesen der Welt, so werden Schläge wohl mehr wirken als Worte.

Wenigstens Selbstironie sollte der Sünder haben — also jedermann.

Lachen: Ausdruck der gekitzelten Eitelkeit.

Lacher gibts vom Trottel bis zum Teufel.

Warum er immer so vergnügt? Weil er die andern für dümmer hält, als sich selbst.

Gewinn anderer wird fast wie eigener Verlust empfunden.

Wir mögen's keinem gerne gönnen,

Daß er was kann, was wir nicht können.

Der klugen Leute Ungeschick

Stimmt uns besonders heiter;

Man fühlt doch für den Augenblick

Sich auch einmal gescheiter.

Wenn andre klüger sind als wir,

Das macht uns selten nur Pläsier,

Doch die Gewißheit, daß sie dümmer,

Erfreut fast immer.

Saft, der nicht stark genug eingekocht ist, verdirbt. — Kunstwerke.
Ganzes Genie und Brockengenie. Letzteres gewöhnlich.
Vexiergeschenk: Wenig Inhalt, viel Papier.

Oft trifft man wen, der Bilder malt,
Viel seltner wen, der sie bezahlt.

Ethische Bedeutung der Kunst zweifelhaft — der Maler hält bei d.
Augen, d. Musiker b. d. Ohren in d. Welt fest.

Töpfe sind auch Kunstgeschöpfe.

Lästige Gedanken = Zudringliche Stechmücken.

Mancher kann nicht aus dem Fenster hinaus denken.

Horcher. Die Seele guckt ihm aus den Ohren.

Er melkt zwei Zitzen zugleich.

Er hat den Hals zu voll, um danke! zu sagen.

Floh im Herzen. Unruhvoll.

Als hätt ihn eine Ratte ins Herz gebissen.

Er ist ganz Ruhe, vom Nachtmützenszipfel bis in die Schuhe.

Schuster } Kein Hühnerauge sticht und brennt,
 } Was ihn nicht seinen Vater nennt.

Ein flüchtiges „Gutentag“ — nur so hingekleckst.

Höflichkeit: der Affe der Herzensgüte.

Die Bäume fahren im Frühling aus der Haut.

Durch die Kinderjahre hindurchgeprügelt.

Er ist so freudenvoll, daß ihm der Stöpsel aus der Seele fliegt.

Donnersturm, denn mit Donner und Sturm und Regen gefüllt ist
dies Wolkengebilde. Cumulus.

Zirrus zieht drüber hin — in ungerührter Götterkühle.

Mußte erst mit dem Kopf gegen die Bäume rennen, eh er merkte,
daß er auf dem Holzweg war.

Frösche in den Schuhen — knarrende Schuhe.

Maus „klispert“ im Stroh.

Neues Klavier: ungeborenen Lärm im Leib.

Musik ist angenehm zu hören,
Doch ewig braucht sie nicht zu wahren.

Jeder hat ein Extratöpfchen auf dem Feuer.

Zerbrochener Topf, zum Glück leer (als ein Narr starb).

Zaunigel = Bild des bewaffneten Friedens.

Erfüllte Wünsche kriegen Junge, viele, wie die Säue.

Es ist die Länge der Gesänge
Zu lang für meines Ohres Länge.

An den alten Bäumen hämmert der Specht am meisten.

Er leidet an einseitiger Liebe.

Eifersucht ist Liebesneid.

Um Neid ist keiner zu beneiden.

Schwäche ist mißtrauisch.

Man liebt den Käse, aber deckt ihn zu. Laster.

In des Dichters Herzen brennen oft mehrere Kerzen.

Der Lyriker bringt seine Gefühle zum Markt wie der Bauer seine Ferkeln.

Er läßt sich nicht helfen beim Dichten. Der Bauer macht seine Kinder jetzt selbst.

In der Regel folgt auf Wenn
Erst ein So und dann ein Denn.

Im Land Italien lebt man froh,
Hoch hüpf't das Herz und hoch der Floh.

Ein Haar in der Suppe mißfällt uns sehr,
Selbst wenn es vom Haupt der Geliebten wär.

Bemüh dich nur und sei hübsch froh,
Der Ärger kommt schon sowieso.

Er trug einen dunklen Vollbart und einen hellen Handkoffer.

Ottillie ist eigen: ißt nur Eier, die einer reinlichen Familie gelegt sind.

„Vielleicht“ ist wie ein schlauer Krebs, der vor- und rückwärts gehen kann.

Sag nie bestimmt: Es wird erreicht!
Ein hübsches Wörtchen ist „Vielleicht“.

Sehr verständig war der Mann,
Der das Wort „Vielleicht“ ersann.

Gar mancher Schwierigkeit entweicht
Man durch das hübsche Wort „Vielleicht“.

Sage nie: Dann soll's geschehen.
Öffne dir ein Hinterpförtchen
Durch „Vielleicht“, das nette Wörtchen,
Oder sag: Ich will mal sehen.

Ein hohler Zahn ist ein Asket,
Der allen Lüsten widersteht.
Mitunter sitzt die größte Seele
In eines Zahnes kleiner Höhle.
Ein Zahn, ein hohler, macht mitunter
Sogar die faulsten Leute munter.
Ein weher Zahn
Schlechter Schlafkumpan.
Wenn man es nur versucht, so geht's,
Das heißt mitunter, doch nicht stets.

Eine Schwäre peinigt mich. Wo denn sitzt sie? Da wo ich.

Wo man am meisten drauf erpicht,
Grad das bekommt man meistens nicht.
Was man besonders gerne tut,
Ist selten ganz besonders gut.

„Bitte, treten Sie näher!“ sagte der Teufel.

„Das erfrischt!“ sagte die Katz, da fiel sie ins Regenfaß.

„Gottslohn!“ sagte der Bettler, da fiel ihm das Brot durch die Kiepe.

„Das wird heut'n warmer Tag!“ sagte die Hexe, da sollte sie verbrannt werden.

„Es wird mir so eng in der Haut“, sagte die Laus, da wurde sie geknickt.

„So, nun kratze!“ sagte die Frau, da hatte sie dem Nachbarshuhn die Füße ins Feuer gehalten.

„Beizu trifft man doch immer am besten“, sagte Taps, da hat er sich den Finger abgehacket.

„Die Zeit ist mir in die Kiepe gestiegen!“ sagte Knacksteert, da war er alt geworden.

Seine Liebe war ewig. Als seine Frau starb, nahm er eine andre.

Schlimmster Dienst: Sklavin eines bösen Weibes.

Er hatte ihr nichts zu verzeihen, denn er hatte sie nicht beleidigt.

Zuviel und zuwenig Vertrauen sind Nachbarskinder.

Gleichgültig nimmt der Kleiderstock
Entgegen Hut und Überrock.

Man kann sein Geld nicht schlechter anlegen, als in ungezogenen Kindern.

Wetterregeln: Dezemberwind macht die Nasen rot, die es nicht schon sind.

Wenn es Silvester schneit,
Ist Neujahr nicht weit.

Juli trocken und heiß,
Klebt dem Bauer die Hose am Steiß.

Wenn ich und meine Kuh tot sind, dann komme Maitag wann er will.
„Bitte sagen Sie nichts von der Verlobung.“ — „Tut mir leid! Mariechen ist grade damit los!“

Niemand holt sein Wort wieder ein.

Ein böses Wort läuft bis ans Ende der Welt.

Ungeduld hat häufig schuld.

Hastig fährt mit dem Fuß durch den Strumpf.

Der Ungeduldige fährt sein Heu naß ein.

Leichter und schwerer Erfolg: der eine betut sich im Traum, der andre muß drücken, daß ihm der Kopf berstet.

Tumanso = Geschafelhuber. Opportunist = Jenachdemer.

Mancher ertrinkt lieber, als daß er um Hilfe ruft.

Verhaßter Bote, der Verhaßtes meldet.

„Genug“, wenn's kommt, ist immer zuwenig, wenn's da ist.

Knabendrohung: Sperrst du mich in den Keller, fang ich Mäuse und setze sie an den Speck.

Fritz hatte sich vorgesehen und ein Buch unter die Jacke geschoben, aber der Lehrer schlug ganz wo anders hin. (Schicksalsschläge.)

Lehrling: auch alles soll ich getan haben. Wenn nu die Meisterin 'n Kind kriegt, dann soll ich das auch wohl getan haben.

„Die kleinen Hunde tun das meiste Beißen.“ Die kleinen Gläubiger drängen am ärgsten.

Dokter aus dem Fenster: noch immer kein Ostwind. Keine Lungenentzündung?

Noch seine tote Hand hielt krampfhaft den Geldbeutel fest.

Wo was wächst, gleich ist wer da, der's frißt.

Wer kann, hat recht.

Ein Onkel, der Guts mitbringt, ist besser als eine Tante, die bloß Klavier spielt.

Jung ein Gimpel, alt ein Simpel.

Wem Fortuna ein Haus schenkt, dem schenkt sie auch Möbeln.
Nur immer fix — sonst kriegste nix.

Bei den Frühzügen kommt man am häufigsten zu spät.

Erwisches Laster verzeiht eher als erwischte Dummheit.

Der eine trägt Holz, der andre wärmt sich dran.

Kalte Füße sind lästig, besonders die eigenen.

Wer dir sagt, er hätte noch nie gelogen, dem traue nicht, mein Sohn.

Die Frage ist oft eine Mutter der Lüge.

Dummheit ist auch eine natürliche Begabung.

Vicehirn: besorgt die laufenden Geschäfte, auch wenn der Herr nicht daheim ist.

Dreimännerglaube — Dreimännerwein.

Es fehlt in deinem Wortregister
Mein werter Name? Nun, da ist er.

Wilhelm Busch.

INHALT

	Seite
Balduin Bährlamm, der verhinderte Dichter	5
Maler Klecksel	81
Was mich betrifft	147
Irrlicht, Federzeichnung	158
Eduards Traum	159
Der Nöckergreis	202
Von mir über mich	205
Der Schmetterling	213
Zu guter Letzt	265
Meiers Hinnerk	332
Hernach	337
Schein und Sein	393
Nachlese	435
Ein Tag wie alle andern	436
Antwerpener Gedichte	438
Aus Kneipzeitung und Karikaturenbuch von „Jung-München“	440
Das Liebhabertheater	457
Liebestreu und Grausamkeit	475
Der Geigenseppel	483
Eine Gänsehistorie ohne Ende	487
Kennen die Bienen ihren Herrn?	491
Unser Interesse an den Bienen	496
Die Uhren	502
Zum Neujahr	505
Dorenkat	508

Der unsichtbare Schäfer	513
Fink und Frosch	515
Widmung für ein Kochbuch	516
Lorenz Gedon †	517
Zirrwitt! Diddellitt!	519
Dank an Letty Keßler	525
Über Wiedensahl	528
(Zum 70. Geburtstag)	529
Verschiedene Sprüche	535
Zur 75jährigen Jubelfeier der TH Hannover	537
Abschied	540
Spricker	541